



109. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 17. Dezember 2008

Mitteilungen der Präsidentin 12711

1 **Nordrhein-Westfalen 2025 – Politik im Demografischen Wandel** 12711

Unterrichtung
durch die Landesregierung 12711

Minister Armin Laschet 12711
12724

Britta Altenkamp (SPD) 12715
Ursula Doppmeier (CDU) 12717
Christian Lindner (FDP) 12719
Andrea Asch (GRÜNE) 12721
Elisabeth Koschorreck (SPD) 12726
Norbert Post (CDU) 12728
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) 12728
Ralf Witzel (FDP) 12729
Rüdiger Sagel (fraktionslos) 12731
Minister Karl-Josef Laumann 12733
Günter Garbrecht (SPD) 12734

2 **Aktuelle Stunde**

Masterplan Nordrhein-Westfalen – Ausbau der Schieneninfrastruktur – Ein Meilenstein für die Verkehrspolitik in Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/8124 12735

Bernd Schulte (CDU) 12735
Christof Rasche (FDP) 12736
12746
Wolfgang Röken (SPD) 12738
Horst Becker (GRÜNE) 12739
12747
Ministerin Barbara Sommer 12740
Bodo Wißen (SPD) 12742
Gerhard Lorth (CDU) 12744
Rüdiger Sagel (fraktionslos) 12748

3 **Flexiblen Ganztag unverzüglich er- möglich**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8078 12748

Renate Hendricks (SPD) 12749
Klaus Kaiser (CDU) 12750
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) 12751
Sigrid Beer (GRÜNE) 12753
Ministerin Barbara Sommer 12754

Ergebnis 12755

4 **Stärkung der nordrhein-westfälischen Theaterlandschaft**

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/8088

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/8134 12755

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU) 12755
Angela Freimuth (FDP) 12758
Claudia Nell-Paul (SPD) 12759
Oliver Keymis (GRÜNE) 12762
Minister Andreas Krautscheid 12764

Ergebnis 12766

5 **Weiterer Datenklau-Skandal – Entwurf der Datenschutznovelle halbherzig – auch NRW ist gefordert!**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/8086 – Neudruck 12766

Monika Düker (GRÜNE) 12766
Theo Kruse (CDU) 12767
Svenja Schulze (SPD) 12768

Horst Engel (FDP).....	12770
Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter.....	12771
Gerd Stüttgen (SPD).....	12772
Ergebnis	12773

6 Sozialticket nicht aufs Abstellgleis schicken

Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/8125.....	12774
--	-------

Bodo Wißen (SPD).....	12774
Gerhard Lorth (CDU)	12775
Dr. Stefan Romberg (FDP).....	12776
Horst Becker (GRÜNE).....	12777
Rüdiger Sagel (fraktionslos)	12778
Minister Andreas Krautscheid.....	12778
Ergebnis	12779

7 Hochschulen sanieren – Forschung und Lehre von Energiekosten entlasten

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/8076
--

In Verbindung mit:

**Nicht versprechen, sondern handeln:
Hochschulbauten jetzt sanieren!**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/8081.....	12779
---	-------

André Stinka (SPD).....	12779
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE)	12781
Dr. Michael Brinkmeier (CDU).....	12782
Christian Lindner (FDP)	12784
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	12785
	12790
Karl Schultheis (SPD)	12787
Ewald Groth (GRÜNE).....	12789

Ergebnis	12791
----------------	-------

8 Gesetz zur Änderung verwaltungsverfahrens-, zustellungs- und gebührenrechtlicher Regelungen zur Umsetzung der EU-Dienstleistungsrichtlinie in das Landesrecht von Nordrhein-Westfalen und weiterer Anpassungen

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/8025 erste Lesung	12791
--	-------

Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter.....	12791
Wolfram Kuschke (SPD)	12792
Michael Schroeren (CDU).....	12793
Horst Engel (FDP).....	12794
Monika Düker (GRÜNE)	12795

Ergebnis	12795
----------------	-------

9 Es brennt bei der Feuerwehr! Kostendämpfungspauschale sozial gestalten!

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/8082 – Neudruck	12795
---	-------

Monika Düker (GRÜNE)	12795
Christian Möbius (CDU)	12797
Thomas Trampe-Brinkmann (SPD)	12798
Horst Engel (FDP).....	12799
Minister Dr. Helmut Linssen.....	12800

Ergebnis	12801
----------------	-------

10 Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Regelung der Ladenöffnungszeiten

Gesetzentwurf der Fraktion der SPD Drucksache 14/8036 erste Lesung	12802
---	-------

Rainer Schmeltzer (SPD)	12802
Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU)	12803
Dietmar Brockes (FDP).....	12804
Reiner Priggen (GRÜNE)	12805
Ministerin Christa Thoben	12806

Ergebnis	12807
----------------	-------

11 Drei Jahre SGB II in NRW

Große Anfrage 20 der Fraktion der SPD Drucksache 14/7076
--

Antwort der Landesregierung Drucksache 14/7532.....	12807
---	-------

Günter Garbrecht (SPD)	12807
Josef Wilp (CDU).....	12810
Dr. Stefan Romberg (FDP)	12812

Sylvia Löhrmann (GRÜNE)	12813
Minister Karl-Josef Laumann.....	12815
Bernhard Tenhumberg (CDU) (auch zu Protokoll – siehe Anlage)	12817

Ergebnis	12817
----------------	-------

**12 Gesetz zur Erhebung von § 4 Absatz 1
Nummer 7 und Anlage 2 der Beihil-
fenverordnung in Gesetzesrang**

Gesetzentwurf der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/8090	12817
erste Lesung	12817
Ergebnis	12818

13 Hochschulen müssen ausbilden

Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/8077.....	12818
Ergebnis	12818

**14 Gemeinschaftsaufgabe nach Artikel 91 a
Grundgesetz
Anmeldung zum Rahmenplan 2009 bis
2012 über die Gemeinschaftsaufgabe
„Verbesserung der Agrarstruktur und
des Küstenschutzes“**

Unterrichtung des Landtags gemäß § 10 Abs. 3 LHO Vorlage 14/2178	
Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 14/8097.....	12818
Ergebnis	12818

**15 Nachhaltigkeitsberichtswesen in Nord-
rhein-Westfalen**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 14/8098.....	12818
Ergebnis	12818

**16 Über- und außerplanmäßige Ausgaben
im 3. Quartal des Haushaltsjahres 2008**

Antrag des Finanzministers gemäß Artikel 85 Abs. 2 der Landesverfassung Vorlage 14/2288	
---	--

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 14/8102.....	12818
--	-------

Ergebnis	12818
----------------	-------

**17 Verfassungsgerichtliches Verfahren
wegen der Behauptung des Kreises
Düren und zwei weiterer Kreise, das
Zweite Gesetz zur Straffung der Be-
hördenstruktur in Nordrhein-Westfalen
vom 30. Oktober 2007 (GV. NRW
S. 481 ff.) und das Gesetz zur Kom-
munalisierung von Aufgaben des
Umweltrechts vom 11. Dezember 2007
(GV. NRW S. 662 ff.) verletzen die
Vorschriften der Landesverfassung
über das Recht der gemeindlichen
Selbstverwaltung**

VerfGH 28/08 Vorlage 14/2113	
Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses Drucksache 14/8099.....	12818
Ergebnis	12819

**18 Verfassungsgerichtliches Verfahren
wegen der Behauptung der Land-
schaftsverbände Rheinland und West-
falen-Lippe, die Kommunalisierung
der Versorgungsverwaltung durch
das Zweite Gesetz zur Straffung der
Behördenstruktur in Nordrhein-West-
falen vom 30. Oktober 2007 (GV. NRW
S. 481 ff.) verletze die Vorschriften der
Landesverfassung über das Recht der
gemeindlichen Selbstverwaltung**

VerfGH 29/08 Vorlage 14/2221	
Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses Drucksache 14/8100.....	12819
Ergebnis	12819

19 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 44	
--------------------	--

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu den Drucksachen

ASchW	14/4488 – Neudruck	
ASchW	14/6524	
IA	14/6688	
AF	14/6949	
AWME	14/6958	
AWME	14/7445	
IA	14/7447	
ASchW	14/7458	
AIWFT	14/7663	
AWME	14/7673	
AWME	14/7675 – Neudruck	
AWME	14/7838	
Drucksache 14/8101.....		12819
Ergebnis		12819

Anlage 12821

**Zu Tagesordnungspunkt 11 – Drei Jah-
re SGB II in NRW – zu Protokoll gege-
bene Rede**

Bernhard Tenhumberg (CDU) 12821

Entschuldigt waren:

Minister Oliver Wittke
Minister Dr. Ingo Wolf

Rudolf Henke (CDU)
(bis 12:00 Uhr)

Ulrike Apel-Haefs (SPD)
Anke Brunn (SPD)
Heike Gebhard (SPD)
(bis 13:00 Uhr)
Helga Gießelmann (SPD)
(bis 13:00 Uhr)
Harald Schartau (SPD)
(bis 13:00 Uhr)
Petra Schneppe (SPD)
Elke Talhorst (SPD)
Jürgen Unruhe (SPD)
(ab 15:00 Uhr)
Annette Watermann-Krass (SPD)

Holger Ellerbrock (FDP)

Barbara Steffens (GRÜNE)

Beginn: 10:04 Uhr

Präsidentin Regina van Dinther: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich heiße Sie herzlich willkommen zu unserer heutigen, 109. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **14 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

1 Nordrhein-Westfalen 2025 – Politik im Demografischen Wandel

Unterrichtung
durch die Landesregierung

Mit Schreiben vom 8. Dezember 2008 hat der Chef der Staatskanzlei mitgeteilt, dass die Landesregierung beabsichtigt, den Landtag in der heutigen Plenarsitzung zum oben genannten Thema zu unterrichten.

Ich erteile Herrn Minister Laschet das Wort.

(Minister Armin Laschet ist noch nicht anwesend.)

– Wenn er schon da ist.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Erste Anzeichen des demografischen Wandels! – Sören Link [SPD]: Das muss der Chef persönlich machen! Schon peinlich!)

– Es gibt auch keinen Hinweis darauf, wo er ist. Meine Damen und Herren, da wir die Aussprache nicht vorziehen können, schlage ich Ihnen vor, noch eine Minute zu warten.

(Minister Armin Laschet eilt in den Plenarsaal.)

– Herr Minister, Sie werden erwartet.

(Demonstrativer Beifall von der SPD)

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration : Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir stehen am Ende

(Zuruf von der SPD: Ja!)

eines außerordentlichen Jahres. Die Worte dieses Jahres 2008 wurden letzte Woche vorgestellt. Sie heißen: Finanzkrise, verzockt und Rettungsschirm. Das charakterisiert den Ernst der Lage. Es bedarf großer Anstrengungen von Politik, Wirtschaft und

der gesamten Gesellschaft, den Weg aus dieser und durch diese Krise zu finden.

(Britta Altenkamp [SPD]: Hat mal jemand einen Schluck Wasser für den Minister?)

Wir müssen zugleich aber auch noch etwas anderes leisten: Nämlich auch in Zeiten drängender aktueller Herausforderungen müssen wir unser Gespür für längerfristige Herausforderungen erhalten und auf diese Herausforderungen Antworten geben. Das ist ungleich schwieriger. Die Veränderungen des demografischen Wandels lassen sich nicht tagtäglich vor der Tagesschau in Kurven darstellen wie etwa der DAX. Die Regierung kann auch nicht innerhalb einer Woche milliardenschwere Rettungsschirme beschließen. Den kurzfristigen demografischen Rettungsschirm gibt es nicht.

Darum ist es nach meiner Überzeugung richtig und wichtig, dass die Landesregierung Ihnen heute einen ersten Bericht zu ihrer Politik im demografischen Wandel gibt. Damit machen wir deutlich, welche Bedeutung wir einer Balance von Finanz-, Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik beimessen. Gerade in Zeiten von Krise und Wandel ist es wichtig, den Zusammenhalt unserer Gesellschaft zu bewahren.

Wir wollen damit deutlich machen: In Zeiten des Durcheinanders kommt es besonders auf das Miteinander an, das Miteinander von Jung und Alt, von Mann und Frau, von Einheimischen und Zugewanderten, von Arm und Reich. Gelebte Solidarität, also das Stehen zueinander und das Einstehen füreinander, ist eine besondere Stärke der Menschen bei uns in Nordrhein-Westfalen. Deshalb bin ich sicher, dass wir sowohl den ökonomischen als auch den gesellschaftlichen Wandel meistern werden.

Der Ministerpräsident hat in seiner Regierungserklärung am 14. November 2007 davon gesprochen, dass die großen Herausforderungen, nämlich Globalisierung, Wissensgesellschaft und der demografische Wandel, unser Land verändern werden, wie wir es noch nie erlebt haben. Dann hat man gemerkt, wie auf eine solche Rede reagiert wird, einerseits hier im Hause, aber auch in den Medien. Eine Kölner Zeitung schrieb, der Ministerpräsident habe dem Thema Demografie erstaunlich viel Raum gegeben. Ein Ruhrgebietsblatt nannte es sogar „Wohlfühlthema“.

Wirklich erstaunlich ist, wie sehr diese Bewertungen – sowohl in der Landtagsdebatte als auch im Landesteil der überregionalen Zeitungen – im Kontrast stehen zu den Lokalteilen derselben Zeitungen. Denn dort sind regelmäßig Berichte darüber zu finden, welche Probleme durch das Zusammentreffen von Alterung, Schrumpfung und einer langen Zeit hoher Zuwanderung auf die Kommunen zukommen.

Vor Ort würde in Bezug auf die Demografie keiner von einem weichen Wohlfühlthema sprechen. Das kann hier im Plenum sicher jeder aus seinem Hei-

matort bestätigen. In unseren Städten und Gemeinden ist der demografische Wandel längst angekommen, wenn auch regional sehr unterschiedlich.

Nach dem in der letzten Woche von der Bertelsmannstiftung vorgestellten Szenario werden in Nordrhein-Westfalen bis 2025 zum Beispiel neun Kreise und kreisfreie Städte noch bis zu 6 % wachsen, während 16 Kreise und kreisfreie Städte zwischen 6 % und 11 % schrumpfen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mancher Verantwortliche mag wegen dieser langfristigen Abläufe noch keinen kurzfristigen Handlungsdruck empfinden. Aber tatenloses Zusehen hätte fatale Folgen für uns und für unsere Kinder. Deshalb war es richtig, dass Ministerpräsident Jürgen Rüttgers mit der Gründung des ersten deutschen Generationenministeriums den Querschnittscharakter dieses Politikfelds überhaupt erkannt und in Handlungsstrategien umgesetzt hat.

(Beifall von Bernhard Recker [CDU])

Es war auch richtig, dass mit der Regierungserklärung vom November 2007 angekündigt wurde, dass die Politik im demografischen Wandel Hauptthema der zweiten Hälfte der Legislaturperiode wird.

Der demografische Wandel ist eben mehr als ein Thema für Statistiker oder Bevölkerungswissenschaftler. Bei diesem Thema geht es um die Qualität unseres Zusammenlebens, und die Aufgabe lautet, diese Qualität zu erhalten und zu erhöhen.

Wenn man in diesen Tagen liest, was bei der Finanzkrise Politik leisten soll, wird immer wieder gesagt, sie soll das Haus für die internationale Krise sturm- und wetterfest machen. Aber für die Menschen in dem Haus ist es mindestens so wichtig, wie sie miteinander leben, ob ihre Gesellschaft in Konflikten auseinanderfällt oder ob sie zusammenhält.

Einer Umfrage des Bundesfamilienministeriums zufolge, befürchten 57 % der jungen Menschen zwischen 15 und 25 Jahren für sich persönlich negative Auswirkungen durch die Alterung der Gesellschaft. Das ist die Generation unserer Kinder. Denen müssen wir auch den demografischen Wandel erklären. Wir müssen ihnen erklären, dass diese Entwicklung weder für den Einzelnen noch für die Gesellschaft zu einer Bedrohung werden muss.

Wir müssen ihnen erklären, dass uns im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel weder Verharmlosung noch Dramatisierung, sondern Realismus und konkreter Wille, die Chancen zu nutzen, weiterhelfen. Diese Chancen eröffnen sich, wenn wir älter als Gewinn, bunter als Bereicherung und weniger in vielen Fällen sogar als mehr verstehen.

Wir alle profitieren doch davon, dass sich auch Nordrhein-Westfalen zum Land des langen Lebens entwickelt. Jeder von uns hat gute Chancen, 90 Jahre alt zu werden. Diese gewonnenen Jahre

könnten Grund zur Freude sein. Man merkt allerdings bei vielen Menschen – wenn man das erwähnt –, dass das durchaus gemischte Gefühle auslöst. Die Menschen machen sich Gedanken, wie ihr Leben mit 90 Jahren denn aussehen mag. Sie fragen sich, ob sie im Alter ihren Lebensstandard halten können, ob sie selbständig sein können oder auf die Hilfe anderer angewiesen sind, ob sie alleine leben müssen oder umgeben sind von Verwandten und Freunden. Diese Sorgen nehmen wir ernst.

Am Silvesterabend, meine Damen und Herren, werden wieder Millionen Menschen über den Kultsketch „Dinner for One“ lachen. Achten Sie einmal darauf: Das ist exakt diese Sorge auf den Punkt gebracht. Miss Sophie feiert ihren 90. Geburtstag ohne Verwandte. Sie lebt in einer fiktiven Welt mit Sir Toby, Admiral von Schneider, Mister Pommeroy und Mister Winterbottom.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das könnten Sie mal ein bisschen besser vormachen, ein bisschen schauspielerischer!)

– Frau Löhrmann, wenn Sie trotzdem einmal eine Sekunde versuchen, diesen Gedanken und dieser Sorge, die viele ältere Menschen haben, anhand dieses Sketches mit mir weiter nachzugehen, dann merken Sie, dass im Jahre 2020 ein Drittel der Älteren keine eigenen Kinder ohne Enkel mehr hat. Die Sorge, mit 90 Jahren fiktiv und alleine zu feiern, ist bei sehr vielen Menschen weit verbreitet.

(Karl Schultheis [SPD]: Da war aber noch der Butler!)

Für die Jüngeren lässt sich daraus ableiten: Kinder und Kindeskind sind der beste Schutz vor Vereinsamung im Alter.

(Beifall von CDU und FDP)

Familie ist in allen Kulturen ein ganz hohes Gut gewesen. Aber in der heutigen Zeit muss man dazu sagen: Familie ist auch der Rettungsschirm vor Vereinsamung im Alter, weil man Menschen hat, die noch zu einem stehen und denen man begegnen kann. Auch das müssen wir heute wieder stärker sagen.

(Beifall von CDU und FDP)

Demografischer Wandel bedeutet für die Politik zugleich, dass wir an ganz vielen verschiedenen Stellschrauben gleichzeitig drehen müssen, die dann in der Summe und in der Synergie eine Gesamtwirkung erzielen. Der Ministerpräsident hat in der Regierungserklärung den Zielhorizont markiert, auf den sich dieses Handeln ausrichtet: das Jahr 2025.

Dann werden die geburtenstarken Jahrgänge, die zwischen 1955 und 1965 auf die Welt kamen, Schritt für Schritt in Rente gehen. Was das von der Größenordnung her bedeutet, können Sie sich vor-

stellen, wenn Sie wissen, dass 1964 1,3 Millionen Kinder geboren wurden.

(Britta Altenkamp [SPD]: Und nicht die schlechtesten, Herr Minister!)

– Das war der geburtenstärkste Jahrgang, zu dem anscheinend auch Frau Altenkamp gehört.

(Britta Altenkamp [SPD]: Wir hatten volle Schulen und zu wenig Kindergärten! Das zieht sich immer weiter fort!)

1,3 Millionen Menschen gehen dann Jahr für Jahr in den Ruhestand. Das ist eine große Gruppe, die das Jahr 2025 prägen wird.

Nun wird mancher sagen: 2025 ist doch noch weit weg. Das sind 16 Jahre, meine Damen und Herren. Denken Sie einmal zurück. Vor 16 Jahren war der Jahreswechsel 1992/93. Aus dieser Zeit hat sicher jeder noch Ereignisse im Kopf und merkt dann, wie kurz eigentlich 16 Jahre sind.

Den Schwerpunkten aus der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten folgend möchte ich Ihnen darlegen, was das konkret bedeutet: Die Themen Bildung und Erziehung müssen ganz am Anfang stehen. Es mag manchen verwundern, was denn demografischer Wandel mit Bildung und Erziehung zu tun hat, weil man eher über die Älteren als über die Jüngeren reden müsse.

(Britta Altenkamp [SPD]: Wer hat das gefragt?)

Nein, das ist kein Widerspruch – im Gegenteil: Gerade eine alternde Gesellschaft kann ihren Wohlstand und ihre Lebensqualität nur erhalten, wenn sie die wertvollste Ressource nutzt, die sie hat, nämlich das Wissen und die Fähigkeit jedes Einzelnen.

Deshalb wird der Generationenkonflikt nicht in der Frage bestehen, ob wir mehr Geld für die Rentner und weniger für die Kinder ausgeben. Vielmehr müssen gerade wir Älteren im Jahr 2025, die geburtenstarken Jahrgänge, ein Interesse daran haben, dass mehr Geld an die Kinder fließt, weil diese Kinder unsere Zukunft und unsere sozialen Sicherungssysteme erhalten werden. Deshalb ist eine Investition für Kinder, für Bildung, für frühe Bildung und für Schulbildung genau eine Maßnahme im demografischen Wandel.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb legen wir den Schwerpunkt mit gezielter Sprachförderung auf die Bildung.

(Zuruf von Günter Garbrecht [SPD])

Deshalb bauen wir die Plätze für die unter Dreijährigen aus. Wir haben im Jahr 2008 erneut einen großen Schub geschafft, um heute 12 % Deckung zu erreichen. Zum Vergleich: Im Jahr 2005 waren es 2,8 %. Wir haben eine Bildungs- und Betreuungskette, die sich in den Ganztagschulen fortsetzt. Im

Jahr 2008 haben wir es auf 216 Ganztagschulen geschafft.

Meine Damen und Herren, immer wieder werden gerade Projekte aus Nordrhein-Westfalen bundesweit gewürdigt wie zuletzt in der vorigen Woche eine Münsteraner Grundschule, die den Deutschen Schulpreis gewonnen hat, und zwei weitere Schulen aus Nordrhein-Westfalen, die unter die besten Schulen Deutschlands gekommen sind. Das zeigt, dass die Anstrengungen, die Kollegin Sommer unternommen hat, unsere Schulen besser zu machen, inzwischen in ganz Deutschland anerkannt werden. Auch darüber sollten wir uns freuen.

(Beifall von der CDU)

Alle wichtigen gesellschaftlichen Akteure in der Familienpolitik haben im November ein gemeinsames Memorandum für familiengerechte Kommunen verabschiedet. Auch da können Sie sagen: Das sind irgendwelche Memoranden. – Meine Damen und Herren, dass sich die Wirtschaft, die Gewerkschaften und die Kommunen zum ersten Mal verpflichtet haben, daran mitzuwirken, dass die Kommunen familiengerecht ausgestaltet werden, ist ein Quantensprung. Familienpolitik wird eben nicht mehr als Gedöns betrachtet. Vielmehr sagen alle: Wir machen mit der Landesregierung die Kommunen familienfreundlicher.

(Beifall von der CDU)

In diesem Jahr haben wir den Pakt mit der Jugend beschlossen. Auch das gehört zum demografischen Wandel.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Wenn im nächsten Jahr zum ersten Mal mehr Menschen über 65 Jahre alt sein werden als unter 20 Jahren, dann kommt es darauf an, die 20- bis 25-Jährigen stark dafür zu machen, dass sie an dieser Gesellschaft und vielleicht auch an Wahlen teilnehmen und sich in diese Gesellschaft einbringen können. Dem dient der Pakt mit der Jugend, den wir im Jahr 2008 zustande gebracht haben. Ab dem nächsten Jahr stehen 80 Millionen € für den Kinder- und Jugendförderplan zur Verfügung.

(Beifall von der CDU – Karl Schultheis [SPD]: Wo bleibt der Rest?)

Die Familienzentren wachsen überall im Land. Inzwischen haben 1.500 Familienzentren ihre Arbeit aufgenommen. In der Zertifizierung ist enthalten, dass sie auch zum Ort der Begegnung von Jungen und Alten werden, dass wir in den Familienzentren eben Familien bei ihren schwierigen Aufgaben stärken. Auch da sind wir 2008 weit vorangekommen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Ich wusste, dass sie kommen! Ich habe schon darauf gewartet!)

Bürgerschaftliches Engagement ist im demografischen Wandel wichtig. Im Jahr 2008 haben wir die Ehrenamtskarte eingeführt, die in vielen Kommunen – egal,

wie sie regiert werden – jetzt umgesetzt wird. Denn das erkennt an, was Menschen im Ehrenamt leisten.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Wir werden beim demografischen Wandel mehr ehrenamtliches Engagement gerade auch der Älteren brauchen, um ihr Potenzial für gesellschaftliche Aufgaben zu nutzen.

Meine Damen und Herren, zum demografischen Wandel gehört ebenso, die Integration voranzubringen. Ich will zu diesem Thema, das wir hier sehr oft erörtert haben, nicht sehr viel sagen, will aber auf etwas hinweisen, das im Jahr 2008 gelungen ist: Wir haben uns vorgenommen, mehr Zuwanderer in den Schul- und Polizeidienst zu bringen.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Im Polizeidienst ist es durch intensive Werbung gelungen, die Zahl der Polizisten mit Zuwanderungsgeschichte von 548 im Jahr 2005 auf nunmehr fast 700 ansteigen zu lassen.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Zahl der Bewerber kletterte von 13,4 % auf 15,4 %. Das ist konkrete Integrationspolitik des Innenministers, die er in Personal umsetzt. Wenn das in jedem deutschen Bundesland so wäre, wäre es auch besser um die Integrationspolitik bestellt.

(Beifall von der CDU)

Zu den Lehrkräften mit Zuwanderungsgeschichte: Wir haben inzwischen 152 Lehrer, die in einem Netzwerk zusammenarbeiten und die sich auch um dieses Thema kümmern. Das ist nicht ganz so einfach, weil der Abiturient mit Zuwanderungsgeschichte am liebsten Jura oder Wirtschaftswissenschaften studieren und vielleicht nicht Lehrer werden will. Aber dass die Schulministerin vorangekommen ist, dieses Netzwerk aufzubauen, ist auch ein Bestandteil, um das Potenzial von Menschen, die wir im demografischen Wandel brauchen, zu nutzen.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, zum demografischen Wandel: Wenn man über Potenziale von Menschen spricht, gehören das Potenzial der Älteren, der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sowie der Frauen dazu. Wir haben die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den letzten drei Jahren signifikant verbessert.

(Beifall von der CDU)

11.000 Plätze zu 44.000 Plätzen – das ist eine Vervielfachung von Chancen für Menschen, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren.

(Beifall von der CDU)

Das schlägt sich auch in Folgendem nieder: Wir waren Schlusslicht bei der Frauenerwerbsquote in Deutschland. Wir liegen dabei heute um 2,5 % höher als im Jahre 2007.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Da zeigt sich: Dieses Potenzial von Frauen ist unter dieser Regierung gestärkt worden und wird im demografischen Wandel eingesetzt, um berufliche Möglichkeiten von Frauen zu verbessern.

(Zuruf von Ursula Meurer [SPD])

Meine Damen und Herren, es gibt eine große Palette von Maßnahmen – das können Sie nachlesen –, was alles im Jahr 2008 von dieser Regierung auf den Weg gebracht worden ist. Wir haben die Themen Gesundheit und Gesundheit im Alter vorangebracht. Das Kabinett hat die Gründung der ersten staatlichen Fachhochschule für Gesundheitsberufe beschlossen, was im Bundesgebiet ebenfalls einmalig ist. Sie soll sich langfristig als Kompetenzzentrum zur Professionalisierung der nichtärztlichen Heilberufe etablieren.

Wir haben uns in diesem Jahr erfolgreich dafür eingesetzt, das Bonn Standort des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen wie Alzheimer oder Parkinson wird. Die Landesinitiative Demenzservice entstand als gemeinsame Plattform für die Verbesserung der häuslichen Versorgung demenziell Erkrankter und für die Unterstützung der sie Pflegenden.

All das ist im Jahr 2008, dem Jahr des Miteinanders, umgesetzt worden. Damit ist das Thema aber nicht beendet. Der Ministerpräsident hat eine Zukunftskommission unter Führung von Lord Dahren-dorf berufen. Die Arbeit dieser Kommission ist an der Frage ausgerichtet, wie wir im Jahre 2025 leben wollen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Schönes Stichwort!)

Wir erwarten im Frühjahr den Bericht dieser Kommission, sodass wir weiterhin über dieses Thema im Landtag von Nordrhein-Westfalen sprechen werden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss einen Blick auf zwei Gruppen von Menschen richten, die bisher in der Demografie nicht im Mittelpunkt standen.

Erstens. Die Gruppe der älteren Menschen mit Behinderung. Der Kollege Laumann ist hierbei sehr engagiert, weil die Zahl der Menschen mit Behinderung im Seniorenalter zunimmt.

(Britta Altenkamp [SPD]: Gott sei Dank!)

– Frau Altenkamp, das ist ein Glücksfall.

(Zustimmung von Britta Altenkamp [SPD])

Das ist eine Folge unserer neueren Geschichte, nachdem Generationen zuvor Behinderte der menschenverachtenden Vernichtung durch die Nazibarbarei zum Opfer fielen. Heute sind sie da, und es ist ein Glücksfall, dass sie das Senioren- und das Rentenalter erleben. Von den 1,7 Millionen Menschen

mit Behinderung in Nordrhein-Westfalen sind heute mehr als 1 Million Menschen älter als 60 Jahre. Für deren Bedürfnisse brauchen wir neue Antworten. Hier ist der Kollege Laumann sehr engagiert.

Zweitens. Ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Sie gingen früher, wenn sie Rentner wurden, zurück in ihre Herkunftsländer. Heute bleiben sie bei ihren Kindern und Enkelkindern. Es ist übrigens auch ein Kompliment für unser Land, dass sie hier bleiben und dass sie sich hier wohlfühlen. Auch für ihre Bedürfnisse werden wir neue Antworten brauchen; auch dieser Frage wollen wir uns widmen.

Meine Damen und Herren, wir stellen uns den Herausforderungen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Es wäre auch schlimmer, wenn nicht!)

Wir konzentrieren uns auf das Notwendige und auf das für ein Bundesland Besondere – mit Partnern, die uns dabei helfen.

Ich könnte mir gut vorstellen, dass das zu einem Generationencheck führen wird, der das gesamte Regierungshandeln auf Demografietauglichkeit überprüft. In vielen Kommunen beginnt man damit, jede kommunalpolitische Entscheidung schon darauf abzustellen, wie die Stadt in zehn oder 20 Jahren aussehen muss. Deshalb tätigt man heute in vielen Kommunen manche sinnlosen Investitionen nicht mehr und überlegt: Wie sieht unsere Stadt bzw. unsere Kommune im Jahr 2025 aus?

Fit für 2025! – Mit diesem Anspruch, mit der Ernsthaftigkeit und mit der Konsequenz, mit denen wir uns diesem Thema widmen, werden wir es schaffen, dass unser Land bei der Politik im demografischen Wandel eine Spitzenposition einnehmen wird. So wird es gelingen, dass Nordrhein-Westfalen auch im Jahr 2025 unsere lebens- und lebenswerte Heimat ist – für alle Generationen! – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister. – Als nächste Rednerin hat Frau Altenkamp von der SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Britta Altenkamp (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mich erinnert diese Diskussion an ein Jugendbuch von Michael Ende: „MOMO, oder: Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben“. Es gibt auch einige Raucher in der Landesregierung, wie man hört, sehr starke Raucher.

Die Geschichte verläuft folgendermaßen: MOMO muss die Menschheit davor retten, dass ihr wichtige Zeit gestohlen wird, nämlich die Zeit für die wesentlichen Dinge, für das Miteinander, für das Leben

miteinander. Da gibt es die Zeit-Diebe. Sie trocknen die Zeitblumen, also die Stunden, die sie den Menschen nehmen, und rauchen sie als Zigarren. Wenn diese Zigarren ausgehen, lösen sich die Zeitdiebe in Luft auf. Ganz ernsthaft: Die heutige Unterrichtung der Landesregierung erinnert mich fatal an diese Geschichte.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD)

Worüber werden wir unterrichtet? Man muss ganz im Ernst feststellen: Was ich heute erlebt habe, ist ein dreister Fall von Lebenszeitverkürzung von Abgeordneten!

(Beifall von SPD und GRÜNE – Zuruf von der Regierungsbank: Na, na!)

Denn worüber wird unterrichtet? Wir werden darüber unterrichtet, die Landesregierung sei zu der Erkenntnis gekommen, dass die Frage des demografischen Wandels ein Querschnittsthema darstelle. – Donnerwetter!

(Beifall von SPD und GRÜNE – Zurufe von der SPD: Toll! Sehr gut! – Weitere Zurufe)

Wir werden darüber informiert, dass es Memoranden zur Familienpolitik und zur familienfreundlichen Kommunalpolitik gegeben hat, dass es einen Pakt für die Jugend gegeben hat und dass es Bemühungen gibt, die Frage der Demenz noch stärker wissenschaftlich zu begleiten. Und dann wird hier heute erzählt, das sei alles der Situation geschuldet, dass der Ministerpräsident zum Jahreswechsel bei seiner Ansprache das Jahr 2008 zum Jahr des Miteinanders der Generationen ausgerufen hat. Das wollen Sie uns hier erzählen; das ist heute Ihre Bilanz.

(Beifall von der SPD)

Das, mein lieber Herr Minister Laschet, ist offensichtlich – für alle hier im Land und in diesem Haus erkennbar – an den Haaren herbeigezogen.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Man muss Sie an dem konkreten Handeln messen. Nehmen wir die Frage demografischer Wandel und Kommunalpolitik: Wo sind denn die erkennbaren Maßnahmen der Landesregierung, Kommunen, die besonders vom demografischen Wandel betroffen sind, zu helfen?

Nehmen wir die Kommunen im zentralen Ruhrgebiet, nehmen wir die Stadt Duisburg, die nach dem Monitoring von Bertelsmann jetzt besonders stark von der demografischen Alterung betroffen ist. Oder nehmen wir die Stadt Köln, die im Jahr 2025 einen Babyboom zu erwarten hat. Wo sind da unterstützende Maßnahmen?

Ihre Kommunalaufsicht macht Folgendes: Rückbau von Infrastruktur, weil die Kohle nicht mehr da ist oder weil die Kommunen auf jeden Fall durch die Haushaltssicherungssituation dazu gezwungen

werden sollen, einzusparen, ob sie nun eine demografisch positive oder negative Entwicklung haben.

(Beifall von der SPD)

Rückgebaut werden soll die Infrastruktur. Das hat nichts mit einer vorausschauenden Politik der Landesregierung als Antwort auf den demografischen Wandel zu tun. Ich kann Ihnen Kommune für Kommune nachweisen, dass das genau das Gegenteil ist. Das ist der eine Punkt.

Der andere Punkt ist: Wo sind Ihre Maßnahmen zum Thema demografischer Wandel und Arbeitswelt? Wir wissen doch – Kollege Laumann sagt es auch immer –, dass die Menschen nicht unbedingt länger im Arbeitsleben sind, aber sie sind älter, wenn sie aus dem Arbeitsleben ausscheiden.

Wir haben die Situation, dass wir einerseits einem Fachkräftemangel entgegensehen, in einigen Bereichen schon ganz heftig. Andererseits können wir erkennen, dass trotzdem in einigen Bereichen der Wirtschaft immer noch ältere Menschen regelrecht aus dem Arbeitsleben herausgedrückt werden. Da frage ich die Landesregierung: Wo sind denn die Maßnahmen im Jahr der Generationen und des Miteinanders gewesen, die Wirtschaft tatsächlich darauf hinzuweisen, wie falsch dieses Vorgehen ist?

(Beifall von der SPD)

Nichts, gar nichts, nicht einmal in Ihrem Bericht heute! Vor dem Hintergrund kann man sagen: Da findet nicht viel statt.

Dann haben Sie gesagt, junge Menschen fühlen sich vom demografischen Wandel bedroht. Ja, warum fühlen sie sich bedroht? Weil die Generationen, die hier sitzen und die die Politik bestimmen, über ihre Zukunft bestimmen.

(Zurufe)

Da kann einem nur angst und bange werden, weil das Bedürfnis der jungen Menschen hier nicht vorkommt. Darüber setzt sich Ihre Landesregierung doch ständig hinweg. Nehmen wir doch einmal das Beispiel Landesjugendplan, nehmen wir andere Dinge: Das, was diese Landesregierung macht, hat mit den Bedürfnissen von jungen Menschen überhaupt nichts zu tun. Reihenweise kann ich Ihnen das nachweisen.

(Beifall von der SPD)

Angeichts eines solchen konkreten politischen Handelns habe ich Verständnis dafür, wenn junge Menschen sich von dieser Politik bedroht fühlen.

Das Land des langen Lebens streben wir also an. Ja, wir sind es in der Zwischenzeit schon. Jetzt sage ich einmal ganz offen, Herr Laschet: Weder die rot-grüne Vorgängerregierung noch Ihre Regierung hat erheblich dazu beigetragen, dass Menschen 90 Jahre und älter werden. Das hat doch nichts mit Ihren Maßnahmen zu tun.

(Minister Armin Laschet: Das habe ich nicht gesagt!)

– Natürlich. Sie fangen an, Überschriften zu formulieren, und meinen, das ersetzt konkretes Handeln. Aber der Punkt ist – ich bedaure es sehr –, dass Sie es nicht fertigbringen, das Wohn- und Teilhabege-setz genau an diesen Stellen zu erklären und deutlich zu machen, dass wir uns mit dem Thema des langen Lebens im Fachausschuss des Landtags im Zusammenhang mit dem Wohn- und Teilhabege-setz sehr wohl auseinandergesetzt haben, wobei es vor allen Dingen darum geht, selbstbestimmt bis zum letzten Tag leben zu können. Das ist ein Teil des Wohn- und Teilhabegesetzes. – Daran kann man erkennen, welchen Stellenwert dieses Thema für Sie tatsächlich hat.

Ich werde den Eindruck nicht los: Wir werden heute unterrichtet, weil über die Dinge, die man in diesem Haus eigentlich sagen wollte

(Günter Garbrecht [SPD]: Der falsche Minister hat vorgetragen!)

– ja –, offensichtlich keine Einigkeit besteht. Warum gibt es zum Beispiel zu der Frage der Fachhochschulentwicklung heute keine Unterrichtung? Warum gibt es zu der Frage des Hochschulpaktes heute keine Unterrichtung? Oder wo wird dieses Haus über die Maßnahmen unterrichtet, die Herr Rüttgers als Ministerpräsident gestern angekündigt hat, wie Sie der Wirtschaftskrise hier in Nordrhein-Westfalen entgegenwirken wollen?

(Beifall von der SPD)

Die Wahrheit ist doch, dass über diese Themen offensichtlich zwischen Ihnen in der Koalition und den sie tragenden Fraktionen keine Einigkeit besteht. Deshalb wird heute so getan, als gäbe es ein dringendes Bedürfnis, zu den Folgen des demografischen Wandels zu diskutieren. Vor allen Dingen wird so getan, als wäre es notwendig, eine Bilanz zu ziehen – eine dürre Bilanz eines Jahres, das der Ministerpräsident als das Jahr des Miteinanders der Generationen ausgerufen hat. Diese Bilanz ist ja noch schlimmer als die des Jahres gegen Kinder, das der Ministerpräsident einmal ausgerufen hat.

(Beifall von der SPD)

Wenn Sie der Auffassung sind, dass man sich den Sketch Dinner for One dieses Jahr einmal unter dem Demografieblick angucken sollte, dann verstehe ich insbesondere Ihre letzten Hinweise, dass das Jahr noch nicht zu Ende ist und mit dem Jahr des Miteinanders der Generationen noch nicht alles getan ist, was diese Landesregierung auf der Pfanne hat, so, dass ich insbesondere den letzten Satz dieses Sketches so sehen darf, wie ihn der Butler sagt: I do my very best. – Herr Laschet, das nächste Mal, wenn Sie uns darüber berichten, will ich aber wirklich hier das „very best“ hören und nicht solche dünnen Sachen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Altenkamp. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Frau Doppmeier.

Ursula Doppmeier (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu Beginn der letzten Plenarwoche beschäftigen wir uns heute mit einer zentralen und in meinen Augen der größten Herausforderung für die Gesellschaft, nämlich dem demografischen Wandel. Gerade für uns Volksvertreter bedeutet das: Es gilt mehr denn je, eine Politik für alle Generationen zu gestalten. Was haben Sie da aufzuweisen, Frau Altenkamp? Sie sind doch nur so wütend geworden, weil Sie 39 Jahre lang nichts auf der Pfanne gehabt haben.

(Beifall von der CDU – Heiterkeit von der SPD)

Deswegen war es wichtig für uns, dass Ministerpräsident Jürgen Rüttgers das auslaufende Jahr 2008 als das Jahr des Miteinanders der Generationen erklärt hat. Der Fokus der Politik muss hierauf gelenkt werden, was Jahre vorher bei Ihnen eben nicht passiert ist.

(Beifall von der CDU)

Dieses Miteinander hat für uns eine wichtige Bedeutung. Wir machen Politik für alle Generationen. Wir setzen darauf, das Zusammenleben von Jung und Alt zu fördern. Damit haben wir bereits 2005 begonnen, und zwar mit dem Neuzuschnitt des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration. Das ist deutschlandweit erstmalig so passiert. Hier vereinen wir Seniorenpolitik mit Familien- und Integrationspolitik, Kinder-, Jugend- und Bildungspolitik – wichtige Politikfelder, meine Damen und Herren, die früher nicht immer Hand in Hand gingen, aber immer stärker nur zusammen bearbeitet werden können, wenn wir sinnvolle, tragbare und umsetzbare Ergebnisse für die Gesellschaft erreichen wollen.

Die Fakten des demografischen Wandels sind uns allen bekannt. Dieses Thema ist aber nicht erst 2025 relevant, sondern jetzt. Wir spüren es vor Ort. Darum müssen wir uns jetzt damit beschäftigen und politische Maßnahmen treffen.

(Karl Schultheis [SPD]: Welche?)

Unser Minister hat gerade schon hervorgehoben: Die Gesellschaft schrumpft, sie wird älter und bunter. Die Folge daraus ist: Wir haben ein Land des langen Lebens.

(Karl Schultheis [SPD]: Das ist ja eine ganz neue Erkenntnis!)

Ein weiterer Aspekt des demografischen Wandels ist die Tatsache, dass die Entwicklungen regional sehr unterschiedlich stattfinden. Wir alle haben den

Bericht der Bertelsmann Stiftung gelesen. Darin steht, dass es Regionen wie zum Beispiel Aachen gibt, die noch deutlich wachsen, und andere, die schrumpfen. Darauf stellen sich die Kommunen vor Ort ein und entwickeln passgenaue Lösungen. Die meisten Kommunen, Frau Altenkamp, schreien eben nicht nur „Staat, was tust du für mich?“, sondern sie werden selbst aktiv und handeln. Genau das ist doch das Wichtige vor Ort.

(Beifall von der CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Wenn Sie auf diese Landesregierung warten, dann kippen Sie um! – Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, alle Generationen, ob Jung oder Alt, sollen an unserer Gesellschaft teilhaben. Das ist eine wichtige politische Aufgabe. Hierbei gilt es vor allen Dingen, die Familien in unserem Land zu stärken. Sie sind das Fundament unserer Gesellschaft, unserer sozialen Marktwirtschaft und der Garant für unsere Zukunft.

(Beifall von der CDU)

Genau hier haben CDU und FDP die Weichen gestellt: 1.500 neu geschaffene Familienzentren. Das ist doch Unterstützung der Kommunen vor Ort.

(Beifall von der CDU)

Haben Sie eigentlich die Augen immer geschlossen, wenn Sie durchs Land gehen? Hier unterstützen wir Eltern in ihrer schwierigen Aufgabe der Erziehung, Bildung und Betreuung ihrer Kinder.

(Beifall von CDU und FDP – Hannelore Kraft [SPD]: Was machen die denn mit 1.000 € im Monat?)

Die Hälfte haben wir schon geschafft. Bis 2012 werden wir die nächste Hälfte der Familienzentren übers Land hinweg aufbauen und somit aktiv das unterstützen, was Kommunen vor Ort schon leisten.

Damit die Kinder in unserer immer älter werdenden Gesellschaft eine Chance auf Zukunft, Ausbildung und Erfolg haben, ist eine solide Bildung wichtig, die bereits im Kindergarten anfängt. Dieses Thema sind wir mit dem neuen KiBiz angegangen, durch das wir den Ausbau der Plätze für die unter dreijährigen Kinder massiv vorangetrieben haben. Das Angebot, das Sie damals gemacht haben, ist vervierfacht worden. Und da sagen Sie, Sie hätten etwas getan, und wir täten nichts? Angesichts Ihrer Wahrnehmung der Realität kann man sich doch nur an den Kopf fassen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Frau Doppmeier, es gibt eine Zwischenfrage von Frau Schäfer. Möchten Sie die zulassen?

Ursula Doppmeier (CDU): Nein, ich möchte erst zu Ende vortragen.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Was haben Sie insbesondere für Kinder mit Zuwanderungsgeschichte und aus sozial schwierigen Verhältnissen getan? Wir wollen und werden ihnen mehr Bildungschancen eröffnen. Sie erhalten bei anerkannten Sprachdefiziten bereits ab dem vierten Lebensjahr Sprachförderkurse. Das heißt, wir unternehmen alle Anstrengungen, dass Bildung und schulischer Erfolg nicht mehr von der sozialen Herkunft abhängig sind, wie es jahrelang unter Rot-Grün der Fall war.

(Sören Link [SPD]: Sie prüfen die! Sie fördern kein einziges Kind!)

Mit dem neuen Schulgesetz haben wir ebenfalls eine umfassende Bildungsreform auf den Weg gebracht. Über 5.000 neu besetzte Lehrerstellen haben dazu geführt, dass wir den Unterrichtsausfall halbieren konnten.

(Ursula Meurer [SPD]: Fragen Sie doch mal die Schulen!)

Außerdem haben wir das Ganztagsangebot über den Primarbereich hinaus im Sekundarbereich beträchtlich ausgebaut.

Ein weiterer zukünftiger Schritt von uns wird die Reform der Lehrerbildung sein. Auch hier haben Sie jahrelang nichts getan. Es ist das Ziel des vorliegenden Gesetzentwurfs, eine Stärkung des Praxisbezugs, eine vertiefte fachliche und pädagogische Ausbildung sowie eine Neuordnung der Lehrämter bis zum Wintersemester 2011/2012 an allen Hochschulen durchzuführen.

Meine Damen und Herren, Sie alle wissen: Der Haushalt ist das Dokument, an dem man ablesen kann, welche Schwerpunkte eine Regierung setzt. Lassen Sie mich kurz ein paar Punkte aufzählen:

Erstens. Das neue Kinderbildungsgesetz stellt mehr Geld für frühkindliche Bildung und Betreuung unserer Kinder zur Verfügung als je zuvor in der Geschichte unseres Landes. Schon in diesem Jahr werden wir über 1 Milliarde € aufwenden, im nächsten Jahr steigt der Betrag auf 1,2 Milliarden €.

(Beifall von der CDU)

Zweitens. Zum Schuljahr 2009/2010 werden wir insgesamt 7.000 neue Lehrerstellen bei zurückgehender Schülerzahl geschaffen haben. Die Ausgaben der Ganztagsbetreuung steigen von zurzeit 133 Millionen € auf 364 Millionen €. Meine Damen und Herren, das nenne ich, die richtigen Investitionen in die Zukunft zu tätigen.

Wir gehen noch weiter. Nehmen wir den Ganztagsausbau: 2005 gab es insgesamt nur 71.000 Plätze, in diesem Jahr haben wir bereits 270.000 Plätze. Außerdem geben wir noch einmal zusätzlich

100 Millionen € für Baumaßnahmen und 75 Millionen € für das Personal. Auch hier sehen Sie: Wir haben die Ampel auf Zukunft gestellt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch zu einem Punkt kommen. Eine funktionierende Gesellschaft ist darauf angewiesen, dass die ältere Generation unterstützt wird. Hier gibt es unterschiedlichste Aktionen. Lassen Sie mich nur beispielhaft den Seniorenexpertenservice nennen, bei dem Schüler und Schülerinnen konkrete Hilfen und Tipps bekommen, damit sie einen guten Einstieg in ihren Beruf finden. Sie sehen, dass etwas Gutes dabei herauskommt, wenn sich die Generationen begegnen.

Aber genau das Gleiche gilt in anderer Weise, wenn Schüler der neunten Klasse – wie zum Beispiel in Espelkamp – älteren Menschen beim Einkaufen, bei Besorgungen, beim Kochen und dergleichen helfen. Auch hier steht das Miteinander der Generationen im Vordergrund.

(Sören Link [SPD]: Das haben Sie jetzt gerade erfunden?)

Wir haben noch andere Weichen gestellt. Im Alter ändert sich nicht nur das Konsumverhalten, sondern es ändern sich zum Beispiel auch die Anforderungen an Infrastruktur, an den Wohnungsmarkt. Die alten Menschen fragen sich doch: Kann ich das Lebensmittelgeschäft auch in Zukunft zu Fuß erreichen? Macht der Bäcker um die Ecke zu? Muss ich zum Arzt vielleicht demnächst in die nächste Stadt fahren? Wie ist das Nahverkehrsangebot?

(Zuruf von der SPD)

Das sind alles Fragen, die nach Zukunftsmusik klingen. Aber wir reden hier über einen Zeitpunkt, der gar nicht so weit in der Zukunft liegt.

(Sören Link [SPD]: Ja, was machen Sie denn jetzt?)

Das Jahr 2025 beginnt bereits in weniger als 17 Jahren. Das heißt, wer heute von uns 60 oder 65 Jahre alt ist, hat gute Chancen, das Jahr 2025 noch zu erreichen. Also müssen wir doch unser Handeln weiterhin in die richtige Richtung fortsetzen, wie wir es bereits in den vergangenen drei Jahren für Jung und Alt, für Mann und Frau, für Arm und Reich und für unser liebenswertes Nordrhein-Westfalen mit Erfolg getan haben.

(Beifall von CDU und FDP – Sören Link [SPD]: Das war „Barbara Salesch“!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Doppmeier. – Für die FDP spricht nun Herr Kollege Lindner.

(Sören Link [SPD]: Jetzt kommt Sachverständand hinein! „Barbara Salesch“ war letzte Woche!)

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Der demografische Wandel ist ja seit einigen Jahren in aller Munde, war auch vielfach bereits Gegenstand von öffentlichen Diskussionen.

Man kann sich manchmal nur wundern, in welcher Weise diese Diskussionen in der Gesellschaft geführt worden sind. Ein Feuilletonist hat davon geschrieben, dass möglicherweise ein „Methusalem-Komplott“ bestehen könnte. Das ist dann von jüngeren Parteipolitikern zum Anlass für politische Profilierungsversuche genommen worden. Sie wissen, welche Debatte ich damit meine.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Zählen Sie sich denn dazu?)

– Natürlich zähle ich mich auch dazu, aber Profilierungsversuche liegen mir fern.

(Lachen von SPD und GRÜNEN)

– Ich muss doch ein bisschen zu Ihrer Entspannung beitragen.

Also: Methusalem-Komplott, parteipolitische Diskussionen. Es sind Prognosen veröffentlicht worden, nach denen unsere sozialen Sicherungssysteme auf Dauer nicht mehr stabil wären. Alles in allem war es eine Diskussion, die vor allen Dingen in Moll geführt worden ist.

Ich finde das unangemessen, weil der demografische Wandel zunächst einmal bedeutet, dass immer mehr Menschen immer länger leben und auch immer später pflegebedürftig werden. Das ist nichts anderes als eine zivilisatorische Errungenschaft. Vielleicht darf man sogar von einem Menschheits Traum sprechen.

Insofern sollten wir diese Diskussion vor dem Hintergrund einer großen Chance für unsere Gesellschaft führen, gerade auch für jede Einzelne und jeden Einzelnen. Allerdings, diese Chancen des demografischen Wandels, dieser Gewinn, der mit der veränderten Bevölkerungsstruktur zusammenhängt, ist gefährdet, wenn wir nicht heute die richtigen Weichen stellen, wenn wir nicht heute die Gesellschaft in den unterschiedlichen Bereichen auf diese großen und tiefgreifenden Veränderungen vorbereiten.

Das sind mitnichten nur Veränderungen etwa in den sozialen Sicherungssystemen, sondern in allen Lebensbereichen. Die Nachfrage nach Wohnraum verändert sich, öffentliche Infrastruktur wird in anderer Weise genutzt. Wenn beispielsweise die Bevölkerungszahl zurückgeht und es mehr Einpersonenhaushalte gibt, dann sind möglicherweise die Abwasseranlagen zu groß dimensioniert mit der Folge, dass es stinkt, weil nicht mehr genug Durchlauf in den Abwasserkanälen ist. Jeder wird merken und spüren, dass öffentliche Infrastruktur nicht nachhaltig angepasst und entwickelt worden ist. Man könnte viele weitere Beispiele aus dem Bereich von Bil-

dung, Pflege und Betreuung nennen. Das haben wir hier diskutiert.

Mithin geht es um eine strategische Aufgabe. Diese strategische Aufgabe müssen die Kommunen, aber auch das Land als Moderator annehmen. Das muss systematisch erfolgen. Der Freistaat Sachsen ist hier seit 2002 Vorreiter in Deutschland. Gemeinsam mit der Bertelsmann Stiftung sind tiefgreifende strategische Konzepte unter Einbeziehung der Kommunen entwickelt worden.

Wir haben in der alten Legislaturperiode im Landtag oft darüber diskutiert. Ich muss bemängeln, dass die damalige rot-grüne Landesregierung in diesem Bereich nichts getan hat. Sie hätten von Sachsen lernen können. Sie haben sich damals dieses Querschnittsthemas nicht angenommen. Es ist ein Verdienst dieser schwarz-gelben Regierungskoalition, dass wir uns jetzt erstmals im Landtag über das Querschnittsfeld des demografischen Wandels miteinander unterhalten können.

Es ist bedauerlich, dass die SPD sogar die Berechtigung für diesen Debattenpunkt heute infrage gestellt hat. Das zeigt, wie wenig Sie diese Herausforderung als zentrales strategisches Thema der Landespolitik erkannt haben.

(Zuruf von der SPD: Mehr als Sie kennen!)

Fraglos würde ich mir auch wünschen, dass wir gemeinsam in der Lage wären, den demografischen Wandel jenseits von einzelnen Maßnahmen noch stärker strategisch zu diskutieren. Aber ich habe es so verstanden, dass wir heute hier nur einen ersten Zwischenstand aus der interministeriellen Arbeitsgruppe Demografie entgegennehmen. Für einen späteren Zeitpunkt müssten wir eher über eine Art Masterplan nachdenken,

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Nicht schon wieder!)

der Kommunen und gesellschaftliche Akteure einbezieht. Das muss der nächste Schritt sein.

(Hannelore Kraft [SPD]: So war das aber nicht gedacht!)

Ganz konkret haben wir aber unser Regierungshandeln als Koalition bereits an den Anforderungen des demografischen Wandels ausgerichtet. Ich will das an wenigen Beispielen deutlich machen.

Zum Bereich Bildung: Die Zahl der Kinder und Jugendlichen wird bis zum Jahr 2015 um 15 % zurückgehen, aber nicht überall um den gleichen Prozentsatz. Die Bevölkerungsprognosen sind bekannt. Eben wurde schon gesagt: An manchen Stellen wird es noch Zuwächse geben. An anderen Stellen wird es sehr viel stärkere Einschnitte geben.

Das ist eine große Chance. Zurückgehende Kinderzahlen bieten uns nämlich die Möglichkeit, eine deutliche Qualitätsverbesserung zu erreichen, wenn wir nicht sparen, sondern nur die bestehenden Mit-

tel fortschreiben, die heute in Bildung und Betreuung investiert werden. Das wollen wir als Koalition tun. Darüber hinaus stellen wir sogar noch zusätzliche Mittel bereit. Obwohl die Schülerzahlen und die Kinderzahlen sinken, gibt es zusätzliche Mittel. Als Beispiel nenne ich die 7.000 zusätzlichen Lehrerstellen.

Wie aber wollte es Rot-Grün machen? Was waren eigentlich Ihre Pläne? Wie wollten Sie eigentlich auf den demografischen Wandel im Bildungsbereich reagieren? Es gibt zum Beispiel die Mitteilung Nr. 346 des Städte- und Gemeindebunds aus dem Jahr 2004. Darin wird von einer Entscheidung des rot-grünen Kabinetts berichtet, wonach Demografiegewinne aus dem System Kindertageseinrichtungen bis zum Jahr 2015 vom Innenminister abgefordert worden sind, und zwar für die Haushaltskonsolidierung. Wir investieren zusätzlich in diesen Bereich, während Sie Geld abrufen wollten!

(Beifall von FDP und CDU)

Wie ist das im Schulbereich gewesen? Ich rufe es noch einmal in Erinnerung. Wir haben 7.000 zusätzliche Stellen geschaffen. Sie hingegen hatten Pläne, auch dort die Demografiegewinne – welch ein zynisches Wort haben Sie da verwendet! – abzuschöpfen.

(Beifall von FDP und CDU)

Bis in die nächste Legislaturperiode hinein wollten Sie 14.000 Lehrerstellen abbauen. Wir schaffen 7.000 zusätzliche Stellen und behalten die 14.000 Stellen im System. Das ist eine Reaktion auf den demografischen Wandel.

(Beifall von FDP und CDU)

Er wird nicht zur Haushaltskonsolidierung missbraucht. Wir nutzen ihn, um die Qualität zu verbessern. In dieser Frage sind Sie gescheitert!

Wir müssen an anderen Stellen unser Bildungssystem demografiefest machen. Das ist zweifelsohne richtig und auch Gegenstand der politischen Diskussion. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, dass es auch unterschiedliche Nuancierungen zwischen den beiden Regierungsparteien gibt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Aha!)

Ich war dieser Tage im Kreis Euskirchen. Im Kreis Euskirchen wird es in absehbarer Zeit keine einzige Hauptschule mehr geben, die einzügig geführt werden kann. Darauf ist meiner Auffassung nach zu reagieren, vielleicht sogar noch über das hinaus, was das neue Schulgesetz ermöglicht.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Gleichwohl ist das kein Anlass für eine Systemdiskussion. Es ist kein Anlass für die Diskussion, ob man ein gegliedertes oder ein integriertes Schulsystem wählt.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Was uns unterscheidet, ist Folgendes: Wir als Freie Demokraten wollen Veränderungen an unserem Schulsystem, damit wir das gegliederte Schulsystem in Zeiten des demografischen Wandels erhalten können. Sie wollen den demografischen Wandel zum Anlass nehmen, um in Wahrheit endlich Ihre egalitären bildungspolitischen Vorstellungen umzusetzen. Das ist eine ganz andere Veranlassung.

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD)

– Frau Kraft, es ist doch ein bisschen zu kleinlich, zu sagen, die Freien Demokraten wollten zwei Klassen.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Wenn Sie den Blick durch Deutschland schweifen lassen und Ihren eigenen Tellerrand hintanstellen, stellen Sie fest: In Baden-Württemberg gibt es jetzt ein Zwei-Säulen-Modell mit den sogenannten Werkrealschulen. Ihr SPD-Bildungssenator in Berlin hat gerade gesagt, er halte nichts mehr von einem integrierten Schulsystem.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das ist eine schöne Metapher, das von dem integrierten Schulsystem!)

Er sieht die Perspektiven im zweigliedrigen Modell.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Das, was Sie vertreten, wollen selbst führende Bildungspolitiker der SPD schon längst nicht mehr. Sie leben hinter dem Mond.

(Hannelore Kraft [SPD]: Was will denn die FDP in Schleswig-Holstein? Darüber können wir auch einmal sprechen!)

Als zweiten Bereich möchte ich die öffentlichen Finanzen ansprechen. Ich will Sie nicht weiter mit dem Schuldenstand behelligen, den Sie uns hinterlassen haben. Der ist Ihnen selbst nur zu gut bekannt.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos] – Zuruf von der SPD)

– Herr Sagel, dass ausgerechnet Sie als Politiker der Linkspartei hier dazwischenrufen, ist beachtlich. Ihre Partei hatte in der DDR einen Staatsbankrott zu verantworten.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von der SPD: Sie waren dabei?)

Sie sollten sich – mit Verlaub – überhaupt nicht in die Debatte einschalten.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Im Übrigen haben Sie hier eigentlich überhaupt kein Mandat. Sie haben Ihr Mandat von den Grünen geklaut. Insofern halten Sie sich einmal ein bisschen geschlossen!

(Beifall von der CDU – Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Ich komme auf den öffentlichen Finanzen zurück. Wie ich schon sagte, geht es mir gar nicht um den Schuldenstand. Dieser ist jedem bekannt.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

– Ja, Herr Sagel. Beruhigen Sie sich bitte wieder!

(Weiterer Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos] – Unruhe – Glocke)

– Ja, diese alte Blockflötendiskussion. Der Unterschied ist: Sie haben direkt die ganze SED mitsamt Vermögen übernommen. Seien Sie also einmal ein bisschen ruhig!

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Und Sie haben die Blockflöten übernommen!)

– Wir haben überhaupt keine Blockflöten übernommen.

Präsidentin Regina van Dinther: Meine Damen und Herren, wir führen hier eine Landtagsdebatte. Diese darf nicht hauptsächlich aus Zwischenrufen bestehen. Herr Lindner hat das Wort.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Christian Lindner (FDP): Danke, Frau Präsidentin. Ich hätte die Zwischenrufe von Herrn Sagel aber ausgehalten.

Ich nehme noch einen Anlauf: Gleichwohl geht es um Finanzpolitik, gar nicht um den Schuldenstand. Mir geht um die Frage, wie wir eigentlich die Nachhaltigkeit unserer öffentlichen Haushalte prüfen.

Dieser Landtag hat im Haushaltsgesetz 2003/2004 beschlossen – ich erinnere mich deswegen so gut, weil es ursprünglich eine Initiative meiner Fraktion war –, dass wir zukünftig regelmäßig die öffentlichen Finanzen einer Nachhaltigkeitsuntersuchung unterziehen wollen. Wenn ich mich recht erinnere, war es in § 7b Haushaltsbegleitgesetz 2003/2004 geregelt. Damals war Peer Steinbrück noch Finanzminister.

Haben Sie von SPD und Grünen seinerzeit einen solchen Nachhaltigkeitsbericht vorgelegt? Sie führen die Nachhaltigkeit auch bei öffentlichen Finanzen oft im Wort. Es gab im Haushaltsbegleitgesetz 2003/2004 eine gesetzliche Verpflichtung. Sie haben nichts vorgelegt.

Unter Punkt 15 steht der Nachhaltigkeitsbericht heute auf der Tagesordnung. Dieser bezieht sich aber nicht auf Ihre Verantwortungszeit. Wir als Koalition haben das Thema angeschoben, damit es in dieser Legislaturperiode umgesetzt wird. Sie sind der gesetzlichen, von Ihnen selbst beschlossenen Verpflichtung damals nicht nachgekommen, die Nachhaltigkeit der öffentlichen Finanzen zu prüfen.

Das zeigt, wie wenig glaubwürdig SPD und Grüne gleichermaßen in Bezug auf Nachhaltigkeit sind. Es ist nichts dahinter. Die Parteien, die in Nordrhein-Westfalen für Nachhaltigkeit stehen – im Bereich der öffentlichen Finanzen, im Bildungsbereich, im Familienbereich

(Karl Schultheis [SPD]: Sagen Sie nicht, das sei die FDP!)

und in Fragen der öffentlichen Infrastruktur –, sitzen hier drüben.

Deshalb ist es richtig und gut, dass wir uns heute mit dem demografischen Wandel beschäftigen. Ich darf Ihnen versprechen, es wird nicht das letzte Mal gewesen sein, dass wir uns mit diesem Thema befassen. Es muss ein regelmäßiger Punkt unserer Landtagsberatungen sein. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Dritter Punkt, Christian! Du hast drei Punkte angekündigt!)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Lindner. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Das, was uns die Landesregierung heute Morgen als Unterrichtung geliefert hat, war eine sehr müde, sehr unambitionierte Vorstellung.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das müssen wir hier gemeinsam konstatieren.

Um im Bild zu bleiben – Herr Laschet, Sie scheinen ja schon etwas in Silvesterlaune zu sein und haben „Dinner for One“ zitiert –: Zu dem, was Sie hier heute Morgen abgeliefert haben, kann man nur sagen: The same procedure as every year.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es war nämlich eine Aneinanderreihung aller angeblichen Wohltaten, die Sie hier über das Land ausgießen und immer wieder aufführen, aller möglichen Pakte, Pakt mit der Jugend, Pakt für Familien, Ihrer Bildungspolitik, Ihrer Schulpolitik,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Alles nur der Pakt fürs Image!)

über die Sie sich noch nicht einmal in der Koalition einig sind. All das haben Sie hier zum wiederholten Male ausgebreitet und sich mit Eigenlob überhäuft.

Aber von dem, was wir brauchen, was dieses Land benötigt, nämlich Strategien, zukunftsgerichtete Strategien, um den Herausforderungen des demografischen Wandels zu begegnen, haben wir heute Morgen kein Wort gehört.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Laschet, Sie hätten uns alle besser aufge-
weckt, wenn Sie uns hier den James gemacht hät-
ten und kurz in der Mitte des Plenums über den
Tiger gestolpert wären. In der Politik machen Sie
das ja manches Mal. Wenn Sie das auch heute
Morgen gemacht hätten, wären wir alle besser wach
geworden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, der Diskurs über den
demografischen Wandel ist geprägt einerseits von
Ignoranz. Viele wollen ihn gar nicht wahrnehmen.
Ihnen scheint das Problem zu komplex zu sein.
Andere reagieren mit überzogenen Katastrophen-
szenarien und sehen den Krieg der Generationen
auf uns zukommen. Die Vergreisung der Gesell-
schaft und das Ende unserer sozialen Sicherungs-
systeme werden vorausgesagt.

Wir Grüne wollen die Situation weder ignorieren
noch dramatisieren, sondern wir wollen ausloten,
welche Chancen in diesen demografischen Verän-
derungen, in diesen tiefgreifenden Veränderungen
für unsere Gesellschaft, für unser Land Nordrhein-
Westfalen liegen.

Wir haben zu diesem Thema im letzten Jahr einen
großen Kongress ausgerichtet, bei dem wir die viel-
fältigen Dimensionen des demografischen Wandels
beleuchtet und analysiert haben. Eine ganz wesent-
liche Erkenntnis war dabei, dass der Wandel erst
dann wirklich zielführend gestaltet werden kann,
wenn wir ihm rational begegnen. Dazu gehört auch,
mit einigen Mythen aufzuräumen, die sich mit die-
sem Wandel verbinden.

Da wäre zum Beispiel der Mythos, die Deutschen
sterben aus, weil sie immer weniger Kinder be-
kommen. Wir wissen aber – das sagen uns die
Statistiker, und wir haben das in der Enquete für
Kinder auch sehr deutlich gehört –: Seit dem Pillen-
knick in den 70er-Jahren ist die Geburtenrate bei
1,7 Kindern pro Paar stabil geblieben. Also auch
hier stimmt die Argumentationsfigur nicht, alles wer-
de schlimmer. Gleichwohl führt natürlich diese an-
haltend niedrige Geburtenrate dazu, dass nicht
genug Kinder geboren werden, um die Sterblich-
keitsrate auszugleichen.

Nun gibt es in Deutschland in der jüngsten Zeit eine
gewisse Tendenz, auf diese Entwicklung mit geziel-
ter Bevölkerungspolitik zu reagieren. Ich meine, in
Deutschland sollte sich angesichts der bevölke-
rungspolitischen Maßnahmen im deutschen Fa-
schismus so etwas von selbst verbieten. Abgese-
hen davon haben ähnliche Versuche

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

in einer anderen totalitär geprägten Politik auf deut-
schem Boden, nämlich der der DDR – die hat das
Gleiche versucht –, wenig Erfolg erzielt.

(Zuruf von Minister Armin Laschet)

Das liegt daran, dass die Entscheidung für Kinder
eben nicht von einigen wenigen Faktoren abhängt.
Genau hier liegt die Chance für unsere Gesell-
schaft, nicht Bevölkerungspolitik zu betreiben, mei-
ne Damen und Herren, sondern unser Land insge-
samt kinderfreundlicher und familienfreundlicher zu
gestalten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dazu gehört eine ganze Palette von Maßnahmen
und nicht nur irgendwelche Pakte, die auf dem Pa-
pier stehen. Dazu gehören eine kinderfreundliche
Stadtplanung, Verkehrsberuhigung, Freiflächen, in
denen Kinder Räume haben zum Spielen und zur
Bewegung. Dazu gehören ganz wesentlich eine
bedarfsgerechte Betreuungssituation von klein an,
familienunterstützende Maßnahmen, um die Ver-
einbarkeit von Familie und Beruf zu gestalten, und
gut ausgestattete erreichbare Bildungsinstitutionen.

Das Ermutigende und Erfreuliche dieser Erkenntnis
ist, dass damit auch den Bedürfnissen einer zu-
nehmend älter werdenden Gesellschaft entspro-
chen wird, denn eine kinderfreundliche Stadt ist
auch eine altenfreundliche Stadt, meine Damen und
Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn die Räume und die Verkehrsplanung eher an
Fußgängern ausgerichtet sind, wenn wir verkehrs-
beruhigte Zonen nicht als Ausnahme, sondern als
Normalfall schaffen und Infrastruktureinrichtungen
wohnnah im Quartier vorhanden sind, dann
kommt das den Kleinen wie den Älteren zugute.

Deshalb liegen die großen Herausforderungen für
die Gestaltung des demografischen Wandels in der
lokalen Quartiersplanung. Die müssen wir von Lan-
desseite unterstützen und müssen neue kommunale
Spiel- und Entscheidungsräume eröffnen.

Die Expertenanhörung des Ausschusses für Gene-
rationen zu unserem Grünen-Antrag „Leben im
Alter im Wohnquartier sichern“ hat das in sehr ein-
drucksvoller Weise und anhand von kommunalen
Beispielen deutlich gemacht. Statt den Krieg der
Generationen vorauszusagen, gilt es, die Chance
für generationenübergreifende Projekte und Pla-
nungen zu ergreifen, meine Damen und Herren.

Es hilft nicht, lediglich darauf hinzuweisen, wie sich
denn ein Jugendlicher angesichts der Überzahl von
älteren Menschen wohl fühlen wird, sondern es geht
darum, ganz konkret Möglichkeiten der Begegnung,
des gemeinsamen Wohnens, des gegenseitigen
Unterstützens zu schaffen. Hier sind Räume zu
schaffen, in denen die Alten ihre Kompetenzen
einbringen können. Da kann es sein, dass sie den
Jugendlichen beim Vokabellernen helfen und dann
im Anschluss von denselben Jugendlichen den
Einkauf erledigt bekommen. Das ist ein fruchtbares

Miteinander der Generationen. Solche Möglichkeiten müssen wir mehr schaffen.

Menschen werden heute anders alt, zum Glück. Viele bleiben bis ins hohe Alter aktiv und wollen ihr Leben selbst gestalten und in die Hand nehmen. Dazu gehören der Wunsch nach einem eigenen Zuhause und oft auch der Wunsch nach Zusammenleben mit anderen Generationen. Stadtplanung, Infrastruktur- und Pflegeplanung vor Ort sind deshalb gefordert, auf diese veränderten Lebensentwürfe und Bedürfnisse zu reagieren.

Meine Damen und Herren, beim Sprechen über den Bevölkerungsrückgang in unserem Land wird ein Aspekt in der Regel völlig ausgeblendet. Das ist der weitgehend ignorierte demografische Trend, dass wir immer stärkere Abwanderung, und zwar Abwanderung von Deutschen, Abwanderung hochqualifizierter, Abwanderung junger, gut gebildeter Migrantinnen und Migranten, Abwanderung der Kinder und Kindeskiner der ehemaligen Gastarbeiter in Deutschland haben.

Herr Minister, ich fand es sehr enttäuschend, dass Sie als Migrations- und Integrationsminister diesen Aspekt nur am Rande erwähnt haben. Denn das ist ein wesentlicher Faktor, den wir wahrnehmen müssen und den wir, im Gegensatz zum Beispiel zur Geburtenrate, auch gestalten können.

Sie wissen es: Laut einer Studie des Krefelder Futureorg Instituts – die haben türkische und türkischstämmige Akademikerinnen und Akademiker befragt – wollen 38 % der in Nordrhein-Westfalen lebenden Türkischstämmigen auswandern. 42 % geben als Grund an, ihnen fehle hier das Heimatgefühl; denn wir lebten hier noch immer in einem Land, in dem Menschen mit Migrationsgeschichte benachteiligt werden.

Die Kinder haben schlechtere Chancen in unserem Bildungssystem. Der Übergang von der Schule in den Beruf ist erschwert. Der Weg auf den Arbeitsmarkt ist für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte eben nicht gleichberechtigt. Nach wie vor gibt es die Vorrangprüfung, die deutsche und EU-Bürger begünstigt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es gibt kopftuchtragende Lehrerinnen, die ihren Beruf nicht mehr ausüben dürfen, nicht einmal mit Mütze.

Meine Damen und Herren, auch die Religionen haben in Deutschland – in Nordrhein-Westfalen – nicht dieselben Rechte. Kennt jemand von Ihnen einen islamischen Friedhof? Das gibt es nicht.

Stattdessen breitet sich zunehmend eine Islamphobie aus. 30 % der Deutschen wollen keine Zuwanderung von Muslimen. Über 50 % meinen, in Deutschland lebten zu viele Ausländer. Das zeigen uns auch die Studien von Heitmeyer aus dem letzten Jahr.

Viele Migrantinnen und Migranten reagieren auf die feindselige Haltung, die ihnen in unserem Land entgegenschlägt. Sie reagieren darauf mit einer inneren Distanz zu diesem Land. Das kann einen Rückzug in die Familien – auch in die Religion –, und das kann ebenfalls eine innere Emigration bedeuten.

Aber für viele bedeutet es – und das müssen wir im Zusammenhang mit der demografischen Entwicklung wahrnehmen – die Entscheidung zur Abwanderung.

Auf einer Veranstaltung der Grünen-Landtagsfraktion hat der führende Migrationsforscher Deutschlands, Herr Professor Klaus Bade, einen Satz gesagt, den ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Er hat gesagt: 40 Jahre lang haben wir nicht wahrhaben wollen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. – Jetzt wird in der gleichen Weise ignoriert, dass wir schon längst ein Abwanderungsland sind.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aber wir sind nicht nur ein Auswanderungsland, sondern wir sind de facto mittlerweile auch kein Einwanderungsland mehr. Dafür gibt es zwei Gründe.

Erstens signalisieren wir mit der eben beschriebenen Haltung nach außen hin nicht, dass Zuwanderung für uns erwünscht ist. Es gibt hier keine Willkommenskultur. Die Mehrheitsgesellschaft hat ein größeres Problem mit der Integrationsfähigkeit als die meisten Migrantinnen und Migranten. Auch das müssen wir wahrnehmen.

Das ist übrigens auch ein Problem, das in dem „Aktionsplan Integration“ der Landesregierung völlig ignoriert wird. Dort werden lediglich an die Migrantinnen und Migranten Erwartungen und Anforderungen gerichtet.

Die rechtlichen Hindernisse für den Zuzug, das heißt für ein Bevölkerungswachstum, wurden so weit erhöht, dass wir demnächst wieder jeden einzelnen Zuwanderer an der Grenze mit einem Moped und einem Blumenstrauß begrüßen können.

Hochqualifizierte kommen kaum zu uns. Spätaussiedler, Familiennachzug, Zuzug von Jüdinnen und Juden aus Osteuropa – überall sind die Zahlen massiv eingebrochen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Wer heute als gut ausgebildeter junger Mensch die Koffer packt, der sucht sich nicht Deutschland als Ziel aus, sondern die USA, Kanada, Großbritannien oder die Schweiz.

Die Zahl der Kinder, die nach Nordrhein-Westfalen ziehen, hat sich zwischen 2002 und 2007 halbiert. Von den heiß umworbenen Hochqualifizierten kamen 2007 nur 24 aus dem Ausland nach Nordrhein-Westfalen. Ich wiederhole: 24 Personen.

Das, was ich beschreibe, sind gravierende Fehlentwicklungen, und für diese Fehlentwicklungen gibt es im Übrigen klare politische Verantwortlichkeiten.

Im Parteienspektrum ist es die CDU, die die Abschottung Deutschlands nach außen befördert und nach innen die Angst vor Überfremdung schürt. Wenn man sich die Personen ansieht, stellt man fest, dass die Protagonisten dieser Politik Roland Koch, Günther Beckstein und Otto Schily sind.

(Zurufe von der CDU)

Wenn die OECD in ihrem „Internationalen Migrationsausblick 2008“ feststellt, dass Deutschland bei der Zuwanderung das Schlusslicht unter den OECD-Staaten ist, muss man sagen, das ist ein Ergebnis der Politik dieser Leute. Das ist zum Schaden unseres Landes. Das ist, auch was die Deckung des Fachkräftebedarfs betrifft, schädlich.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Aber vor allem ist es auf längere Sicht für unsere demografische Entwicklung schädlich, und damit ist es schädlich für das friedliche Zusammenleben und Miteinander in unserem Land.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle gibt es eine Stellschraube, die wir bewegen und verändern können. Lassen wir über ein Zuwanderungsgesetz, das seinen Namen auch verdient, Zuwanderung zu! Nutzen wir die Chance, die der demografische Wandel uns bietet! Diese Chance liegt in einer Gesellschaft, die älter, aber auch bunter und vielfältiger sein wird. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Als nächster Redner hat Herr Minister Laschet für die Landesregierung das Wort.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Löhrmann, der Verlauf der Debatte, insbesondere die Wortbeiträge der Opposition, machen es, damit es überhaupt wahrgenommen wird, in der Tat fast schon erforderlich, dass man hier quasi Rollen über einen Tiger macht. Das war zwar als Witz gemeint, aber ich stelle fest, das war der rote Faden, der sich quer durch jeden Wortbeitrag zog.

Ich könnte Ihnen seitenlang vortragen, was jedes Ressort im Jahr 2008 gemacht hat. Ich könnte Sie mit Zahlen totschiessen. Aber ich hatte gedacht, dass SPD und Grüne auch einmal daran interessiert sind,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Dann hätten Sie mit der Selbstbeweihräucherung aufhören müssen!)

der Öffentlichkeit und den Menschen den roten Faden durch die demografische Politik aufzuzeigen, die unser Land berührt – von der Bildungspolitik bis zur Gesundheitspolitik, von der Verkehrspolitik bis zur Baupolitik. Sie haben lieber Zahlen, die Sie erschlagen, die aber den Menschen nicht weiterhelfen, die genau diese Sorgen haben. So haben Sie hier auch argumentiert.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

– Ich verstehe Sie nicht, Herr Becker.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Das Zweite: Frau Asch hat hier unzulänglich versucht, aus diesem Thema eine integrationspolitische Debatte zu machen. Ich habe diesen Teil bewusst ausgespart, weil ich den Eindruck hatte, dass wir wenigstens in diesen Grundfragen in diesem Hause einig sind.

(Beifall von CDU und FDP)

Aber was Sie hier eben vorgetragen haben, Frau Asch, ist fern jeglicher Realität.

Sie beschreiben die sinkenden Zuwandererzahlen. – Ja, in der Tat sinken die. Die sinken aber, weil ein Gesetz der rot-grünen Landesregierung vom 1. Januar 2005

(Beifall von CDU und FDP)

für die Hochqualifizierten viel zu hohe Hürden vorgesehen hat. Die Bundesregierung hat diese Hürden gerade gesenkt.

Wir haben auch in Nordrhein-Westfalen gesagt: Wir wollen qualifizierte Zuwanderung. Wir wollen eine Willkommenskultur. Wir unternehmen viele Anstrengungen mit den Kommunen, damit sich das Klima in den Kommunen für Integrationspolitik verändern kann.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Wir haben dieses Thema überhaupt erst auf die Tagesordnung gebracht. Wir sagen: Wir wollen jedem einzelnen hier geborenen Kind Möglichkeiten der Bildung geben. Wir fördern als einziges Land schon Vierjährige in der Sprache. Und Sie sagen: Wir strahlen keine Willkommenskultur aus. Frau Asch, das ist ...

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Der Abgeordnete Becker würde Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie die zu?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich komme kaum zum Luft holen, um all die Absurditäten zu beschreiben, die

Frau Asch gerade vorgetragen hat. Aber, Herr Becker, vielleicht ist es sachlicher.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Minister, da Sie von einem roten Faden gesprochen und in diesem Zusammenhang auch das Thema „Wohnraum und Wohnen“ genannt haben: Würden Sie zur Kenntnis nehmen und wie beurteilen Sie es, dass bis heute von Ihrem Ministerkollegen Wittke, obwohl durch die Föderalismusstrukturreform sehr viele Kompetenzen im Bereich Wohnen auf das Land übergegangen sind, kein Entwurf für ein Wohnraumgesetz auf den Weg gebracht worden ist und wir einen solchen trotz Anmahnen durch die Opposition und eigener Vorschläge bis heute nicht beraten konnten?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich kann Ihnen nicht sagen, warum es bis zur Minute kein Wohnraumförderungsgesetz gibt. Aber ich kann Ihnen sagen, was auch der Kollege Wittke in Fragen des demografischen Wandels ...

(Andrea Asch [GRÜNE]: Wo ist der Städtebauminister bei diesem Thema eigentlich? Er gehört doch hierher!)

– Er ist erkrankt, Frau Kollegin Asch. Kein Grund zur Aufregung! Er ist erkrankt und wird meines Wissens beim nächsten Tagesordnungspunkt vertreten. Das gibt es im Leben, dass man krank ist.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Ohne was zu wissen, erst einmal schimpfen! Furchtbar!)

Also: Warum dieses konkrete Gesetz nicht da ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Aber ich kann Ihnen sagen, dass gerade das Bauministerium, weil in den Quartieren der demografische Wandel gelebt wird – das liegt Ihrer Frage ja zugrunde –, im Jahre 2008 viele Förderprogramme zur Verfügung gestellt hat, um die soziale Infrastruktur zu gestalten. Sie kennen das Programm „Soziale Stadt“, das im Jahre 2008 43 Stadtteile mit rund 67 Millionen € und

(Horst Becker [GRÜNE]: Bundesprogramm!)

58 Stadtumbauquartiere mit rund 64,5 Millionen € ausgestaltet hat – aus dem Blickwinkel des demografischen Wandels.

(Dieter Hilser [SPD]: Das war Tiefensee und nicht Wittke!)

Dies geschieht so intensiv übrigens auch erst seit 2005. Der Vorgänger, der den grünen Faden hatte, hat sich um Demografie nicht so bemüht, wie der Kollege Wittke das macht.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Das ist der Unterschied zwischen dem, was wir machen, und dem, was Sie gemacht haben.

Lassen Sie mich eine weitere Bemerkung anführen; denn das, was Sie hier darstellen, ist schon ein Kontrast zu dem, was wir vorhaben. Frau Asch hat über Bevölkerungspolitik gesprochen, hat das in einen Zusammenhang mit der Nazizeit gestellt, hat dann auch noch die DDR bemüht, um Bevölkerungspolitik kritisch zu betrachten.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Eine bestimmte Art!)

Es wäre schon interessant, hier vorzutragen, was mit dieser Bevölkerungspolitik gemeint ist. Frankreich hat ein völlig anderes Verhältnis dazu. De Gaulle hat 1945 gesagt: Wir brauchen jetzt soundso viele Millionen Franzosen. – Das, was da an Bevölkerungspolitik gemacht wird, nennen wir „Ja-Sagen zu Kindern“. Aber wenn wir heute Menschen ermutigen, Ja zu Kindern zu sagen, wenn wir betonen, dass demografischer Wandel bedeutet, dass Familien wichtig sind, dann hat das nichts mit Bevölkerungspolitik zu tun, wie die Nazis oder die Kommunisten sie gemacht haben. Das ist vielmehr eine völlig normale Antwort einer Gesellschaft, die immer älter wird und sagt: Wir brauchen mehr Kinder. – Und wenn jemand sagt: „Wir brauchen mehr Kinder“, lasse ich das nicht als Bevölkerungspolitik diffamieren, wie Sie das heute hier getan haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist völlig absurd, welche Analogien Sie hier ziehen, um diese Politik in Abrede zu stellen.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Ziehen Sie sich doch keinen Schuh an, der nicht für Sie da stand!)

Dann haben Sie gesagt: Sie sollen nicht Bevölkerungspolitik betreiben, sondern lieber etwas unternehmen, um Betreuungsangebote und Ähnliches zu verbessern. – Das tun wir auch. Ich kann Ihnen das heute alles noch einmal aufsagen. Ich habe es eben schon getan. Sie wissen doch, Frau Asch: Man kann über Fakten und Zahlen sprechen. Wenn wir schon nicht bei Politik, bei Gesellschaftspolitik auf einen Nenner kommen, können wir zumindest über Zahlen sprechen.

Es gibt nämlich arithmetische Grundlagen, die niemand bestreitet. 11.000 Plätze für unter Dreijährige gab es zu Ihrer Zeit. Im Jahre 2008, das wir zum „Jahr des Miteinanders“ gemacht haben, gibt es 44.000. Meine Frage an Sie: Ist das mehr oder ist das weniger?

(Andrea Asch [GRÜNE]: Es gibt viel zu wenig!)

– Ich verstehe nicht: Ja oder nein?

(Lachen von der CDU)

Ich glaube, Sie hat „Ja“ gerufen. Also Frau Asch: Es ist mehr.

Heute Morgen gab das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik bekannt: Allein in einem Jahr hin zum Jahre 2008 ist der Anteil der Tagespflegeplätze in Nordrhein-Westfalen von 6,9 auf 9,4 % gestiegen.

(Beifall von der CDU)

Wieder eine Erfolgsmeldung! Ich kann Sie in den nächsten Minuten meiner Redezeit nur mit Erfolgsmeldungen des Jahres 2008 zuschütten.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

– Herr Sagel, ich verstehe Sie gar nicht. Weder akustisch noch inhaltlich verstehe ich das, was Sie hier beitragen.

(Günter Garbrecht [SPD]: Reden Sie doch mal über die UNICEF-Studie, Herr Laschet! – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Absolute Zahlen!)

Glücklicherweise hat diese Krise auf den Finanzmärkten auch dazu geführt, dass jedenfalls das Zutrauen in linke Parolen bei der Bevölkerung sinkt. Ihnen traut in diesem Lande in dieser Krise überhaupt niemand etwas zu.

(Beifall von CDU und FDP – Günter Garbrecht [SPD]: Reden Sie doch mal über die UNICEF-Studie, nicht nur über die Hochglanzmeldungen, auch mal über die Probleme!)

– Liebe Kollegen, wir haben über eine Menge Probleme geredet. Es gibt eine Menge Probleme in diesem Land. Der Kollege Laumann wird gleich in einem weiteren Beitrag der Landesregierung noch über das sprechen, was wir in der Landesregierung unter seiner Verantwortung bewegt haben.

Es sind unterschiedliche Ressorts, die hier zusammenwirken. Aber es muss doch einmal möglich sein, in einer Debatte über die Grundsatzfragen, die jedes Ressort betreffen, zu sprechen und zu sagen, was uns eigentlich bewegt, um demografischen Wandel zu gestalten. Wenn die Opposition dazu nicht in der Lage ist, zeigt das eher, dass Sie auch auf die Herausforderungen der nächsten Zeit bis zum Jahr 2025 keine Antwort haben, dass Sie jedenfalls nicht den Willen haben, mit uns in diese Debatte einzutreten.

Ich denke, dass das Thema den Menschen auch jenseits der Finanzkrise auf den Nägeln brennen wird. Wir haben Antworten darauf. Die haben wir Ihnen heute vorgestellt.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Als nächste Rednerin hat

für die Fraktion der SPD Frau Kollegin Koschorreck das Wort. Bitte schön, Frau Koschorreck.

Elisabeth Koschorreck (SPD): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Seit ungefähr zehn Jahren begleitet uns der demografische Wandel in unserem Bewusstsein und in unserer politischen Arbeit. Die SPD-Fraktion, Herr Minister Laschet, hat hierauf auf jeden Fall eine Antwort, und sie hat den demografischen Wandel und seine Herausforderungen fest im Blick, was man von der Landesregierung – das muss man hier wirklich deutlich festhalten – leider nicht sagen kann. Denn was wir heute gehört haben, war nichts Neues, nichts Konkretes, und auch Ihr zweiter Redebeitrag hat nichts Wesentliches dazu beigebracht.

Herr Minister Laschet, Sie haben umfangreiche Ausführungen zu den Vorstellungen der Landesregierung über Altersbilder, über Perspektiven, über Programme, über Modellversuche – wenn Sie mir bitte zuhören würden, dann würde ich das weiter vortragen – über Fachtagungen, über Wettbewerbe und über Veranstaltungen gemacht. Vieles haben wir mehrfach schon in verschiedenen Sitzungen gehört; das war nichts Neues.

Wir hätten heute schon ganz gerne etwas Konkretes von Ihnen gehört: Was hat sich für die heutigen und zukünftigen Seniorinnen und Senioren seit Ihrem Amtsantritt geändert? Was wird sich in den nächsten fünf Jahren ändern? – Hierzu haben Sie nichts gesagt.

Natürlich ist es wichtig, Planungen für das Jahr 2025 anzustellen. Viele Weichen dafür werden heute schon gestellt – von der Landesregierung jedoch leider in die falsche Richtung. Da lohnt es auch nicht, wenn man ein Jahr zum Jahr des Kindes erklärt oder den demografischen Wandel in den Fokus stellt. Es müssen Taten folgen, sonst wird man in der Bevölkerung unglaublich.

Die Vorstellungen der SPD sehen jedenfalls anders aus. Heute kann ich nur einige Aspekte herausgreifen, bei denen wir dringend Handlungsbedarf sehen. Es sind drei Punkte, die ich gerne nennen würde.

Das ist erstens die soziale Sicherung. Die Einkommensverhältnisse der zukünftigen Rentnergeneration werden schon heute festgelegt. Wer heute kein ausreichendes Einkommen hat, wird dies auch im Alter nicht haben. Wer heute nicht zu vernünftigen tariflichen Bedingungen beschäftigt wird

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

– richtig, Herr Lindner –, wird keine existenzsichernde Rente erhalten. Wer heute als Politikerin und Politiker nicht für existenzsichernde Mindestlöhne kämpft, sorgt für die Altersnot der künftigen Generation, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Gleiches gilt für Fragen der Alltagskompetenz und der Bildung. Wer sich in unserer Medienwelt heute nicht zurechtfindet, wem heute Bildungs- und Weiterbildungschancen vorenthalten werden, der kann seine Fähigkeiten auch im Alter nur schwer entwickeln.

Die sogenannte Überalterung wird anscheinend erst dadurch ein Problem, dass so viele Menschen mit gewissen alterstypischen Einschränkungen und Bedürfnissen gleichzeitig vorhanden sind. Wir – damit meine ich die Mehrheit meiner Kolleginnen und Kollegen – sind fast ausschließlich über 40 Jahre alt, bis auf einige Ausnahmen natürlich. Wir werden im Alter sehr, sehr viele sein. Dafür muss Vorsorge getroffen werden.

Leider gerät durch diese Fokussierung oftmals aus dem Blick, dass es auch heute schon viele ältere Menschen gibt, die ganz aktuell all diese Probleme und Bedürfnisse haben. Es sind vielleicht nicht ganz so viele, aber sie leiden heute unter Altersdiskriminierung, früherer Entberuflichung, nicht seniorengerechten Wohnungen und Lebensumfeldern, Altersarmut, Vereinsamung, nicht auf Senioren abgestimmte Gesundheitskonzepte, unzureichender Infrastruktur sowie fehlender Selbstbestimmung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir über ältere Menschen sprechen – im Übrigen sollten wir nicht über sie, sondern mit ihnen über ihre Wünsche und Probleme sprechen –, dann müssen wir die Unterschiedlichkeit, die Vielschichtigkeit des Alters im Blick haben. Es sind nämlich nicht die Seniorinnen und Senioren, sondern es sind Menschen in verschiedenen Altersstufen, Menschen mit unterschiedlichen kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Möglichkeiten und Kompetenzen.

Wir sind verpflichtet, all diesen Menschen Antworten zu geben und zu helfen. Modell- und Forschungsprojekte sind sinnvoll, aber sie müssen auch zügig in verlässliche Strukturen umgesetzt werden, die im Übrigen alle Betroffenen in NRW erreichen können müssen.

Die aktuelle Debatte um unterstützte Selbsttötung zeigt, welche extremen Formen die Angst vor dem Alter annehmen kann. Auch wenn nur die wenigsten so weit gehen würden – Zukunftsängste begleiten das Leben vieler älterer Menschen: Wird mein Einkommen im Alter ausreichen, um meine Selbstständigkeit und meinen Lebensstandard zu sichern? Werde ich Menschen um mich haben, die sich um mich kümmern? Kann ich in meiner eigenen Wohnung, in meiner vertrauten Umgebung bleiben? Werden meine Wünsche bei Krankheit und Pflege respektiert? Kann ich in Würde alt werden und in Würde sterben?

Um diese berechtigten Ängste abzubauen, muss Politik bei den Menschen Vertrauen aufbauen. Das geht nicht, Herr Minister, über Versprechungen,

sondern über konkrete, verlässliche Angebote. Da ist von Ihnen leider nicht viel zu hören.

Neue Wohnformen im Alter wie das Mehr-Generationen-Wohnen sind wichtig und müssen gefördert werden – in der Tat. Sie können wichtige Impulse geben, aber wir müssen Lösungen für Hunderttausende Wohnungen in Altbestand finden, die barrierefrei und seniorengerecht angepasst werden müssen. Herausgehobene Projekte für das Miteinander von Alt und Jung sind wichtig, aber wir brauchen kulturelle und soziale Begegnungsräume in jedem Stadtviertel, in jeder Gemeinde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, natürlich hängt das Zusammenleben zukünftiger Generationen am menschlichen Miteinander. Ohne familiäre und nachbarschaftliche Hilfe sowie ehrenamtliches Engagement können wir keine menschliche Gesellschaft gestalten. Dieses Engagement muss gefördert und begleitet, in benachteiligten Vierteln gemeinsam mit den Betroffenen initiiert werden. Aber es muss auch klar sein, dass freiwilliges bürgerschaftliches Engagement nicht der billige Jakob des Wohlfahrtsstaates sein kann. Es muss öffentlich finanzierte und vorgehaltene Grundstrukturen geben, auf die es aufbauen kann.

Die Daseinsvorsorge ist Sache der Kommunen. Dort wirkt sich der demografische Wandel am stärksten aus. Aber wir dürfen die Kreise, die Städte und Gemeinden mit dieser Aufgabe nicht allein lassen. Wenn wir verlässliche Strukturen schaffen wollen, muss das Land mit Standards und finanzieller Unterstützung helfen; sonst hängt es wie bei KiBiz vom Geldbeutel der Kommune ab, ob ich mir bestimmte Angebote leisten kann oder nicht

(Beifall von der SPD)

Genau hier zeigt sich, ob es die Landesregierung mit den Anstrengungen zum demografischen Wandel ernst meint. 1,85 Milliarden € hat die schwarzgelbe Mehrheit dieses Hauses den Kommunen seit 2005 entzogen.

(Beifall von der SPD)

Das sind 1,85 Milliarden €, die den Kommunen bei der Bewältigung des demografischen Wandels fehlen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Minister, wir erwarten deshalb in einem Jahr kein erneutes Weihnachtsmärchen, sondern ernsthafte Anstrengungen bei der Lösung der drängenden Probleme. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Koschorreck. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Post das Wort. Bitte schön.

Norbert Post (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, was junge Menschen im Jahre 2025 eigentlich denken und fühlen würden, wenn sie heute unsere Debatte verfolgt und Ihre Wortbeiträge einmal genauer unter die Lupe genommen hätten.

(Beifall von der CDU – Lothar Hegemann [CDU]: Sehr richtig!)

Ich habe das Gefühl, Sie wären enttäuscht und hätten sehr wenig Hoffnung für die Zukunft. Denn das Einzige, was hier gekommen ist, sind irgendwelche Anwürfe, aber keine Vorschläge.

(Elisabeth Koschorreck [SPD]: Doch! Sie haben nicht zugehört!)

Sie haben andauernd nur nach irgendwelchen Dingen gefragt. Sie haben wörtlich gesagt – ich will das einmal zitieren –: Die SPD hat Antworten und den Wandel fest im Blick. – Und dann kam nichts außer heißer Luft.

(Beifall von der CDU)

Es geht darum, dass Menschen heute natürlich Ängste haben, Ängste vor der Zukunft, weil sie nicht fassbar, nicht genau erkennbar ist. Wenn Neues entsteht, können viele das nicht überblicken.

Die demografische Entwicklung wird dazu führen, dass es im Jahre 2025 statt der jetzigen 18 Millionen um die 17 Millionen Bürger in unserem Lande geben wird. Daraus ergeben sich, meine Damen und Herren, aber auch neue Chancen. Deshalb muss es heute hier heißen: Wir brauchen euch alle. Wir brauchen die Bevölkerungsteile, die weniger werden, die mehr werden, etwa die Alten, und wir brauchen diejenigen, die das Land bunter machen und zu uns kommen. Wir brauchen euch alle.

(Beifall von der CDU)

Wir brauchen sie als ausgebildete Menschen. Bildung ist der zentrale Punkt für die Zukunft dieses Landes, damit jeder, auch derjenige, der alt ist, im Quartier noch jemanden hat, der ihn aufsucht, der ihm hilft, der ihm allein zu leben hilft. Wir haben 45 % Single-Haushalte. An der Stelle müssen wir ansetzen, damit Menschen keine Angst haben, allein zu leben. Und genau da setzen wir an.

(Beifall von der CDU)

Wir haben es mit dem Wohn- und Teilhabegesetz ermöglicht, Wohnformen zu finden, die es uns erlauben, in vernünftiger Form alt zu werden, und den Menschen auch noch die Möglichkeit zur Kommunikation bieten. All das ist geschehen.

Nehmen wir einmal den Gesundheitsmarkt, in dem es eine große Anzahl von neuen Arbeitsplätzen gibt. Die Landesgesundheitskonferenz hat sich in den letzten beiden Jahren genau mit dieser Thematik

beschäftigt, nämlich mit der Sorge um die Gesundheit im Alter.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Debatte 2025 muss uns hier dazu veranlassen – ich meine, das gilt für alle Fraktionen –, darüber nachzudenken, was wir selbst dazu beitragen können, hier Fortschritte zu erzielen, anstatt das, was an Fortschritten nachweislich erzielt worden ist – die Listen liegen überall aus –, madig zu machen, kaputt zu reden oder Fragen zu stellen, auf die man selbst keine Antworten hat.

(Beifall von der CDU)

Wir müssen Lernen lehren, wir müssen dauerndes Umschulen lehren, und wir müssen verstehen, dass zum Beispiel kurzzeitige Arbeitslosigkeit die Chance bietet, sich umzuschulen, weiterzubilden, weiterzukommen. Wir dürfen nicht diejenigen, die einmal im Laufe ihres Erwerbslebens arbeitslos werden, als nutzlose Bestandteile dieser Gesellschaft benennen, sondern wir müssen ihnen sagen: Das ist die Zeit, in der du dich weiterbilden und auf die neuen Gegebenheiten dieser demografischen Entwicklung einstellen kannst. – All das ist von Ihrer Seite überhaupt nicht betrachtet worden.

(Beifall von der CDU)

Wir müssen in dem Bereich ganz dringend etwas gemeinschaftlich unternehmen. Wir müssen Weiterlernen als das Wichtigste darstellen. Wir haben den Bildungsscheck eingerichtet; das ist ja gar nicht Ihre Erfindung. Wieso ist die Nachfrage danach so groß? – Weil wir solche Dinge begonnen haben.

Es bedarf übrigens – das ist das Wichtigste, was ich heute Morgen in den Wortbeiträgen der Oppositionsparteien festgestellt habe – nicht der Forderung nach immer mehr Staat; denn wir wissen heute, dass der Staat das, was Sie fordern, gar nicht leisten kann. Wenn nicht alle Bürger mit in die Arbeit für die Zukunft und die eigene Entwicklung

(Beifall von der CDU)

eintreten, dann kann der Staat das nicht leisten, und dann sind Sie mit Ihrem Latein am Ende. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Post. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Löhrmann das Wort. Bitte schön.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Post, ich will gerne bei Ihnen anknüpfen. Wenn die Debatte dazu gedacht war, zu überlegen, wie wir als Parlament gemeinsam die Herausforderungen des demografischen Wandels

gestalten, dann hätte es aber auch eines anderen Auftakts bedurft

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

und nicht der Rede eines Ministers, der mir heute wie ein Erbsenzähler vorgekommen ist, als er angefangen hat aufzuzählen, man habe das und das und das gemacht. Er hat dann auch noch die ausländischen Lehrerinnen und Lehrer gezählt. Wahrscheinlich hatte er sogar noch im Hinterkopf, dass alle erst 2005 in den Landesdienst eingestellt worden sind. Er hat die Debatte kleinkariert angelegt. Er hat sie wie ein Erbsenzähler angelegt und nicht wie jemand, der die Zukunft gestalten will. Und das ist der entscheidende Unterschied.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Darum auch mein Hinweis darauf, dass zum Beispiel die Frage viel zu kurz gekommen ist, wie die Kommunen bei der Gestaltung des demografischen Wandels begleitet werden wollen und müssen. Es sind doch die Kommunen, in denen das gestaltet werden muss.

Herrn Wittke wünsche ich von unserer Fraktion aus gute Besserung. Ich weiß nicht, ob der Kommunalminister, der an dieser Debatte ebenfalls nicht teilnimmt, auch erkrankt ist. Auch ihm wünsche ich dann natürlich gute Besserung.

Es muss darum gehen, das gemeinsam zu überlegen. Aber genau das haben Sie nicht gemacht, sondern Sie wollten lediglich eine Schlussbilanz ziehen und sich wie so oft auf die Schulter klopfen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Laschet, ich fand es sehr mutig von Ihnen, die Zukunftskommission des Ministerpräsidenten anzusprechen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Der rote Faden ist gerissen!)

Am Samstag lese ich in der „Rheinischen Post“, dass sich die Zukunftskommission zur Zukunft des Schulsystems bei uns in Nordrhein-Westfalen nicht äußern wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das ist doch ein Skandal. So viel Vergangenheit war selten. Sie von der CDU reden über Bildung und bilden sich immer noch ein, die Zukunft der Bildung mit einem Schulsystem gestalten zu können, das aus dem vorletzten Jahrhundert stammt. So sieht es doch aus.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Frau Doppmeier, Sie haben schöne Worte zur kommunalen Freiheit und den kommunalen Gestaltungsmöglichkeiten gewählt. Die Kommunen Horstmar und Schöppingen in Nordrhein-Westfalen werden daran gehindert, das Bildungssystem so auszugestalten, wie sie es für richtig, notwendig und

geboten halten. Daran werden sie von Ihnen und Ihrem Koalitionspartner gehindert.

(Beifall von den GRÜNEN – Horst Becker [GRÜNE]: So ist das!)

So viel zum Thema Freiheit, demografische Entwicklung und demografischer Wandel. Sie haben die Chance und die Bedeutung, die in diesem Thema liegen, heute Morgen leider vergeigt. – Herzlichen Dank!

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Minister Karl-Josef Laumann: Was sollte das jetzt? Was war die Botschaft?)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Löhrmann.

Bevor ich dem Kollegen Witzel das Wort für die Fraktion der FDP gebe, möchte ich nur kurz darauf hinweisen, dass Herr Innenminister Dr. Wolf ganz-tätig entschuldigt ist, weil er das Land Nordrhein-Westfalen im Vermittlungsausschuss in Berlin vertritt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das war nur eine Feststellung! – Weitere Zurufe)

– Ich wollte das nur erwähnen, damit Fragen in diese Richtung beantwortet sind.

Jetzt hat der Kollege Witzel das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

(Horst Becker [GRÜNE]: Jetzt kommt eine ganz große Rede!)

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Demografischer Wandel ist ein wichtiges Thema, mit dem sich der Landtag heute und auch zukünftig beschäftigen muss – gerade deshalb, weil die Debatte zu Recht gezeigt hat, dass es nicht um Pro und Kontra, nicht um Schreckensszenarien geht, sondern dass die entscheidende Frage für die Politik die des Wie ist. Anspruch der Politik muss sein, den demografischen Wandel sinnvoll und zukunftsorientiert zu gestalten.

Deshalb lautet die Frage: Auf welchen Eckpfeilern beruht die Philosophie, mit der mit den Prozessen, die im gesellschaftlichen Umbruch vor uns stehen, umzugehen ist? Für die FDP-Landtagsfraktion werde ich nachhaltig dafür, ein subsidiäres Modell zu suchen. Wir brauchen in der Gesellschaft Subsidiarität, weil der Staat überhaupt nicht im Detail all das regeln kann, was an strukturellen Brüchen auftreten kann. Je mehr sich Menschen in örtlichen Zusammenhängen und im direkten Zusammenwirken gegenseitig unterstützen und auf Änderungen reagieren, desto besser ist das. Wir brauchen auch im demografischen Wandel „Privat vor Staat“, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der FDP – Günter Garbrecht [SPD]: Hahaha!)

Alle Probleme, die Familie, aber nicht nur Familie lösen kann, die auch innerhalb einer Wohngemeinschaft, eines Hauses, eines Stadtteils oder einer Straße gelöst werden können, entlasten den Staat. Der Staat ist nicht in der Lage, ein engmaschiges Netz zu finanzieren, um all das mit staatlichen Strukturen und Institutionen aufzufangen, was sich an gesellschaftlichen Veränderungsprozessen ergibt. Politisch wäre das von der Frage der Steuerung her auch gar nicht wünschenswert. Deshalb ist es gut, wenn sich diejenigen, die in Pension sind, aber als aktive Alte noch voller Kraft strotzen, um die Betreuung, Erziehung, Begleitung und damit Stabilisierung der Lebensbiografien junger Menschen kümmern, die dann umgekehrt vielleicht auch aus Dankbarkeit, wenn sie älter sind und von der älteren Generation viel für ihre Entwicklung profitiert haben, wenn diese ältere Generation pflegebedürftig wird, Verantwortung übernehmen.

(Beifall von Christian Lindner [FDP])

Es ist die Philosophie der Freiheit, wie wir demografischen Wandel gestalten müssen. Es gab entsprechende Zwischenrufe: Die Linken haben das immer anders gesehen: Erst wird die Wirtschaft verstaatlicht. Dann wird das Denken verstaatlicht. Dann wird der Mensch verstaatlicht. Anschließend werden alle Andersgläubigen, die von der staatlichen Linie abweichen, vor große Probleme gestellt und ausgegrenzt. Das ist Ansatz linker Politik. Wir wollen eine freiheitliche Politik in der Gestaltung. Das ist ganz wichtig für die Gesellschaft im demografischen Wandel.

Deshalb werben wir als FDP-Landtagsfraktion ganz ausdrücklich dafür, dass wir dem Thema des demografischen Wandels nicht mit Angst begegnen, dass wir darin nichts Negatives sehen, sondern sehr differenziert schauen: Wo gibt es auf der einen Seite zukünftige Gestaltungsanforderungen, und wo gibt es auf der anderen Seite große Chancen?

(Beifall von der FDP – Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

– Frau Präsidentin, uns wurde mitgeteilt, dass der Minister, wenn ich Ihren Hinweis richtig interpretiere, in der ersten Runde seine Redezeit deutlich überzogen hat. Deshalb haben auch die Fraktionen noch Redezeit.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das entscheidet doch nicht der Redner!)

Meine Damen und Herren, wir werben für eine sehr differenzierte Betrachtung. Es ist kein Problem an sich, wenn Menschen länger leben. Das ist ein Zeichen dafür, dass sich durch technische Innovation gesundheitliche Verbesserungen im System ergeben. Das ist ein Zeichen dafür, dass es mehr aktive Senioren gibt. Demografischer Wandel lässt sich

auch nicht statisch prognostizieren, weil es viele Prognoseprobleme gibt, wie es sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer wieder gezeigt hat.

Selbstverständlich ist für niemanden hier eine sinkende Geburtenrate das Ziel. Ich sage aber ausdrücklich: Es gibt Potenziale und Chancen, die sogenannten Demografiegewinne für Quantität und Qualität in den Angeboten, die wir jungen Menschen unterbreiten, zu nutzen.

Demografischer Wandel läuft regional sehr unterschiedlich ab. Deshalb ist es unsere Philosophie der Freiheit, Menschen vor Ort Gelegenheit zu geben, flexibel bei ihren Einrichtungen und in ihren Strukturen reagieren zu können, weil sich in Zuzugsgemeinden mit demografisch positiver Entwicklung wie zum Beispiel Bonn und Düsseldorf die Frage der Einrichtungen der Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern ganz anders darstellt als in bestimmten ländlichen Flächenkreisen, die in den nächsten 15 oder 20 Jahren mit 20 % demografischen Verlusten rechnen müssen.

„Anforderungen der Politik“ heißt deshalb für uns: Wir wollen eine kinderfreundliche Gesellschaft. Ich teile auch ausdrücklich nicht die Auffassung der Grünen, dass es, wenn der Staat Menschen ermuntert, sich für Kinder positiv zu entscheiden, etwas mit Faschismus zu tun hat. Es ist unsere Aufgabe, hier Unterstützung zu geben. Die Frage, wie demografischer Wandel und Geburtenrate sich zueinander verhalten, hängt zum Beispiel davon ab, dass der Staat die richtigen Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf setzt, wie viel der Staat an Unterstützungsinfrastruktur im Bereich von U3-Plätzen bietet. Ausdrücklich bedeutet demografischer Wandel nicht automatisch den Kollaps sozialer Sicherungssysteme. Es ist eine Frage, wie soziale Sicherungssysteme ausgestaltet werden müssen.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Richtig ist, dass es dann, wenn weniger Junge in ein Umlagesystem einzahlen und umgekehrt Menschen erfreulicherweise länger leben und dann natürlich auch länger Bezieher von Zahlungen sind, nicht automatisch ein Problem für die soziale Sicherheit gibt, sondern dass es die Aufforderung dazu ist, neue Systeme für eine andere Architektur der sozialen Sicherheit zu finden.

Es ist nicht alles allein über Umlagesysteme zu machen. Wenn ich nach meiner Pensionierung noch längere Zeit aktiv im Leben stehe, muss ich ausdrücklich selber Eigenvorsorge betreiben, weil ich mich nicht darauf verlassen kann, dass ich von den Einzahlungen der jungen Menschen leben können. Es muss zukünftig allen Leuten klar sein, dass man bei einer alternden Gesellschaft selber Eigenvorsorge betreiben muss.

Was die von Frau Löhrmann aufgeworfene Frage der Schulstruktur angeht, so ist es doch völlig nach-

vollziehbar, dass die Kommission der Auffassung ist, dass ganz andere Fragen unter dem Aspekt des demografischen Wandels für dieses Land von Bedeutung sind.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Haben Sie die Begründung einmal gelesen?)

Der Einfluss der demografischen Entwicklung auf das Bildungswesen in unserem Land wird oftmals stark überschätzt. Das gilt insbesondere deshalb, weil sich erfreulicherweise in diesem einen Punkt alle Fraktionen dieses Hauses einig sind, dass wir Demografiegewinne im System belassen wollen. Das heißt doch logischerweise, dass dann, wenn Schülerzahlen in den nächsten Jahren, wie prognostiziert, um 10 % zurückgehen, aber die Ressourcen im System bleiben, die Klassen kleiner werden und kein Schulsystem zur Disposition steht. In einer Klasse, in der heute 30 Schüler sitzen, sitzen dann zukünftig – bei 10 % Rückgang – 27 Schüler.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie reden doch nur noch für sich selbst!)

Es ist doch nicht negativ zu sehen, wenn Lerngruppen kleiner werden, aber sich alle Fraktionen hier im Hause darauf verständigt haben, die Ressourcen entsprechend im System zu behalten. Dann gibt es mehr Chancen für individuelle Förderung, dann ist das keine demografische Gefahr für bestimmte Schulstandorte, sondern es gibt mehr Möglichkeiten, flexibel vor Ort vorgehen zu können.

Das Schulgesetz bietet ja – weil wir ja wissen, dass die demografische Entwicklung regional unterschiedlich verläuft – den Kommunen, die Unterstützung brauchen, die sagen, wir müssen hier stärker kooperieren und zwischen unterschiedlichen Schulstandorten zusammenarbeiten, Verbundlösungen an. Meine Prognose ist, dass wir zukünftig stärker von den Möglichkeiten, die das Schulgesetz bietet, werden Gebrauch machen müssen,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Eingeschränkte Freiheit ist das!)

um ortsnahe Schulangebote sicherstellen zu können. Da wird es sicherlich eine stärkere kommunale Ausdifferenzierung geben, was die Frage der Inanspruchnahme dieser Optionen angeht.

Ausdrücklich, Frau Löhrmann, diskutieren wir in der Koalition die Frage der Schulstruktur nicht ideologiegetrieben wie Sie. Für Sie ist es nämlich ideologiegetrieben ein Ziel, differenzierte Strukturen, unterschiedliche Angebote, Bildungsgänge auf unterschiedlichem Anforderungsniveau beseitigen zu wollen. Das ist es für uns nicht. Wir wollen pragmatisch dort, wo es der demografische Wandel erfordert, gemeinsam mit den Kommunen Lösungen finden, damit ein differenziertes Angebot auch zukünftig ausdrücklich stabilisiert wird.

(Horst Becker [GRÜNE]: Wie denn? Machen Sie einen Vorschlag!)

Für die kommende Legislaturperiode sind deshalb alle Parteien und Fraktionen gut beraten, diesen Prozess miteinander zu diskutieren. Wir haben für die kommende Legislaturperiode nach der LDS-Prognose von einem Absinken der Schülerzahlen von 2 Millionen im Jahr 2010 auf 1,8 Millionen im Jahr 2015 auszugehen.

Im Durchschnitt verlieren alle Schulen damit in der nächsten Legislaturperiode jeden zehnten Schüler. Die heute im System befindlichen geburtenstarken Jahrgänge treten aus. Damit wird 2015 wieder der Schülerbestand erreicht, den NRW bereits Ende der 80er-Jahre hatte: 1,8 Millionen Schüler für NRW sind aber keinesfalls eine unübliche Situation, denn bereits im Zehnjahreszeitraum von 1985 bis 1994 lag die Schülerzahl in Nordrhein-Westfalen unter 2 Millionen.

Die letzte entscheidende Frage, Frau Löhrmann, der Sie sich hätten widmen können, der Sie sich politisch in Zukunft widmen können, ist die, wie wir auf die strukturellen Veränderungen reagieren, dass wir immer mehr Kinder mit problematischem Hintergrund haben, die Schwierigkeiten in der Schule haben.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

In diese Qualität wollen wir investieren. Deshalb muss die Qualitätsdebatte bei der Bildung im Vordergrund stehen – auch in Zeiten des demografischen Wandels. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Zur allgemeinen Kenntnisnahme: Nach meiner Information hat die Landesregierung die Redezeit um acht Minuten überschritten. Das ist gerade von der FDP entsprechend in Anspruch genommen worden.

Als Nächstes hat der fraktionslose Abgeordnete Sagel das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Sagel.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Es ist schon immer wieder erstaunlich, wenn die größten Ideologen hier im Landtag – und das sind Sie von der FDP, die Heuschreckenpartei –

(Lachen von Ralf Witzel [FDP])

den anderen Ideologie vorwerfen, Sie, die hier im Landtag ständig Kapitalismus pur dozieren, Herr Witzel; das ist schon wirklich abenteuerlich.

(Ralf Witzel [FDP]: Da müssen Sie doch selber lachen!)

Die größten Schreihälse für Kapitalismus pur werfen anderen Ideologie vor.

Vor lauter Pakten und Masterplänen ist weder erkennbar, wohin die Landesregierung will, noch was das für die Menschen in Nordrhein-Westfalen bringen soll. Niemand versteht hier in Nordrhein-Westfalen, was Sie eigentlich mit Ihrer Politik erreichen wollen.

Herr Laschet, während James, nachdem er über den Tiger gestolpert ist, sich immerhin noch auf den Beinen halten kann, liegen Sie nach jedem Maßnahmenpaket voll auf dem Bauch. Der, der über den Tiger stolpert, das sind Sie, Herr Laschet. Das ist das, was Sie in Nordrhein-Westfalen anrichten.

Was bringen denn Ihre Maßnahmen konkret für die Menschen im Land? Wir müssen feststellen, dass wir mittlerweile über 1 Million Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfänger im Land haben. Ihre Zahl wächst weiter.

Es gibt immer mehr Menschen, die ergänzende Sozialhilfe bekommen. Dafür ist der Sozialabbau-minister Laumann ganz wesentlich verantwortlich. Sie sind der größte Sozialabbau-minister, den Nordrhein-Westfalen jemals erlebt hat. Das ist Ihre Politik, die Sie in Nordrhein-Westfalen machen.

(Marc Ratajczak [CDU]: Unverschämtheit! – Ralf Witzel [FDP]: Sie haben das als Grüner doch beschlossen! Davon wollen Sie heute nichts mehr wissen!)

– Hören Sie doch endlich auf, Sie Schreihälse von der FDP.

Was Herr Laschet hier macht, ist doch keine Integrations- und Migrationspolitik. Sie schieben die Leute doch weiterhin ab. Ich habe sie gesehen, wie sie auf den Müllhalden in Serbien dahinvegetieren. Trotzdem werden nach wie vor Kinder aus Nordrhein-Westfalen abgeschoben.

Sieht man sich vor allem die Situation im nördlichen Ruhrgebiet an, stellt man fest: Über 50 % der Kinder, die aus Migrationsfamilien kommen, haben keine Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Das ist die reale Situation. Das ist Ihre Politik. Sie steuern auf eine soziale Katastrophe nach dem Jahr 2025 zu.

Sie könnten ganz konkret Abhilfe schaffen – das bringen wir als Linke in die Debatte ein –: Sie könnten zum Beispiel endlich die Hartz-Regelsätze um 200 € erhöhen. Das wäre einmal eine ganz konkrete Maßnahme und würde auch der Konjunktur helfen.

(Widerspruch von CDU und FDP)

Sie könnten auch endlich Mindestlöhne einführen, was ebenfalls sehr konkret helfen würde. Aber auch an dieser Stelle verweigern Sie sich. Sie verweigern auch, dass es sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze für alle gibt, und machen vielmehr Ein-Euro-Jobs und all diese Maßnahmenpakete. Damit trei-

ben Sie die Leute weiter in die sozialen Missstände. Das ist Ihre konkrete Politik in Nordrhein-Westfalen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Abgeordneter, Kollege Ratajczak möchte Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie sie zu?

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Ich lasse sie immer gerne zu. Meine Zwischenfragen haben die anderen ja nicht so gerne. Aber bitte schön.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege.

Marc Ratajczak (CDU): Herr Kollege Sagel, ganz herzlichen Dank. Könnten Sie mir bitte noch einmal den Zusammenhang zwischen wirklich schlimmen Situationen von Kindern auf Müllkippen in Serbien und der Integrationspolitik in Nordrhein-Westfalen erklären? Ich kann da wirklich keinen Zusammenhang erkennen und halte es für eine große Unverschämtheit, dass Sie solche Situationen in Serbien mit wirklich schlimmen Zuständen mit unserer ganz hervorragenden Integrationspolitik in Nordrhein-Westfalen in Zusammenhang bringen. Das ist schlichtweg unverschämt.

(Beifall von der CDU)

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Und es ist sehr unverschämt, dass Sie das weiter machen. Ich bin selber noch vor sechs Monaten in Serbien gewesen und habe die Kinder und Jugendlichen, die aus Deutschland und auch aus Nordrhein-Westfalen abgeschoben worden sind, interviewt. Ich kann Ihnen die Bilder zeigen; ich habe sie dabei. Das ist nach wie vor die Realität.

Vor allem handelt es sich teilweise auch um Kinder, die in Deutschland geboren sind. Das ist die reale Situation dessen, was Sie hier nach wie vor politisch machen. Sie sollten sich vielleicht einmal ein bisschen konkreter mit den Zuständen hier im Land beschäftigen, anstatt im Landtag große Reden zu halten. – Das zur Beantwortung Ihrer Frage.

Wir sollten uns auch noch einmal die Schul- und Bildungspolitik ansehen. Ich komme aus Münster, wie Sie wissen. Dort gibt es heute eine große Demonstration. Wissen Sie warum? Wegen der Einführung der Studiengebühren. Heute wird wieder darüber verhandelt, ob die Studiengebühren erhöht werden. Es ist kein Wunder, dass junge Menschen hier im Land vor Ihrer Politik Angst haben und sich bedroht fühlen.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie machen Politik mit der Angst der Menschen!)

Denn sie müssen schon heute Schulden für die Zukunft aufnehmen, damit sie überhaupt ein ver-

nünftiges Studium in Nordrhein-Westfalen absolvieren können.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie haben als Alt-Grüner Studiengebühren in NRW eingeführt!)

Als erste Maßnahme im Hessischen Landtag, der am 18. Januar 2009 neu gewählt wird, haben wir Linken durchgesetzt, dass die Studiengebühren abgeschafft werden. Das ist konkrete linke Politik. Das ist eine vernünftige Politik.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Das ist eine Politik für junge Menschen in diesem Land. Sie machen genau das Gegenteil. Sie sorgen dafür, dass den jungen Menschen schon heute Schulden für die Zukunft aufgebürdet werden.

Damit komme ich zum Ende; ein bisschen mehr Redezeit habe ich wegen der Überziehung der Landesregierung wahrscheinlich auch noch. Mit den Grünen habe ich ein Konjunkturprogramm vorgeschlagen, die das als Erste im Landtag getan haben.

Ich selber habe den Antrag „Innovation durch Investition“ gestellt. Sie haben sich die ganze Zeitweigert. Jetzt redet auf einmal auch Ihr Ministerpräsident davon, dass die Landesregierung auch ein Konjunkturprogramm aufgelegt habe. Es ist schon sehr lächerlich, wenn Sie Maßnahmen, die längst im Haushalt stehen, als Konjunkturprogramm verkaufen wollen. Lächerlicher geht es eigentlich nicht, Herr Ministerpräsident Rüttgers.

Ich bin sehr überrascht, dass die SPD nach Wochen des Abwartens und Zögerns selber einen Vorschlag gemacht hat. Das konnte ich gestern in der Presse lesen. Die Dinge, die ich in die Öffentlichkeit bringe, werden von der Presse leider so nicht aufgenommen. Ich habe schon vor längerer Zeit ein 3-Milliarden-€-Programm mit ganz konkreten Maßnahmen vorgeschlagen, mit dem Nordrhein-Westfalen geholfen wäre.

Ich sage es noch einmal: Für die Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfänger und die Sozialhilfebeziehenden könnten Sie eine ganz andere Politik machen. Das Geld würde direkt in die Wirtschaft fließen. Diese Leute brauchen nämlich das Geld, weil sie es nicht haben – auch nicht vor Weihnachten. Die Kinder können sich bei einem Betrag von 2,50 € am Tag, der in den Hartz-Regelsätzen vorgesehen ist, noch nicht einmal ein vernünftiges Mittagessen leisten. Das ist Ihre Politik. Das ist eine soziale Katastrophe, in die Sie das Land steuern.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Laumann.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin!

Liebe Kolleginnen und Kollegen! In dieser Debatte wurde öfter die Frage angesprochen, was wir denn für den demografischen Wandel auf dem Arbeitsmarkt tun.

Ich möchte gerne zwei Punkte nennen: Nordrhein-Westfalen ist das einzige Land in Deutschland, in dem es ein Abkommen der Sozialpartner, der Arbeitgeber, des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Landesregierung gibt, den demografischen Wandel auf dem Arbeitsmarkt zu einem Thema zu machen. Auch Sie sind alle zu vielen Veranstaltungen eingeladen gewesen, die ich zu diesem Thema zusammen mit den Arbeitgebern und den deutschen Gewerkschaften quer durch Nordrhein-Westfalen gemacht habe.

(Günter Garbrecht [SPD]: Ich war bei einer dabei!)

Darüber hinaus ist der entscheidende Punkt für den demografischen Wandel auf dem Arbeitsmarkt, dass wir mit älter werdenden Belegschaften innovationsfähig bleiben müssen. Heute ist die größte Gruppe der Menschen, die aktiv beschäftigt sind, zwischen 35 und 45 Jahre alt. In zehn Jahren wird die größte Gruppe zwischen 45 und 55 Jahre alt sein.

Wie schaffen wir es, mit einer älter werdenden Belegschaft innovativ zu bleiben? Es wird nicht nur allein auf die Frage ankommen, wie lange wir arbeiten, sondern vor allen Dingen darauf, wie innovativ wir arbeiten. Wie halten wir die Innovation gegenüber Volkswirtschaften durch, die viele junge und zunehmend gut ausgebildete Menschen haben? Deswegen hat die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen das Thema der beruflichen Weiterbildung zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeitsmarktpolitik gemacht.

Sie finden nämlich in ganz Europa kein Land, wo es den Bildungsscheck wie in Nordrhein-Westfalen gibt. Dieses Instrument existiert seit 34 Monaten. 200.000 Arbeitnehmer in diesem Land haben hier von Gebrauch gemacht, um mit ihren beruflichen Kenntnissen auf der Höhe der Zeit zu bleiben.

(Beifall von der CDU)

Deswegen sehen Sie, dass wir bei der Arbeitsmarktpolitik – ich habe leider nicht mehr Redezeit – auf diese Frage sehr gut eingestellt sind. In Nordrhein-Westfalen sind wir Schrittmacher dieser Entwicklung für ganz Deutschland.

Ich kann im Übrigen die Innovationen aus dem Bundesarbeitsministerium in Berlin kaum erkennen. Deswegen glaube ich, dass die heutige Debatte deutlich gemacht hat, dass die große Herausforderung, wie sich unsere Gesellschaft entwickelt, bei der jetzigen Landesregierung nicht nur in guten Händen ist, sondern aktiv gestaltet wird. In diese Arbeit können Sie alle gern großes Vertrauen setzen. – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Garbrecht das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Günter Garbrecht (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass diese Debatte ein bisschen kontrovers gelaufen ist, hat etwas damit zu tun, Herr Minister Laschet, dass Sie das kleine Karo aufgefahren haben.

(Zuruf von Minister Armin Laschet – Zustimmung von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Sie haben dieses Thema nicht dazu genutzt, die demografische Herausforderung so zu präsentieren, da sie die Antwort aller notwendig macht.

(Zuruf von Ilka von Boeselager [CDU])

Herr Minister Laumann hat einen anderen Ansatz gewählt, der durchaus kompromissfähig ist.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Hört, hört!)

Herr Minister Laumann, vier Veranstaltungen mit den Sozialpartnern im Land durchzuführen und damit dieses Thema zu besetzen, ist keine Lösung. Daran müssen wir gemeinsam arbeiten; dazu sind alle aufgerufen.

Ich komme aus einer Stadt, die sich dem demografischen Wandel aktiv stellt. Das muss ich an dieser Stelle nicht noch einmal ausbreiten; das kennt jeder. Daher sind die Kommunen – das wurde auch angesprochen – unterschiedlich betroffen. Bei der Hilfestellung der Kommunen auf einen gesamtpolitischen Ansatz einzugehen, vermisste ich hier; darauf ist zu Recht hingewiesen worden.

Ich will nicht über die vielen Defizite und Fragen sprechen. Uns eint die Erkenntnis, dass es der demografische Wandel erforderlich macht, auf niemanden verzichten zu können: auf keinen jungen und auf keinen alten Menschen. Wir müssen aber auch versuchen, auf diese Frage trotz allen politischen Meinungsstreits und trotz aller Unterschiede im Land gemeinsame Antworten zu finden. Ich habe vermisst, dass Sie betonen: gemeinsame Lösungen finden.

Klar ist: Jugendliche brauchen einen Einstieg und Ältere müssen länger arbeiten können. Wir müssen die Bedingungen hierfür schaffen. Aber nur das Schreiben von Überschriften hilft uns nicht weiter.

Ich habe eben, Herr Minister Laschet, in einem Zwischenruf die UNICEF-Studie angesprochen. Es hilft nicht, immer nur zu beschreiben, dass die Anzahl der Betreuungsplätze gewachsen sei. Die Frage ist vielmehr, ob wir diejenigen erreichen, die der besonderen Unterstützung und Hilfe bedürfen. Die UNICEF-Studie sagt: Nein, die erreichen wir nicht.

Statt herkunftsbedingte Defizite durch Frühförderung auszugleichen, würden sie mitunter noch vertieft. – Das ist das Resultat der UNICEF-Studie!

Ich will Ihnen nicht den Kommentar ...

(Der Redner schaut auf die Anzeige der Redezeit.)

– Hier steht: Redezeit zu Ende. Das kann nicht sein, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Wir haben die Redezeiten noch nicht eingespielt.

Günter Garbrecht (SPD): Ach so.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vier Minuten und 15 Sekunden.

Günter Garbrecht (SPD): Es irritiert mich – das muss ich gestehen –, wenn ständig dort steht: Redezeit zu Ende.

Sie haben einen Kommentar der „WAZ“ dazu bekommen. Die Beschreibung und Erkenntnis sind allgemein so. Aber welche Schritte erfolgen konkret in Nordrhein-Westfalen in dieser Frage? Da sind Sie, Herr Minister Laschet, aber auch Frau Ministerin Sommer gefordert. Außer der Beschreibung der alten Strukturen kommt von Ihnen nichts. Der große Wurf – das stellt der Kommentator der „WAZ“ fest – bleibt in Nordrhein-Westfalen aus;

(Minister Armin Laschet: Bei was denn?)

was bleibt, sind große Worte!

Jetzt möchte ich Ihnen, Herr Minister Laumann, noch einen ganz konkreten Punkt nennen, weil Sie ihn eingefordert haben. Welche konkreten Maßnahmen und Vorstellungen haben die Oppositionsparteien bezüglich der Versorgung insbesondere von Menschen, die Pflege- und Unterstützungsbedarf haben, vorgeschlagen? Es stellt sich die Frage: Haben wir zukünftig genügend Pflegekräfte? Das haben wir schon vor zwei Jahren thematisiert. Damals kam von Ihnen stereotyp die Antwort: Nein, das alles ist ausreichend.

Jetzt gibt es eine OECD-Studie – man kann auf die Studie, die den notwendigen Handlungsbedarf beschreibt, an dieser Stelle gar nicht in ihrer Vielfalt eingehen –, die feststellt, dass wir nicht genügend Pflegekräfte haben. Das Ansinnen, im Krankenhausbereich bis zu 19.000 zusätzliche Pflegekräfte einzustellen, zeigt: Diese Pflegekräfte sind zurzeit gar nicht auf dem Markt. Sie haben immer gesagt: Wir haben genügend. – Hierbei gibt es einen Handlungsbedarf.

Die Vorstellung der SPD-Fraktion ist in dieser Frage: Sie brauchen nur auf uns zuzukommen. Da

stimmen wir wie bei anderen Fragen, wenn die Vorschläge der Landesregierung vernünftig sind, zu. Es gibt einen konkreten Handlungsbedarf, den wir schon vor Jahren angemahnt haben. Ihm sollten Sie endlich in dieser Frage nachkommen! – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Garbrecht. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Auch ein Blick in die Runde ändert das nicht. Damit haben wir die Aussprache abgeschlossen.

Wir kommen zu:

2 Aktuelle Stunde

Masterplan Nordrhein-Westfalen – Ausbau der Schieneninfrastruktur – Ein Meilenstein für die Verkehrspolitik in Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/8124

Die Fraktionen von CDU und FDP haben mit Schreiben vom 15. Dezember 2008 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu einer aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner für die Fraktion der CDU dem Kollegen Bernd Schulte das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Schulte.

Bernd Schulte (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nachrichten über den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur auf der Schiene in Nordrhein-Westfalen haben in alter rot-grüner Tradition stets negative Bedeutung gehabt und gipfelten im Juni 2003 in der Feststellung des damaligen Ministerpräsidenten Steinbrück, dass der Metrorapid, das Prestige- und Vorzeigeprojekt seines Amtsvorgängers Clement, nach koalitionsinternen Auseinandersetzungen gescheitert ist.

Als Ersatzprojekt wurde ein Metroexpress als S-Bahn-Linie zwischen Dortmund und Köln aus dem Hut gezaubert, und Steinbrück wertete dies als eine Entscheidung gegen das Wünschenswerte und für das Mögliche. Das Metrorapid-Projekt hat das Land gemäß Bericht über die haushaltswirtschaftliche Abwicklung des Metrorapid zwischen 2000 und 2004 rund 53,3 Millionen € gekostet. Folglich: außer Spesen nichts gewesen.

Der für seine Verhältnisse extrem erfolgreiche Verkehrsminister Hostmann wollte bis zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006 die ersten Umsetzungsschritte des Metroexpress realisiert haben. Das hat er zumindest am 13. Januar 2004 im WDR-Fernsehen verkündet. Alle wissen mittlerweile, was aus diesen Ankündigungen geworden ist. Unter Rot-Grün hat der Metroexpress nie an Gestalt gewonnen und kann auch im Ordner „Vertan und gescheitert“ der Vorgängerregierung archiviert werden.

Die neue Landesregierung hat von Anfang an der Verkehrsinfrastruktur für Straße und Schiene einen neuen Stellenwert eingeräumt und von ideologischen Vorgaben Abschied genommen. Die Planungsblockade wurde aufgehoben, und nie zuvor wurde so viel Baurecht für Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen geschaffen wie in der Zeit seit Mitte 2005. Kein einziger Euro an bereitgestellten Bundesmitteln musste mangels Baureife nach Berlin zurückgegeben werden. Die Zeit, in der die süd-deutschen Länder vom Planungsstau profitierten, gehört der vollendeten Vergangenheit an.

(Beifall von der CDU)

Absicht der Koalition ist es von Anfang an gewesen, die Schieneninfrastruktur in Nordrhein-Westfalen marktgerecht und der Nachfrage entsprechend auszubauen. Zur Erreichung dieses Ziels ist der Rhein-Ruhr-Express, die schnelle Nahverkehrsverbindung zwischen Dortmund und Köln, unerlässlich. Dieses Projekt hat aufgrund der geographischen Lage des Ballungsraumes Rhein/Ruhr eine bundespolitische Pilotfunktion, weil der Nahverkehr mit dem Qualitäts- und Leistungsstandard des Fernverkehrs realisiert wird, kurzum: ein Premiumprodukt.

Nach Monaten der Planung haben Nordrhein-Westfalen und die Deutsche Bahn AG der Öffentlichkeit nun einen Masterplan vorgestellt, der die Bedeutung der Schiene als modernen Verkehrsträger eindrucksvoll unter Beweis stellt. Zum Rhein-Ruhr-Express wurde eine Planungsvereinbarung abgeschlossen sowie eine gegenseitige Absichtserklärung zum Ausbau der Strecke Münster–Lünen. Zum Paket gehören weiter Vereinbarungen zur Modernisierung von 108 kleinen und mittleren Bahnhöfen sowie eine Finanzierungsvereinbarung über die Modernisierung der Empfangsgebäude der Hauptbahnhöfe Duisburg und Dortmund.

Das ist ein Investitionspaket von rund 3 Milliarden €, das in den nächsten Jahren umgesetzt wird und das gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Finanzkrise und der damit verbundenen Konjunkturabelung von ganz entscheidender Bedeutung ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Der RRX wird täglich 37.000 Fahrgäste zusätzlich auf die Schiene bringen. Er fährt im 15-Minuten-Takt mit einer Höchstgeschwindigkeit von bis zu 160 km/h zwischen Dortmund und Köln. Über die Außenäste des RRX können auch die Nahver-

kehrskapazitäten über die Anbindung von Münster, Emmerich und Aachen an die Region Rhein/Ruhr verbessert werden. Die Strecke Köln–Düsseldorf wird viergleisig, die Strecke Düsseldorf–Duisburg sechsgleisig ausgebaut.

Meine Damen und Herren, wäre ein solcher Masterplan mit den daraus resultierenden Vereinbarungen unter Rot-Grün zustande gekommen, so hätte es einen Kabinettsbeschluss über die Festbeflagung aller Bahneinrichtungen für die Dauer von acht Wochen gegeben.

(Beifall von der CDU)

Dieser Masterplan setzt verkehrspolitisch neue Maßstäbe und fügt sich als Konjunkturanstoß derzeit passgenau in die verkehrs- und wirtschaftspolitische Landschaft ein. Die Planungsmittel für den RRX werden bis zum Zeitpunkt des Vorliegens vom Baurecht sichergestellt. Über 20 Millionen € bereits bewilligte Kosten hinaus werden nunmehr weitere 15 Millionen € für die Fortsetzung der Planung der DB bereitgestellt. Die DB wird das Projekt RRX in ihre Investitionsplanung aufnehmen, was vorher nie der Fall gewesen ist. Der Bund wird 1,5 Milliarden € in dieses Projekt investieren.

(Beifall von der CDU)

Der RRX ist ein Produkt des Nahverkehrs und wird dementsprechend aus den vom Bund zur Verfügung gestellten Regionalisierungsmitteln im Betrieb finanziert werden müssen. Ein solches Nahverkehrsangebot in der Finanzierungsverantwortung des Landes darf allerdings nicht dazu führen, dass sich die Bahn AG Schritt für Schritt und unauffällig aus ihrer Verantwortung für den Fernverkehr in Nordrhein-Westfalen zurückzieht. Das Beispiel der Mitte-Deutschland-Verbindung darf nicht Schule machen.

Die Strecke Münster–Lünen ist ohne einen zweigleisigen Ausbau wegen zusätzlicher Verkehre nicht RRX-tauglich. NRW wird zur Verfahrensbeschleunigung die Planungskosten für den zweigleisigen Ausbau dieses Streckenabschnitts vorfinanzieren. Nach Vorliegen des Planungsrechts beginnt der Streckenausbau, und das Land erhält die vorfinanzierten Leistungen zurück.

Zur Modernisierungsoffensive für Bahnhöfe wird Herr Kollege Lorth ausführlich Stellung nehmen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen: Der Masterplan Nordrhein-Westfalen ist ein Quantensprung für die Verkehrspolitik. Von Desaster zu sprechen, ist kleinkariert, bezogen auf das eigene Versagen in der Vergangenheit unangemessen und wird der Rolle des Fuchses in der Fabel von den sauren Trauben überaus gerecht. Sie wissen, der Fuchs, der immer um den Weinstock herumläuft, die schönen Trauben sieht, nicht drankommt und sagt: ist egal, die sind ohnehin sauer.

Die CDU-Landtagsfraktion dankt dem Ministerpräsidenten, dem Verkehrsminister, den Kollegen im Deutschen Bundestag und den bei der Deutschen Bahn für den Masterplan Verantwortlichen für die geleistete Arbeit und verbindet damit die Erwartung auf eine zügige Umsetzung innerhalb eines überschaubaren Zeithorizonts. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Schulte. – Als nächster Redner hat für die antragstellende Fraktion der FDP der Kollege Rasche das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Rasche.

Christof Rasche^{*)} (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Im Land Nordrhein-Westfalen und vielleicht auch in Deutschland ging immer das Gerücht umher, die Grünen wären der natürliche politische Partner für die Bahn und die Schieneninfrastruktur. Mit diesem Gerücht, meine Damen und Herren, ist schon seit Wochen und Monaten aufgeräumt worden.

(Bodo Wißen [SPD]: Genau! Es ist nämlich die SPD!)

Mit dem Masterplan, der von drei Fraktionen unterstützt wird, ist dieses Gerücht endgültig widerlegt. In ihrer Regierungszeit – das waren immerhin zehn Jahre – haben die Grünen nichts für das Bahnland Nordrhein-Westfalen erreicht. Sie haben versprochen und versprochen wie den Metroexpress oder den ITF 3 – es gibt viele weitere Beispiele – und nichts eingehalten. In der Opposition besteht die Politik der Grünen nur aus Schlagzeilen. Mal ist die Rede von der „Achse des Bösen“, mal vom „Minister of Disaster“. Nur, mit diesen Schlagzeilen, meine Damen und Herren, bringt man das Land Nordrhein-Westfalen nicht voran.

Genau das macht aber die Regierung, die Koalition von CDU und FDP, indem dieser Masterplan für das Land Nordrhein-Westfalen vereinbart worden ist. Es ist das größte Schienenpaket für Nordrhein-Westfalen seit 20 Jahren. Insgesamt fließen 3 Milliarden € für die Schieneninfrastruktur nach Nordrhein-Westfalen. Es ist und bleibt ein Meilenstein für die künftige Entwicklung des Schienenverkehrs in NRW. – An dieser Stelle schon einmal vorab ganz herzlichen Dank an die Landesregierung, an Minister Oliver Wittke und an den Ministerpräsidenten für das Paket, das dort geschnürt worden ist.

(Beifall von FDP und CDU)

Zentrales Element, meine Damen und Herren, ist natürlich der Rhein-Ruhr-Express. Die Planungsmittel sind jetzt bis zum Abschluss des Planfeststellungsverfahrens sichergestellt. Damit sind wir bei diesem Projekt so weit, wie die Vorgängerregierung

bei keinem ihrer Projekte jemals gewesen ist. Das ist der entscheidende Unterschied. Im Bundeshaushalt 2009 besteht eine Verpflichtungsermächtigung für den Rhein-Ruhr-Express. Das ist keine lose Zusage, sondern ein verbindlicher Parlamentsbeschluss, meine Damen und Herren, auf dem wir für dieses wichtige Projekt für Nordrhein-Westfalen aufbauen müssen.

Wir von der FDP haben niemals von einem festen Termin der Fertigstellung gesprochen. In einem gemeinsamen Antrag von CDU, FDP und SPD aus Mai 2007 heißt es, dass wir den RRX so schnell wie möglich realisieren wollen. Der Betrieb würde voraussichtlich ab dem Jahre 2015 ermöglicht. An diesem Ziel halten wir fest, das wäre schön.

(Bodo Wißen [SPD]: Hoffentlich hält der Minister auch daran fest!)

Bei solch einem Riesenprojekt gibt es aber eine ganze Reihe von Unwägbarkeiten, zum Beispiel mögliche Klagen von Anwohnern, sodass man nicht zwangsweise das Jahr 2015 einhalten muss oder vielleicht auch gar nicht einhalten kann.

(Horst Becker [GRÜNE]: Ach?)

Entscheidend ist, dass wir diesem Projekt Schritt für Schritt näherkommen, meine Damen und Herren.

(Bodo Wißen [SPD]: Genau!)

Genau das haben die Grünen zu ihrer Zeit nie geschafft. Nehmen wir zum Vergleich einen Antrag von SPD und Grünen aus Dezember 2003, Überschrift: „Metroexpress auf die Schiene setzen“. Zitat:

Alle Beteiligten müssen jetzt kurzfristig die notwendigen Anstrengungen unternehmen, um diese Engpässe bis zum Jahr 2006 durch die notwendigen Investitionen und Baumaßnahmen zu beseitigen. Denn mit der Fußballweltmeisterschaft steht im Jahr 2006 mit den drei nordrhein-westfälischen Spielorten in Dortmund, Gelsenkirchen und Köln ein Großereignis mit erheblichen zusätzlichen Besucherströmen an, die mit Bussen und Bahnen abgewickelt werden sollen.

Die Landesregierung wird aufgefordert,

gemeinsam mit dem Bundesverkehrsministerium einen Stufenplan zu entwickeln, der sicherstellt, den Metroexpress als Produkt bereits zu dem Großereignis der Fußballweltmeisterschaft im Jahr 2006 ... auf die Schiene zu setzen.

Meine Damen und Herren, dieser Antrag wurde in keiner Weise eingehalten. Genau das ist der Unterschied.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Weiterhin heißt es in dem Antrag:

Mit dem „Düsseldorfer Signal“ für Erneuerung und Konzentration haben sich die Koalitionsfraktionen darauf verständigt, die Bereitschaft des

Bundes für die Realisierung des Metroexpress zwischen Dortmund und Köln zu gewinnen.

Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, liebe Kolleginnen und Kollegen:

(Bodo Wißen [SPD]: Welche Kollegen denn? Es sind so wenige da!)

Sie haben versucht, die Bereitschaft des Bundes zu gewinnen. – Natürlich haben die Grünen und die SPD damals nichts erreicht.

Jetzt hat es der Minister mit der Koalition und auch mit den Kollegen der Bundestagsfraktionen von CDU und SPD – das gebe ich gerne zu, das ist überhaupt kein Problem – gemeinsam hinbekommen, auf der Basis des gemeinsamen Antrags von CDU, SPD und FDP im Landtag Nordrhein-Westfalen den RRX auf die Spur zu bringen. Die einzige Fraktion, die sich nicht staatstragend verhalten, sondern absolut kleinkariert gehandelt hat, waren die Grünen. Schlagzeilenpolitik in der Opposition und Versprechen und Nichteinhalten zu Regierungszeiten, das ist die Politik der angeblichen Bahnpartei in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, wir waren in dem Masterplan nicht nur beim RRX erfolgreich, wir haben auch die Strecke Münster–Lünen, die ganz wichtig ist,

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

um Verspätungen – auch für den Güterverkehr – zu vermeiden, installiert, indem wir die Planungskosten vorfinanzieren.

Bahnstationsmodernisierung: 407 Millionen € für 108 kleine Bahnhöfe. Wir könnten noch mehr Bahnhöfe instand setzen, aber 108 in nächster Zeit, meine Damen und Herren, ist schon eine stattliche Anzahl. Die Hauptbahnhöfe Dortmund und Duisburg werden rechtzeitig zum Kulturhauptstadtjahr 2010 ausgebaut und attraktiv gestaltet. Auch hier gab es vorher keine konkreten Festlegungen.

Der Eiserne Rhein ist ebenfalls im Masterplan enthalten. Wir müssen aufpassen, dass er wirklich bis 2015 fertiggestellt wird, ansonsten können die Kollegen aus Belgien dort nicht mitspielen.

Meine Damen und Herren, der Masterplan ist ein Meilenstein für das Bahnland Nordrhein-Westfalen. Ich bin froh, dass wir dieses Paket gemeinsam – auch ohne die Grünen – auf den Weg gebracht haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. – Als nächster Redner ist für die SPD Herr Kollege Röken am Pult. Bitte schön.

Wolfgang Röken (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schulte, war das nicht ein bisschen zu dick aufgetragen? Glauben Sie wirklich, die Leute nehmen Ihnen das ab, wenn Sie hier so tun, als finde die Schieneninfrastrukturpolitik in diesem Lande erst seit letztem Donnerstag oder Freitag statt?

(Beifall von der SPD)

Es ist auch nicht unbedingt ein Zeichen von Souveränität und Stärke, wenn Sie sich in weiten Teilen nur am politischen Gegner abarbeiten. Denn Sie hätten zumindest zugeben müssen – nehmen Sie sich doch die eigene Pressemitteilung vor –, dass am 13. Januar 2005, also als Sie noch gar nicht in der Regierungsverantwortung waren, die Rahmenvereinbarung für den RRX abgeschlossen worden ist. Man könnte umgekehrt fragen: Warum dauert es so lange – vier Jahre –, bis wir endlich die Sicherheit für die Planung haben? Mehr ist es ja nicht.

(Christof Rasche [FDP]: Der sollte doch 2006 schon fahren! – Horst Becker [GRÜNE]: Außer großen Tönen nichts!)

Meine Damen und Herren, der Satz auf Seite 1 des Masterplans ist richtig, und er besteht schon seit Jahrzehnten: Nordrhein-Westfalen ist das Verkehrsland Nummer eins in Deutschland. Es soll auch Verkehrsland Nummer eins bleiben. Das ist unstrittig.

Die heutige Verkehrsinfrastruktur sucht ihresgleichen in Deutschland. Sie ist das Ergebnis von jahrzehntelanger ambitionierter und verantwortungsbewusster Verkehrspolitik aller Landesregierungen. Fast 40 Jahre hat die SPD an erster Stelle dafür Verantwortung getragen, seit vier Jahren gilt das für CDU und FDP. Aber das Ziel ist das Gleiche. Auch das ist klar: Stillstand ist Rückschritt. Unbestritten ist, dass wir uns mit dem Vorhandenen nicht zufriedengeben dürfen. Die Welt dreht sich weiter und Nordrhein-Westfalen natürlich mit.

Wir sind ein Wirtschaftsstandort von internationaler Bedeutung im globalen Wettbewerb. Insofern ist die Verantwortung für eine bedarfsgerechte Fortentwicklung unserer Verkehrsinfrastruktur groß. Das ist eine Aufgabe der Zukunftssicherung unseres Landes und seiner Menschen. Mobilität, Arbeit und Wohlstand können ohne ein funktionierendes Verkehrsinfrastruktursystem nicht gesichert werden. Das gilt ganz besonders für die Schieneninfrastruktur. Dabei ist die Entlastung und Ergänzung des teuren und ökologisch nachteiligen Individualverkehrs ein wichtiger Aspekt.

Es handelt sich also um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Die vordringliche Landesaufgabe ist damit zugleich auch vordringliche Bundesaufgabe. Die Zusammenarbeit zwischen Bund und Land ist unumgänglich, ja, notwendig, und sie ist auch gelebte politische Praxis seit 50 Jahren. Alle Beteiligten müssen hierbei konstruktiv mitwirken. Das gilt

für Bund und Länder, für die Verkehrsverbünde, für die einzelnen Verkehrsunternehmen, für die Kommunen und natürlich auch für die DB AG.

Meine Damen und Herren, gerade die sachlich fachliche Zusammenarbeit aller Ebenen ist der Garant für den Erfolg. Im Umkehrschluss heißt das: Die Verkehrsinfrastrukturpolitik eignet sich nicht für parteipolitische Verteilungskämpfe.

Da ist mir, sehr geehrter Herr Kollege Schulte, die Lobhudelei in Richtung Landesregierung doch etwas stark ausgefallen. Es wird nach der Umsetzung des Masterplans – das dauert noch einige Zeit – nirgends im Land CDU-Züge und CDU-Bahnhöfe geben. Die Verkehrsinfrastrukturpolitik im Land hat auch nicht mit dem Regierungseintritt der FDP begonnen, Herr Kollege Rasche.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen war schon immer bundesweit Verkehrsland Nummer eins, auch als Sie noch in der Opposition waren. Es gibt einen Schienenpersonennahverkehr, der vom Land seit Jahrzehnten mit erheblichem Aufwand zum Wohle der Menschen in diesem Land gefördert wird. Wir sollten uns darauf verständigen, dass eine faire Gesprächs- und Diskussionsbasis der Bedeutung des Themas gerecht würde.

Es steht fest: Die Vereinbarungen zwischen Bundes- und Landesregierung auf der einen Seite und der DB AG auf der anderen Seite sind ein Fortschritt. Damit sind konkrete Ausbaumaßnahmen im Bereich der Schieneninfrastruktur verbunden. Mit diesem Masterplan kann die Fortentwicklung des Schienenverkehrs in Nordrhein-Westfalen vorangetrieben werden. Es gab viele wichtige Schritte zuvor, und es muss noch viele wichtige Schritte in Zukunft geben. Es ist ein Erfolg, den die große Koalition in Berlin begründet hat. Es ist ein Erfolg, den Bundesverkehrsminister Tiefensee von der SPD als Verhandlungsführer mit erarbeitet hat.

(Beifall von der SPD)

Natürlich ist es auch ein Erfolg des Landes Nordrhein-Westfalen, dessen gegenwärtige Regierung am anderen Ende des Tisches gesessen hat.

Die Bahn will ich nicht vergessen. Aber ich will auch nicht unsere Fraktionsvorsitzende Hannelore Kraft vergessen, die wie Minister Tiefensee in vielen Gesprächen ebenfalls auf die besondere Bedarfslage hingewiesen hat. Kurzum: Früher nannte man das eine konzertierte Aktion, und um die handelt es sich diesmal.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, dabei kann es den optimalen Kompromiss, das Handlungsergebnis, das alle Interessen vollständig befriedigt, nicht geben. Aber an den größtmöglichen gemeinsamen Nenner

sind wir mit diesem Plan und zu diesem Zeitpunkt recht gut herangekommen. Das zeigen die Details. Wie gesagt, für den RRX sind erst einmal bis zur Herstellung des Plans ausschließlich Bundesmittel vorhanden. Das andere muss später noch eingelöst werden, auch im Verteilungskampf mit anderen Projekten im südlichen Teil Deutschlands. Aber der zweigleisige Ausbau der Strecke Münster–Lünen beseitigt einen jahrzehntelangen Engpass, schafft neue Spielräume für Kunden,

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

nahe Fahrplangestaltung und Beförderungskapazität. Die Modernisierung der Bahnhöfe ist auch keine Neuerung, sondern nur eine Fortsetzung der Politik, die schon unter Rot-Grün eingeleitet wurde.

(Bodo Wißen [SPD]: Ja!)

Aber auch da kamen die meisten Mittel vom Bund.

Ich will nur noch die Bahnhöfe Dortmund und Duisburg nennen. Das sind sicherlich sinnvolle Projekte, aber da hätten wir uns schon etwas mehr gewünscht als ein paar Pinselstriche. Das bleibt hinter den Erwartungen zurück.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die zügige Umsetzung des Maßnahmenpakets kann unseren SPNV in Nordrhein-Westfalen voranbringen. Wir sollten das nicht durch parteipolitische Scharmützel hemmen, sondern es gemeinsam mittragen.

Uns allen als Mitgliedern dieses Hauses fällt die – wie ich meine, wichtige – Aufgabe zu, die Landesregierung bei dieser Aufgabe ebenso konstruktiv wie kritisch zu begleiten. Ich bin sicher, der Ausschuss für Bauen und Verkehr wird als Kontrollinstanz eine bedeutende Rolle spielen. Er wird darauf zu achten haben, dass der Masterplan keine Hochglanzbroschüre bleibt, sondern dass daraus tatsächlich ein Meisterstück wird. Auf diese Aufgabe freue ich mich. – Glück auf.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Röken. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Kollege Becker das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer wieder erstaunlich, mit wie viel Aufwand hier Inszenierungen stattfinden. Die heutige Inszenierung hat überraschenderweise schon um 6:30 Uhr im Radio begonnen, nämlich durch die Worte des Ministerpräsidenten, der nun pünktlich zu diesem Punkt verschwunden ist.

Er hat heute Morgen im Zusammenhang mit einem Konjunkturprogramm ausgeführt – ich zitiere –: Sie denken an unsere Verabredung mit der Bundesre-

gierung zum Ausbau der Bahninfrastruktur – über 100 kleine und mittelgroße Bahnhöfe, die jetzt renoviert werden, also nicht irgendwann Mitte des Jahres, sondern in den letzten Wochen und Monaten.

Meine Damen und Herren, es empfiehlt sich ein Blick in die Tabellen. Gott sei Dank kann man sie mit Excel abrufen. Wer nachschaut, wird feststellen, dass im nächsten Jahr immerhin für vier kleinere Bahnhöfe in Dülken, Gütersloh, Bad Berleburg und Brühl insgesamt 6,145 Millionen € fließen. Es ist also ein wahrhaft konjunktureller Schub. So wie Sie Konjunkturpolitik machen, muss man sich auch Ihre Bahnpolitik vorstellen. Dann hat man eine realitätsnähere Vorstellung davon, wie Sie in den letzten Jahren Bahnpolitik betrieben haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich will das weiter an den Bahnhöfen deutlich machen. Herr Kollege Röken hat es eben in seiner sehr zurückhaltenden Art bei den Bahnhöfen Dortmund und Duisburg beschrieben. Nichts für ungut, Herr Kollege Röken: Ich glaube, man kann das auch etwas zugespitzter formulieren.

Wenn man sich die Vorlage ansieht, die Minister Wittke dem Verkehrsausschuss im August 2007 unter anderem zu diesen beiden Bahnhöfen unterbreitet hat, wird man feststellen, dass er bei beiden Bahnhöfen Investitionsnotwendigkeiten mit einer Gesamtsumme in Höhe von 212 Millionen € dargelegt hat. Wenn man sich jetzt in dieser Liste, die nach dem Kollegen Rasche geradezu eine Großtat ist, anschaut, was passiert, stellt man fest: Für Dortmund sind rund 20 Millionen € und für Duisburg rund 10 Millionen € veranschlagt. Da wird der Fußboden renoviert, es wird mit dem Pinsel etwas saniert, und es wird ein bisschen an den Eingangsgebäuden gearbeitet. Aber an den entscheidenden Stellen wird ausweislich dessen, was Minister Wittke im letzten Jahr für notwendig erklärt hat, nichts gemacht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, das setzt sich vor allem beim Rhein-Ruhr-Express fort. Wer genau hingehört hat, konnte nicht nur hören, dass Minister Wittke im Jahr 2006 sagte: Er fährt spätestens im Jahr 2015, und wichtige Teile wollen wir vorher auf die Schiene bringen. Nein, er sagte auch noch: Wir werden den Bahnhof Dortmund zum Maßstab dafür machen, ob wir dort wenigstens die zusätzlichen, neuen Gleise im Zusammenhang mit dem Umbau hineinbekommen.

Ausweislich des berühmten Masterplans vom letzten Freitag bekommen Sie es nicht hin. Sie werden keinen Umbau vornehmen, der auch die Gleise für den Rhein-Ruhr-Express installiert. Nichts! Von all diesen Ankündigungen ist nichts übrig geblieben, nur ein laues Lüftchen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das zieht sich durch. Herr Kollege Röken hat es gesagt; Herr Kollege Wißen wird sicherlich noch einmal nachlegen.

Ich halte es mit den Zahlen. Der Rhein-Ruhr-Express ist tatsächlich das erste Mal als Fußnote in den Investitionsplanungen des Bundes aufgetaucht, und zwar im Zusammenhang mit dem, was Sie bekämpft haben, nämlich mit den Mautmehreinnahmen, die Grundlage für die Ausgaben sind. Diese Mautmehreinnahmen führen bis zum Jahr 2020 zu Mehrausgaben in Höhe von 1 Milliarde € für drei Projekte: Ulm-Wendlingen, Stuttgart 21 und Rhein-Ruhr-Express.

Selbst wenn Sie alle Mittel bekämen und die beiden anderen Projekte nichts, fehlten Ihnen immer noch 500 Millionen € im Jahr 2020, fünf Jahre nach dem von Herrn Minister Wittke genannten Zeitpunkt.

Wenn Sie sich dann daran abarbeiten, was Rot-Grün irgendwann und irgendwo verabschiedet hat, ist das nur noch lächerlich. Sie regieren seit drei Jahren und rennen im Nahverkehr, im Regionalverkehr und im Schienenverkehr mit der Abrissbirne durch das Land.

(Beifall von den GRÜNEN)

Schauen wir uns doch einmal die großen Leistungen an, von denen Sie hier erzählen! Ihre Leistungen im Wohnungsbau und auf anderen Feldern sind überhaupt nur ansatzweise minimal zu erkennen, wenn es um Bundesgelder geht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von der SPD: So ist das!)

Sie sind immer dann nicht zu erkennen, wenn es um Landesgelder geht. Sie haben keine Kompensation der Regionalisierungsmittel vorgenommen. Sie haben überhaupt nichts für den ÖPNV getan. Sie haben den Mangel mit einem ÖPNV-Gesetz verteilt und den Verkehrsverbünden das Desaster vor die Türe gekehrt. Diese können das zu Hause mit den Kommunen zusammen ausbaden.

Das Ergebnis ist, die Bürgerinnen und Bürger fahren nicht nur weiterhin mindestens bis zum Jahr 2020 in überfüllten Zügen- das schwimmeln Sie jetzt eben einmal weg –, sondern sie fahren auch noch zu gestiegenen Preisen nach saftigen Preiserhöhungen in diesen überfüllten Zügen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Daran sind Sie mit schuld, weil Sie im Gegensatz zu anderen Bundesländern keinerlei Kompensation der Regionalisierungsmittel vorgenommen haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist Ihre ÖPNV-Politik. Sie blasen sich hier in einem geradezu ungeheuerlichen Ausmaß auf. Es ist symptomatisch: Der Verkehrsminister ist erkrankt. Das nehme ich ihm auch ab. Im Zweifel hätte er mit Verve heiße Luft verkauft. Neben dem

Verkehrsminister fehlt aber auch Herr Rüttgers, der am Freitag noch als Obermaster bei der Verabschiedung des Masterplans gesessen hat und nun pünktlich zu diesem Punkt gegangen ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest: Bei den Bahnhöfen gibt es heiße Luft. Das Programm läuft bis 2015. Wer die Sternchen und Fußnoten sieht, bemerkt, dass den Summen Jahreszahlen als Ver-gabezeitraum zugeordnet sind. Gebaut ist das dann noch nicht. Eine Schuppe bewegt ist damit noch nicht. Das werden wir uns alles genau anschauen. Wir werden uns im Jahr 2010 mit viel Wonne damit auseinandersetzen, welche Ihrer Ankündigungen dann in Bauten umgesetzt worden sind. Bei den Bahnhöfen im Ruhrgebiet von Ihren Ankündigungen nichts!

Und beim RRX, mit Verlaub: Sie können heute leicht etwas für das Jahr 2020 versprechen. Bis dahin sind Sie lange nicht mehr da. Herr Wittke ist der Vorvorgänger des dann existierenden Verkehrsministers. Deswegen machen Sie sich das auch so einfach und erzählen hier Sachen, die mit der Wirklichkeit nichts, aber auch gar nichts zu tun haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Für die Landesregierung spricht in Vertretung des erkrankten Ministers Wittke Frau Ministerin Sommer.

(Zuruf von der SPD: Sommer-Fahrplan! – Heiterkeit)

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Das war gut. Das hat mir gefallen.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das ist doch ein Einstieg, Frau Sommer! – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Schlimmer geht's nimmer!)

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube nicht, dass ich hier in Vertretung von Herrn Minister Wittke nur ein laues Lüftchen verbreiten kann, wie Herr Becker sagt, sondern ich glaube, dass es sich hier wirklich um eine gute und frohe Botschaft handelt.

Herr Minister Wittke hätte Ihnen gern in dem Zusammenhang gesagt: Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen hat sich am 12. Dezember 2008 gemeinsam mit der Bundesregierung und der Deutschen Bahn AG auf den umfassendsten Ausbau der Schieneninfrastruktur in unserem Land seit Jahrzehnten verständigt. Ministerpräsident Dr. Rüttgers und der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bahn AG, Dr. Hartmut Mehdorn, haben in Düsseldorf

dazu einen entsprechenden Masterplan unterzeichnet.

Ich bin den Fraktionen CDU und FDP dankbar dafür, dass wir heute die Möglichkeit haben, die Vereinbarung zu thematisieren. Für mich ist klar:

Erstens. Der 12. Dezember 2008 war ein guter Tag für Nordrhein-Westfalen, weil wir konkrete Grundlagen für eine zukunftsfähige Entwicklung der Bahninfrastruktur geschaffen haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Zweitens. Die Vereinbarungen sind die passende Antwort an diejenigen, die ihre Aufgabe ausschließlich darin gesehen haben, alles schlechtzureden.

Meine Damen und Herren, mit dem Masterplan Nordrhein-Westfalen werden entscheidende Weichenstellungen für die Bahninfrastruktur in der Region geschaffen. Dabei konnte eine Verständigung über fünf konkrete Maßnahmenpakete erzielt werden.

Der Rhein-Ruhr-Express kommt. Bund, Land und Bahn schaffen Planungssicherheit.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Die Strecke Münster–Lünen wird zweigleisig ausgebaut.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wann denn?)

108 kleine und mittelgroße Bahnhöfe werden modernisiert. Die Empfangsgebäude der Hauptbahnhöfe in Dortmund und Duisburg werden attraktiver gestaltet. Besucher der Kulturhauptstadt Ruhr 2010 erwartet ein attraktives Mobilitätspaket.

Meine Damen und Herren, der Rhein-Ruhr-Express ist das bedeutendste Schieneninfrastrukturprojekt in Nordrhein-Westfalen. Ich stelle fest, dass der Rhein-Ruhr-Express einen großen Schritt weiter bedeutet.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wann denn?)

Mit der Unterzeichnung der Rahmenvereinbarung II sind die Planungsmittel für den Rhein-Ruhr-Express bis zum Vorliegen des Baurechts sichergestellt. Der Bund hat bereits im Jahr 2006 rund 20 Millionen € für die bisherige Planung zur Verfügung gestellt. Er wird sich nun mit weiteren 15 Millionen € beteiligen. Die Deutsche Bahn AG wird die restlichen Mittel für die Planungen bis zum Abschluss des Planfeststellungsverfahrens übernehmen und die Planungen zügig fortsetzen. Wir werden den Rhein-Ruhr-Express so schnell wie möglich auf das Gleis setzen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wann denn?)

Als Nächstes muss die Deutsche Bahn AG die Planfeststellungsverfahren so schnell wie möglich beginnen und abschließen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wann denn?)

Die Dauer eines Planfeststellungsverfahrens genau zu beziffern, kann und darf von niemandem erwartet werden.

(Horst Becker [GRÜNE]: Ach! – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Ach so!)

Nach Unterzeichnung der Rahmenvereinbarung II muss aber für alle Beteiligten ganz klar sein, dass unmittelbar nach Vorliegen des Baurechts mit dem Bau begonnen wird.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wann denn?)

Die Finanzierung des Rhein-Ruhr-Express wurde bereits Ende November 2008 durch den Haushaltsausschuss des Bundestages in den Bundeshaushalt 2009 aufgenommen. Zudem hat sich die Deutsche Bahn AG vertraglich dazu verpflichtet, den Rhein-Ruhr-Express in ihre Investitionsplanung aufzunehmen.

Meine Damen und Herren, auf Betreiben der Landesregierung wird die Strecke Münster–Lünen nun endlich zweigleisig ausgebaut.

(Horst Becker [GRÜNE]: Das neue Märchen von des Kaisers neuen Kleidern ist das! – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wann denn?)

Sie ist Zulaufstrecke für den Rhein-Ruhr-Express, der sich umgekehrt auch auf die Beanspruchung dieser Strecke auswirkt. Hier ist zusätzlicher Verkehr geplant, der sich in der geforderten hohen Qualität nicht ohne den zweigleisigen Ausbau dieses Streckenabschnitts realisieren lässt.

Die Landesregierung hat sich bereit erklärt, der Deutschen Bahn AG die Planungskosten für diese Ausbaustrecke vorzufinanzieren. Damit kann das Verfahren beschleunigt werden. Dies betrifft die Ausgaben bis zum Vorliegen des Baurechts, dem unmittelbar der zweigleisige Ausbau der Strecke folgt. Gleichzeitig werden die Vorfinanzierungsbeiträge des Landes zurückgezahlt.

Ein weiterer bedeutender Beitrag zur Umsetzung des Masterplans ist die Modernisierung von 108 kleinen und mittelgroßen Bahnhöfen. Rund 407 Millionen € investieren Bund, Land und Bahn AG, um in den kommenden Jahren 108 kleinere und mittlere Bahnhöfe in Nordrhein-Westfalen zu modernisieren. Davon werden aus Bundesmitteln 270 Millionen € bereitgestellt. 120 Millionen € trägt das Land. Rund 17 Millionen € übernimmt die Deutsche Bahn AG.

Inhalt dieser zweiten Modernisierungsoffensive für Bahnhöfe, MOF 2 genannt, ist vor allem, die Bahnsteige anzupassen und barrierefrei umzubauen. Auch die Verknüpfung mit anderen Verkehrsmitteln soll reibungslos funktionieren. Die erste MOF-Offensive aus dem Jahr 2004 umfasste 87 Bahnhöfe, von denen 73 inzwischen weitestgehend fertiggestellt sind.

Die Gespräche über weitere, insbesondere neue Stationen, die Bestandteil des nordrhein-westfäli-

schen ÖPNV-Infrastrukturfinanzierungsplans sind, sollen fortgesetzt werden. Ziel ist, kurzfristig verbindliche Absprachen über Planung, Realisierung und Förderung seitens des Landes herbeizuführen. Auch die Modernisierung der Empfangsgebäude der Hauptbahnhöfe in Dortmund und Duisburg wird umgesetzt.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das hoffen wir!)

Die Hauptbahnhöfe in Dortmund und in Duisburg sollen zu Eingangstoren in die Kulturhauptstadt Europas 2010 werden. Um sie übersichtlicher und attraktiver zu gestalten, sind für den Ausbau der Empfangsgebäude insgesamt rund 33,1 Millionen € veranschlagt. Der Bund trägt davon 21,3 Millionen €, die Deutsche Bahn AG 9,1 Millionen € und das Land Nordrhein-Westfalen 2,7 Millionen €. Der Umbau soll zum Kulturhauptstadtjahr 2010 in den maßgeblichen Teilen fertiggestellt sein.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Sichert das die Landesregierung zu?)

Auf den Hauptbahnhof Dortmund entfallen rund 23 Millionen €, für den Duisburger Hauptbahnhof sind 1,1 Millionen € vorgesehen.

(Zuruf von der SPD: Das heißt nichts Gutes!)

Schließlich zur Kulturhauptstadt 2010: In enger Abstimmung unterstützen die Deutsche Bahn AG und das Land Nordrhein-Westfalen die RUHR.2010 mit einem Gesamtpaket verschiedenster Mobilitätsleistungen. Es umfasst regionale und überregionale Verkehrsangebote, Vor-Ort-Mobilität, anlassbezogene Fernverkehre und regionale Tourismusangebote. Dazu zählen auch Call-a-Bike-Stationen sowie mobile Fahrradstationen.

Ein besonderer Höhepunkt ist ein Feldversuch mit dem innovativen Ticketsystem „Touch&Travel“. Bei diesem elektronischen Ticketing wird das Mobiltelefon zur Fahrkarte.

Meine Damen und Herren, die am 12. Dezember 2008 unterzeichneten Verträge bilden das größte Schienenpaket seit über 20 Jahren und die zentrale Säule für die Entwicklung des Schienenverkehrs in Nordrhein-Westfalen. Endlich werden die Planungen konkret. Mit dem Rhein-Ruhr-Express und dem Ausbau der Strecke Münster–Lünen werden erheblich mehr Menschen auf die Schiene umsteigen können. Kundengerechte, moderne und ansprechende Bahnhöfe leisten ihren Beitrag zur Erhöhung der Zufriedenheit der Reisenden auf Bahnstrecken in Nordrhein-Westfalen.

Die erzielten Ergebnisse können sich nicht nur sehen lassen, sondern sie sind in der Tat ein Meilenstein für die Verkehrspolitik in Nordrhein-Westfalen. Selbstverständlich wird der Masterplan Nordrhein-Westfalen auch in Zukunft durch neue Verträge und neue Projekte mit weiterem Leben erfüllt. Er ist auf Dauer und als ein Kompendium nordrhein-

westfälischer Schienenverkehrspolitik angelegt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Es sind leider keine Zwischenfragen in der Aktuellen Stunde zugelassen, Herr Kollege Professor Bollermann. Deswegen konnte ich sie auch in diesem Fall nicht zulassen.

Als Nächster spricht Herr Kollege Wißen für die SPD-Fraktion.

Bodo Wißen (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mir zwei Vorbemerkungen gestatten. Die erste betrifft die Anwesenheit der Antragsteller dieser Aktuellen Stunde.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Erstens. In dieser Aktuellen Stunde zu einem Punkt, den der Herr Ministerpräsident „das größte Schieneninfrastrukturprogramm Nordrhein-Westfalens“ genannt hat, sind von 89 CDU-Abgeordneten gerade einmal ungefähr zehn anwesend. Von zwölf Abgeordneten der FDP-Fraktion sind zwei anwesend. Herr Schulte, Sie sitzen falsch. Das muss man sich einmal vorstellen:

(Heiterkeit und Beifall von der SPD – Zuruf von Bernd Schulte [CDU])

Sie erzählen hier etwas vom Masterplan und vom größten Investitionsprogramm, und ein Zehntel Ihrer Leute ist anwesend! Ja, wo leben wir denn? Wenn ich eine Party machen und meine Leute einladen würde und es käme ein Zehntel davon, wäre ich tödlich beleidigt. – Das zum einen.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD – Zuruf von Bernd Schulte [CDU])

Zum Zweiten, lieber Bernd Schulte: Das Wort „Quantensprung“ verwenden Sie gern, und deshalb habe ich vorsorglich die Definition des Quantensprungs herausgesucht. In der Definition steht, dass Politiker dieses Wort benutzen, um etwas ganz Besonderes zu betonen. Das ist übrigens, was für Sie als doch Konservativen ganz interessant ist, ein New-Age-Ausdruck. Dort steht: Wenn ein schwarzes Atom ein rotes Photon absorbiert, findet der Quantensprung statt. – Ich wiederhole: Der Quantensprung findet statt, wenn ein schwarzes Atom ein rotes Photon absorbiert.

Warum erzähle ich das? Ich erzähle das deswegen, um jetzt schnell zu den Leistungen der Großen Koalition auf Bundesebene zu kommen. Auch dort hat das rote Photon letztlich gesiegt, selbst gegen den schwarzen Widerstand. Aber ich will gern die Große Koalition auf Bundesebene insgesamt loben, von mir aus auch mit ihren schwarzen Anteilen; denn sie hat in der Tat Großes geleistet. Die Große

Koalition ist in der Lage, Großes zu leisten, und zwar insbesondere dann, wenn SPD-Minister an führender Stelle dafür sorgen.

(Zurufe von der CDU)

Das Konjunkturprogramm, über das so viel geredet wird, ist schon im Gange, denn Investitionen in die Infrastruktur – in Straßen, in Wasserwege – sind gut für unser Handwerk in Nordrhein-Westfalen, gut für die Wirtschaft und letztlich auch gut für die Fahrgäste und alle Menschen in Nordrhein-Westfalen. Es ist ein gutes Konjunkturprogramm, wenn man Geld in Hand nimmt, um es zu investieren und damit unsere Straßen und unsere Infrastruktur fit zu machen, nicht zuletzt die Schieneninfrastruktur.

Mein besonderer Dank gilt natürlich Wolfgang Tiefensee, unserem Minister auf Bundesebene, der sich für dieses Projekt eingesetzt hat. Ganz besonders möchte ich unseren Landsmann aus Nordrhein-Westfalen grüßen, den Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium Achim Großmann, der sich für diese Belange in Nordrhein-Westfalen, dem verkehrsreichsten Land, sehr eingesetzt hat.

(Beifall von der SPD – Prof. Dr. Gerd Boller-
mann [SPD]: Ohne den wären wir gar nicht
so weit gekommen!)

– Genau so ist es. – Ich möchte wirklich auch denjenigen grüßen, der den schwarzen Anteil ausmacht, nämlich den Haushälter Steffen Kampeter von der CDU, und darüber hinaus den Haushälter Karsten Schneider von der SPD. Sie haben in einer Nachtsitzung dieses alles möglich gemacht.

Aber – Herr Röken hat darauf hingewiesen – ohne Hannelore Kraft wäre das alles nicht möglich gewesen. Sie hat sich wie eine Löwin für dieses wichtige Infrastrukturprojekt eingesetzt. Es gibt allen Grund – auch vonseiten der CDU –, Hannelore Kraft zu danken.

(Beifall von der SPD – Christof Rasche
[FDP]: Warum ist sie denn nicht hier?)

– Es ist Ihre Aktuelle Stunde! Warum sind denn Ihre Leute nicht da?

Der Rhein-Ruhr-Express kommt. Das ist das wichtigste Schienenverkehrsprojekt in diesem Land. Da würde ich dem gerade nicht anwesenden Ministerpräsidenten sogar zustimmen.

Stauforscher Schreckenberger hat ja festgestellt, dass jeder Bundesdeutsche im Jahr etwa fünf Stunden im Dauerstau steht. Das ist dank Wittke in NRW vermutlich noch mehr geworden und massiert sich in diesem Land natürlich.

(Zustimmung von der SPD)

Wittke ist ja der Stauminister. Man muss ihm sagen: Wir brauchen nicht mehr Staus, sondern weniger Staus. – Von dieser Stelle wünsche ich ihm trotz-

dem gute Genesung. Vielleicht hört er uns ja über das Internet zu.

Überhaupt: Wenn man sieht, wie Wittke an mancher Stelle agiert hat, kann man der Großen Koalition nur gratulieren, dass sie diese Investitionen in die Schieneinfrastruktur vornimmt. Denn was hatte Wittke vor? Wittke hatte vor, die Mehreinnahmen aus der Lkw-Maut ausschließlich für die Straßen zu verwenden. Ich glaube, wenn das so gekommen wäre, dann hätten wir jetzt nicht die Möglichkeit, dieses Schieneninfrastrukturprojekt zu begrüßen und dafür zu sorgen, dass es in Nordrhein-Westfalen weniger Staus geben wird.

Es bleiben viele Fragen offen. Da muss das Land die Weichen jetzt richtig stellen. Wir brauchen attraktive Wagen. Dazu habe ich im Ausschuss noch nichts gehört. Ich finde, die Silberlinge, die manchmal noch in einer anderen Farbe angestrichen worden sind, müssen langsam der Vergangenheit angehören. Wir brauchen attraktive Wagen, mit denen die Menschen gerne fahren. Wir müssen uns den Zubringerverkehr ansehen; denn es kann ja nicht sein, dass durch die Einführung des RRX die Nebengleise sozusagen abgehängt werden. Wir müssen klären, wie das mit den Haltepunkten ist, wie das mit den Verkehrsverbünden aussieht. Zu all diesen Fragen konnte Herr Wittke noch nichts sagen. Das ist natürlich schlecht, wenn er seinen Zeitplan einhalten möchte. Wir werden aber nachbohren.

Wo ich gerade bei den Haltepunkten war: Das mit Duisburg ist schon so eine Sache. Ich bin selbst häufiger in Duisburg – zu Dortmund ist schon alles richtig gesagt worden –: Es ist nicht so, dass es im Fall des Hauptbahnhofs Duisburg um Schönheitsoperationen geht, sondern da geht es um Notoperationen.

(Zustimmung von SPD und GRÜNEN)

Da muss man ja – wie der Kollege richtig zeigt – aufpassen, dass man nicht von einem Dachteil erschlagen wird. Deswegen sind da manchmal auch gewisse Bereiche abgesperrt. Bei Regen muss man tatsächlich aufpassen, dass man unter dem Dach nicht nasser wird, als man es im Freien stehend würde. Das ist kein Witz, meine Damen und Herren. Da haben wir ganz viel, was noch gemacht werden muss.

Aber insgesamt ist natürlich zu begrüßen, dass der Bund 270 Millionen € für die Bahnhöfe in NRW in die Hand nimmt. Dass das Land 220 Millionen € in die Hand nimmt, ist auch zu begrüßen. Etwas verwunderlich finde ich es, dass die DB AG, also der Hauptnutzer des Ganzen, 17 Millionen gibt. Meine Herren! Da war ich schwer beeindruckt. Vielleicht geht das einigen Kollegen auch so. 17 Millionen € gibt der Hauptnutzer DB AG! Das ist so, als wenn Sie einen Laden betreiben und dem Bund und dem Land die Zuständigkeit für die Ladeneinrichtung

übertragen, die die dann zu über 90 % finanzieren. Und das in einer Situation, in der Nordrhein-Westfalen nun wirklich die absolute Cashcow im Geschäft der DB AG ist, insbesondere im Schienenpersonennahverkehr! Da könnte man wirklich ein bisschen Engagement von der DB AG erwarten. Ich hoffe, dass sie den kleinen Anteil, den sie überhaupt übernimmt, wenigstens auf den Tisch legt, damit das auch etwas wird.

Nach der Infrastrukturoffensive brauchen wir eine Qualitätsoffensive. Da bleibt noch viel zu tun.

Für die SPD ist besonders wichtig festzustellen: Wir verstehen Mobilität auch im Schienenpersonennahverkehr als Teilhabe für alle. Deswegen begrüßen wir es sehr, dass mehr Aufzüge an Bahnhöfen geschaffen wurden. Schön wäre es natürlich, wenn auch die Kofferbänder, die an vielen Bahnhöfen schon vorhanden sind, irgendwann einmal funktionieren würden. Es ist schon traurig, wie manche sich einen abbrehen, wenn sie ihren Koffer auf einem solchen Band transportieren wollen. Das sind ganz praktische Dinge. Wir können auch über die Verlängerung der Bahnsteige reden, um der Sardiniensituation bei unseren Regionalzügen zu begegnen.

Es bleibt also sehr viel zu tun. Die SPD bleibt im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher von Nordrhein-Westfalen am Ball. Es wäre sehr schön, wenn auch die CDU mitmachen würde. Mittlerweile sind wohl 15 Abgeordnete von der CDU hier. Das ist ganz schön: 15 von 89. Einer von zwölf ist es bei der FDP. So sieht eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema aus. Das haben Sie sich eingebrockt und nicht wir.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Wißen. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Lorth.

Gerhard Lorth (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich zu meinem Beitrag hinsichtlich der Mobilisierungs- und Modernisierungsoffensive komme, vielleicht ein paar Anmerkungen am Rande.

Ich gehöre zu den wenigen, die schon als Oppositionsabgeordnete in der letzten Legislaturperiode im Verkehrsausschuss des Landtags waren.

(Bodo Wißen [SPD]: Das waren noch Zeiten!)

Ich habe da Verkehrsminister erlebt, deren Namen wir gar nicht mehr kennen, die immerzu Projekte, immer neue Programme vorgestellt haben. Sie haben sich dadurch ausgezeichnet, dass es zwar immer mehr Programme wurden, dabei aber immer weniger Geld verteilt wurde. Die Hochmessen zur Belobigung der Landesregierung wurden von ihnen geradezu zelebriert. Ich erinnere mit Freuden daran,

wie oft das 100-Bahnhöfe-Programm – nicht 87-Bahnhöfe-Programm! – in Nordrhein-Westfalen von Ihrer Landesregierung verbreitet wurde.

(Bodo Wißen [SPD]: Ich denke, 76 sind fertig!)

Das musste klammheimlich deshalb auf 87 heruntergefahren werden, weil es nicht ausfinanziert war. Bis heute sind davon gerade einmal 73 Bahnhöfe begonnen, noch nicht abgewickelt worden. – Natürlich ist die Bahn als Unternehmen kein ganz einfacher Verhandlungspartner; in dem Punkt gebe ich Ihnen auch recht. Was die Frage der Investitionen insgesamt angeht, haben Sie die Verhandlungen durchaus mit den Kommunen geführt – mit Widerstand, sodass sich Kommunen jetzt sogar selbst um Behindertenaufzüge kümmern müssen. Das kennen wir alles; damit sind wir nicht einverstanden. – Aber Sie haben das 100-Bahnhöfe-Programm ständig wie eine Monstranz vor sich hergetragen.

Nun zu Herrn Tiefensee. – Frau Kraft ist heute nicht anwesend; über nicht Anwesende will ich nicht groß reden. – Herr Tiefensee kennt ja neuerdings Westdeutschland. Er bereist Nordrhein-Westfalen. Gestern war er in Rheinland-Pfalz mit Bewilligungsbescheiden unterwegs. Er hat scheinbar von der Kanzlerin den Hinweis bekommen: Aufbauminister Ost reicht alleine nicht aus, du musst dich auch einmal um Nordrhein-Westfalen kümmern! – Insofern begrüßen wir ihn hier ausgesprochen herzlich, vor allen Dingen, wenn er Gutes aus Berlin mitbringt. Bisher hat er sich jedoch nicht als besonderer Freund Nordrhein-Westfalens ausgezeichnet.

Ich möchte noch eine Bemerkung – für mehr reicht meine Redezeit leider nicht aus – zu dem Kollegen Becker, der als aufregungspolitischer Sprecher immer kurz vor dem Herzinfarkt steht, machen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Sie sind doch der verlängerte Arm von Mehdorn!)

– Ruhig Blut! Sie bekommen sonst wirklich einen!

Ich habe wirklich das Gefühl, den Weltökonom Becker hier kennengelernt zu haben. Ich habe den Eindruck, er hat die Weltwirtschaftskrise sozusagen erfunden, um uns anschließend mit seinen Thesen vor dem Untergang des Abendlandes zu bewahren. Das gilt natürlich auch für seine hellseherischen Aussagen, wann welcher Zug wie fahren wird. Im Zweifelsfall setzt er sich dafür ja sogar auf die Gleise. Das kennen wir ja auch im Zusammenhang mit dem Fliegen am Flughafen Köln/Bonn. Der macht beides: Er fliegt und er beschwert sich über den Lärm, den er mit dem Flieger verursacht. Das ist besonders glaubwürdig, Herr Kollege Becker. Aber ich will mich mit Ihnen auch nicht länger beschäftigen.

Es ist der Landesregierung ohne Zweifel gelungen, mit dem Masterplan Nordrhein-Westfalen für den Ausbau und die Modernisierung der Eisenbahninf-

rastruktur einen großen Wurf zu landen. Neben der vereinbarten Planungssicherheit für den Rhein-Ruhr-Express und den zweigleisigen Ausbau der Strecke Münster–Lünen gehört dazu das umfangreiche Infrastrukturpaket der Modernisierungsoffensive II.

Im Übrigen geben wir durchaus zu – was Sie gut gemacht haben, möchten wir auch benennen –, dass die Modernisierungsoffensive I schon in Ordnung war. Erstmals hat sich in diesem Rahmen ein Land bei der Bahnhofssanierung mit eingebracht.

Aber Sie waren dann doch auch diejenigen – insbesondere der hellseherpolitische Sprecher der Grünen –, die gemeint haben, wir würden das nicht fortführen. Jetzt tun wir das doch, und Sie sind ganz überrascht. Sie sollten das begrüßen und die neue Landesregierung noch weiter loben. Sie haben in Ihrer langen Oppositionszeit sowieso hinreichend Zeit, dies zu wiederholen.

(Beifall von der CDU)

Ziel muss es sein, diese Bahnhöfe, die Visitenkarten unserer Städte und Gemeinden sind, nicht nur in praktischer Hinsicht zu ertüchtigen, sondern sie auch kunden- und benutzerfreundlich zu machen. Auf den immensen Sanierungsstau bei den Bahnhöfen und Haltepunkten brauchen wir, glaube ich, gar nicht hinzuweisen. Fast jeder hat in seinem Wahlkreis ausreichend Anschauungsobjekte.

Im Zusammenhang mit der neuen Initiative für 108 zusätzliche Haltepunkte ist es ganz wichtig, dass die alte Modernisierungsoffensive sauber und zügig abgearbeitet wird und noch offenen Projekte nicht zulasten der neuen Modernisierungsoffensive gehen, die immerhin ein Volumen von fast einer halben Milliarde Euro umfasst. Deshalb ist es dringend erforderlich, dass die Bahn hier in die Puschen kommt. DB Service könnte seinem Namen als Serviceunternehmen dann auch wirklich einmal Rechnung tragen und die Dinge schneller auf die Bahn bekommen.

(Beifall von Bodo Wißen [SPD])

Meine Damen und Herren, mit dem Modernisierungsprogramm ist natürlich auch der Abbau der Barrieren verbunden, was auch zu mehr Kundenfreundlichkeit führen würde.

Mit dieser Offensive für die mittleren und kleineren Bahnhöfe wird auch deutlich, dass wir nicht nur die großen Projekte sehen, bei denen in der Vergangenheit für viel Geld Bahnhöfe wie Düsseldorf, Köln oder andere saniert wurden; auch Duisburg und Dortmund sind natürlich wichtig.

Herr Kollege, selbstverständlich wissen wir um den dortigen Sanierungsbedarf, aber es war – wenn ich zum Beispiel an 3do in Dortmund erinnern darf – nicht Aufgabe dieser Offensive, bestimmte städtebauliche Wunschvorstellungen der Stadt Dortmund zu befriedigen, sondern es gilt, den Bahnhof Dort-

mund bahnhofstauglich zu machen. Das ist auch richtig, weil gerade diese Bahnhöfe für die Kulturhauptstadt 2010 von besonderer Bedeutung sind.

In dem Masterplan ist auch der Ausbau der Betuwe-Linie von Emmerich bis Oberhausen fortgeschrieben. Es ist wichtig, in dem Hauptkorridor eine leistungsfähige Güterverkehrsstrecke zu haben, um damit Entmischung vornehmen zu können und auch für den Personenverkehr ...

(Horst Becker [GRÜNE]: Sagen Sie doch mal etwas zu den Jahreszahlen!)

– Stören Sie nicht einfach. Hören Sie einfach zu, Herr Kollege Becker.

(Horst Becker [GRÜNE]: Sagen Sie doch die Jahreszahlen!)

– Ach, wissen Sie, Sie sind doch Hellseher! Sie wissen ganz genau, dass in Deutschland das Allerwichtigste ist, mit der Planung anzufangen, sie zügig durchzuführen, Planungsrecht zu schaffen, um dann bauen zu können.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Ich gebe Ihnen dazu ein Beispiel.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Lorth, wenn Sie dann bitte zum Ende Ihrer Rede kommen würden.

Gerhard Lorth (CDU): Gut. Das Beispiel darf ich noch bringen?

Vizepräsident Edgar Moron: Ja, natürlich.

Gerhard Lorth (CDU): Wir haben für den Straßenbereich nur eine einzige Maßnahme übernommen, die planfestgestellt ist.

(Horst Becker [GRÜNE]: Wir reden über die Schiene!)

Jetzt stellen Sie sich vor, es kommt ein Konjunkturprogramm, und wir können Maßnahmen nicht abrufen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Wir reden über den Masterplan Schiene!)

Wir könnten es nicht abrufen, wenn Sie noch dran wären. Das gilt für alle Projekte – egal, welche Verkehrsprojekte. Wir haben jetzt 19 Maßnahmen, die wir abrufen können. Wir investieren jetzt im öffentlichen Bereich in Nordrhein-Westfalen 3 Milliarden €. Ich sage einmal: Es sind 4,8 Milliarden € bis 5,5 Milliarden €, wenn man die Projekte der Bahn hinzunimmt. Dies gilt ganz abgesehen davon, dass die Bundesregierung zweieinhalb Milliarden € für die Infrastruktur der Bahn zur Verfügung stellt und Sie das auch nicht als besonders üppig bezeichnen.

Ich denke, wir können auf das Ergebnis sehr stolz sein, bedanken uns und gratulieren der Landesregierung, dem Ministerpräsidenten und dem Verkehrsminister für das gute Ergebnis. Wir freuen uns über jeden Minister aus Berlin, der auch einmal nach Düsseldorf kommt. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Lorth. – Herr Rasche möchte auch? – Es wäre schön, wenn Sie uns einmal ein kleines Zeichen geben würden. Bei Gelegenheit bedienen Sie sich doch bitte Ihres Parlamentarischen Geschäftsführers. Bitte schön, dann haben Sie wieder das Wort, Herr Rasche.

Christof Rasche^{*)} (FDP): Herr Präsident, ich bedanke mich ausdrücklich und werde Ihren Rat befolgen. Das ist doch klar. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu einigen Äußerungen noch ein paar Anmerkungen.

Herr Wißen, nicht die Masse der hier im Plenum Anwesenden ist entscheidend, die dann so, wie die SPD-Fraktion, immer kräftig Radau machen, bei denen die Inhalte aber keine Rolle spielen.

(Bodo Wißen [SPD]: Was?)

Bei CDU und FDP ist es doch umgekehrt: Weniger Radau, aber dafür zählt die Qualität der Politik. Genau das, meine Damen und Herren, kommt bei diesem Masterplan zum Tragen.

(Beifall von FDP und CDU – Zurufe von der SPD)

Zweiter Punkt. Herr Becker, Ihr Beitrag war wieder typisch und glänzte von Halbwahrheiten und Schlagzeilen.

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Der beste Beitrag!)

Sie brachten es noch auf den Punkt: Zahlen sind für Sie maßgeblich. Dann kritisierten Sie die Zahlen vom Bahnhof Dortmund. Vor einiger Zeit wurde gesagt, dass dort über 100 Millionen € investiert werden müssten.

(Horst Becker [GRÜNE]: 145 Millionen €, um ganz genau zu sein!)

In dem Masterplan stehen 23 Millionen €. Sie wissen ganz genau, genauso wie Herr Wißen, der applaudiert hat – manchmal ist das, Herr Wißen, ein wenig kurzsichtig –: Die 23 Millionen € sind lediglich für das Bahnhofsgebäude. All das, was zum Bahnprojekts gehört, wird auch in der von Ihnen genannten Größenordnung in der Summe beim RRX umgesetzt. Das heißt: Weit über 100 Millionen € werden am Bahnhof in Dortmund investiert. 23 Millionen € davon sind für das Gebäude. Aber die Investitionen in das gesamte Gleisbett werden

finanziell durch die Mittel des RRX getragen und stammen nicht aus den 23 Millionen €. In der Summe, lieber Herr Becker, kommen wir genau auf den von Ihnen genannten Betrag. Das wussten Sie auch ganz genau. Nur haben Sie hier mal wieder durch reine Halbwahrheiten gegläntzt, und dadurch wollen Sie das breite Publikum beeindrucken.

(Beifall von der FDP – Ralf Witzel [FDP]: Anders kann er das nicht! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie waren doch gar nicht da, Herr Witzel!)

Das bringt nichts, Herr Becker, und keiner glaubt Ihnen das.

Kollege Röken war da schon ganz nahe bei der Wahrheit oder hat sie sogar getroffen. Das unterscheidet ihn von Herrn Becker. Er hat gesagt: Die Verkehrsinfrastruktur Nordrhein-Westfalens sucht ihresgleichen. – Das stimmt. Aber das sagt doch noch nicht alles aus.

Sie reicht für den jetzigen Bedarf nicht aus und erst recht nicht für die Verkehrsmengen, die auf uns zurollen. Das heißt: Obwohl wir bei der Schiene in Nordrhein-Westfalen die größte Verkehrsinfrastruktur haben, reicht sie für die Verkehre, die in Nordrhein-Westfalen gefahren werden und gefahren werden müssen, bei Weitem nicht aus. Und deswegen müssen wir investieren.

Dass das Land Nordrhein-Westfalen das alleine nicht kann, steht fest. Von daher brauchen wir Partner. Dazu gehören die DB AG und auch der Bund. Nur gemeinsam können wir dieses Ziel erreichen. Deswegen wird der Masterplan auch von allen Beteiligten als so wichtig angesehen. Dass hier – so hört man es heraus – CDU, FDP und auch die SPD an einem Strang ziehen, ist gut. Die Einzigen, die sich wieder einmal völlig vergaloppieren und die auf dem Abstellgleis stehen, sind die Grünen mit ihrer Politik der Schlagzeilen. Und das passt zu der eben von Herrn Becker eingenommenen Position.

Ein mir wichtiges Wort noch zum Schluss: Wir haben in Nordrhein-Westfalen eine ganze Reihe von hervorragenden großen Ingenieurbüros, als da sind: Schüßler, Spiekermann, IVV und Vössing. Sie verfügen über ein großes Wissen über Nordrhein-Westfalen und den Ausbau der Schieneninfrastruktur. Nach Auffassung der FDP wären alle Beteiligten gut beraten, übrigens auch die DB AG, wenn man diese Büros an den Planungs- und Genehmigungsverfahren beteiligt. Denn allein kann die DB die Masse an Planungs- und Genehmigungsverfahren gar nicht stemmen und nicht tragen. Deswegen sollten wir auch in diesem Bereich das Miteinander ausbauen, damit wir gemeinsam unser Ziel erreichen, Nordrhein-Westfalen zum Bahnland Nummer eins in der Bundesrepublik Deutschland zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. – Jetzt hat für Bündnis 90/Die Grünen Herr Abgeordneter Becker noch einmal das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Fangen wir zunächst einmal mit Zahlen an, da Herr Rasche ja versucht hat, mit Zahlen zu operieren.

Die Vorlage 14/1209 aus August 2007 von Verkehrsminister Wittke führt auf Seite 3 von sieben für Dortmund aus: „Gesamtkosten 145 Millionen €, davon Verkehrsstation 90 Millionen €, Empfangsgebäude 55 Millionen €“.

Selbst wenn Ihre Unterscheidung zwischen der verkehrlichen Infrastruktur und der Bahnhofsinfrastruktur, also den Gebäuden, stimmen würde, bliebe das jetzt Vereinbarte mit 21 Millionen € um schätzungsweise 34 Millionen € hinter den 55 Millionen € von damals zurück. Das ist mit anderen Worten ein Stück weit heiße Luft.

Ich weise noch einmal darauf hin, dass Verkehrsminister Wittke selber immer davon gesprochen hat, er wolle im Rahmen des Umbaus und Ausbaus in Dortmund dort die Gleise implementiert wissen, die für den RRX nötig sind, und das sei für ihn ein Maßstab für die Glaubwürdigkeit der Planungen. Das sind Zitate von Minister Wittke und nicht vom Abgeordneten Becker. Gemessen an diesen Zitaten und übrigens auch gemessen an dem Zitat, spätestens 2015 fahre der RRX, und wichtige Teile seien vorher fertig, haben Sie schlicht und einfach versagt. Hören Sie also auf, immer darum herumzuschwirmeln.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Zweitens. Sie haben eben gesagt, in der rot-grünen Zeit wäre nichts passiert. Damit das auch einmal klar ist: In der rot-grünen Zeit sind von 70 Millionen Zugkilometern ausgehend bei gleichbleibenden Regionalisierungsmitteln die Umstrukturierungen und die Ausbauten so vorgenommen worden, dass es am Ende 100 Millionen Zugkilometer waren, also 40 % mehr als am Anfang. Das ist unsere Leistung. Diese Leistung können Sie nicht vorweisen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von Christof Rasche [FDP])

Nächster Punkt – wir machen das jetzt schön der Reihenfolge nach, Herr Rasche, damit das einmal richtig aus der Welt ist –: Sie rühmen sich, es ginge voran. – Es geht überhaupt nicht voran. Seit 2006 ist die Vorentwurfsplanung zunächst für Ende 2007, dann für Anfang 2008, dann für Mitte 2008 und dann für Ende 2008 angekündigt worden. Was ist schließlich in der letzten Verkehrsausschusssitzung gekommen? – Eine Teilvorentwurfsplanung für die Verbindung zwischen Düsseldorf und Duisburg, und für die Verbindung zwischen Duisburg und Dort-

mund haben wir bis heute nichts erhalten. Verkehrsminister Wittke kann noch nicht einmal dem Parlament sagen, wann die Planfeststellung für den Teil beginnt, für den die Vorentwurfsplanung vorliegt.

Deswegen verstecken Sie sich heute – in Gestalt von Frau Sommer – hinter dem Argument: Ja, das sei eine schwierige Planfeststellung, und niemand könne sagen, wie lange das dauert. – Sie wissen ganz genau, dass Ihre großspurigen Ankündigungen vor zwei Jahren das Papier nicht wert waren, auf dem sie geschrieben standen.

(Beifall von den GRÜNEN – Christof Rasche [FDP]: Sie hatten 2006 versprochen!)

Meine Damen und Herren, Herr Wißen hat sich eben darüber gewundert, warum so wenige Ihrer Leute da sind. Ich kann Ihnen das sagen, warum so wenige da sind, und will in dem Bild der Fete bleiben. Es ist so, als wenn jemand zu einer Fete mit Fachinger einlädt und dafür auch noch Eintritt verlangt. So ungefähr sieht Ihr Masterplan aus.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dass das jetzt keine sozusagen hocherotische Wirkung auf Ihre eigenen Parlamentarier hat, von der Landesregierung ganz zu schweigen, die hier mehr oder weniger nicht vertreten ist, wundert mich, ehrlich gesagt, nicht. Ich will Frau Sommer nicht zu nahe treten, aber dass Frau Sommer das hier heute als Lesestunde veranstalten musste, ist für diese Landesregierung bei einem Masterplan auch kennzeichnend.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Bodo Wißen [SPD]: Das hat sie tapfer gemacht!)

So ist das auch mit dem „Eisernen Rhein“ und mit der Betuwe-Linie. Man kann dazu viel reinschreiben. Zum „Eisernen Rhein“ sage ich Ihnen nur Folgendes: Wenn man in den Masterplan schaut, findet man zwei Linien: eine historische Trasse und eine an der A 52. Zur historischen Trasse sagt der Minister: Nicht mit mir. – Zur Trasse an der A 52 sagt der holländische Verkehrsminister, mit dem er befreundet ist: Nicht mit mir! – Und das steht so in dem Plan.

(Christof Rasche [FDP]: Das ist doch Schwachsinn!)

Zur Betuwe-Linie sage ich: Entgegen dem, was noch in den Protokollen des Verkehrsausschusses von vor wenigen Monaten und Jahren zu lesen war, ist zu dem dritten Gleis und zum Lärmschutz in dieser Hochglanzbroschüre keinerlei Zeitplan aufgeführt.

Auch wenn die Kolleginnen und Kollegen von der SPD es ebenfalls nicht gerne hören, bleibt – um es freundlich zu sagen – zusammengefasst ein etwas mageres Papier übrig. Vor allen Dingen aber bleibt eine Chronik des Versagens dieser Landesregie-

rung, die wieder einmal nichts, aber auch gar nichts aus eigener Initiative hinbekommt, sich aber mit dem Wenigen, was sie zu verkaufen versucht, hinter dem Bund versteckt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Jetzt hat der fraktionslose Abgeordnete Sagel das Wort. Bitte schön, Herr Sagel.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Zunächst zu Herrn Wißen: Herr Wißen, zumindest die Linke ist zu 100 % hier. Ich stehe nämlich vor Ihnen.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Die gibt es gar nicht!)

– Die Linke gibt es hier. Ich stehe vor Ihnen – zu 100 % im Gegensatz zu Ihren sehr spärlich anwesenden Fraktionsmitgliedern.

Vielleicht noch einmal zur Frau Schulministerin: Sie haben es wirklich sehr schön vorgelesen. Die Schulkinder in Nordrhein-Westfalen wären begeistert gewesen. Das, was man Ihnen aufgeschrieben hat, haben Sie wirklich sehr schön vorgelesen.

Das war aber noch nicht einmal ein laues Lüftchen, sondern das war gar kein Lüftchen, was diesen Masterplan in Nordrhein-Westfalen betrifft. Der Masterplan ist eine große Luftblase. Das, was der Kollege Becker gerade gesagt hat, finde ich sehr gut. Er war der Einzige, der konkrete Zahlen benannt hat, was tatsächlich in Ihrem Landeshaushalt steht und passieren soll.

Ich muss gar nicht einmal meine eigene Meinung kundtun, sondern einfach einmal das, was in der Presse stand. Zum Beispiel stand in den „Ruhr Nachrichten“: Was ist er wert, der sprichwörtliche Schritt in die richtige Richtung, wenn die Fortbewegung insgesamt im Schleichgang erfolgt?

Oder: Ihr Ergebnis ist unter anderem ein Flickenteppich, genannt Eisenbahnnetz: Superteure Schnellstrecken enden in völlig überlasteten Bahnhöfen mit dem verblichenen Charme vergangener Jahrzehnte. Besonders eng ist es im Ruhrgebiet. – Das aus den „Ruhr Nachrichten“!

Oder im WDR – dort hat sich die Stimme des Volkes zu Wort gemeldet – ich zitiere eine davon –:

Aus den Bahnhöfen werden vermutlich eher wieder Kommerzcentren als Bahnhöfe, die ihren Namen verdienen und den Fahrgästen in ihrem eigentlichen Anliegen entgegenkommen. Also: Möglichst wenig Sitzgelegenheiten, damit man schön im Stehen warten muss. Erst recht keine im Warmen. Maximal ein Infoschalter, aber Hunderte von Geschäften, in die man zwecks Vertreibung der Langeweile beim Warten auf den erst viel später fahrenden nächsten Zug getrieben wird, um dort sein Geld loszuwerden.

Oder der Nächste: Am verkommenen Zustand der Bahn sieht man, wie verkommen ihre Chefs sind.

Oder als Nächstes: Der Masterplan müsste „Verstaatlichung“ heißen und „Nichtweiterfahrt unter der Aufsicht von Selbstbereicherern“. – So weit zu dem, was die Stimme des Volkes – zum Beispiel im WDR – an Stellungnahmen abgegeben hat.

Man sieht: Letztlich passiert mit Ihrem Masterplan überhaupt nichts. Man muss sich wirklich die Frage stellen: Was soll das Ganze? Das ist eine Inszenierung, nichts anderes.

Wenn ich mir die Bahnstrecke von Münster – der Stadt, aus der ich komme – bis Lünen, die im Moment nur eingleisig verläuft, und das angucke, was dort passiert bzw. passieren soll, stelle ich fest: Letztlich kostet der gesamte Ausbau 80 Millionen €. Das Ganze ist aber – das ist ein wichtiges Detail – in Berlin unter Haushaltsvorbehalt gestellt. Das heißt – deswegen habe ich eben immer „Wann denn?“ dazwischen gerufen –: Es ist völlig unklar, wann in diese Richtung überhaupt etwas passiert.

Schon vor zehn Jahren habe ich das das erste Mal thematisiert, habe allerdings bei der SPD, bei Herrn Clement, der damals noch Verkehrsminister war, auf Granit gebissen. Der hatte nur den Metrorapid, seinen „Transrapid fürs Ruhrgebiet“, und nichts anderes im Kopf. Man weiß, was aus diesem Projekt geworden ist.

Jetzt kommen Sie mit Ihren Projektvorschlägen. Es ist genau dasselbe. Herr Verkehrsminister Tiefensee spricht davon, dass ein beschleunigter Regionalverkehr vielleicht im Jahr 2020 möglich sein könnte. Das ist Tiefensee. Das sagt der Verkehrsminister aus Berlin zu dem Thema, was in Nordrhein-Westfalen passieren soll. Das ist Ihre Politik. Man muss sich fragen: Was soll diese ganze Ankündigungspolitik? Es ist wirklich bezeichnend, wie viele von Ihnen heute anwesend sind. Das Ganze ist eine Luftblase, nichts weiter.

Im Mai 2010 haben wir Landtagswahlen. Ich bin gespannt darauf, was Sie dann von dem, was Sie heute versprochen und angekündigt haben, umgesetzt haben werden. Ich gehe davon aus, dass es nichts sein wird.

Vizepräsident Edgar Moron: Danke, Herr Kollege Sagel. – Es gibt keine weiteren Redebeiträge mehr. Meine Damen und Herren, damit kann ich die **Aktuelle Stunde schließen**.

Ich rufe auf:

3 Flexiblen Ganztag unverzüglich ermöglichen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8078

Ich eröffne die Debatte zu diesem Antrag und erteile Frau Abgeordneter Hendricks von der Fraktion der SPD das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Besucher! Liebe Kollegen! Die ersten drei Preisträger des Deutschen Schulpreises in diesem Jahr sind nordrhein-westfälische Schulen, zwei davon sind Ganztagschulen, die Wartburg-Grundschule aus Münster und die integrierte Gesamtschule aus Bonn. Das Gymnasium Schloss Neuhaus aus Paderborn hat noch kein Ganztagsprogramm. Alle drei Schulen wurden für ihre besonders innovativen Schulkonzepte ausgezeichnet.

Als Politikerin aus Nordrhein-Westfalen und speziell als SPD-Politikerin bin ich erfreut und stolz auf diesen Erfolg. Die Grundschule und die Gesamtschule haben bei der Preisverleihung deutlich gemacht, dass sie ihre innovative Entwicklung vor 30 Jahren in NRW begonnen haben, dass es in NRW ein Klima gab, das solche Spitzenentwicklungen zugelassen und befördert hat.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Unter Rot-Grün!)

– Unter Rot-Grün! – Kontinuierlich haben die Schulen die bestehenden Möglichkeiten genutzt, Modellprojekte beantragt und realisiert, gemeinsamen Unterricht begonnen, innere Differenzierung praktiziert und damit Schulentwicklung befördert.

Schulreformen, meine Damen und Herren von den Regierungsbänken, kann man nämlich nur beschränkt verordnen. Sie benötigen Akzeptanz, Überzeugung und Bereitschaft zur Umsetzung und Unterstützung. Vorstellungen, Ideen, Konzepte müssen wachsen. Intelligente Debatten und Erkenntnisse sind Voraussetzung für eine gelungene Bildung.

Das Erfolgskonzept und den hohen Ausbaustand der OGS mit rund 2.900 Schulen in NRW gibt dieser Debattenkultur recht. Die Voraussetzungen waren Flexibilität von Anfang an. Für Lehrer, Eltern und Kinder gab es Wahlmöglichkeiten; Prozesse wurden angestoßen, nicht verordnet, und mündeten damit in Schulentwicklung.

Die OGS bräuchte heute ein Nachsteuern. Etliche Grundschulen würden sich gerne zur Ganztagschule weiterentwickeln, allerdings unter Einbeziehung der Jugendhilfe.

Demgegenüber ist festzustellen, dass die Ganztagspläne der Landesregierung für Gymnasien und Realschulen auf ein verhaltenes Echo stoßen. Der Ministerpräsident verkündet: Wir bringen den Ganztag in die Fläche.

Doch weder die Zahl der Anträge noch die vorgesehene flächendeckende Verteilung konnte bisher realisiert werden. Im Sommer 2009 sollten 108 Gymnasien und Realschulen an den Start gehen.

Tatsächlich sind es jedoch nur 92 Schulen. Ein Jahr später nur 68 Schulen. Acht kreisfreie Städte und Kreise sind erst gar nicht dabei:

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Zu wenig, stellt auch die Kollegin Pieper-von Heiden fest und widerspricht damit deutlich Ihrer Ministerin.

Frau Ministerin Sommer, Sie wollen das Ausbauprogramm evaluieren lassen. Deshalb gibt es auch bis 2011 keine Kurskorrektur des von Ihnen vorgelegten Programms. Wie soll dieses Ausbauprogramm denn eigentlich evaluiert werden? Es wäre schön, wenn Sie uns dazu hier und heute etwas sagen könnten.

Aufgrund der fehlenden Meldungen soll die Rückmeldefrist für die Schulen verlängert werden. Durch weitere Gespräche mit Schulen wollen Sie eine zweite Antragsrunde ermöglichen, weil – wie gesagt – 58 Schulen noch nicht dabei sind, denen Sie eigentlich Plätze eingeräumt haben. Dies gilt auch für diejenigen Kreise oder kreisfreien Städte, die ihr Kontingent bereits ausgeschöpft haben. Damit kippen Sie Ihre eigene Vorgabe, vier Schulen pro Kreis oder Stadt zuzulassen.

Schon im Mai 2008 haben wir die Nachteile Ihres Programms aufgezeichnet und Ihnen ganz deutlich gemacht, dass es mehr Flexibilität geben muss und dass die Investitionsmittel, die Sie den Kommunen zur Verfügung stellen, nicht ausreichen. 100.000 € pro Schule sind einfach zu wenig.

Ich mache das am Beispiel der Stadt Köln fest. Dort werden 16 städtische Gymnasien in das Ganztagsprogramm gehen. Vom Land gibt es 1,6 Millionen €. Die Stadt Köln braucht 80 Millionen €, um das Programm umzusetzen. Das ist die innovative Unterstützung, die Sie den Kommunen zukommen lassen.

(Zuruf von der CDU)

Insgesamt ist jedoch die starre Einführung des gebundenen Ganztags mit einem 20-prozentigen Lehrerstellenzuschlag ohne Flexibilisierungsmöglichkeit ein Hemmschuh für den erfolgreichen Ausbau.

In der Planung zu einer Ganztagschule müssen Lehrer und Lehrerinnen, Eltern, Schüler und Schülerinnen intensiv einbezogen werden. Das braucht Zeit; Zeit, die den Schulen in Nordrhein-Westfalen fehlt, nachdem Sie – überstürzt aus der Not geboren – das Programm mit Blick auf das Turboabitur eingeführt haben.

(Beifall von der SPD)

Diese Schnellschüsse halten viele Pädagogen für kontraproduktiv, was auch die Frage der Entwicklung in den einzelnen Schulen angeht.

Meine Damen und Herren, die Enquetekommission „Chancen für Kinder“ hat sehr deutlich gemacht, dass der Ausbau der Ganztagschule nur unter

Einbeziehung der nonformalen Bildung – sprich: mit außerschulischen Partnern – erfolgen soll.

Wir haben von Anfang an darauf hingewiesen, dass in Ihrem Programm genau das fehlt. Die Empfehlungen der Enquete werden von Ihnen nicht aufgenommen und Ihre eigene Stellungnahme, die Sie in der Enquete abgegeben haben, wird damit konträrkariert. – Ich bedanke mich.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Hendricks. – Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Klaus Kaiser das Wort.

Klaus Kaiser (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Hendricks, angenommen, ich wäre Vertreter der ehemaligen Regierungsfraktion und hätte eine so miserable Ganztagschulbilanz vorzulegen wie Sie,

(Beifall von der FDP)

würde ich mir Anträge wie den heutigen schlichtweg sparen.

(Zuruf von der SPD)

– Ja, natürlich. – Sie haben am Gymnasium die Schulzeitverkürzung eingeführt, aber die Vorbereitung auf die Folgen, nämlich auf den Ganzttag, war unter Ihrer Ägide gleich Null.

(Ute Schäfer [SPD]: Woher wissen Sie das denn?)

Sie haben null Vorbereitungen

(Beifall von der CDU)

für den Ganzttag an Gymnasien und an Realschulen getroffen. Das, was Sie hier aufführen, sind Scheingefechte; das hat mit Realität überhaupt nichts zu tun.

Die Einführung des Ganztags unter dieser Koalition ist eine einzige Erfolgsgeschichte,

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von der SPD)

und das wollen wir Ihnen an einem Beispiel deutlich machen.

Vizepräsident Edgar Moron: Nun schreit mal nicht so laut! – Herr Kollege Kaiser, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Schäfer?

Klaus Kaiser (CDU): Natürlich.

Ute Schäfer (SPD): Ich stelle diese Zwischenfrage jetzt einmal für die Zuhörerinnen und Zuhörer hier im Landtag.

Sie wissen, dass wir das Abitur nach zwölf Jahren und die Voraussetzungen dafür im Jahr 2004 beschlossen haben. Sie wissen auch, dass ich in einer Regierungserklärung im Jahr 2004 darauf hingewiesen habe, dass jetzt der Ganzttag nach der Grundschule in den weiterführenden Schulen weiter ausgebaut werden muss. Ist Ihnen das bekannt?

Klaus Kaiser (CDU): Es war eine reine Absichtserklärung. Aber in der mittelfristigen Finanzplanung haben Sie null Vorbereitung getroffen. Das ist doch der Punkt, Frau Schäfer.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von Ute Schäfer [SPD])

Das heißt, dass Sie in Sonntagsreden erklärt haben, wir müssen da weitermachen – daran erinnern wir uns sehr wohl –, nur haben Sie am Montag nicht das umgesetzt, was Sie sonntags versprochen haben. Sie haben null bereitgestellt. Das ist doch der Punkt. So ist doch die Wahrheit!

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von Ute Schäfer [SPD] – Volkmar Klein [CDU]: Blamieren Sie sich ruhig weiter!)

Wenn wir uns den Ausbau im Bereich der Grundschulen ansehen, dann sehen wir, dass Sie in Ihrer Ägide, Frau Schäfer, und unter der Ihrer Vorgängerin 71.000 Plätze für den Grundschulbereich geschaffen haben. Wir werden im nächsten Jahr 205.000 Plätze haben.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Das ist Umsetzung des Ganztags in der Fläche, weil wir wirklich dafür sorgen, dass fast alle Grundschulen – zumindest alle, die wollen – dabei sind. Das Gleiche gilt für den Sekundarbereich.

Was die Ganzttagsoffensive von Frau Sommer und des Ministerpräsidenten angeht, haben wir damit doch passgenau reagiert.

(Ute Schäfer [SPD]: Ach!)

Der Weg Geld oder Stelle gilt für alle Schulen. Sie aber haben doch verhindert, dass Realschulen und Gymnasien, die wollten, Ganzttagsschulen werden konnten. Sie haben doch nur einer Schulform Ganzttagsschulangebote genehmigt. Alle anderen durften in die Röhre gucken.

(Beifall von der CDU – Ute Schäfer [SPD]: Wer wollte denn keine Ganzttagsschulen?)

Ich erinnere an das Gymnasium, auf das ich selbst gegangen bin: Man wollte seit zehn Jahren eine Ganzttagsschule werden. Jetzt ist man heilfroh, dass man zum 1. August 2009 in den gebundenen Ganzttag kommt. So ist die Realität.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie haben nur eine Schulform privilegiert und die anderen im Regen stehen lassen.

Deshalb ist das, was wir machen, sehr passgenau. Denn Schulen, die bisher keine Erfahrungen mit dem Ganzttag haben, können über „Geld oder Stelle“ den Weg beschreiten. Das findet hervorragende Resonanz. Der allergrößte Teil der Schulen nimmt daran teil.

Der zweite Punkt dieser Programmlinie ist der gebundene Ganzttag. Ich erinnere mich genau daran, dass wir gesagt haben: Wir gehen 108 Gymnasien und Realschulen jeweils für die Jahre 2009 und 2010 an. Ihre Kritik lautete, der großstädtische Bereich komme zu kurz, weil die Zahlen aufgrund der Bildungsregionen berechnet worden seien.

Die Praxis zeigt aber gerade – das macht die gestern herausgegebene Pressemeldung der Ministerin sehr deutlich –, dass sich fast alle Bildungsregionen beteiligen. Das hätten Sie sich beim Modellversuch der Selbstständigen Schule sicherlich sehr gewünscht. Sie waren nicht in der Lage, das auf die Reihe zu bekommen. Wir zeigen Ihnen, wie das in der Praxis geht.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von GRÜNEN und Ute Schäfer [SPD])

– Frau Löhrmann, Lautstärke ersetzt nicht die Argumente.

Im Frühjahr haben Sie kritisiert, dass der großstädtische Bereich benachteiligt wird. Die Praxis zeigt aber genau, dass sich manche Regionen erst einmal für die Stufe „Geld oder Stelle“ entscheiden, um sich weiter zum Ganzttag zu entwickeln.

Die Schulen wissen, dass wir die Ganztagsprogramme über das Jahr 2010 hinaus fortführen werden. Das war bei Ihnen nie sicher. Sie haben Geld immer nur modellhaft zur Verfügung gestellt; es war aber nicht ausreichend finanziert. Für uns gilt die Zusage: Nach dem Jahr 2010 geht das Gesamtprogramm weiter. Deshalb können sich Schulen in Ruhe auf den Weg machen. „Geld oder Stelle“ ist der richtige Weg.

(Beifall von der CDU)

Darüber hinaus können Genehmigungen für alle Schulen erteilt werden, die den gebundenen Ganzttag wollen. Das bietet gerade in den Ballungsgebieten und in Städten wie Köln oder Düsseldorf eine große Sicherheit. Die Schaffung dieser Ganztagszüge wird ab dem Jahr 2011 in der weiteren Ausbaustufe möglich sein.

Warum haben wir zunächst nur Schulen genommen, die in den gebundenen Ganzttag und ganz umstellen wollen? Wir hätten auch jeden so machen lassen können, wie er möchte, und hätten einzelne Züge einrichten können. Das wäre für das Land wesentlich preisgünstiger gewesen.

(Ute Schäfer [SPD]: Das glaube ich nicht!)

Aber es ist eine Frage der Qualität. Wir stellen ausreichend Geld zur Verfügung und sagen: All diejeni-

gen, die sich komplett auf den Weg machen wollen, werden daran nicht gehindert. – Dieses Vorgehen ist erfolgreich.

Sie haben die Kommunen und die Schulpauschale angesprochen. Sie wird zur Schulbauerneuerung, zur Sanierung und auch für den Ganzttag gezahlt.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Hinzu kommt, dass für jede Schule noch einmal ein Zubrot von 100.000 € gezahlt wird. Nehmen wir die Stadt Oberhausen: Unter Rot-Grün hat Oberhausen 2005 5,3 Millionen € Schulpauschale bekommen. Im Jahr 2008 waren es 6,2 Millionen €, also jährlich 900.000 € mehr. Ab dem Jahr 2009 wird Oberhausen noch einmal 685.000 € zusätzlich bekommen, insgesamt also knapp 6,9 Millionen €. Das sind 1,6 Millionen € mehr als zu Ihrer Zeit.

(Beifall von der CDU – Achim Tüttenberg [SPD]: Dafür haben Sie die Grunderwerbsteuer gestrichen!)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege.

Klaus Kaiser (CDU): Dazu kommen jeweils 100.000 €. Nehmen Sie das einfach einmal zur Kenntnis. Dann sehen Sie, dass dieses Projekt insgesamt nicht unterfinanziert ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von Ute Schäfer [SPD])

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Kaiser. – Ich habe die herzliche Bitte an die weiteren Redner, die Redezeiten einzuhalten, die die Parlamentarischen Geschäftsführer mit dem Ältestenrat vereinbart haben, nicht ich. – Nun hat Frau Pieper-von Heiden von der FDP-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! Frau Hendricks, das war mal wieder so ein typischer Reflexantrag der SPD-Fraktion.

Sie haben eben wirklich eine Steilvorlage geliefert: Wenn Sie das offene Ganzttagsschulprogramm für die Grundschulen loben, möchte ich Sie daran erinnern, dass Sie während Ihrer Verantwortungszeit gerade einmal um die 70.000 offene Ganzttagsschulplätze geschaffen haben, während wir bis zum kommenden Schuljahr an die 205.000 auf den Weg gebracht haben werden.

(Beifall von der FDP – Ute Schäfer [SPD]: Das war unser Ausbauprogramm, Frau Pieper-von Heiden! Das haben Sie vorgefunden und umgesetzt!)

Das ist fast drei Mal so viel. Während der Regierungsverantwortung von FDP und CDU haben sieben Achtel aller Grundschulen zum neuen Schuljahr den offenen Ganzttag eingeführt. Unter Ihnen war das eine Schule ohne Lehrer.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: 2005 war der Urknall!)

Ich erinnere Sie auch daran, dass wir die Lehrerstellenanteile verdoppelt haben.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Beim aktuellen Ganztagsprogramm, dem Investitionsprogramm von 175 Millionen €, zahlen wir 100 Millionen € für die Investitionen und 75 Millionen € für das Personal im Betreuungsprogramm. Ich möchte darauf hinweisen, dass es sich dabei in Nordrhein-Westfalen erstmalig um ein Landesprogramm, ein Ganztagsprogramm, um Investitionshilfen für die Schulträger handelt, die aus originären Landesmitteln bestehen. Wir wollen nicht vergessen, dass das Ganztagsausbauprogramm für die Grundschulen aus Bundesmitteln bestand, die das Land Nordrhein-Westfalen verteilt hat und die in unserem Land Gott sei Dank hundertprozentig abgerufen worden sind.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD] – Frank Sichau [SPD]: Im Unterschied zu den Kindergartennitteln!)

Frau Hendricks, wir bauen das Ganztagsangebot nach den Hauptschulen, nach den Grund- und Förderschulen nun auch an Gymnasien und an Realschulen massiv aus und beschränken den Ganzttag nicht,

(Ute Schäfer [SPD]: Warum kritisieren Sie denn die Landesregierung?)

wie Sie das über Jahrzehnte getan haben, ausschließlich auf die Gesamtschulen.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Erinnern Sie sich doch einmal daran, dass Sie seit Anfang der 90er-Jahre bis 2003 oder 2005 keine einzige weiterführende Schule im Ganzttag genehmigt haben. Nur die Gesamtschulen waren im Ganzttag.

(Ralf Witzel [FDP]: Nur die Gesamtschulen!)

Das ist in Ihrem Antrag der versteckte Wolf im Schafspelz.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Denn Sie wollen mit Ihrem Antrag durch die Hintertür wieder nur erreichen, dass wir den Ganzttag auch den wenigen Gesamtschulen konzедieren, die es derzeit noch im Halbttag gibt. Wir haben ganz klar gesagt: Es gibt in diesem Land keine Kinder der ersten oder zweiten Klasse.

(Thomas Trampe-Brinkmann [SPD]: Es gibt eine Dreiklassigkeit! – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Kinder und Jugendliche haben gleichermaßen einen Anspruch darauf, dass sie ein Ganztagsangebot erhalten. Das geben wir Ihnen durch dieses ehrgeizige Programm. Sie haben es nicht auf den Weg gebracht,

(Markus Töns [SPD]: Das ist unsozial!)

sondern früher ganz bewusst Realschulen und Gymnasien vom Ganzttag ausgeklammert und sich nur auf Ihre Gesamtschulen konzentriert. Durch so einen versteckten Antrag werden wir Ihnen das nicht durchgehen lassen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wo haben Sie ihn denn versteckt? Sie wollen ihn gern verstecken; das war eine Freud'sche Fehlleistung! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

In der Tat haben wir gesagt, dass es auch Eltern gibt, die sich nicht ausschließlich den Ganzttag wünschen, sondern ihre Kinder in den Halbtags- bzw. in den Vormittagsunterricht schicken wollen. In dieser Hinsicht haben wir große Unterschiede in den Regionen Nordrhein-Westfalens; wir sind ein großes Land.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN: Ach!)

Das ist in Ostwestfalen-Lippe anders als beispielsweise in den großen Zentren. Wir haben uns in der Bevölkerung umgehört.

(Ute Schäfer [SPD]: Dann können Sie unserem Antrag ja zustimmen!)

Wir wollen Eltern, Kindern und Jugendlichen nun schnell ein passgenaues Angebot machen. In der Tat haben wir uns diese Flexibilisierung so gewünscht. Auch die Ministerin hat in einem Interview gesagt, sie schließe diesen Gedanken nicht aus.

(Zustimmung von Ministerin Barbara Sommer – Zurufe von der SPD)

Wir brauchen die Hilfe der SPD weiß Gott nicht, um uns zu einigen. Denn bei uns funktioniert das ein bisschen anders als in Ihrer früheren Regierungskoalition.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Wir reden nämlich miteinander, und vor allen Dingen haben wir ein fantastisches Klima – das zum Unterschied zu früher.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– Ich weiß, dass Sie das mit großem Neid und mit großer Eifersucht betrachten;

(Zuruf von den GRÜNEN: Quatsch! – Weitere Zurufe)

das ist aber so.

Ich glaube – Herr Präsident, Sie haben es nicht beobachtet –, dass Frau Hendricks gern eine Zwischenfrage machen würde. Wenn Sie die Redezeit anhalten ...

Vizepräsident Edgar Moron: Liebe Frau Pieper-von Heiden, Sie können mir glauben: Mir entgeht nichts!

(Allgemeine Heiterkeit)

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Fein, das beruhigt mich.

Vizepräsident Edgar Moron: Selbstverständlich habe ich gesehen, dass sich Frau Hendricks gemeldet hat. Aber ich habe versucht, das ein bisschen hinauszuzögern.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Ach so.

Vizepräsident Edgar Moron: Wenn Sie auf unsere Tagesordnung schauen, werden Sie merken, dass wir deutlich hinter der geplanten Zeit zurückliegen. Frau Hendricks hat in der Zwischenzeit ihre Wortmeldung wieder zurückgezogen.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Ach so.

Vizepräsident Edgar Moron: Sie dürfen Ihre Rede also jetzt zu Ende führen.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Ich sehe, dass ich noch eine Minute habe. – Es freut mich, dass das alles auch Ihnen, Frau Hendricks, klar wird.

Seien Sie ganz beruhigt: Wir werden dieses Programm ganz engagiert fort- und umsetzen. Die Eltern, die Schüler, die Lehrer und die Schulträger werden es uns danken, dass wir endlich in die Breite sowie in die Fläche gehen und alle Schulformen dabei berücksichtigen,

(Ute Schäfer [SPD]: Nur die Gesamtschule nicht mehr!)

ohne Schulen erster und zweiter Klasse in diesem Land zu schaffen, wie Sie es gemacht haben. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Pieper-von Heiden. – Jetzt hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Beer das Wort.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem letzten Beitrag müssen wir erst einmal die Welt wieder ein bisschen gerade rücken. Zunächst müssen wir feststellen: Die Koalition der praktisch Verzagten steht gerade in der Schulpolitik vor dem Aus.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Angesichts der in der Breite sichtbar werdenden Bildungsschäden, die durch das schwarz-gelbe Schulgesetz verursacht worden sind, versucht die FDP, sich nach dem Motto „Ich bin dann mal weg“ vom Acker zu machen.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das haben wir Anfang der Woche erleben können. Und Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, sollen im wahren Sinne des Wortes den Schwarzen Peter bekommen.

Währenddessen herrscht in der FDP-Fraktion „Land unter“ wegen der Ströme von Krokodilstränen, die fließen, wenn Herr Kollege Papke mahnt: Das Gefühl der Überforderung der Schüler müssen wir ernst nehmen. – Dabei sitzen die größten Antreiber und Schulstressauslöser in dieser gelben Fraktion.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Witzels und die Pieper-von Heidens haben maßgeblich zu verantworten, dass mehr Kinder am Gymnasium scheitern.

(Widerspruch von Ralf Witzel [FDP])

Nicht nur bei der Anhörung zur Schulzeitverkürzung wurde uns das von den Schuldirektoren und -direktorinnen geschildert und dass sich Schülerinnen und Schüler überfordert fühlen und dass Eltern Angst haben müssen, dass der gesteigerte Schulstress und -druck bei Kindern Schulangst auslöst.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie stehen für schulische Langeweile! – Zuruf von Angela Freimuth [FDP])

Es ist schon tolldreist, wenn der Täter laut ruft: Haltet den Dieb!

Während der Unmut in den Schulen steigt, hat die FDP beschlossen: Das soll mal die CDU schön alleine ausbaden. – Der heimliche Schulminister Rüttgers und die unheimliche Schulministerin Sommer stehen derweil ganz allein in der Ecke. Längst gibt es in zentralen Fragen andere Mehrheiten in diesem Land und in diesem Hause.

Der Ministerpräsident und die Schulministerin versuchen, die Käseglocke über dem gegliederten Schulsystem zu halten. Dabei ist die FDP doch schon längst auf und davon.

(Ralf Witzel [FDP]: Falsch!)

In Sachen Ganztag gibt es den nächsten Tritt vors Knie der CDU und der Ministerin.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist doch Quatsch!
Das ist doch dummes Zeug!)

Das ist eine schöne Bescherung kurz vor Weihnachten.

(Ute Schäfer [SPD]: Zum Geburtstag!)

Schulen und Schulträger haben sich die Finger wund geschrieben, weil sie einen flexiblen Einstieg in den Ganztag wollten. Sie sind bisher am Ministerium gescheitert. Die blamable Quittung bekommen Sie jetzt präsentiert: Das mit viel Tamtam verkündete schmale und vor allen Dingen starre Ganztagsprogramm für Gymnasien und Realschulen können Sie noch nicht einmal ausschöpfen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Nicht genug Schulen haben sich gemeldet: nur 92 statt 108 Schulen für 2009 und nur 68 statt 108 Schulen für 2010. – Bitte lassen Sie Ihre Reden von einer Verhinderungsstrategie unter Rot-Grün! Ihre Konzepte haben sich wirklich als nicht tragfähig erwiesen.

Dass Sie im Übrigen weiterhin den sich in Neugründung befindlichen Gesamtschulen den Ganztag vorenthalten wollen, setzt dem schulpolitischen Unfug, den Sie in diesem Land betreiben, die Krone auf.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Schulen und Schulträger brauchen die Möglichkeit für einen flexiblen Einstieg in den Ganztag mit klarer und verlässlicher Perspektive. Als Ergebnis der schwarz-gelben Politik haben wir Regionen, in denen Eltern überhaupt kein Ganztagsangebot an Gymnasien oder Realschulen vorfinden.

Um Sie daran zu erinnern, weise ich Sie darauf hin: An allen Gymnasien in diesem Land müssen die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrkräfte die Lasten der Folgeschäden der verkorksten schwarz-gelben Schulzeitverkürzung aushalten.

Der SPD-Antrag ist richtig; wir werden ihm zustimmen. Die Schulen brauchen jetzt mehr Gestaltungsfreiheit und die richtigen Weichenstellungen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, lassen Sie sich nicht verwirren, wenn die FDP gleich gegen diesen Antrag stimmt. Die nächste Attacke gegen die eigene Regierungspolitik ist bestimmt schon in der Schublade, Frau Sommer; darauf können Sie sich verlassen.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Lassen Sie mich aber zum Schluss noch kurz den Vorschlag von Frau Pieper-von Heiden kommentieren, die Ergänzungsstunden zur Hausaufgabenbetreuung umzuwechseln. Ich muss sagen, Frau Pieper-von Heiden: Ihnen ist da wirklich ein echter Brüller gelungen.

Ich zitiere von der Internetseite des Ministeriums. Dort heißt es zum Gymnasium:

Fester Bestandteil des Unterrichtsangebots sind Ergänzungsstunden. Sie dienen vor allem der Förderung in Deutsch, in Mathematik, in den Fremdsprachen oder im Lernbereich Naturwissenschaften sowie für erweiterte Angebote in den Fächern der Stundentafel.

Dort sind die Stunden dringend nötig; schließlich sind durch die Schulzeitverkürzung die Stundenkontingente vor allen Dingen in Deutsch, Mathe und Fremdsprachen bei mehr Druck einschneidend gekürzt worden.

Die FDP will also unter dem Strich – das halte ich fest – Unterrichtsabbau und eine weitere Reduzierung des Fächerangebots. Sie riskiert damit die KMK-Anerkennung des NRW-Abiturs.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Denn die Vorgabe von 265 Stunden, die für das Abitur gebraucht werden, gilt für Unterricht und nicht für Hausaufgabenbetreuung. Fazit für die Schulen: Wenn es von der Heide piept, bitte nicht mehr hören!

(Beifall von den GRÜNEN)

Mit Ihren Vorschlägen zur Hausaufgabenbetreuung hat sich die FDP endgültig in der Schulpolitik lächerlich gemacht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Für die Landesregierung erhält jetzt Frau Ministerin Sommer das Wort.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ganztagsoffensive kommt gut an. Ich freue mich, dass viele Schulträger und Schulen diese Chance nutzen. Wir haben immerhin rund 160 Anträge für neue Ganztagsschulen;

(Beifall von CDU und FDP)

davon sind 90 Gymnasien und mehr als 70 Realschulen. Und es werden sozusagen täglich mehr. Das zeigt, dass es auch einen großen Bedarf an gebundenen Ganztagsschulen in Nordrhein-Westfalen gibt. Und diesen Bedarf, meine Damen und Herren, wollen wir zuerst decken. Ich glaube nicht, dass wir uns sorgen müssen, dass wir diese magischen 216 am Ende nicht gefüllt bekommen.

Frau Schäfer, wir wissen selbst sehr genau, dass wir damals an anderer Stelle – Sie als meine Vorgesetzte, ich als Ihre Schulrätin – auch um den Ausbau der Ganztagsgrundschule gebangt haben. Auch das ist ein Renner geworden. Ich glaube, dass wir es den Schulen zutrauen können, dass sie sich

da auf den Weg machen. Wir wollen den Ausbau bedarfsgerecht.

(Beifall von der CDU)

Dabei werden wir 2011 genauso gebundene Modelle zulassen wie auch ungebundene, das heißt kreative und pädagogische Lösungen zulassen. Das ist 2011 auch der richtige Weg.

Nach der derzeitigen Antragslage werden 92 Schulen bereits am 1. August 2009 in den Ganztag gehen, immerhin 92, und das bei einem völlig neuen pädagogischen Ansatz. Ich finde, wir können auf diese 92 stolz sein.

(Beifall von CDU und FDP)

Das sind im ersten Ausbaujahr immerhin 85 % der möglichen Plätze. Insgesamt liegt die Abdeckung unseres Programms über beide Jahre hinweg jetzt schon bei drei Viertel der angebotenen Plätze. Und diesen Anteil – das sage ich nicht nur optimistisch, sondern da bin ich auch sehr zuversichtlich – werden wir weiter ausbauen können. Die ersten Schulen werden vor Weihnachten ihre Genehmigung erhalten; weitere werden im Januar folgen.

Das Fazit ist, dass wir nach nur zwei Jahren das Angebot im Ganztag an Realschulen und Gymnasien vervierfachen. Vervierfachen, meine Damen und Herren!

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist doch wirklich mal ein Wort zum Sonntag.

Wir steigern damit den Anteil im gymnasialen Bereich von 4 %, die wir jetzt schon im Ganztag haben, auf mindestens 18 %. Bei den Realschulen wird es ähnlich aussehen, nämlich von 4 % auf immerhin 17 %. Das geht von dem jetzigen Angebot aus. Ich sagte es bereits: Ich glaube, dass uns da noch Zuwächse erwarten.

Außerdem, meine Damen und Herren, haben fast alle Schulen das Programm „Geld oder Stelle“ wahrgenommen. Sie wissen, dass ab 01.02.2009 die Schulen der Sekundarstufe I darauf einen Anspruch haben. Sie können entweder Stellenanteile in Anspruch nehmen, oder sie können stattdessen entsprechende Geldmittel verwenden. Mit diesen Mitteln lassen sich auch Ganztagsangebote gestalten.

Sehr geehrte Frau Hendricks, an dieser Stelle haben wir ein Stück Flexibilität im System, in dem Schulen das Angebot „Geld oder Stelle“ für nachmittägliche Angebote wahrnehmen können.

Auch das 1000-Schulen-Programm wird sehr gut angenommen. Die Bezirksregierungen bereiten zurzeit Genehmigungsbescheide vor. Wir sind weiter im Gespräch mit den entsprechenden Schulen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassend sagen: Der Ganztag ist ein Strukturmerkmal zukunftsfähiger Schulen. Ganztagschulen

öffnen Lern- und Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Sie bieten Gestaltungsmöglichkeiten für einen rhythmisierten Schulalltag.

Ich bin sicher, dass es uns gelingen wird, den Ganztag, so wie wir ihn zunächst angedacht haben, auszubauen. Ich bin interessiert daran, wie nach 2011 flexible Lösungen eingespeist werden. Es wäre ein kleines Weihnachtsgeschenk von der Opposition, wenn Sie dem zumindest innerlich zustimmen könnten.

Meine Damen und Herren, wir sind das Bundesland mit den meisten Gymnasien und Realschulen im Ganztag. Um dieses Angebot werden wir wirklich beneidet. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer.

Meine Damen und Herren, die antragstellende SPD-Fraktion hat um direkte Abstimmung gebeten. Wir stimmen also direkt über den **Antrag Drucksache 14/8078** ab. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die SPD-Fraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Herr Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – Das sind die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Damit ist dieser Antrag mit der Mehrheit der Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Sagel **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

4 Stärkung der nordrhein-westfälischen Theaterlandschaft

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/8088

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/8134

Ich eröffne die Beratung und erteile dem Herrn Kollegen Dr. Sternberg von der CDU-Fraktion das Wort.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Man kann in Nordrhein-Westfalen an jedem Abend Theater in seiner besten Form, in ganz unterschiedlichen Formen erleben. Wenn wir heute in der letzten Sitzung vor Weihnachten über Theater reden, dann ist das kein nebenrangiges Thema.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Die ist morgen!)

– Am vorletzten Plenartag, gerne.

In Deutschland haben wir über 33 Millionen Besucher in einer Spielzeit in Theatern und bei Festspielen, 20 Millionen davon in öffentlich getragenen Theatern. In keinem anderen Land der 16 Bundesländer gibt es eine solche Theaterdichte wie bei uns. Wir haben eine große räumliche Dichte mit zahlreichen Theatern, Truppen, Festivals und Einrichtungen. Das sind vor allem kommunale Theater: 21 Städte mit 25 kommunalen Theatern, darunter 14 Musiktheater, 134 Spielstätten.

Um noch etwas bei Zahlen zu bleiben: Etwa 3 Millionen Menschen findet man in einer Spielzeit in unseren Theatern in Nordrhein-Westfalen. Das ist denen, die die Szene kennen, längst bekannt, aber es strahlt vielleicht nicht in angemessener Weise nach außen, es wird in seiner Bedeutung nicht so wahrgenommen, wie es unter Theaterleuten ganz klar ist.

Meine Damen und Herren, ein Theater war früher einmal das selbstverständliche kulturelle Zentrum einer Stadt. Das hat sich durch die Medien, ein verändertes Freizeitverhalten und demografische Faktoren verändert. Die Gründe liegen aber auch in dem Aussterben einer ganz bestimmten Form von Bildungsbürgertum, das man so lange beschimpft hat, bis niemand mehr dazugehören wollte. Heute vermissen wir es eher.

Trotzdem sind Theater mehr als ein Ort für Kulturfreaks oder eine ganz bestimmte Szene. Theater ist und muss ortsbezogen sein; das wissen die Besten in der Szene ganz besonders gut. Theater ist in den spezifischen Anforderungen einer Stadt und einer Region verankert. Das heißt, die Theater sind näher an den spezifischen Menschen, die mehr sind als nur Zuschauer, sondern Faktor von Produktionen von der Dramaturgie bis zur Aufführung.

Wir haben aber nicht nur die kommunalen Theater in Nordrhein-Westfalen, es besteht auch eine lebendige Off-Szene mit freien Theatern als Ensembles und als Projektgruppen. In diesen Theatern findet verstärkt eine Arbeit statt, die uns im Landtag schon mehrmals beschäftigt hat, nämlich Integration. Theaterstücke wie zum Beispiel „Homestories“ in Essen oder der gesamte Bereich von Kinder- und Jugendtheatern, die wir deutlich besser gefördert haben und fördern, und auch freie Gruppen wie das Theater „Cactus“ in Münster beschäftigen sich mit Integration.

Im Mai 2006 haben wir uns im Kulturausschuss mit der Situation der freien Theater beschäftigt und die Zuschüsse für diesen Bereich in den ersten beiden Jahren unserer Verantwortung deutlich von 3,7 auf 5,7 Millionen €, also um 55 %, erhöht.

Dass es in Nordrhein-Westfalen auch noch 15 Boulevard-, fünf Musical- und verschiedene private Tournée-theater gibt, sei nur der Vollständigkeit

halber erwähnt; denn die kommen in der Regel ohne öffentliche Förderung aus.

Wir haben in unserem Kulturerbe in den letzten Jahren, meine Damen und Herren, auch die Förderung der kommunalen Theater um 2 Millionen € erhöht. Trotzdem werden die kommunalen Theater in Nordrhein-Westfalen nach wie vor mit maximal 7 bis 8 % Landesmitteln finanziert. Das hat eine ganz spezifische Ursache in der nordrhein-westfälischen Geschichte, nach der Theater – anders als anderswo – eine kommunale Angelegenheit sind.

Die kommunalen Theater werden übrigens von den Kommunen und vom Land nicht subventioniert, sondern finanziert.

(Markus Töns [SPD]: Weiß das auch Ihr Minister?)

Wenn eine Stadt von der Schule über die Universität bis zu Parks und Schwimmbädern Einrichtungen unterhält, dann finanziert sie diese auch. So gehören kommunale Theater als städtische Einrichtungen zum städtischen Betrieb und werden finanziert und nicht subventioniert.

Die Einnahmequote der Theater ist eigentlich nie höher – sie ist in Nordrhein-Westfalen sogar von 17,3 auf 18 % gestiegen – als 18 bis 19 %. Das heißt, mit Eigeneinnahmen kann man ein Theater, wie wir es in unseren Städten haben, nicht führen. Das sei all denen gesagt, die meinen, dort müsse man Subventionsabbau betreiben.

Warum geben wir so viel Geld für Theater aus? Ein Beispiel: 1945 war die Stadt Münster – ich bleibe bei meiner Heimatstadt – zu 98 % kriegszerstört. In den Trümmern, 1952, sammelte man für den Bau eines neuen Theaters unter dem Motto: „Theater tut not.“ Mich erschüttert es nach wie vor, wenn ich mir klar mache, welche Bedeutung man damals dem Theater beigemessen hat. Das war nicht ein Freizeitvergnügen für irgendwelche Leute, sondern das war etwas Wichtiges.

Ich kann ein anderes Beispiel bringen: Als die Ruhrfestspiele 1945 begannen, hieß es in der Aufgabenstellung: „Es geht darum, die Industriearbeiterschaft für das Theater zu gewinnen.“ – Das heißt, der Ansatzpunkt war nicht von der Quote her gedacht, wie viele Verrückte, die ein Theater besuchen, es gibt, wie viel Geld die bekommen müssen, sondern die Frage war: Ist Theater wichtig? Und wenn es wichtig ist, dann wird es gemacht. Dann wird versucht, mit möglichst vielen Mitteln – von der Preisgestaltung bis zur Öffentlichkeitsarbeit – Menschen zu gewinnen, dieses Theater auch zu besuchen. Ich habe den Eindruck, meine Damen und Herren, dieses Denken ist in der Kulturpolitik leider nicht mehr allgemein üblich.

Ich komme auf unseren Antrag zu sprechen:

(Marc Jan Eumann [SPD]: Gott sei Dank!)

Meine Damen und Herren, wenn wir uns mit dem Antrag beschäftigen, auch in der Reaktion auf das vorliegende Kulturgutachten, dann sind wir der Meinung, dass die nordrhein-westfälische Theatergeschichte zeigt, dass Qualität nicht durch Institutionen, sondern durch Personen gemacht wird. Ich erwähne nur die großen Köpfe in Nordrhein-Westfalen wie zum Beispiel Heyme und Flimm in Köln und Essen, Zadek und Peymann in Bochum. Ich erinnere an Ciulli und andere, die in Nordrhein-Westfalen sehr Bedeutendes gemacht haben, aber in unterschiedlichen Häusern. Das heißt, die Qualitätsfrage ist nicht an Häusern festgemacht worden, sondern an Personen, die an unterschiedlichen Häusern Großartiges geleistet haben. Das ist übrigens keineswegs nur in Großstädten und Metropolen, sondern auch in der Provinz. Ich erinnere nur an Pina Bausch, die aus Wuppertal das führende Ballettzentrum der Welt gemacht hat.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das ist doch keine Provinz!)

Das heißt, Heiner Müller hat sogar einmal gesagt: Qualität entsteht vor allen Dingen in der Provinz. Aber es gibt für die Städte, die in Regionen liegen und Regionen abdecken, erhebliche finanzielle Probleme. Diese Finanzprobleme werden uns hier noch kulturpolitisch beschäftigen müssen, insbesondere die Finanzierung oberzentraler Aufgaben durch Kommunen.

Es gibt – die Kulturpolitiker unter uns wissen es – in Sachsen ein Kulturraumgesetz, in dem ein ganzer Raum die Finanzierung der Theater übernimmt. Das ist bei uns so nicht umsetzbar. Wir werden uns Gedanken machen müssen, wie wir zu Finanzhilfen kommen, die eigentlich über das GFG laufen, aber im GFG nicht zweckgebunden sein dürfen.

Wie sind oberzentrale Aufgaben zu bewältigen? – Das ist schon ein Vorgriff auf den Entschließungsantrag der Grünen. Ich bin nicht ganz sicher, ob wir weiterhin in allen Kommunen die Theaterstruktur so aufrechterhalten werden können, wie sie zu den Zeiten angelegt worden ist, in denen diese Städte eine völlig andere Einwohnerstruktur hatten, als sie die zurzeit haben oder in den nächsten zehn, 20 Jahren haben werden. Wir werden uns zumindest mit solchen Fragen zu beschäftigen haben.

Meine Damen und Herren, wir haben in dem Gutachten der Kunststiftung und der Staatskanzlei einen Vorschlag, auch in Nordrhein-Westfalen Staatstheater einzurichten. Ein Staatstheater haben wir bereits, und zwar das Düsseldorfer Schauspielhaus. Das Düsseldorfer Schauspielhaus wird zu 50 % in seinem Betrieb vom Land finanziert, und auch gegenwärtige Umbaumaßnahmen werden vom Land finanziert. Das ist unser Staatstheater Nordrhein-Westfalen. Darüber hinaus haben wir vier Landestheater: in Detmold, Castrop-Rauxel, Neuss und Dinslaken. Auch die Situation dieser Bühnen, die 2005 an die Existenzgrenze gekommen waren,

haben wir deutlich verbessert, und sie können heute wieder arbeiten. Allerdings wird man sich auch über die Profilierung dieses Bereiches weiterhin Gedanken machen dürfen.

Meine Damen und Herren, Qualität kann man nicht wie einen Erbhof halten. Wenn man hinsieht, erkennt man das auch in Berlin, München oder Hamburg. Man kann Erfolg kaum institutionell verorten. Das gilt besonders für Nordrhein-Westfalen. Denn Wettbewerb ist dort, wo die besten Köpfe sind.

Mit unserem Antrag möchten wir auf drei Jahre zwei Häuser mit 300.000 € besserstellen, in denen solche besten Köpfe arbeiten, damit die nicht alles auf Kante genäht machen müssen und auch mal eine aufwändigere Produktion machen können. Ich halte das für eine sinnvolle Lösung.

(Beifall von der CDU)

Wir werden hierzu fürs Erste – das ist unserem Antrag zu entnehmen – auf die Städte Köln und Essen zurückgreifen, weil die im Gutachten bereits ausführlich gewürdigt und genannt worden sind. Danach wird es eine Jury machen müssen; dann werden es auch andere Städte sein können. Wir wollen das Gute strahlen lassen, ohne den Anspruch zu haben, damit würde Grundfinanzierung ersetzt.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinther)

Der Antrag der Grünen ist ähnlich. Aber der entscheidende Unterschied ist ...

(Oliver Keymis [GRÜNE]: Der ist besser!)

– Da ist er schlechter, Herr Vizepräsident. Strukturhilfe als Feuerwehr für überschuldete Kommunen – das kann ein solcher Titel mit 300.000 € nicht leisten.

(Beifall von der CDU)

Wir können über diesen Etat keine Strukturhilfe machen, und wir können damit auch nicht die Kommunen vor Überschuldungen retten.

Wenn wir das nicht unter Qualitätsgesichtspunkten, sondern nach der Frage der Überschuldung machen, könnte man jetzt schon sagen, welche Kommunen das Geld bekommen müssten, nämlich genau die Kommunen, in denen zum Teil eine unverantwortliche Kulturpolitik gemacht wird und in denen man – törichterweise – versucht, die Haushalte der Kommunen über die Theateretats zu sanieren.

Meine Damen und Herren, wir wollen Qualität stützen und Qualität zum Leuchten bringen. Wir wollen es ermöglichen und werden es wettbewerbsfähig anlegen. Vielleicht sind beim nächsten Mal ganz andere Theater dabei, vielleicht nach den zwei rheinischen Theatern dann auch zwei westfälische Theater. Es ist alles möglich.

Ich würde mich auf jeden Fall freuen, viele von Ihnen – vielleicht gerade zu Weihnachten – im Theater zu sehen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Sternberg. – Für die FDP spricht nun Frau Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben uns mit dem Koalitionsvertrag zwischen FDP und CDU dafür ausgesprochen, herausragende kulturelle Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen weiterhin zu unterstützen.

Aus diesem Grund wurde seitens der Landesregierung und der Kunststiftung Nordrhein-Westfalen eine Expertenkommission eingesetzt, die uns im Juni dieses Jahres in einem umfangreichen Bericht die Ergebnisse und Handlungsempfehlungen präsentiert hat.

Der Handlungsauftrag der Kommission lautet, Stärken und Schwächen der Kultur und Kulturförderung in Nordrhein-Westfalen zu analysieren, auf ihre nationale und internationale Positionierung hin zu überprüfen, bisher brachliegende Potenziale aufzuzeigen, Empfehlungen für die Landesregierung und die Kunststiftung Nordrhein-Westfalen zu erarbeiten, um hier nur einige wichtige Punkte zu nennen.

Meine Damen und Herren, Sie alle haben es feststellen und beobachten können: Wir fördern in Nordrhein-Westfalen die kulturelle Bildung, die Breitenkultur, und wir haben uns auch dafür entschieden, die Kulturförderung in diesem Sinne neu aufzustellen. Wir wollen ferner die vielfältigen kulturellen Einrichtungen auch über die Landesgrenzen hinaus bekannt machen und erstrahlen lassen. Unser Ziel ist es, Nordrhein-Westfalen auch über die Kultur national und international bekannter werden zu lassen.

Meine Damen und Herren, die Expertenkommission hat in ihrem Bericht „Kunst NRW. Vorschläge und Empfehlungen“ der Theaterszene ein hohes Niveau zugesprochen, allerdings auch festgestellt: weitgehend ohne nationale und internationale Beachtung. Das Netzwerk aller Veranstalter wurde als ein gewachsenes Nebeneinander bezeichnet und mit einem bunten Teppich verglichen. Eine belebende Konkurrenz wurde vermisst. Denn – so wurde dann in dem Bericht ausgeführt – es hätten nur wenige Theater ein künstlerisch starkes eigenes Profil entwickelt, sodass der Unterschied von Theatern oft nur in besseren oder weniger besseren Aufführungen und Veranstaltungen liegen würde.

Meine Damen und Herren, die dichte Theaterlandschaft in Nordrhein-Westfalen verdankt ihren Ursprung ganz sicher in besonderer Weise auch den

geschichtlichen Umständen und der damit einhergehenden kommunalen Trägerverantwortung mit Ausnahme der Landestheater.

Die Kommission hat dem Land empfohlen, die Rolle des Landes in der Theaterkultur zu stärken. Die Kommission hat empfohlen, auch die Theater in NRW zu einer stolzen und attraktiven Adresse im deutschsprachigen, europäischen und internationalen Raum zu machen. Die Kommission hat dem Land in diesem Zusammenhang auch angeraten, den Landeszuschuss für die städtischen Bühnen von Köln und dem Musiktheater und Schauspiel in Essen zum nächstmöglichen Zeitpunkt deutlich zu steigern.

Diesem Vorschlag kommen wir in gewisser Weise auch mit dem heutigen Antrag nach; denn wir wollen das Musiktheater und Schauspiel Essen und die erfolgreichen neuen Ansätze von Schauspiel und Oper der Bühnen der Stadt Köln für die Spielzeiten 2009/2010 bis 2011/2012 mit jeweils 300.000 € jährlich in ihrer künstlerischen Arbeit unterstützen.

(Beifall von FDP und CDU)

Das bedeutet, ab dem kommenden Jahr erfolgt eine zeitnahe Unterstützung. Der mittelfristig gewählte Unterstützungszeitrahmen bedeutet eine Verlässlichkeit über einen Zeitraum von drei Jahren und soll dazu dienen, Defizite wie beispielsweise notwendige Renovierungsarbeiten in die Bauten abzubauen – das gilt zum Beispiel für Köln – oder das Setzen von Impulsen in die Stadt und in die Region – das gilt zum Beispiel für Essen – dauerhaft und in besonderer Weise auszubauen.

Wir wollen mit diesem Antrag dafür Sorge tragen, dass sich Köln zu einem Theaterstandort entwickelt, der künftig auf einer Stufe mit Hamburg oder Wien steht. Wie schon angeklingen ist, wäre es für Essen sicherlich erstrebenswert, seine Magnetwirkung in der Region noch besser auszubauen. Gerade die Kulturhauptstadt 2010 gibt an dieser Stelle ganz hervorragende Anhaltspunkte.

Meine Damen und Herren, das sind Chancen, die wir auch nutzen wollen und müssen. Lassen Sie mich deswegen auch darauf eingehen, warum wir einer anderen Empfehlung der Kommission, nämlich der Umwandlung der Theater Köln und Essen in Staatstheater, nicht folgen wollen. Herr Kollege Sternberg hat gerade schon dargestellt, das Land beteiligt sich bereits am Schauspielhaus Düsseldorf. Wir haben vier Landestheater in Detmold, Castrop-Rauxel, Dinslaken und Neuss.

Die Staatstheater im Norden und Süden Deutschlands gehen in der Regel auf die ehemaligen Hof- und Residenztheater aus dem 17. und 18. Jahrhundert zurück. Dieser geschichtliche Hintergrund von Staatstheatern trifft nach unserem Dafürhalten auf Nordrhein-Westfalen nicht zu. Deswegen besteht aus meiner Sicht die Sorge, dass es bei einer

Schaffung von Staatstheatern zu geschichtlichen Fehlinterpretationen kommen könnte.

Wir wollen aber eine Förderauszeichnung an Theater vergeben, die von einer Expertenjury benannt sind und in Anerkennung ihres qualitativen Potentials diese Sonderförderung erhalten sollen. Das ist eine große Chance für unsere Theater und auch für die kommunalen Träger. Die Theater erhalten die Chance, sich zukunftsfähig aufzustellen und ihre Qualität herauszustreichen.

Wettbewerb zwischen den Theatern soll entstehen. Er führt zu einer differenzierten Spezialisierung der Theaterlandschaft. Das ist meine feste Überzeugung.

Wir wollen auf diese Weise erreichen, dass die Theaterlandschaft in Nordrhein-Westfalen künftig durch eine Vielfalt beeindruckt, welche an Formen, Traditionen und Anzahl einzigartig ist und durch Qualität besticht. Wir wollen die kommunalen Träger bzw. die Kommunen natürlich auch nicht aus ihrer Beteiligung an der Aufwertung der örtlichen Theater entlassen.

Theater bieten die Möglichkeit, den Wandel der Gesellschaften vor Ort durch verändertes Freizeitverhalten, durch demografische Veränderungen, durch zunehmende Migrantenanteile in der Bevölkerung und viele Dinge mehr zu begleiten, Werte zu hinterfragen und herauszuarbeiten. Theater sind deshalb ein Spiegel der Gesellschaft und Ausdruck des geistigen und kulturellen Lebens auch in einer Kommune. Deswegen halten wir daran fest, die Kommunen an dieser Profilbildung weiter zu beteiligen. Wir haben uns dafür entschieden, dass sich die Kommunen nicht nur ideell, sondern weiterhin auch finanziell daran beteiligen sollen.

Meine Damen und Herren, ich will nur noch mit einem Satz auf den Entschließungsantrag der Kollegen von den Grünen eingehen. Sie haben einige Passagen wortwörtlich aus unserem Antrag übernommen. Insofern meinen herzlichen Glückwunsch zu der Transferleistung.

Es sehe an mehreren Punkten in Ihrem Antrag eine Schwäche. Ich möchte aber nur auf eine Schwäche eingehen. Sie machen es sich im letzten Absatz ganz bequem, indem Sie einfach sagen, die erforderlichen haushalterischen Veränderungen solle die Landesregierung in das Verfahren einbringen. Meine Kollegen von den Grünen, der Haushalt 2009 befindet sich in der parlamentarischen Beratung. Deswegen hätte ich zumindest erwartet, dass Sie eine Haushaltsinitiative von Ihrer Fraktion in Aussicht stellen.

Vielleicht finden wir aber noch zu einer Regelung, die die Qualität der Theaterlandschaft in Nordrhein-Westfalen herausstreicht und uns als Theaterland und Kulturland Nordrhein-Westfalen auch wirklich erstrahlen lässt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Freimuth. – Für die SPD spricht nun die Kollegin Nell-Paul.

Claudia Nell-Paul (SPD): Frau Präsidentin! Meine Kollegen sagen, ich soll uns einmal wach machen. Dabei ist der Antrag sozusagen in Hektik entstanden. Man müsste also eigentlich wach und hektisch sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der regierungstragenden Fraktionen, wir haben uns wirklich gefragt, was Sie veranlasst hat, zum jetzigen Zeitpunkt einen solchen Antrag zu stellen. Vielleicht ist er politisch motiviert – dazu komme ich gleich noch –, von der Sache her ist er aber unerklärlich und nicht akzeptabel. Es handelt sich im wahrsten Sinne des Wortes um einen Schnellschuss, und zwar insoweit, als eine Debatte über den Inhalt, nämlich über die Zukunft der Theaterlandschaft in Nordrhein-Westfalen, offensichtlich gar nicht erwünscht ist.

(Beifall von der SPD – Marc Jan Eumann [SPD]: Genau so!)

Sie stellen hier einen Antrag mit direkter Abstimmung. Noch nicht einmal der Fachausschuss hat die Gelegenheit, zu einer solchen doch von der Tragweite her bedeutenden Frage, wie wir in Zukunft unsere Theaterlandschaft gestalten, zu diskutieren. Der Vorsitzende des Fachausschusses sitzt in unseren Reihen. Der Fachausschuss hätte sicherlich sogar eine Sondersitzung dazu gemacht,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

um dieses Thema kompetent und mit sachkundiger Unterstützung der Beteiligten, der Kulturschaffenden und derjenigen, die diese Kultur betreiben, zu beraten. Aber das ist alles nicht erwünscht. Wir diskutieren hier plenar, und zwar abschließend.

Lieber Vizepräsident Keymis, da verstehe ich auch die Grünen nicht, die diesen Schnellschuss heute durch einen Entschließungsantrag mitmachen. Für dieses Verfahren haben wir kein Verständnis.

(Beifall von Marc Jan Eumann [SPD] und Dr. Fritz Behrens [SPD])

Es ist auch ein Schnellschuss – wenn man in die Inhalte geht –, dass wir uns heute, eine Woche vor Weihnachten 2008, darüber unterhalten, dass uns eine Jury im Jahre 2012 Vorschläge macht. Da kann ich nur sagen: Welche Ignoranz und Arroganz! Im Jahre 2012 ist dieser Landtag nicht mehr im Amt.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Diese Landesregierung auch nicht!)

Da werden möglicherweise ganz andere Entschlüsse gefasst und wird, so hoffe ich natürlich, auch eine andere Regierung hier sitzen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: So ist das!)

Auch das ist reine Hektik, reiner Schnellschuss.

Drittens ist es ein Schnellschuss – das haben ja beide Redner eben auch deutlich gemacht –, weil Sie eine Diskussion über den Expertenbericht vorwegnehmen. Sie führen eine Kurzdebatte und erledigen damit sozusagen im Schnellverfahren die Diskussion über diesen Expertenbericht.

Ich kann das ja insoweit ein bisschen nachvollziehen, als der Expertenbericht öffentlich sehr, sehr viel Kritik geerntet hat. Ich habe das alles gesammelt. Ich könnte Ihnen das vernichtende Urteil über diesen Expertenbericht im Detail nahebringen. Aber Sie haben das ja wohl alle gelesen. Das heißt, alle fassen diesen Expertenbericht mit spitzen Zähnen an. Keiner traut sich so richtig, ihn inhaltlich zu diskutieren.

Wir haben deswegen vernünftigerweise im Kulturausschuss miteinander besprochen, dass wir erst einmal abwarten wollen, welche Schlüsse denn die Landesregierung – die hat ja den Expertenbericht in Auftrag gegeben – zieht, um das dann im Kulturausschuss zu debattieren. Aber diese Zeit wollen Sie sich nicht nehmen. Diese Zeit geben Sie auch den Beteiligten nicht.

Genauso verfahren ist übrigens – Sie waren ja dabei, Herr Sternberg – die Situation im Kuratorium der Kunststiftung. Auch dort sollte der Expertenbericht eigentlich diskutiert werden. Aber man hat sich vertagt. Es hat also bisher keine Debatte stattgefunden, jedenfalls keine öffentliche politische Debatte. Es hat lediglich eine Einladung zu einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem WDR und dem Kulturrat am 5. November im Theater an der Ruhr in Mülheim gegeben. Oliver Keymis war da. Ich war auch da. Nicht anwesend waren die regierungstragenden Fraktionen. Aber das muss ja nichts heißen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Vielleicht doch! –
Svenja Schulze [SPD]: Vielleicht doch!)

Sie wollten sich der Diskussion da wohl nicht stellen. Dort wurde sehr heftig diskutiert, übrigens auch um die Frage der Theaterförderung. Dort wurde auch sehr kritisch diskutiert, auch zu den Vorschlägen der Expertenkommission.

Auch Herr Grosse-Brockhoff, unser Staatssekretär, hat sich dort sehr differenziert – ich will es einmal so benennen – geäußert. Er hat angekündigt, dass er eine breite Debatte im Lande initiieren will und dafür auch Raum und Zeit geben möchte. Ich würde sehr gerne hören, was Herr Staatssekretär Grosse-Brockhoff, der wieder nicht anwesend ist,

(Marc Jan Eumann [SPD]: Unglaublich!)

dazu sagen würde. Das passt nicht zusammen, auf der einen Seite der Umgang mit diesem Antrag und auf der anderen Seite sein Plädoyer, mit den Betroffenen, mit den theaterführenden Kommunen, mit

den Theaterintendanten, mit der Öffentlichkeit und der Politik, der Kulturpolitik, eine Debatte zu führen. Nichts davon ist geblieben. Da kann ich nur sagen: Das, was Sie hier mit dem Antrag machen, ist ein Affront gegen Ihren eigenen Staatssekretär. Anders kann ich das nicht interpretieren.

(Beifall von der SPD)

Geäußert hat sich dort auch Herr Schaumann. Das ist wohl jetzt der Einzige im Land, der den Expertenbericht noch wirklich als Errungenschaft zur Schau stellt, im wahrsten Sinne des Wortes: zur Schau. Aber auch Herr Schaumann ist ja keiner, der hier heute reden kann und darf. Das heißt, wir sind wieder einmal in einer Situation – ich nehme an, Herr Minister Krautscheid wird gleich sprechen –, mit den Verantwortlichen, die hier mit diesen Sachen zu tun haben, keine Auseinandersetzung, keine Diskussion führen zu können. Ich kann das nach wie vor nur bedauern. Auch der Ministerpräsident, der eigentlich unser Kulturminister ist, ist nicht anwesend. Das zeigt, wie hier miteinander umgegangen wird.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich will nicht darauf verzichten, noch etwas zum Inhalt und zu den Themen, die hier angesprochen sind, zu sagen.

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Kollegin, wollen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Sternberg zulassen?

Claudia Nell-Paul (SPD): Gern.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte, Herr Dr. Sternberg.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Frau Nell-Paul, zu der Frage des Kulturgutachtens: Ist Ihnen bekannt, dass wir in unserem Antrag keineswegs Grundelemente dieses Gutachtens aufnehmen, etwa zur Strukturfrage der Theater, sondern lediglich feststellen, dass hier Aussagen über die Qualitätsverteilung unter den nordrhein-westfälischen Theatern gemacht werden, die wir nutzen, um in der ersten Runde auf eine solche Jury zurückgreifen zu können?

Claudia Nell-Paul (SPD): Herr Sternberg, das sehe ich völlig anders. Ich komme auch gleich dazu. Ich sehe, dass der Text, den Sie uns vorgelegt haben, 1:1, wenn auch in den Worten zum Teil etwas abgemildert, aus dem Expertenbericht abgeschrieben ist.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Genau so!)

Sie haben nur ein Einziges verändert – da danke ich Frau Kollegin Freimuth für die klaren und offenen Worte –, nämlich dass Sie nicht nach Staatstheatern rufen. Der Begriff „Staatstheater“ ist fallen gelassen worden, offensichtlich auf Druck der FDP. Dafür sind wir herzlich dankbar, weil auch wir meinen, dass das ein völlig falscher Weg ist.

Aber im Duktus, nämlich herauszustellen, dass die Theater in Nordrhein-Westfalen zwar eine vielfältige, eine breite und eine Fülle guter Arbeit leisten, aber nach außen nicht wahrgenommen werden, 1:1 Expertenbericht.

(Minister Andreas Krautscheid: Wo?)

Auf die Frage, welche Theater denn in Nordrhein-Westfalen förderungswürdig sind, heißt es: Essen und Köln – 1:1 Expertenbericht.

Das, was Sie mit diesem Antrag vorlegen, ist Ihre Konsequenz aus dem Abschnitt des Expertenberichts mit der Überschrift „Theaterförderung“. Davon wollen Sie sich doch bitte hier nicht verabschieden. Ich könnte Ihnen das sozusagen passagenweise vorlegen.

(Minister Andreas Krautscheid: Ich bitte darum!)

So steht im Expertenbericht:

... fehlt in der Mitte Deutschlands dieses gewachsene Selbstverständnis für das Engagement in Kunst und Kultur. Nur so ist zu erklären, dass NRW einen im Verhältnis zu vergleichbaren Bundesländern sehr geringen Kulturertrag hat und die Aufgabe der Finanzierung der Kultureinrichtungen zum überwiegenden Teil den Kommunen überlässt.

Das haben Sie eben hier ähnlich formuliert. Wir sagen ganz im Gegenteil: Wir wollen, dass die Kommunen hier die Kulturhoheit haben.

(Beifall von der SPD)

Das ist der einzige Bereich, in dem die Kommunen noch wirklich frei gestalten können.

(Minister Andreas Krautscheid: Sagen Sie das doch bitte den Bürgermeistern!)

Die Kommunen tragen mit über 87 % zu den Kulturausgaben in diesem Land bei. Wir würden alles unterschreiben und alles unterstützen, was zum Ziel hat, die Kommunen in ihrer Aufgabenstellung Kultur zu stärken.

Aber Sie machen alles andere als das: Sie nehmen den Kommunen die Finanzkraft, um diese Aufgaben zu erfüllen. Mit Ihrer Finanzpolitik in Nordrhein-Westfalen sind Sie im Moment auf dem Weg, die Kommunen auszuhungern. Sie stärken die Kommunen nicht. Das wäre ein Signal für die Kultur und auch für die Theaterlandschaft in Nordrhein-Westfalen.

Ich komme noch einmal zu dem Inhalt, nämlich zu der Frage, warum jetzt ausgerechnet das Schauspielhaus Essen und das Schauspielhaus und die Oper Köln. Das ist auch aus dem Expertenbericht abgeschrieben. Der Expertenbericht hat es bei den Bühnen Essen damit begründet, dass sie so erfolgreich sind und dass Essen Kulturhauptstadt wird. Bei Köln wird es damit begründet, dass sie so schlecht waren und dass in den letzten Jahren so furchtbar gekürzt worden ist. Denen müsse man jetzt einmal ein bisschen unter die Arme greifen, denn sie sollten schließlich international in Konkurrenz treten.

Beide Aussagen sind so nicht falsch, aber auch nicht mehr zeitgemäß. Wir wissen heute, dass der so gelobte und auch von mir sehr wertgeschätzte Anselm Weber von Essen nach Bochum geht. Die Arbeit, die Essen so herausragend gemacht hat, ist ja ein Verdienst von Personen, hier auch in Person von Herrn Weber. Herr Weber geht aber nach Bochum. Müssen wir jetzt den Antrag schnell umschreiben und erklären: „Wir meinen gar nicht Essen, sondern wir meinen jetzt eigentlich Bochum“?

Oder Köln: Die Arbeit in Köln ist im Expertenbericht noch als ganz schrecklich, als inhaltlich qualitätslos usw. beschrieben worden. Wir wissen aber, dass inzwischen Karin Beier dort ist

(Marc Jan Eumann [SPD]: Und eine sehr gute Arbeit leistet!)

und eine hervorragende Arbeit macht. Da stimmt wenigstens das Ergebnis, wenn auch die Begründung nicht mehr stimmt. Sie sehen, wie schnelllebig das in Theatern ist.

Wenn man fragt, welches Theater wirklich herausragend sei, sage ich: Im Prinzip sind einzelne Leistungen von Theatern herausragend. Sehen Sie sich die Liste der besten Theater der letzten Jahre an. Es werden ja Preise dafür vergeben. Sie finden Chemnitz und Stuttgart und übrigens auch das (Staats)theater Düsseldorf mit seiner Macbeth-Aufführung von Herrn Gosch.

Sie finden immer wieder herausragende, international beachtete Stücke, mit denen weltweit auf Tournee gegangen wird, und Sie finden Flops. Das ist das Leben von Theatern: Es ist einmal top, und dann gibt es wieder einen Flop. Meistens hat das etwas damit zu tun, dass man einen guten Regisseur findet, ein gutes Händchen für ein bestimmtes Thema hat, konsequent inhaltliche Diskussionen führt und dem Theater ein Gesicht gibt. Es hat auch etwas mit Personen zu tun.

(Beifall von der SPD)

Lassen Sie uns darüber diskutieren, wie man das stärken kann und den Kommunen die Kraft gibt, diesen manchmal schwierigen und auch manchmal schräg stehenden Personen Raum zu geben, um etwas entwickeln zu können. Ich glaube, das ist der

viel bessere Ansatz, als im Schnellschuss zwei Theatern Geld zu geben.

Wenn man es im Vergleich zu dem sieht, was die Theater haben, stellt man fest, dass das Peanuts ist, um einmal dieses Wort zu bemühen. Wir reden hier über 300.000 € für Köln. Köln hat einen Theateretat von 47 Millionen €. Was machen da 300.000 € aus? Ich meine, man muss auch einmal auf dem Teppich bleiben. Das ist ein großes Gewitter, eine große Aufregung, und am Schluss ist das, was wir hier vorfinden, ein Papiertiger.

Wir möchten eine solide, eine gute Diskussion über die Zukunft der Theaterförderung in Nordrhein-Westfalen. Wir wollen die Diskussion auch anhand des Expertenberichts mit denen führen, die Theater machen. Das sind die Intendanten, das sind die Kommunen. Wir wollen die Diskussion mit denen führen, die die Kultur genießen und auch einmal kritisch betrachten. Das sind die Zuschauerinnen und Zuschauer. Das sind die Organisationen, zum Beispiel der Kulturrat und andere.

Mit denen würden wir uns gerne auf einen Weg machen. Aber wir werden nicht bereit sein, hier einfach einmal kurz vor Weihnachten solche Schnellschüsse zu beschließen. Sie sind uns auch noch schuldig, zu sagen, woher eigentlich die Deckung kommt.

Meine Damen und Herren, damit komme ich zum Schluss. Sie können gerne einen Antrag zum Haushalt stellen. Wir sind auch bereit, mit Ihnen darüber zu diskutieren. Aber hier so zu tun, als sei das ein Grundsatzantrag zur Zukunft der Förderung der Theaterlandschaft in Nordrhein-Westfalen, das ist wirklich zu klein-klein und zu provinziell. Da müssen Sie noch ein bisschen nacharbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Marc Jan Eumann [SPD]: Der Antrag wäre besser in der Schublade geblieben!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Nell-Paul. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun der Kollege Keymis.

Oliver Keymis (GRÜNE): Kolleginnen und Kollegen! Ich will natürlich gerne auf ein paar Punkte eingehen, die schon geäußert wurden, und dann zu unserem Entschließungsantrag kommen.

Es ist natürlich der Situation geschuldet, Claudia Nell-Paul, in die wir durch diesen Antrag und die direkte Abstimmung gestellt sind, dass wir uns überlegt haben, auch einen Antrag zur direkten Abstimmung zu stellen. Also: Die Tatsache, dass es eine direkte Abstimmung gibt, erfordert eine direkte Entscheidung. Das ist kein Schnellschuss, sondern der Situation geschuldet, in die wir parlamentarisch gestellt sind.

Ich finde es auch bedauerlich und schließe mich da den Aussagen meiner Vorrednerin ausdrücklich an, dass wir den Expertenbericht, den wir noch nicht sehr umfangreich diskutiert haben – wir hatten dazu im Kulturausschuss einen kurzen ersten Austausch, haben uns dort aber nicht im Einzelnen mit den Fachfragen befasst –, jetzt bereits beginnen parlamentarisch umzusetzen.

Natürlich ist es so, wie Kollegin Nell-Paul schon gesagt hat: Es handelt sich bei dem Antrag jedenfalls dem Inhalt nach um die Umsetzung von Vorschlägen, die im Expertenbericht formuliert sind. Dabei habe ich einen etwas anderen Eindruck als die Kollegin Nell-Paul: Es ist vermutlich ein Antrag, den sich die Staatskanzlei insoweit gewünscht hat, als das Thema Staatstheater allgemein nicht gut ankommt. Der hier heute nicht anwesende Kulturstatssekretär hat ja schon mehrfach öffentlich geäußert, das Thema Staatstheater sehe er in weiter Ferne. Für den Fall ist das leider gar kein Verdienst der FDP-Fraktion, sondern es ist das Verdienst der Staatskanzlei, die gesagt hat: Das nimmt uns mal wieder vom Tisch!

Das habt ihr natürlich ganz geschickt gemacht, indem ihr gesagt habt: Gut, ziehen wir den Inhalt heraus. Essen und Köln sind im Moment die aus Sicht dieser Experten wichtigen Theater. Die werden wir ab 2012 mit einer Förderauszeichnung versehen. – Das ist letztlich der Vorgang. Damit ist eine Diskussion vom Tisch genommen, die sich aus dem Expertenbericht zunächst einmal ergab, nämlich die zu Staatstheatern. Die wollen wir alle nicht, weil wir die Systematik von Staatstheatern hier nicht kennen und nicht wollen. Staatstheater gehören in einen Freistaat wie Bayern. Da hat das Tradition. Da werden sie vom Land, vom Freistaat finanziert. Das hat gute, alte Gründe. Ob das insgesamt gut ist, ist eine ganz andere Frage. Aber da ist es so.

Hier ist es anders. Bei uns sind die Kommunen die Träger ihrer Häuser. Sie haben das am Beispiel Münster, Herr Kollege Sternberg, sehr eindrucksvoll deutlich gemacht. Ich könnte Ihnen ein anderes Beispiel nennen: Mönchengladbach. Da war es der für die CDU einmal sehr wichtige Politiker Pferdenges, der das Theater quasi in das Haus hinein gestiftet hat. – Sie nicken. Wenn ich Ihnen jetzt noch sage, wie die CDU Mönchengladbach mit diesem Theater seit vielen Jahren umgeht, dann werden wir hier alle, zumindest die, die sich für das Theater engagieren und interessieren, in Heulen und Zähneklappern ausbrechen.

(Beifall von den GRÜNEN – Dr. Stefan Berger [CDU]: Unverschämtheit!)

Das Haus steht seit Jahren ungenutzt leer. Man macht im Grunde nichts daraus, obwohl es das zentrale Theaterhaus in der Stadt Mönchengladbach ist und man es – es gab übrigens gerade vor Ort von den Grünen einen entsprechenden Vorschlag – wieder nutzen könnte, bevor man auf an-

dere Situationen ausweicht. Das, was da geplant war, das berühmte Einkaufszentrum, hat sich ja bis heute nicht realisiert.

Also: Der Umgang mit den Theatern in den Kommunen ist – wie in Mönchengladbach – nicht gut. Aber an sich gehen die Kommunen mit ihren Theatern halbwegs pfleglich um – bis auf die, die immer stärker in die Verschuldungsspirale geraten sind. Ich nenne an erster Stelle Oberhausen. Genau da führen wir eine Diskussion. In Oberhausen ist das Theater zum Sparen aufgefordert und soll Zug um Zug Hunderttausende an Theaterrmitteln einsparen. Dass das die Stadt mit ihrem 1,6 Milliarden Schulden umfassenden Haushalt rettet, wage ich zu bezweifeln. Aber die Diskussionen werden so geführt.

Hagen ist ein weiteres Beispiel. Auch da ist das Theater aufgefordert worden – schon im Sommer 2007 –, seinen Etat um 800.000 € zu kürzen. Es soll das in der Folge noch einmal um 500.000 € tun, mit entsprechenden Maßgaben. Insgesamt sind das rund 1,3 Millionen €. Das ist für ein solch kleines, bescheidenes, gutes Theater wie das in Hagen eine große Summe Geld. Dann ist der Ratsbeschluss auch noch konditioniert nach dem Motto: Wenn das nicht klappt, dann schaffen wir bitte das Ballett ab. – Klar, das ist personalintensiv, außerdem interessiert es angeblich am wenigsten, insofern wird das zur Disposition gestellt.

Der grüne Kollege im dortigen Stadtrat hat gesagt: Es ist Quatsch, so zu arbeiten. – Völlig klar! Er hat auch verstanden, warum, und sagt: Man kann an einem Theater so nicht sparen; denn das Hauptsegment sind die Personalkosten. Wenn man bei einem Theater kürzt, kürzt man das Personal weg.

Jetzt komme ich auf Ihren Punkt, Herr Sternberg. Sie haben gesagt, dass es beim Theater auf die Personen ankommt. Es kommt darauf an, wer da arbeitet. Nur, wenn ich den Häusern nach und nach das Geld dafür wegnehme, dass sie Leute engagieren, die dort die Arbeit tun, dann habe ich am Ende kein Personal und auch kein Theater. Das ist die Logik, die Systematik.

Deshalb stimmt Ihr Antrag an der Stelle nicht. Frau Kollegin Nell-Paul hat das schon angesprochen. Sie haben zwei Theater aus dem Expertenbericht „abgeschrieben“. Das halte ich für einen Fehler – wie auch der Expertenbericht an sich einen Fehler enthält; denn in ihm wird behauptet, NRW gäbe nicht genug Geld für die Theater aus. Der Förderetat des Landes ist klein. Unsere Beteiligung über das GFG an den Kulturausgaben des Landes ist wesentlich größer. Wir haben einen Anteil von rund 23 % im Ausgleich zwischen Land und Kommunen. In Bayern beträgt der 11 %. Wir müssen die Fakten doch kennen – Sie kennen die im Grunde ja auch –, wenn wir zu solchen Themen hier das Wort führen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vor dem Hintergrund gibt NRW mit den Kommunen gemeinsam natürlich sehr viel Geld für Theater aus. Das ist auch prima so. Wir haben die reichste und dichteste Theaterlandschaft.

Jetzt muss ich etwas zu Ihrem Antrag sagen und dann zu unserem Entschließungsantrag. In Ihrem Antrag machen Sie, finde ich, einen ganz fatalen Fehler. Sie behaupten nämlich – ich will es nicht so hart formulieren –, ein bisschen unüberlegt aus dem Expertenpapier abgeschrieben:

Trotz dieser großen Vielfalt werden nur selten Arbeiten nordrhein-westfälischer Theater deutschlandweit und im europäischen Raum als herausragend wahrgenommen.

Jetzt muss ich wirklich einmal sagen, Kolleginnen und Kollegen: Wir waren doch gerade in Paris bei eurem Kulturjahr, das die Regierung da veranstaltet. Ich habe da beide Augen zugedrückt und gesagt: Gut, ich bin zwar Oppositionsabgeordneter, aber das ist eine tolle Sache. Wir wollen das kulturpolitisch unterstützen. – Das Programm der Theater betreffend heißt übrigens „westwärts 08“, „westwärts 09“. Das finde ich gut, das fördern wir, das unterstützen wir politisch. – Das Ergebnis ist, dass Sie so etwas in den Antrag schreiben.

Ich habe in unseren Entschließungsantrag ganz bewusst hineinformuliert: Es ist falsch, wie Sie es geschrieben haben. Es ist richtig, zu sagen: Immer wieder werden Theaterarbeiten der NRW-Bühnen auch deutschlandweit im Berliner Theatertreffen, im europäischen Raum, zum Beispiel im Rahmen der Gastspielaufführungen von „westwärts 08“, „westwärts 09“ und sogar in Übersee – ich erinnere an New York „Die Soldaten“, eine großartige Aufführung, die da gastiert hat – als herausragend wahrgenommen. Das ist doch so!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Etwas anderes zu sagen wäre falsch. Im Grunde reden Sie das Land klein, wo es schon groß ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das halte ich für eine ganz schwierige kulturpolitische Aufstellung.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Sternberg.

Oliver Keymis (GRÜNE): Gerne, natürlich.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Herr Keymis, ist Ihnen bekannt, dass es sich bei der von Ihnen angeführten Übernahme der RuhrTriennale-Produktion „Die Soldaten“ gerade nicht um eine Pro-

duktion unserer nordrhein-westfälischen Theater handelt?

Oliver Keymis (GRÜNE): Herr Sternberg, mir ist natürlich bekannt, dass es sich nicht ausdrücklich um eine Produktion nordrhein-westfälischer Stadt- oder Landestheater handelt. Aber es handelt sich um ein Theaterprodukt aus NRW.

(Beifall von der SPD)

Irgendwie müssen wir das doch einmal zusammenbringen.

(Beifall von den GRÜNEN)

NRW soll sich kulturpolitisch nach außen darstellen, das ist Ihre Forderung. Ich unterstütze das ja, aber dann machen Sie es doch nicht klein-klein, indem Sie sagen: Das können die einzelnen Theater nicht. Ich behaupte einfach einmal, dass ein Theater wie Hagen aufgrund seiner Aufstellung gar nicht in der Lage ist, Produktionen herauszubringen, die wie „Die Soldaten“ auftreten.

Wenn das so ist, Herr Sternberg, dann muss es doch eigentlich unser Interesse sein, dies in die Breite zu fördern, um dort, wo zeitweise gutes Personal engagiert wird, auch wirklich tolle Dinge erwachsen zu lassen. Ab und an – das haben wir ja getan und tun wir mit der RuhrTriennale auch – fördern wir in die Spitze hinein. Das transportiert dann das nach außen, was Sie eigentlich wollen.

Sie können doch nicht erwarten, dass jemand in Brüssel, Madrid, Hamburg oder Wien wahrnimmt, was hier auf 27 kommunalen Bühnen im Einzelnen gespielt wird. Dort können tolle Aufführungen dabei sein, die wir beide dann leider auch nicht gesehen haben und die in Wien niemand zur Kenntnis genommen hat. Das ist so, aber trotzdem waren sie für die Stadt ein Ereignis. Deshalb will ich mich in der Diskussion, zumindest bei dieser Frage, auch nicht von Ihnen ins Bockshorn jagen lassen, sondern noch einmal kurz auf unseren Entschließungsantrag eingehen. Dafür bleiben mir noch 52 Sekunden, und ich mache es kurz.

Unser Entschließungsantrag besagt: Wenn ihr schon Fördergelder bereitstellen wollt, dann macht es doch für die, die es schwer haben. Gebt doch denen, die es über Jahre hinweg über eine lange Strecke schwer haben, als eine Art Sonderförderung ein bisschen was dazu, um deutlich zu machen: Auch ihr vor Ort seid uns wichtig.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ihr habt übrigens eine Bedingung im Antrag stehen, die auch wir hineingeschrieben haben, nämlich, dass die Stadt nicht gleichzeitig kürzen darf. Denn sonst ist das nur eine kommunizierende Röhre, die wir nicht füllen wollen. Es geht darum, zu sagen, dass dort Förderung gemacht werden muss, wo es eng wird. Dazu gibt es einige Beispiele, die ich eben

genannt habe. Man muss diesen Städten dann für eine bestimmte Zeit, die ich bewusst auch befristet habe – ich habe mich inhaltlich voll an den Antrag angelehnt –, helfen zu überlegen: Wie könnt ihr eure Theater für die Zukunft durch Umorganisation oder Ähnliches sichern? – Das ist unser Entschließungsantrag. Er ist klug, er bezieht sich auf die Breite, er bezieht sich auf unsere Theaterlandschaft.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deshalb bitte ich um Zustimmung – insbesondere von den Kollegen der SPD-Fraktion. Ich hörte eben heraus, dass ihr das noch nicht wollt. Aber ich würde mich freuen, wenn ihr das unterstützt, weil es den Theatern hilft, die es schwer haben. Und in der Szene kommt der Antrag bestimmt gut an. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Keymis. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Krautscheid.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich darf für die Landesregierung zu den vorliegenden Anträgen Stellung nehmen. Zunächst vorab eine Bemerkung, da danach gefragt worden ist: Herr Kulturstatssekretär Grosse-Brockhoff ist auf dem Rückweg von einer Kuratoriumssitzung der Insel Hombroich. Ich bitte, ihm das nachzusehen. Wir liegen auch nicht ganz im Zeitplan. Er hatte eigentlich vor, während der Sitzung hier einzutreffen, und kommt vielleicht noch.

Meine Damen und Herren, aus Sicht der Landesregierung ist dieser Antrag hilfreich und sinnvoll, weil er eine neue Komponente in die Förderung unserer nordrhein-westfälischen Theater einbringt. Wir haben seit Jahrzehnten – das ist eben schon angesprochen worden – eine Regelförderung für die kommunalen Theater, die relativ gleichmäßig über die Theater ausgeschüttet wird. Der Landesanteil an dieser Gesamtfinanzierung liegt bei etwa 3 bis 4 %.

Dies geht auf die Maxime zurück, die offensichtlich weitestgehend geteilt wird, dass diese Förderung zunächst eine kommunale Angelegenheit ist und dass sich das Land aus einer qualitativen Differenzierung herauszuhalten habe. Sie werden sich erinnern, dass die Finanzierung dementsprechend auch lange im Gemeindefinanzierungsgesetz verankert war und damit aus Sicht des Landes qualitativ nicht beeinflusst werden konnte.

Eine Ausnahme bilden hier die vier Landestheater, deren Aufgabe vor allen Dingen in der Bespielung von kleineren Städten und des ländlichen Raumes liegt. Hier beträgt der Landesanteil ungefähr 48,5 %. Herausragend ist in der Tat als einzige Ausnahme

die Sonderstellung in Düsseldorf. Hier teilen sich Stadt und Land seit den 50er-Jahren die Kosten. Neben dieser Regelförderung gibt es gezielte Projektzuschüsse für bestimmte Vorhaben. Letztere hat diese Landesregierung erheblich erhöht, um insbesondere Projekte im Kinder- und Jugendtheaterbereich zu fördern.

Um die Zahlen der letzten Jahre noch einmal zu nennen: Die Förderung der kommunalen Theater hat das Land mit Unterstützung dieses Parlaments von knapp 13,8 Millionen € in 2005 – Ausgangslage – auf fast 14,9 Millionen € in 2007 erhöht. 2008 waren 15,4 Millionen € angesetzt und für 2009 sind es 16,2 Millionen €. Bei den Landestheatern sind die Zuschüsse im gleichen Zeitraum von rund 11,2 Millionen € auf knapp 13,2 Millionen € erhöht worden – insbesondere für das Kinder- und Jugendtheater. Und, Herr Kollege Keymis: Auch in der freien Szene hat mithilfe dieses Parlaments ein erheblicher finanzieller Aufwuchs stattgefunden, nämlich von 2,6 Millionen € im Jahr 2005 auf mittlerweile geplante 4,5 Millionen € in 2009 – also fast 2 Millionen € mehr. Das sind Zahlen, die sich sehen lassen können.

Aber – wir haben die Debatte dazu gerade gehört – es geht um die Frage, wie ein qualitativer Aspekt zusätzlich hineinkommen kann. Hierbei ist der Antrag der Koalitionsfraktionen ein hilfreicher Ansatz. Es geht um Profilbildung in der nordrhein-westfälischen Theaterlandschaft. Insofern ist es schon ein etwas anderer Ansatz als der ökonomisch-finanzielle im Antrag der Grünen. Wir wollen, dass dieses ohne Zweifel fantastische Potenzial noch bekannter und für die Bürger auch erlebbarer wird.

Sie alle haben bereits diesen Expertenbericht angesprochen, der von der Staatskanzlei und der Kunststiftung Nordrhein-Westfalen erbeten worden ist. In diesem ist in der Tat sehr markant beschrieben worden – man kann es teilen, muss es aber nicht –, dass herausgehobene künstlerische Spitzenleistungen, die international besonders positiv in Erscheinung treten könnten, in Nordrhein-Westfalen noch zu selten zu verzeichnen sind. Deswegen ist der Vorschlag gemacht worden, den beiden Bühnen in Essen und Köln nicht nur den Titel Staatstheater zu verleihen, sondern sie schrittweise bis zu 50 % durch das Land zu finanzieren.

Man kann – da ist ein objektiver Maßstab schwierig – in der Tat unterschiedlicher Meinung darüber sein, ob das die richtigen sind. Richtig ist – diese Argumentation teile ich –: Es ist keine Frage von Standort und dauerhafter Förderung, sondern es hängt immer mit Personen und Menschen zusammen, die vor Ort Theater machen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Immerhin!)

Deswegen ist es sehr zweifelhaft, ob die Verleihung eines Titels und eine dauerhafte institutionelle Förderung der richtige Ansatz sind. Das muss allerdings nicht hier und jetzt entschieden werden.

Weil eben kritisiert worden ist, wie man jetzt mit diesem Gutachten weiter umgeht und ob man hinreichend einbezogen wird, Frau Nell-Paul, darf ich etwas für Herrn Staatssekretär Grosse-Brockhoff ankündigen und Sie ausdrücklich einladen. Es wird im Laufe des Frühjahrs fünf Veranstaltungen geben, die genau die wesentlichen Punkte aus dem Gutachten, nämlich Theater, Film – wie Sie wissen, ist Film auch dabei – und Musik, in Kongressform mit Experten und natürlich auch mit Ihnen in der Tiefe diskutieren werden.

Nach meiner Meinung ist die Förderakzentuierung, die jetzt vorweggenommen wird, kein Widerspruch dazu; denn man lehnt sich ja an die beiden Empfehlungen für drei Spielzeiten an. Damit – und das ist ein wichtiger neuer Ansatz – gilt die Förderung für die Dauer von drei Spielzeiten. Anschließend wird es, genau wie es bei den Grünen vorgesehen ist, eine Jurlösung geben, die dann für eine neue Förderperiode jeweils neu entscheiden soll, wo besondere Qualität gefördert werden soll.

Diese Expertenjury ist etwas Neues. Die erhöhte Förderung wird damit nicht zu einer Art Rechtsanspruch, auf den man sich berufen kann, sondern man muss sich in den Folgejahren vor dieser Jury mit Qualität jeweils neu profilieren. Dieses Modell führt damit einen sogenannten Wettbewerbsfaktor ein, und damit dürfte auch der Wettbewerb der Theater untereinander massiv belebt werden.

Ich komme zum Schluss. Herr Keymis, Sie haben darauf hingewiesen, dass auch Sie ein Jurymodell wollen, sagen aber gleichzeitig, dass das Geld auf jeden Fall bei denen landen soll, die es finanziell am nötigsten haben. Dieses ist dann Makulatur. Gehe ich nach einem reinen Finanzmaßstab vor, brauche ich dafür keine Jury. Und einer Stadt wie Oberhausen, die mit 1,6 Milliarden € verschuldet ist, 300.000 € für das Theater zu geben, ist, glaube ich, ziemlich viel weiße Salbe.

Dieser Ansatz wird der qualitativen Förderung, die mit diesem Antrag beabsichtigt wird, in keiner Weise gerecht. Deswegen halten wir den Ansatz, der im Antrag der Koalitionsfraktionen enthalten ist, für den richtigen und freuen uns über diesen Beitrag zur Stärkung der Theaterlandschaft.

Eben ist gesagt worden: Persönliche Beiträge in Form eines Theaterbesuchs an Weihnachten sind herzlich willkommen. Ich darf das vielleicht im eigenen Interesse ausdehnen: Kinobesuche zählen auch. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister Krautscheid. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellenden Fraktionen der CDU und der FDP haben um direkte Abstimmung gebeten. Wir kommen damit zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/8088**. Wer dazu Ja sagt, den möchte ich um das Handzeichen bitten. – Wer sagt Nein? – Wer enthält sich? – Dann ist dieser Antrag **angenommen**.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8134**. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist dieser Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

5 Weiterer Datenklau-Skandal – Entwurf der Datenschutznovelle halbherzig – auch NRW ist gefordert!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/8086 – Neudruck

Ich eröffne die Debatte und gebe Frau Düker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Monika Düker (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor Kurzem haben wir in Deutschland ein Jubiläum gefeiert. Vor 25 Jahren hat das Bundesverfassungsgericht mit dem sogenannten Volkszählungsurteil das sogenannte Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung definiert. Das heißt: Jeder Bürger, jede Bürgerin soll wissen, wer was bei welcher Gelegenheit über ihn oder sie weiß. Von Selbstbestimmung über die eigenen Daten kann 25 Jahre nach diesem Urteil weiß Gott keine Rede sein.

(Beifall von den GRÜNEN)

Hans-Jürgen Papier, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, warnt anlässlich der 25-Jahr-Feier des Volkszählungsurteils vor einem „Super-GAU des Datenschutzes“. Er sieht die Gefahr – ich zitiere –, „dass wir uns zu einer privaten Überwachungsgesellschaft internationalen Ausmaßes verwandeln“, und er fordert mehr Schutz. Grund genug für diese Forderung und für diese Dramatik hat er weiß Gott; denn die Liste des Datenschutzskandaljahrs 2008 ist lang.

Ich nenne nur ein paar Beispiele: Im Sommer wird dem Verbraucherschutz in Schleswig-Holstein eine CD mit 17.000 Daten von Bürgerinnen und Bürgern inklusive Kontodaten übergeben. Dem Bundesverband der Verbraucherzentralen wird ein Datensatz angeboten mit sechs Millionen Datensätzen, davon vier Millionen Kontodaten, die im illegalen Verkauf stehen. Zuletzt war da der Datenklau bei der Telekom mit 17 Millionen Daten von T-Mobile-Kunden.

Telefonnummern und Adressen, die vorher irgendwo verlorengegangen sind, tauchen auf einmal auf.

Nächster Skandal, kürzlich in der „Wirtschaftswache“ dokumentiert: Dem Magazin wurden in einem illegalen Geschäft hochsensible Daten von insgesamt 21 Millionen Bürgern für 12 Millionen € angeboten, die nicht nur Kontonummern, sondern auch noch Informationen über die Vermögensverhältnisse enthielten. Last but not least nenne ich den Skandal um die Landesbank Berlin. Der „Frankfurter Rundschau“ wurde ein Karton mit Zehntausenden Daten von Kreditkartennehmern einschließlich Kreditkartennummern und Kreditkartenumsatz auf Mikrofilme angeboten.

Die Liste lässt sich auch noch fortsetzen; das sind nur die Highlights, die in diesem Jahr zu verzeichnen waren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Daten sind in Deutschland zu einem Wirtschaftsgut geworden. Es gibt enorm viel freigesetzte kriminelle Energie, so dass dieses Wirtschaftsgut längst zum kriminellen Diebes- und Hehlergut geworden ist, was auch eine Form der Wirtschaftskriminalität darstellt, womit Millionen-Umsätze gemacht werden.

Der Missbrauch dieser Daten – und das ist unser Punkt in dem Antrag – wird den Kriminellen viel zu leicht gemacht. Wir sehen daher dringenden Handlungsbedarf bei der Politik.

(Beifall von den GRÜNEN)

Insbesondere in der Telekommunikationswirtschaft und der Energieversorgung – nehmen wir einmal zwei Branchen heraus – hat sich in den letzten Jahren die Tendenz durchgesetzt, dass der Vertrieb und der Kundenservice in sogenannte Callcenter ausgegliedert werden. In den Callcentern werden Prämien von 50 bis 100 € pro Vertragsabschluss gezahlt. Dort sitzen schlecht bezahlte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich mal eben per USB-Stick oder per CD Daten von ihrem Computer beschaffen, um ein lukratives Nebengeschäft zu machen, indem sie diese ihnen anvertrauten Daten dann weiterverkaufen.

Des Weiteren erfolgt die Übertragung dieser Daten von den Unternehmen in die Callcenter in erschreckendem Maße auf unsicheren Wegen. Es wird mit Excel-Tabellen gearbeitet, oder diese Daten werden über Mails übermittelt. Von Datenschutzstandards kann keine Rede sein. Die Unternehmen wissen oftmals selber gar nicht mehr, wo ihre Daten eigentlich landen. Sogenannte Pooler vergeben Aufträge an Subunternehmer im Bereich der Callcenter weiter. Niemand weiß eigentlich, in welchem Büro die hochsensiblen Kundendaten überhaupt landen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Ruf nach mehr Kontrolle ist nachvollziehbar. Mehr Kontrolle ist dringend nötig. Schauen wir uns demgegenüber aber einmal die Kontrollinstanzen an, die wir in

Nordrhein-Westfalen zur Verfügung haben: Die Landesbeauftragte für den Datenschutz ist auch für den gesamten privaten Bereich zuständig. – Ich sehe, dass sie anwesend ist. Liebe Bettina Sokol, schön, dass Sie da sind. – Sie ist dazu berechtigt, in diese Callcenter zu gehen und Stichprobenartig nach den Datenschutzstandards zu schauen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, welches Personal steht ihr zur Verfügung? Roundabout zehn Stellen sind es für diesen privaten Bereich in einer Behörde für 18 Millionen Einwohner, um dieser Wirtschaftskriminalität durch mehr Kontrolle etwas entgegenzusetzen.

Das ist beschämend und kann doch nicht sein. Jeder weiß doch, dass man mit zehn Leuten nicht wirklich wirksam kontrollieren kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich halte das für unser Land für beschämend. Zwar ist Innenminister Dr. Wolf heute nicht hier, aber ich sehe Staatssekretär Brendel und andere aus dem Haus: Es kann doch nicht sein, dass die Behörde dann noch jedes Jahr um eine Stelle gekürzt wird.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Diese Datenschutzbehörde ist einmal mit 50 Stellen gestartet. Mittlerweile sind wir bald bei 45 Beschäftigten. Es kann doch nicht sein, dass wir Stellen abbauen, wenn dringend Ausbau nötig ist, um diesen kriminellen Machenschaften auf die Schliche zu kommen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Mein letzter Punkt: Auch Prävention muss in den Blick genommen werden. Die Bundesregierung hat es mit ihrem Kabinettsbeschluss zur Datenschutznovelle aus meiner Sicht versäumt, eine wirklich umfassende Reform des 1977 geschaffenen Datenschutzrechts auf den Weg zu bringen. Diese Chance ist versäumt worden. Es ist ein Reförmchen herausgekommen, das bei weitem nicht ausreicht.

Ich nenne drei Beispiele, die aus meiner Sicht frappierend sind: Zunächst einmal positiv ist, dass aus der Widerspruchsregelung für die Nutzung und Datenweitergabe eine sogenannte Opt-in-Regelung geworden, also eine offensive Einwilligungsregelung. Aber eine solche Regelung läuft doch ins Leere, wenn sie nicht an ein konsequentes Kopplungsverbot geknüpft wird. Denn das Gesetz sieht auch vor, dass nur Unternehmen mit marktbeherrschender Stellung nicht einen Vertragsabschluss von der Einwilligung der Kunden in die Weitergabe ihrer Daten abhängig machen dürfen. Für die meisten Abschlüsse heißt das: Keine Einwilligung in die Datenweitergabe – kein Vertrag! Damit läuft diese Opt-in-Regelung ins Leere.

Zweiter Punkt ist die Kennzeichnungspflicht. Wir haben im Gesetz keine Datenkennzeichnungspflicht verankern können. Leider! Mit einer solchen Kennzeichnungspflicht könnten wir sehr viel mehr Kon-

trolle über illegal erworbene Daten nachvollziehen und damit wirksamer gegen Datenmissbrauch vorgehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mein dritter und letzter Punkt: die Übergangszeit zur Umsetzung von drei Jahren. Es ist einfach lächerlich, dass die Wirtschaft drei Jahre braucht, um diese Dinge umzusetzen. Kürzere Fristen müssen her. Es muss schnell gehandelt werden. Das aber tut weder Berlin noch die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen. Unser Anliegen ist es, Ihnen beiden heute auf die Sprünge zu helfen. – Schönen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Düker. – Für die CDU spricht nun der Kollege Kruse.

Theo Kruse (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Illegaler Datenklau und massenhafter Schwarzmarkthandel mit Daten sind auf dem Vormarsch. Das florierende Geschäft in mafiosen Strukturen beziffern Experten in Europa auf mehrere Milliarden Euro.

Jeder weiß, verehrte Kolleginnen und Kollegen, dass die Kriminalität insgesamt und die vor allem in den letzten Wochen neuen Fällen von Datenkriminalität in der Wirtschaft nicht nur das Vertrauen in das Informationsgewerbe, sondern vor allen Dingen auch das Vertrauen in den Staat untergraben. Insofern – so schätze ich es ein – ist es ein Wert an sich, dass sich alle demokratischen Kräfte darin einig sind, dass die Bürger besser geschützt werden und den Datendieben das Handwerk gelegt werden muss.

(Svenja Schulze [SPD]: Die CDU möchte da nichts tun!)

Über die Vorgehensweise und die in der vor uns liegenden Zeit zu treffenden Maßnahmen, Frau Kollegin Düker, kann man sich natürlich wie immer trefflich streiten. Ein Punkt Ihrer Forderungen im Antrag von Bündnis 90/Die Grünen ist inzwischen erfüllt. Denn in der vergangenen Woche hat das Bundeskabinett den Gesetzentwurf zum Bundesdatenschutzgesetz in die parlamentarische Beratung eingebracht. Über Ihre zweite Forderung beraten wir Anfang des kommenden Jahres im Zusammenhang mit der Verabschiedung des Landeshaushalts 2009.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir wissen, dass die sogenannte Datenpiraterie bzw. die Vorkommnisse der letzten Zeit nahezu alle auf strafbaren Handlungen beruhen, nämlich auf Diebstahl, Betrug und Hehlerei. In Erinnerung rufen möchte ich unsere Debatte vom 28. August 2008 zu demselben Thema. Auch damals war die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Antragstellerin. Auch in der da-

maligen Debatte habe ich angesprochen, dass die Privatwirtschaft beim Datenschutz ein massives Problem hat. Ich erwähne dies deswegen erneut, weil staatliche und auch betriebliche Datenschützer in den letzten Jahren zu lange nahezu ausschließlich den angeblichen Überwachungsstaat im Blick hatten, während der Umgang von privaten Unternehmen mit Kundendaten sozusagen im Niemandsland stattfand.

Zum Handel – auch mit Daten – gehören in der Regel mindestens zwei. Zumindest in freiheitlich-demokratischen Rechtsstaaten hat man die Möglichkeit, seine Privatsphäre insgesamt zu schützen. Wie diese Privatsphäre bestimmt ist, ist Sache der Privaten, ist Sache der Gesellschaft, die sich dazu verabredet. So garantieren die Grundrechte unserer Verfassung auch beim Datenschutz in erster Linie die Abwehrrechte des Einzelnen gegen den Staat und nicht den Schutz zum Beispiel vor Belästigungen durch Werbeanrufe oder Postwurfsendungen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Bundesregierung hat sich, wie angeführt, in der vergangenen Woche auf den Entwurf für ein neues Datenschutzgesetz verständigt. Natürlich ist dies eine Reaktion auf die Datenskandale der vergangenen Monate. Denn unbestreitbar hat es gravierende Verstöße gegeben.

Die vorliegende Novelle zielt darauf ab, den Umgang mit Daten für Werbung, Markt und Meinungsforschung insgesamt transparenter und damit auch besser kontrollierbar zu machen.

So soll zum Beispiel – das ist neu – zukünftig der Adresshandel, der wichtigste Teil des Datenhandels, von der Zustimmung der Betroffenen abhängig gemacht werden. Damit fällt aus meiner Sicht endlich das Privileg weg, das die Weitergabe von Adressdaten grundsätzlich erlaubt, wenn kein Widerspruch der Betroffenen vorliegt.

Ebenso sollen zukünftig Unternehmen mit einem Gütesiegel beweisen können, dass sie mit Daten sorgsam umgehen. Im Entwurf des Bundesdatenschutzgesetzes steht die Einführung eines freiwilligen Datenschutzaudits. Ähnlich wie beim Biosiegel im Ökolandbau sollen damit Unternehmen ausgezeichnet werden, die beim Datenschutz über die gesetzlichen Vorgaben hinausgehen.

Wohl wissend, dass unsere Informations- und Wissensgesellschaft eben gerade aus Informationen besteht, dass Daten über Sachen und Personen sozusagen der Treibstoff der modernen Gesellschaft sind, dass sich Millionen Deutsche regelmäßig durch das Netz klicken und mit jedem Mausklick elektronische Spuren hinterlassen und mit persönlichen Daten vielfach zu leichtfertig umgehen: Verstöße gegen Datenschutzgesetze sind keine Kavaliersdelikte! Deshalb sieht die vorliegende Gesetzesnovelle der Bundesregierung die Verschärfung

des Strafrahmens und auch des Bußgeldkataloges vor. Das begrüßen wir ausdrücklich.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Unstrittig ist und bleibt: Diejenigen, die illegal mit Daten handeln, müssen bestraft werden. Deswegen hat die zuständige Bundesregierung auf die Entwicklung der letzten Monate reagiert. Der Gesetzesentwurf ist in der parlamentarischen Beratung. Ich hoffe, dass diese zügig im Verlauf der ersten Monate des kommenden Jahres abgeschlossen wird.

Der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen ist heute auch in direkter Abstimmung abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Kruse. – Jetzt hat für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Schulze das Wort.

Svenja Schulze (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben hier vor vier Monaten schon einmal gestanden und über Datenklau debattiert. Auslöser waren damals schon ein ganze Reihe von Skandalen, die uns beschäftigt haben.

Die traurige Wahrheit hat Frau Düker ja eben ausgesprochen: Diese Serie ist fortgesetzt worden. Die Serie der Skandale hat sich fortgesetzt. T-Mobile ist schon angesprochen worden. Man muss sich einmal vorstellen: Der „Wirtschaftswoche“ sind 21 Millionen Daten angeboten worden! 21 Millionen Daten heißt: jeder zweite Haushalt in Deutschland! Das ist inzwischen ein Ausmaß, bei dem im politischen Raum nunmehr wirklich alle gefordert sind.

Es dürfte inzwischen auch klar sein, dass Datenschutz Verbraucherschutz ist. Wir tun jetzt hier, als sei das schon immer selbstverständlich gewesen. Frau Sokol kennt die Geschichte länger. Es war nicht selbstverständlich. Herr Prantl hat in einem sehr schönen Kommentar in der „Süddeutschen Zeitung“ vor Kurzem darauf hingewiesen mit den Worten, früher sei Datenschutz so behandelt worden, als handele es sich um eine Geschlechtskrankheit des EDV- und Informationszeitalters. – Ich hoffe, dass wir heute ein Stück weiter sind, dass klar ist: Datenschutz ist Verbraucherschutz.

Wenn wir uns darüber aber einig sind, müssen wir schauen, was denn dann staatliche Aufgabe ist. Staatliche Aufgabe ist meines Erachtens und nach Ansicht meiner Fraktion, Regeln festzusetzen. Staatliche Aufgabe ist aber auch, dafür zu sorgen, dass diese Regeln eingehalten werden. Wir haben nun eine ganze Menge Regeln. Es ist auch gut, dass auf der Bundesebene jetzt ein Gesetzesentwurf vorgelegt wird. Es ist Zeit, wirksam gegen Datenklau und Datenmissbrauch vorzugehen. Es ist wichtig, dass zukünftig die Betroffenen einwilligen müs-

sen, bevor ihre Daten an andere weitergegeben werden.

Aber der Entwurf von CDU-Minister Schäuble – das sage ich hier ganz offen – ist löchrig und geht an vielen Punkten nicht weit genug. Grundlinie des Gesetzes muss es sein, dass man zustimmen muss, bevor seine Daten an Dritte weitergegeben werden. Dieses Grundprinzip darf man nicht durch eine Vielzahl von Ausnahmen durchlöchern. Meine Fraktion, die SPD-Fraktion, setzt sich auf der Bundesebene dafür ein, dass es nicht zu einer Durchlöcherung kommt. Wir hoffen, dass wir auch die CDU davon überzeugen können.

Wichtiger für uns hier im Landtag ist: Was kann man in Nordrhein-Westfalen tun? Was können wir hier als Land tun, damit die Spielregeln, die Regeln, die wir uns auf der Bundesebene gegeben haben, auch wirklich eingehalten werden? Da komme ich zu meinem zweiten Punkt. Wir müssen dafür sorgen, dass es eine Überwachung gibt, dass die Regeln hier auch eingehalten werden. Wir wissen, ein Gesetz alleine bietet noch keinen Schutz, sondern man muss auch dafür sorgen, dass eine wirksame Kontrolle herrscht.

Frau Ministerin Zypries hat doch recht, wenn sie die Länder auffordert, die Datenschutzbehörden ordentlich auszustatten, damit diese Kontrolle stattfinden kann.

Hier kommt Nordrhein-Westfalen ins Spiel. Wir sehen zum wiederholten Mal, dass der Verbraucherschutz hier nicht in guten Händen ist. Herr Uhlenberg ist gerade herausgegangen. Aber was passiert denn nach den ganzen Skandalen in Nordrhein-Westfalen? Wir führen hier eine Debatte im August. Da diskutieren wir, was alles passieren kann – und es passiert nichts. Die Landesregierung ist untätig. Diese Untätigkeit schadet den Verbraucherinnen und Verbrauchern.

Wo sind denn die Initiativen der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, die Kontrollen zu verstärken und die Datenschutzbehörde aufzustocken? Wo ist Ihre Initiative? Wo ist der Haushaltsantrag, wo passiert denn konkret etwas? Wo ist die Verbesserung der Kontrollen? Da ist nichts. Nichts ist geschehen. Die Landesregierung ist untätig. Sie redet, aber sie tut nichts.

Es nutzt auch nichts, sich hierhin zu stellen, wie das in der letzten Runde war, zu lamentieren und mit den Fingern nach Berlin zu zeigen und zu sagen: Da muss etwas passieren.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Kollegin Schulze, gestatten Sie eine Zwischenfrage Ihres Fraktionskollegen Trampe-Brinkmann?

Thomas Trampe-Brinkmann (SPD): Verehrte Frau Kollegin Schulze, ist Ihnen bekannt, dass im Haus-

haltsplan des Innenministeriums für das Jahr 2009 an dieser Stelle nicht nur nicht aufgestockt wird, sondern entgegen der Ansicht der Landesdatenschutzbeauftragten weitere drei Stellen gestrichen werden?

Svenja Schulze (SPD): Herr Trampe-Brinkmann, vielen Dank für diese Frage. Das ist mir bekannt. Es ist eine absolute Unverschämtheit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir brauchen mehr Stellen und mehr Kontrolle.

(Zuruf von Günter Garbrecht [SPD])

Stattdessen wird in einem so sensiblen Feld abgebaut, nachdem wir über Monate hinweg Skandale haben. Unsere Forderung lautet ganz klar: Wir müssen in diesem Bereich Stellen aufstocken. Wir brauchen mehr Kontrollen vor Ort und keinen weiteren Abbau.

Die Landesbeauftragte, Frau Sokol, hat uns auch viele weitere Felder aufgezeigt, auf denen noch eine Menge Handlungsmöglichkeiten bestehen. Mein Kollege Gerd Stüttgen wird gleich noch ein wenig konkreter darauf eingehen.

Es reicht nicht, in Nordrhein-Westfalen die Hände in den Schoß zu legen und wie einstmal Minister Uhlenberg zu sagen: Vor Sorglosigkeit können auch schärfere Gesetze nicht schützen. – Das stimmt, aber wir können in Nordrhein-Westfalen eine ganze Menge mehr tun. Wir können die Kontrollen erhöhen und für mehr Schutz sorgen, wenn die Datenschutzbeauftragte besser ausgestattet wird. Wir brauchen mehr als blumige Worte und das Schwarzer-Peter-Spiel mit Berlin.

Deswegen lautet unsere Aufforderung an Sie ganz konkret: Wir erwarten von der Landesregierung, dass sie im Sinne der Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen aktiv wird. Mit den Anträgen im August haben die SPD-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen deutlich gemacht, welchen Weg wir gehen müssen. Wir erwarten von Ihnen endlich einmal Auskunft darüber, was Sie seitdem konkret getan haben. Was ist konkret passiert? Was ist zum Beispiel ganz konkret bei den Gesprächen mit den Bankenverbänden für die Verbraucherinnen und Verbraucher herausgekommen? Nur warme Worte reichen bei diesem Thema ganz eindeutig nicht.

Deswegen appelliere ich noch einmal an die Landesregierung: Informieren Sie die Bürgerinnen und Bürger über die Möglichkeiten, gegen den Datenklau vorzugehen. Stärken Sie die Beratung der Verbraucherzentrale. Stärken Sie die Datenschutzbeauftragte. Nicht, Stellen abzubauen, sondern Stellen aufzubauen, ist gefragt. Wir werden es der Landesregierung nicht durchgehen lassen, abzutauschen und den Schwarzen Peter an Berlin zu

schieben. Die Landesregierung ist gefordert. Hier muss deutlich mehr passieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Schulze. – Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Engel das Wort.

Horst Engel^{*)} (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was ist uns wichtiger: Privatheit und Datenschutz

(Thomas Trampe-Brinkmann [SPD]: Privat vor Staat!)

oder das Gefühl, alles unter Kontrolle zu haben? Während andernorts wohlfeil nach Datenschutzskandalen symbolträchtig in der einen Hand Freiheitsfähnchen hochgehalten und mit der anderen Hand schärfere Gesetze und mehr Eingriffsrechte gefordert werden, ist für die FDP seit Langem eindeutig und klar: Privatheit ist der Kern persönlicher Freiheit. Staatliche Überwachung, wirtschaftliche Interessen, wuchernde Bürokratie und die Sorglosigkeit von Verbrauchern bedrohen die Privatheit und damit die Freiheit. Sie zu verteidigen, ist seit jeher Aufgabe liberaler Politik.

Der rasante technische Fortschritt sowie die Verknüpfung von Millionen Datensätzen rund um die Welt hat längst eine neue Qualität geschaffen – sei es Liechtenstein, LIDL oder die Telekom. Das alles ist hier gesagt worden; neu kommt die Landesbank Berlin hinzu.

Die jüngsten Datenschutzskandale rücken nachhaltig in den Mittelpunkt, was Jahrzehnte in der Öffentlichkeit kaum Beachtung fand: den Datenschutz und den Schutz persönlicher Freiheit.

Beim Datenschutz ist Gefahr im Verzug. Kein wirtschaftlich denkender Mensch zahlt heute wie üblich 50 Cent oder mehr pro Adresse an einen Adressenhändler, wenn er sich nicht einen irgendwie gearteten Gewinn davon erhofft. Leider erkennen viele Bürgerinnen und Bürger den hohen Wert ihrer persönlichen Daten und die große Missbrauchsgefahr viel zu langsam. Erst jetzt bemerken Bürgerinnen und Bürger und auch die Politik ganz langsam: Das kann so nicht weitergehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auf der einen Seite sitzt der Staat, der als Big Brother immer mehr über seine Bürger wissen will:

(Widerspruch von Svenja Schulze [SPD])

Vorratsdatenspeicherung, KFZ-Screening und BKA-Gesetz bis hin zu Fluggastdaten, zum biometrischen Reisepass, Kontenabfragen usw. Die Liste ist lang.

Auf der anderen Seite blüht der Adressenhandel mit der Identität der Bürger, mit dem sich viel Geld verdie-

nen lässt. Nichts scheint mehr sicher vor skrupellosen Händlern zu sein, die als beauftragte Dienstleister im undurchsichtigen Schatten von großen seriösen Unternehmen agieren. Sie machen mit dem in der Regel illegalen Verkauf von unbedarft abgegebenen oder unzulässig zusammengestellten Adressen und intimen Informationen der Bürger auf dem Schwarzmarkt Geld.

Daten und persönliche Informationen sind heute eine begehrte Ware, für die es einen großen legalen, aber leider auch illegalen Markt gibt. Heute hinterlässt fast jeder täglich beim Telefonieren, beim Surfen und Einkaufen im Internet, beim Einsatz von Kredit-, EC- und Kundenkarten und bei vielen anderen Aktivitäten freiwillig oder unbeabsichtigt eine breite und ganz lange Spur von Daten, die von privaten Unternehmen gesammelt und verarbeitet werden können.

Ich habe hierzu – das ist jetzt mein persönlicher Werbeblock – einen Aufsatz geschrieben; ich empfehle Ihnen, das nachzulesen. Er wurde im Magazin „Kommune 21“, im aktuellen Heft 12 aus diesem Jahr, Seite 22 bis 24 abgedruckt. Wenn Sie den virtuellen Tagesablauf einmal auf sich wirken lassen, werden Sie entsetzt sein, was wir heute meistens unbewusst an Datenspuren hinterlassen.

Der mündige Bürger muss seine Daten vor fremdem Zugriff schützen. Er muss auch sichergehen können, dass seine Daten ohne seine Einwilligung nicht an Hinz und Kunz weiterverkauft oder ungeschützt per E-Mail oder Kurierdienst umhergeschickt werden, meistens sogar massenhaft, wenn er seine Daten im Rahmen zum Beispiel eines Gewinnspiels oder einer Vertragsbeziehung preisgibt. Es kann auch nicht angehen, dass Mitarbeiter diese sensiblen Daten problemlos außer Haus bringen und im großen Stil auf einer Art Internetbasar veräußern können.

Deshalb sind wir als FDP-Fraktion froh, dass als Reaktion auf die zahlreichen Datenskandale der letzten Wochen und Monate im Bund bald ein neues, schärferes Datenschutzrecht gelten soll. Hierfür hat sich auch NRW im Bundesrat maßgeblich eingesetzt.

Das Bundesdatenschutzgesetz – das haben wir schon gehört – trat 1978 unter einer CDU/FDP-Koalition im Bund in Kraft. In dessen Zentrum stand der Umgang des Staates mit den personenbezogenen Daten seiner Bürger.

Bislang sind alle Versuche, das Datenschutzrecht zu modernisieren, stecken geblieben. Insbesondere nach den Anschlägen vom 11. September geriet der Datenschutz gänzlich aus dem Blick; Freiheits- und Bürgerrechte wurden unter Rot-Grün massiv eingeschränkt.

Datenschutz wurde plötzlich als Täterschutz verstanden. Weniger Freiheit wurde und wird in Berlin gern mit mehr Sicherheit verkauft. Nun erkennt man

hoffentlich, dass dies ein Fehler war. Auf weitere Einzelheiten wird mein Kollege Orth eingehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Jetzt hat für die Landesregierung Frau Ministerin Müller-Piepenkötter in Vertretung von Herrn Dr. Wolf das Wort. Bitte schön.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der vorliegende Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen drückt seine Besorgnis über einen möglichen Datenskandal aus, wonach Daten von 21 Millionen Deutschen illegal im Umlauf seien. Neben den Angaben zur Person sollen die Datensätze auch Bankverbindungen enthalten. Angeblich haben schlecht bezahlte Mitarbeiter ihr Gehalt dadurch aufgebessert, dass sie die Adressdaten kopiert und auf eigene Rechnung an Hintermänner verkauft haben.

Sollten sich derartige Vorgänge im Rahmen der laufenden staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen bestätigen – deshalb der Konjunktiv –, kann ich Ihre Empörung über einen solchen Datenmissbrauch nur zu gut verstehen. Wir alle missbilligen ein solches kriminelles Handeln und verlangen ein konsequentes Vorgehen nicht nur der staatlichen Instanzen, sondern auch der Privatwirtschaft. Klar ist, dass eine solche unbefugte Datenweitergabe mit dem Bundesdatenschutzgesetz bekannterweise nicht vereinbar ist.

Nicht überrascht bin ich, dass am Ende Ihres Forderungskataloges wiederum die pauschale Forderung nach mehr Personal steht. Es scheint inzwischen Ihre Routine nicht nur beim Datenschutz zu sein, inhaltliche Stellungnahmen mit der Forderung nach mehr Personal zu verbinden. Solche Forderungen sind für die Opposition ebenso wohlfeil wie für Bundesjustizministerin Zypries, wenn es um Landespersonal geht.

Meine Damen und Herren, zu Ihrer Forderung an die Bundesregierung, umgehend eine Datenschutznovelle einzubringen: Das Bundeskabinett hat am 10.12.2008 entschieden, ein Gesetz zur Regelung des Datenschutzaudits und zur Änderung datenschutzrechtlicher Vorschriften einzubringen. Das kam auch nicht überraschend. Dieser Entwurf ist die logische Fortsetzung des von den Ländern im damaligen Bundesratsverfahren angeregten und vom Bund beim sogenannten Datenschutzgipfel bereits im September dieses Jahres aufgenommenen Verfahrens.

Ich umreiße kurz die Entwicklung und die Zielsetzung des Gesetzgebungsverfahrens. Datenskandale waren Anlass für die Forderung der Länder, das Bundesdatenschutzgesetz nicht nur hinsichtlich der

Auskunfteien und Scoringverfahren zu ändern, sondern es darüber hinaus auch hinsichtlich der derzeit erlaubten Übermittlung und Nutzung von Daten für Werbung, Markt- und Meinungsforschung sowie für den Adresshandel zu verändern. Gerade das Innenministerium unseres Landes Nordrhein-Westfalen hat sich im Verbund mit anderen Ländern für diesen Vorstoß starkgemacht.

Der angesprochene Datenschutzgipfel im September hat aus Anlass des geschäftsmäßigen Handels mit personenbezogenen Daten bei Herrn Bundesminister Dr. Schäuble Eckpunkte formuliert, die ein weiterer Gesetzentwurf zum Bundesdatenschutzgesetz umfassen sollte. Hierzu gehören natürlich auch die Positionen, die auch Ihnen, sehr geehrte Abgeordnete der Grünen-Fraktion, wichtig sind: die Abschaffung des sogenannten Listenprivilegs, die Einführung eines Kopplungsverbots für marktbeherrschende Unternehmen – diese Unternehmen werden deshalb berücksichtigt, weil sich der Kunde in anderen Fällen andere Partner suchen kann und wird –, die Erweiterung der Bußgeldtatbestände für Verstöße gegen das Datenschutzrecht, die Ausschöpfung des Bußgeldrahmens, die Möglichkeit der Abschöpfung unrechtmäßiger Gewinne und die Verabschiedung eines eigenständigen Datenschutzauditgesetzes.

Sämtliche dieser beim Datenschutzgipfel vereinbarten Punkte hat der vom Bundeskabinett beschlossene Gesetzentwurf behandelt. Die genaue Ausgestaltung werden wir im Bundesratsverfahren überprüfen. Diese Regelungen sind deutliche Schritte in Richtung einer Stärkung des Datenschutzrechts, die im Einzelnen zu überprüfen sind. Die Landesregierung wird im kommenden Bundesratsverfahren ihre Möglichkeiten der Einflussnahme ausüben.

Daneben hat der Gesetzentwurf auch die Forderung unseres Landes, eine Regelung für Altfälle zu schaffen, aufgenommen. Nach einer Übergangszeit bedarf es auch hierbei der Einwilligung. Außerdem soll bei Datenpannen eine Pflicht zur Information Betroffener und der Aufsichtsbehörden verankert werden. Die Position der betrieblichen Datenschutzbeauftragten soll gestärkt werden.

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen: Ein Beschluss des Landtags Nordrhein-Westfalen, die Bundesregierung zur Einbringung einer Datenschutznovelle aufzufordern, liefe angesichts der gegenwärtigen Entwicklung auf Bundesebene ins Leere. Er verdient daher keine Unterstützung.

Meine Damen und Herren, die pauschale Forderung nach mehr Personal für die Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit Nordrhein-Westfalen wird durch dieses Sammelsurium von Forderungen nicht im Ansatz begründet. Diese Forderungen werden mit datenschutzrechtlichen Fragestellungen vermengt, die damit nicht in sachlichem Zusammenhang stehen. Ich frage mich, was

die RFID-Technik mit den bislang bekannt gewordenen Fällen des Datenklau zu tun hat.

Die Landesregierung, meine Damen und Herren, hat sowohl in den zuständigen Haushaltsgremien als auch im Rahmen einer Kleinen Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen aktuell und detailliert unter Bezugnahme auf die konkrete Stellensituation und auf die gegenwärtige Haushaltslage Stellung genommen. Den dort gemachten Ausführungen ist nichts hinzuzufügen.

Der vorliegende Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen muss daher insgesamt als überholt betrachtet werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin Müller-Piepenkötter. – Für die SPD-Fraktion erhält das Wort der Abgeordnete Stüttgen.

Gerd Stüttgen (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, dass wir uns in immer kürzeren Abständen mit dem Missbrauch von Daten, insbesondere im Bereich der Privatwirtschaft, beschäftigen müssen. Alle Fälle aufzuzählen, würde den Rahmen sicherlich sprengen. Es ist zum Teil von meinen Kolleginnen und Kollegen eben schon gemacht worden.

Ich erinnere nur an die erneute Panne beim Telekommunikationsriesen Deutsche Telekom, wo Tausende von zum Teil äußerst sensiblen Daten auf dem Schwarzmarkt aufgetaucht sind. Letzte Woche berichtete die Wirtschaftswoche, dass über 21 Millionen Datensätze von Bürgerinnen und Bürgern illegal im Umlauf sind. Ähnliche Zahlen werden auch vom Datenschutzbeauftragten des Bundes, Peter Schaar, genannt. Und nicht zuletzt gab es vor ein paar Tagen die katastrophale Datenpanne bei der Berliner Landesbank.

Wie ich an dieser Stelle, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, schon mehrfach betont habe, muss der Missbrauch von persönlichen und insbesondere von sensiblen Daten der Bürgerinnen und Bürger gerade im Bereich der Privatwirtschaft deutlich stärker als bisher bekämpft werden.

(Beifall von Svenja Schulze [SPD])

Wenn die Unternehmen nicht von sich aus eine größere Sensibilität im Hinblick auf das Recht auf informationelle Selbstbestimmung und den Datenschutz entwickeln, muss der Gesetzgeber sie dazu zwingen. In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, hat meine Fraktion unter anderem auch eine Verschärfung des Bundesdatenschutzgesetzes und seine Anpassung an das digitale Zeitalter angemahnt. Ich muss erfreulicherweise feststellen,

dass auch Innenminister Wolf im Bundesrat ganz ähnlich argumentiert hat.

Die von uns geforderte Novelle des Bundesdatenschutzgesetzes liegt mittlerweile vor. Das ist sicherlich ein guter Schritt, ein weiterer Schritt in die richtige Richtung. Das heißt nicht, dass an diesem Entwurf im Gesetzgebungsverfahren nicht noch die eine oder andere Änderung möglich sein wird. Tatsächlich wird dies im Sinne der Bürgerinnen und Bürger und eines weitergehenden Datenschutzes auch erforderlich sein. Entsprechende Vorstöße sind von SPD-Kollegen in der Bundestagsfraktion bereits erfolgt.

Positiv hervorzuheben am vorliegenden Entwurf zu einer Novellierung des Bundesdatenschutzgesetzes ist sicherlich das sogenannte freiwillige Datenschutzauditverfahren.

Aus Sicht der Innenpolitik, die ich hier vertrete, möchte ich einige weitere Punkte herausheben. Im Sinne des informationellen Selbstbestimmungsrechts der Bürgerinnen und Bürger ist die Einschränkung des sogenannten Listenprivilegs ein wichtiger Schritt. Zurzeit ist die Nutzung personenbezogener Daten zum Zwecke der Werbung auch ohne Einwilligung möglich. Und das hat gerade den Handel mit sensiblen Daten in einem enorm hohen Maße gefördert, obwohl dieser bis dato auch schon zu einem gewissen Teil unzulässig war.

Dem schiebt das neue Gesetz einen Riegel vor, indem die Verwendung solcher Daten für Werbung, Markt und Meinungsforschung von der ausdrücklichen Zustimmung des Betroffenen abhängig gemacht werden soll.

Grundsätzlich positiv zu bewerten ist auch die Einschränkung von sogenannten Kopplungsgeschäften. Gemeint ist etwa die Bindung eines Vertragsabschlusses an die Einwilligung, die Daten zu Werbezwecken nutzen zu dürfen.

Unverständlich ist mir, liebe Kolleginnen und Kollegen, warum Kopplungsgeschäfte nur für marktbeherrschende Unternehmen verboten sein sollen. Dies muss nach Auffassung der SPD-Landtagsfraktion auf alle Betriebe ausgedehnt werden.

(Beifall von der SPD)

Sicherlich muss man auch über die aus meiner Sicht sehr langen Übergangsfristen noch einmal intensiv nachdenken.

Zu begrüßen ist, dass die Gesetzesnovelle schärfere Sanktionsmöglichkeiten bei Rechtsverstößen vorsieht. Dazu gehört beispielsweise die Erweiterung der Möglichkeit, Bußgelder zu verhängen. Auch Gewinne, die durch illegalen Datenhandel zustande gekommen sind, können nunmehr abgeschöpft werden.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich stelle fest, dass die Novelle des Bun-

desdatenschutzgesetzes deutliche Fortschritte bringt. Sie trägt den Anforderungen an einen modernen und zeitgemäßen Datenschutz Rechnung. Das schließt nicht aus – ich habe es eben bereits erwähnt –, dass es in Details noch Änderungen im Gesetzgebungsverfahren im Sinne eines effektiven Datenschutzes für die Bürgerinnen und Bürger geben wird. Bekanntlich können wir als Landesgesetzgeber auf das Bundesdatenschutzgesetz nur einen bedingten Einfluss nehmen.

Wichtiger als dieser Aspekt ist aus landespolitischer Sicht für mich die Frage der Personalausstattung der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit. Es ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Binsenweisheit, dass die besten Gesetze nichts nutzen, wenn ihre Einhaltung nicht hinreichend kontrolliert wird und Verstöße nicht entsprechend geahndet werden.

Hier, meine Damen und Herren, können wir als Landtag, als Landesgesetzgeber ansetzen. Zu Recht forderte Bundesjustizministerin Zypries, dass die Länder die Kontrollmöglichkeiten im Datenschutzbereich und die Kompetenzen der Datenschutzbeauftragten ausweiten müssen.

(Beifall von Svenja Schulze [SPD])

In das gleiche Horn stößt auch der Bundesdatenschutzbeauftragte Schaar. Meine Damen und Herren, Innenminister Wolf – heute ist er nicht da, er wird vertreten – ist allerdings anderer Meinung. Er brüstet sich gern damit, dass die Landesbeauftragte über eine besonders gute Ausstattung verfügt. So hat er in einem Interview am 4. September dieses Jahres im WDR, im Deutschlandradio zum Besten gegeben – ich zitiere –:

Wir haben die bestausgestattete Datenschutzbehörde auch im Ländervergleich. – Ich will nicht ausschließen, meine Damen und Herren, dass unsere Landesbeauftragte marginal noch besser ausgestattet ist als die in vielen anderen Bundesländern. Das ist aber mitnichten der Verdienst dieser schwarzgelben Landesregierung. Denn seit 2006 wird das Personal bei der Landesbeauftragten trotz eines Aufgabenanstiegs kontinuierlich heruntergefahren. Und das kann man auch im Datenschutzbericht 2007 nachlesen. Dort heißt es – ich zitiere –:

Kontinuität bei der Bearbeitung der jährlich steigenden Zahl von Anfragen und Beschwerden zu wahren, wird indes gerade vor dem Hintergrund von Personalkürzungen immer schwieriger. – Zitat Ende.

Im bereits genannten Interview mit dem Deutschlandradio lehnte Innenminister Wolf Forderungen nach mehr Personal im Bereich der Datenschutzbeauftragten kategorisch ab. Konsequenterweise, könnte man sagen, sieht der Haushalt 2009 in diesem Bereich auch keine Verstärkung vor.

Was dem Ganzen aber die Krone aufsetzt, liebe Kolleginnen und Kollegen: Der Haushalt 2009 sieht nicht nur keine Verstärkung vor, nein, es geht noch einmal um drei Stellen runter. Das muss man sich einmal vor Augen führen. Damit wird für mich ganz deutlich, welch geringe Bedeutung Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, und die Damen und Herren der Landesregierung dem Datenschutz in NRW zumessen. Bei einer augenscheinlich gewachsenen Flut von Datenschutzproblemen ist dies aus meiner und aus Sicht meiner Fraktion in keinsten Weise nachzuvollziehen.

(Beifall von der SPD)

Die Ausstattung der Landesdatenschutzbeauftragten mit Personal muss den gewachsenen Anforderungen angepasst und erhöht werden, damit die Wirksamkeit der Gesetzgebung nicht von vornherein an Vollzugsdefiziten leidet. Ich fordere die Regierungsfractionen daher eindringlich auf: Werden Sie Ihrer Verantwortung endlich gerecht! Räumen Sie dem Datenschutz endlich den politischen Stellenwert ein, der ihm gebührt! Sorgen Sie mit Ihrer Mehrheit dafür, dass mehr Personal zur LDI gelangt, damit in Nordrhein-Westfalen künftig unter anderem eine wirksamere Kontrolle im Sinne eines effektiven Datenschutzes zugunsten der Rechte der Bürgerinnen und Bürger möglich ist! – Ich danke Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Stüttgen. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kann ich die Aussprache beenden.

Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat um eine direkte Abstimmung gebeten. Wir stimmen also über den **Antrag Drucksache 14/8086 – Neudruck** – ab. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU, FDP und SPD. Gibt es Enthaltungen? – Was haben Sie denn gemacht, Herr Sagel?

(Allgemeine Heiterkeit – Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

– Mit den Grünen gestimmt. Ich bitte um Entschuldigung; das habe ich nicht gesehen.

Wir fügen also den Stimmen der Grünen auch noch die Stimme des fraktionslosen Abgeordneten Sagel hinzu. Das ist doch nicht etwa ein Zeichen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Sagel **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

6 Sozialticket nicht aufs Abstellgleis schicken

Eilantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8125

Ich eröffne die Beratung und erteile dem SPD-Abgeordneten Wißen das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Bodo Wißen (SPD): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben vor nicht allzu langer Zeit im Plenum über das Thema Sozialticket geredet. Ich habe gesagt: Es wird die Nagelprobe dieser christdemokratisch geführten Landesregierung sein, ob sie in unserem mobilitätsstarken Land, dem Land der Mobilität Nummer eins auch denjenigen Mobilität zukommen lässt, die weniger Geld haben. Daran wird sich nämlich festmachen, ob die Landesregierung tatsächlich ihrem Anspruch gerecht werden kann, für alle Menschen in unserem Land Mobilität ermöglichen zu wollen.

Leider hat die Regierung diese Nagelprobe nicht bestanden. Es ist in der Zwischenzeit noch schlimmer gekommen; daher rührt der Eilantrag. Herr Rüttgers ist und bleibt ein Sozialschauspieler. Er verschanzt sich jetzt auch noch hinter seinen Truppen beim VRR.

Worum geht es? – Mit Mehrheit hat die CDU im Verwaltungsrat am 10. Dezember 2008 beschlossen, das Großkundenvertriebsmodell ab dem 1. Januar 2009 nicht mehr anzubieten. Was heißt das? – Das Großkundenvertriebsmodell ist die Grundlage für die Einführung von Sozialtickets. Wer ein Sozialticket in Nordrhein-Westfalen will – und das wollen eine ganze Menge Menschen –, der muss das Großkundenvertriebsmodell beibehalten, so wie es schon bestand, oder er muss zumindest eine Alternative aufzeigen, auch und gerade im größten Verkehrsverbund Nordrhein-Westfalens.

Dafür bietet der Antrag eine letzte Chance. Daher war es richtig und wichtig, dass wir ihn noch vor dem 1. Januar einbringen, weil wir um die Bedeutung der Mobilität für die Menschen in NRW wissen,

(Beifall von der SPD)

weil wir diese Mobilität für alle Menschen, auch für diejenigen mit weniger Geld im Portemonnaie, aufrechterhalten wollen. Sie wollen das offenbar nicht.

Sie haben das Sozialticket nicht gewollt; deswegen lehnen Sie das Großkundenvertriebsmodell ab. Sie wollen es abschaffen, obwohl der Kollege Lorth in der entsprechenden Debatte im Landtag erklärt hat, dass es den Kommunen und Verkehrsverbünden eindeutig freigestellt sei, mit diesem Großkundenvertriebsmodell zu arbeiten oder Alternativen zu schaffen. Ihre Kolleginnen und Kollegen von der CDU im VRR-Verband haben diese Möglichkeit, die

Sie selbst aufgezeigt haben, jetzt abgeschnitten. Darüber müssten Sie vielleicht auf dem einen oder anderen Parteitag noch einmal nachdenken.

Früher standen Stadt und Land Hand in Hand für eine gute Politik zwischen Landes- und kommunaler Ebene. Das ist bei dieser Landesregierung nun eindeutig vorbei. Dafür ist das Sozialticket ein neuer Beweis.

Bislang konnten die Städte den niedrigen Preis für das Ticket durch die Inanspruchnahme des erst im Jahre 2005 – so alt ist das gar nicht – eingeführten Großkundenvertriebsmodells anbieten, das ihnen auf Grundlage eines klar definierten Leistungskatalogs eine Preisreduktion von bis zu 16 % ermöglichte. Dortmund konnte so beispielsweise ein Sozialticket für nur 15 € im Monat anbieten. Zahlreiche Kommunen, die über die Einführung von Sozialtickets noch entscheiden wollten, sind nun durch diesen Beschluss vor den Kopf gestoßen worden.

Anträge der SPD-Fraktion im VRR, die Beschlussfassung zu vertagen und alternative Angebote für das Sozialticket zu prüfen, sind von der CDU-Mehrheit abgelehnt worden. Damit ist klar: Die Einführung von Sozialtickets in den Kommunen soll mit diesem Beschluss unmöglich gemacht werden. Hier zeigt sich das wahre Gesicht der schwarz-geführten Regierung: links blinken, rechts fahren.

Sehr geehrte Damen und Herren, das war das eigentliche Ziel dieses Beschlusses; sonst hätte man ihn nicht so überstürzt und ohne Beratung gefasst, sonst hätte man nicht in Kauf genommen, dass eine große Unsicherheit bezüglich Firmentickets, Kombitickets usw. besteht.

Zuvor hatte sich die Landesregierung selbst dagegen ausgesprochen, die Sozialtickets in den Kommunen zu fördern. Ich erinnere an die Rede von Minister Wittke, in der er deutlich macht, dass Sozialtickets zwar eine tolle Sache sind, aber nur dann, wenn Kommunen für die Finanzierung geradestehen. Die CDU-Mehrheit im VRR-Verwaltungsrat setzt diese unsoziale Politik der Landesregierung nun fort. Beide lassen die Kommunen allein, die sich für ein Minimum an Mobilität für alle Teile der Bevölkerung einsetzen.

(Beifall von der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich spreche doch bestimmt für das ganze Haus, wenn ich feststelle, dass Mobilität – wie schon ausgeführt – ein Grundbedürfnis ist und ohne ein Mindestmaß an Mobilität keine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben möglich ist.

Es ist auch die Aufgabe des Landes, die Einführung von Sozialtickets zu unterstützen. Damit kann man die Kommunen nicht alleine lassen. Wir bleiben bei unserer Forderung, dass diejenigen Kommunen, die Sozialtickets einführen, eine monatliche Förderung von mindestens 4 € pro Ticket bekommen sollen.

Das wird in anderen Bereichen auch gewährt. Insofern wäre das nur stringent.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege.

Bodo Wißen (SPD): Ja?

Vizepräsident Edgar Moron: Ihre Redezeit ist vorbei.

Bodo Wißen (SPD): Es ist Aufgabe des Landes, mit den Verkehrsverbünden, deren Zuschnitt und Verantwortungsbereich die Landesregierung mit dem ÖPNV-Gesetz selbst festgelegt hat, konstruktiv an den Möglichkeiten zu arbeiten, wie Alternativen zum Sozialticket geschaffen werden können. Und es ist Aufgabe des Landes, dem Landtag Alternativen zu präsentieren für den Fall, dass mit den Verkehrsverbünden keine Einigung erzielt werden kann. Die Landesregierung muss ihren Beitrag dazu leisten, allen Menschen in NRW ein Mindestmaß an Mobilität zu garantieren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Ich danke Ihnen, Herr Kollege Wißen. – Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abgeordneter Lorth das Wort.

Gerhard Lorth (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der SPD-Fraktion mit der plakativen Überschrift „Sozialticket nicht aufs Abstellgleis schicken“ entbehrt nicht der beabsichtigten Dramaturgie, und der Auftritt des Kollegen Wißen liefert den Hinweis, dass er sich offensichtlich um den Staatsschauspielpreis bewerben will.

(Zuruf von Bodo Wißen [SPD])

Vor dem Hintergrund, dass wir bereits am 23. Oktober – vor sieben Wochen – im Plenum zwei Anträge von SPD und Bündnis 90/Die Grünen zur Einführung des Sozialtickets in Nordrhein-Westfalen diskutiert und in die Ausschüsse überwiesen haben und der federführende Ausschuss für Bauen und Verkehr noch gar nicht endgültig darüber beraten, geschweige denn abgestimmt hat,

(Dieter Hilser [SPD]: Aber der VRR!)

wird die Frage aufgeworfen, ob die Eilbedürftigkeit für diesen Antrag und die erneute Befassung hier im Plenum erforderlich ist.

(Bodo Wißen [SPD]: Sie haben es mal wieder nicht verstanden, Herr Kollege!)

– Wir haben es schon verstanden. Es geht Ihnen um eine reine Schau, die Sie hier veranstalten wollen.

(Beifall von der CDU)

Sie wollen hier ganz einfach Klamauk machen. Unser Vorschlag ist deshalb ganz klar: Ziehen Sie diesen Eilantrag zurück, und aktualisieren Sie Ihren Antrag, über den wir noch im Ausschuss beraten, in der Ausschusssitzung. Dann können wir im Detail darüber abstimmen. Der Antrag ist hier völlig überflüssig.

Die SPD argumentiert, dass das sogenannte Großkundenmodell oder Provisionsmodell durch den Beschluss des Verwaltungsrats des VRR aufgehoben sei. Dabei wird der VRR verdächtigt, als Erfüllungsgehilfe für die Politik der Landesregierung zu fungieren.

(Bodo Wißen [SPD]: Sehr richtig!)

Den Versuch, diesen Zusammenhang herzustellen, weisen wir auf das Schärfste zurück.

(Dieter Hilser [SPD]: Donnerwetter!)

Es ist reine Polemik, die klar erkennbar ist.

Die christlich-liberale Landesregierung hat wie keine andere Regierung – weder zu Zeiten sozialdemokratischer Alleinherrschaft noch unter Rot-Grün – Verkehrsprobleme dieses Landes so intensiv angepackt wie heute.

(Lachen von Dieter Hilser [SPD])

Dazu gehört ohne Zweifel auch die Novellierung des öffentlichen Personennahverkehrs im vergangenen Jahr. Mit der ÖPNV-Novelle hat die Landesregierung unter dem Dach der drei Zweckverbände oder Kooperationsräume sowohl den organisatorischen Gesichtspunkten als auch der finanziellen Ausstattung mittels pauschalierter Investitionssummen eines zukunftsfähigen und attraktiven öffentlichen Personennahverkehrs Rechnung getragen.

Ganz bewusst wurde dabei die Verantwortung für die Ausgestaltung des Ticketangebots den Verkehrsverbünden und den Kooperationsräumen überlassen. Denn letzten Endes entscheiden die Kommunen darüber, wie zusätzliche Angebote wie etwa ein Sozialticket auf der Grundlage vorhandener Haushaltsmittel finanziert werden können. Den Kommunen obliegt das Risiko, darüber zu entscheiden, auf welche Weise durch ein solches subventioniertes Sonderangebot Defizite im ÖPNV ausgeglichen werden können.

Gerade das Beispiel Dortmund zeigt eindeutig, dass die geschätzten Zahlen überhaupt nicht stimmen, weit überschritten wurden und das der Dortmunder Steuerzahler zusätzlich aufbringen muss.

(Zuruf von der CDU: Die haben es ja!)

Deshalb kann die Landesregierung diese Ausgaben mit den Zuschüssen von 4 € pro Monat nicht decken. Das Land beteiligt sich an den die Konjunktur stützenden Investitionsausgaben für die Infrastruktur und auch an dem Konjunkturprogramm des

Bundes mit 3 Milliarden €. So wird die Landesregierung 501 Millionen € Investitionen für Krankenhäuser, 172,4 Millionen € für den Erhalt der Landesstraßen,

(Bodo Wißen [SPD]: Stimmt nicht!)

64 Millionen € zur energetischen Sanierung kommunaler Gebäude, 600 Millionen € für den Ganztagsausbau an Gymnasien und Realschulen und 450 Millionen € für unsere Hochschulen ausgeben. Weitere 600 Millionen € fließen in die Beteiligung des Konjunkturprogramms des Bundes. Deshalb verpuffen konsumtive Ausgaben – wie von Ihnen vorgeschlagen – sofort und haben keinen nachhaltigen Effekt.

Mit Blick auf die Gegenfinanzierung ist auch bei diesem Antrag Fehlanzeige gegeben. Sie greifen in die ideologische Mottenkiste der Linken, die Sie offensichtlich vor sich hertreiben. Aus Angst vor den Linken kommen solche Anträge.

Nun zu dem Charakter Ihres Antrags hinsichtlich der Entscheidung im VRR,

(Dieter Hilser [SPD]: Jetzt aber!)

das Großkundenmodell auszusetzen und einer rechtlichen Prüfung zu unterziehen. In der gleichen Sitzung ist im Verwaltungsrat darüber gesprochen worden, im kommenden Jahr neue sozial ausgewogene Ticketstrukturen auszuarbeiten und zeitnah einzuführen. Das haben die Antragsteller hier bewusst verschwiegen. Sie mussten es besser wissen. Das nennen wir einen miesen politischen Stil.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Lorth, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Gerhard Lorth (CDU): Ich komme zum Schluss. Die Rede, die ich am 23. Oktober gehalten habe, möchte ich Ihrer Lektüre empfehlen. Sie können dort Richtungsweisendes darüber nachlesen, wie wir zu dem Thema stehen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Lorth. – Für die FDP erhält Herr Dr. Romberg das Wort.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die grundsätzliche Haltung der FDP-Fraktion zur Einführung eines Sozialtickets dürfte auch Ihnen nach der Debatte im Oktober bekannt sein.

(Zurufe von der SPD)

Ich wiederhole es aber auch noch einmal gerne.

Wir finden es in Ordnung, wenn sich Kommunen dazu entschließen, ein solches Sozialticket anzubie-

ten, um bedürftigen Mitbürgern zu helfen. Es ist aber eben nicht die Sache des Landes, sich hier einzumischen, und schon gar nicht, weitere finanzielle Zuwendungen zu geben, wie Sie sie hier fordern. Das Land zahlt den Kommunen bereits eine Pauschale gemäß ÖPNV-Gesetz in Höhe von 110 Millionen €. Diese Finanzmittel können bei Bedarf auch für das Sozialticket eingesetzt werden.

Jetzt nehmen Sie den Beschluss des VRR zur Rücknahme des Großkundenvertriebsmodells zum Anlass, um das Ende des Sozialtickets zu beschwören. Offenbar haben einige Städte ihre Sozialtickets bisher über das Großkundenvertriebsmodell finanziert.

Lassen Sie mich zunächst einige Erläuterungen zum Beschluss des VRR vom 10. Dezember 2008 geben. Das Großkundenvertriebsmodell gibt es seit dem 1. Januar 2005. Es bedarf im Gegensatz zu anderen Tarifangeboten für den Großkundenbereich aber keiner tariflichen Genehmigung. Allerdings hat sich laut Beschlussvorlage herausgestellt, dass die Gefahr einer massiven Ungleichbehandlung der Endkunden vorliegt und gegen den für kommunale Verkehrsunternehmen geltenden Gleichbehandlungsgrundsatz verstoßen wird.

(Horst Becker [GRÜNE]: Umgekehrt wird ein Schuh daraus!)

Endkunden, die ihr Ticket vom Verkehrsunternehmen erhalten, zahlen den Normalpreis, während Endkunden, die ihr Ticket über den zwischengeschalteten Großkunden beziehen, von einem subventionierten Preis profitieren. Eine solche Ungleichbehandlung bei den Ermäßigungen ist laut VRR verboten. Das Großkundenvertriebsmodell kann diesen Gleichheitsgrundsatz offenbar nicht erfüllen. Deshalb soll das Modell nicht weiter zum Einsatz kommen. Bestehende Verträge bleiben davon allerdings unberührt, wenn diese nicht in tariflichen Modellen weitergeführt werden. Auch das ist ein wichtiger Hinweis, den die SPD-Fraktion unterschlägt.

Einseitig sind zudem die Lösungsvorschläge. Erneut wird eine kräftige Finanzspritze des Landes eingefordert. Das hatten Sie erst im Oktober gemacht. Ich finde es spannend, dass Sie in dem Eilantrag wieder eine solche Forderung stellen; denn in den zwei Monaten hat sich die Finanzsituation dieses Landes nicht gebessert. Falls es Ihnen entgangen ist: Die finanziellen Zeiten sind von Monat zu Monat eher dramatischer geworden.

(Horst Becker [GRÜNE]: Ich dachte, unter euch wäre alles besser!)

Mit einer erneuten Forderung, die jetzt im Eilverfahren beschlossen werden soll, nehmen Sie die Verantwortung des Landes nicht ernst. Wir dagegen sehen nach wie vor keinen Handlungsbedarf für das Land.

Zur Finanzlage habe ich gerade deutliche Worte gesagt. Ihr soziales Profil werden Sie dadurch sicher nicht stärken. Sie nehmen es auch nicht besonders ernst, weil Ihr sozialpolitischer Sprecher und der Ihrer Fraktion angehörende Vorsitzende des Sozialausschusses bei dieser Debatte gar nicht anwesend sind. Eine Debatte in ein soziales Licht zu rücken, während die führenden Sozialpolitiker Ihrer Fraktion fehlen, wirft die Frage auf, ob die Diskussion ernst gemeint ist. Ist meine, dieser Eilantrag ist nicht ernst gemeint.

Wir haben über die Grundinhalte noch im Oktober debattiert. Deshalb ist der Eilantrag überflüssig. – Danke sehr.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Romberg. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erhält Herr Abgeordneter Becker das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf Antrag der Fraktion der Grünen und auf Antrag der Fraktion der SPD haben wir bereits im Oktober über die Frage einer Förderung eines Sozialtickets beraten. Lassen Sie mich zunächst einmal vorwegschicken: Ich vermag nicht einzusehen, warum ein Sozialticket nicht durch das Land förderungswürdig ist, ein Semesterticket oder Schülerticket aber sehr wohl.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist zumindest von der Systematik her genauso möglich oder unmöglich. Damit ist es eine Frage der Prioritäten des Landtags und des Gesetzgebers. Die Mobilitätskosten sind gestiegen. Trotzdem verlangt man von Menschen mit wenig Geld – das sind im Übrigen nicht nur Hartz-IV-Empfänger, sondern auch andere –, dass sie mobil sind, sich bewerben und um Jobs bemühen, auch wenn sie weite Strecken fahren müssen. In solchen Zeiten ist es aus unserer Sicht selbstverständlich eine Frage der sozialpolitischen Vernunft, dass Mobilität gefördert wird. Die Frage der sozialpolitischen Vernunft ist übrigens bei uns eine Querschnittsaufgabe. Ich nehme an, bei den Kolleginnen und Kollegen der SPD ist das ebenfalls der Fall.

Wir haben damals – aus den Werten des Semestertickets und Schülertickets abgeleitet – vorgerechnet, dass wir zu einem Betrag von etwas über 40 € im Jahr kommen, der gefördert werden sollte. Der inzwischen von Ihnen beantragte Satz – damals hatten Sie noch einen niedrigeren Satz zugrunde gelegt – entspricht dem ziemlich genau. Bei 4 € im Monat kommen wir in etwa in diese Richtung. Wir halten es auch für einen angemessenen Satz im Verhältnis zu den beiden anderen genannten Tickets. Wir haben es also mit einem vernünftigen Ansatz zu tun.

Die Frage ist, warum wir es wollen und Sie nicht. Denn Sie wollen es ganz offensichtlich nicht. Nach den Vorträgen Ihres ablehnungspolitischen Sprechers und Herrn Romberg sind Sie der Meinung, es gibt das Problem nicht. Sie meinen, es sei zu teuer und die Kommunen könnten das selber regeln. Die ganze Debatte passt Ihnen nicht. Deshalb organisieren Sie unter fadenscheinigen Gründen eine Ablehnungsfront über den Verkehrsverbund Rhein-Ruhr. Auch das spricht an dieser Stelle trotz der beiden anderen laufenden Anträge für den Eilantrag. Deswegen müssen wir das heute hier thematisieren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist ein Stück aus dem Tollhaus, dass Sie quasi auf dem Wege eines Guerillakrieges gegen eine solch vernünftige Sache wie ein Sozialticket Mehrheiten in einem Zweckverband organisieren.

Ich muss allerdings auch in Richtung der Kolleginnen und Kollegen der SPD sagen: Sie machen das zum Beispiel mit Vertreterinnen und Vertretern der Dortmunder Stadtwerke. Diese sind sich nicht zu schade, jährlich zweistellige Millionenbeträge – 20 Millionen € – in einen Flughafen Dortmund zu pulvern und dort Flugtickets zu subventionieren.

Insofern hat das schon ein besonderes Geschmäckle. Sie bedienen sich also genau der Personen, von denen Sie wissen, dass sie wie Sie das Sozialticket nicht wollen und andere Prioritäten setzen.

Nun will ich auch zu den Prioritäten noch etwas sagen. Jetzt entdecken Sie plötzlich, dass es dem Land schlechter geht, nachdem Sie die letzten drei Jahre rauf und runter erzählt haben, es würde alles richtig gut mit Ihnen und das wäre alles so toll und wäre alles Ihre Leistung, dass es so toll würde. In Klammern: Das ist wahrscheinlich jetzt auch Ihr Versagen, dass es so runter geht. – Ausgerechnet jetzt entdecken Sie wieder den finanzpolitischen Rahmen für relativ kleine Beträge, mit denen man den Kommunen einen Anreiz geben kann, die für die Ärmsten in der Gesellschaft und ihre Mobilität etwas tun sollen. Das, finde ich, wirft ein bezeichnendes Licht auf Sie und nicht auf andere.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Romberg, ich weiß, Sie sind in der Verkehrspolitik nicht so bewandert. Aber wer sich etwas mit den Verkehrsverbünden auskennt, der weiß, dass die Wahrheit im Moment eher umgedreht ist. Wenn Sie jedenfalls keinen Großkundenrabatt haben und trotzdem als Kommune, als Verkehrsverbund oder als Verkehrsgesellschaft ein Sozialticket finanzieren wollen, dann haben Sie über die Einnahmenaufteilungsverträge eine Situation, in der diejenigen, die mit eigenem Geld einen Anreiz bieten, an der Stelle sogar noch die anderen Gebietskörperschaften quersubventionieren, die nichts tun.

Ich finde, das ist eine absurde Situation und macht genau umgekehrt Ihr Argument tragend, nämlich dahin gehend, dass das Land einen Anreiz geben sollte, damit wir flächendeckend für die Ärmsten in unserer Gesellschaft ein solches Ticket haben. Wir sind überzeugt, das sollten wir einführen. Wir glauben, das sollten wir schnell tun. Ich bin mir sicher, dass das im nächsten Jahr ein Thema wird, trotz Ihrer versuchten schmutzigen Tricks im Verkehrsverbund Rhein-Ruhr. – Schönen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Kollege Becker. – Jetzt hat der fraktionslose Abgeordnete Sagel das Wort.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Die Linke setzt sich für ein landesweites Sozialticket ein. Das ist kein Wunder. Denn wenn man sich die Situation im Land Nordrhein-Westfalen anguckt, wird das klar. Das haben wir heute Morgen erlebt.

Sie haben hier einen Verkehrsmasterplan vorgestellt. Das Ganze, was Sie hier gemacht haben, ist natürlich ein heißer Luftballon. Aber für die sozial am schlechtesten Gestellten im Land haben Sie natürlich kein Geld. Sie haben kein Interesse daran, für diese Menschen irgendetwas zu tun. Stattdessen machen Sie jetzt so eine Nacht- und Nebelaktion beim VRR, wie wir das jetzt erlebt haben, und wollen sogar verhindern, dass auf kommunaler Ebene bzw. im VRR dieses Sozialticket möglich gemacht wird. Das ist Ihre Strategie.

Aus unserer Sicht ist die Notwendigkeit eines Sozialtickets vor dem Hintergrund des zunehmenden Sozialabbaus, der Menschen mit geringen Einkommen wenig Raum für die Ausgestaltung ihrer Mobilität lässt, dringend gegeben. Dabei muss man wissen, dass zum Beispiel die Hartz-Empfängerinnen und -Empfänger nur 11,04 € pro Monat für Mobilität erhalten. 11,04 € im Monat kriegen die tatsächlich, um ihre Mobilität ausüben oder können, das heißt, Verwandte zu besuchen oder andere Dinge zu erledigen. Das ist die reale Situation. Vor dem Hintergrund ist ein Sozialticket, wie es das in Dortmund für 15 € oder in Köln für 28 € gibt, sogar noch teurer, wenn man weiß, dass diese Menschen nur 11 € erhalten. Das ist die reale Situation.

Deswegen ist es dringend geboten, so ein Sozialticket nicht nur im Bereich des VRR einzuführen, wo Sie ja jetzt sogar noch verhindern wollen, dass einzelne Städte das machen, sondern es insgesamt für das Land Nordrhein-Westfalen anzubieten.

Die Kosten sind geringfügig im Verhältnis zu dem, was Sie sonst alles im Land finanzieren. Ich erinnere nur daran, dass Sie zum Beispiel die Landwirtschaftskammern mit zusätzlich 20 oder 30 Millionen € bedacht haben und 100 neue Stellen in der

Verwaltung geschaffen haben, die von Leuten besetzt werden, die zwischen 8.000 und 9.000 € im Monat verdienen. Das ist Ihre reale Politik. Aber für die sozial schlechter Gestellten in diesem Land unternehmen Sie nichts. Deswegen kann ich Ihnen das nur dringend empfehlen.

Die Linke wird das im Landtagswahlkampf und im Bundestagswahlkampf zum Thema machen. Wir werden den Kampf um das Sozialticket nicht aufgeben. Wir setzen uns weiterhin für diese Menschen im Land ein. Sie tun genau das Gegenteil.

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Für die Landesregierung erhält Herr Minister Krautscheid das Wort.

Andreas Krautscheid, Minister für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf für Verkehrsminister Wittke und die Landesregierung zu dem Antrag Stellung nehmen.

Es wird Sie nicht überraschen: Trotz vorweihnachtlich milder Stimmung findet der vorliegende Antrag nicht unsere Zustimmung, zumal – das ist bereits mehrfach zu Recht angesprochen worden – der Vorläufer aus dem Oktober noch nicht einmal parlamentarisch durchberaten worden ist.

Damit hier keine Legendenbildung betrieben wird: Die Einführung eines Sozialtickets als Ergebnis einer kommunalen Entscheidung ist eine lobenswerte Idee. Wenn die Kommunen als Träger der Sozialleistungen dieses wollen, können sie in Abstimmung mit den Verkehrsunternehmen und den Verkehrsverbünden hierfür die Voraussetzungen schaffen.

Dazu gehört auch eine Entscheidung wie die nun im VRR diskutierte, ob man dauerhaft ein Vertriebsmodell für Großkunden mit einem Preisnachlass anbieten will oder nicht. Zur Aufklärung: Der Verwaltungsrat des VRR hat das Großkundenvertriebsmodell lediglich für Neuverträge ausgesetzt und seiner Verwaltung einen entsprechenden Prüfauftrag erteilt. Dabei geht es um eine rein unternehmerische Vertriebsregelung.

Wie bei den Sozialleistungen bewegen sich die Kommunen fachlich und finanziell auch beim örtlichen ÖPNV, dort in Abstimmung mit den Verkehrsunternehmen, auf ihrem ureigensten Terrain. Das Land ist für diese Fragen kommunaler Selbstverwaltung und verkehrsunternehmerischer Verantwortung nicht der richtige Ansprechpartner. Auch kurz vor Weihnachten ist es wenig zielfördernd, das Land hier finanziell schnell einmal mit ins Boot zu holen.

Meine Damen und Herren, in der Sache handelt es sich bei diesem Sozialticket um eine zusätzliche kommunale Sozialleistung zur Verbesserung der örtlichen Mobilität einkommensschwacher Bürgerin-

nen und Bürger. Die Entscheidungen über das Ob und das Wie fallen also bei den Kommunen. Soweit sich dort die Mehrheiten und die finanziellen Freiräume treffen, entsprechende Prioritäten für ein Sozialticket zu setzen, ist das zu begrüßen. Dies ist Ausdruck gelebter kommunaler Selbstverwaltung.

Eine völlig andere Frage ist es jedoch, ob das Land diese Projekte koordinieren und finanzieren soll und für eine möglichst flächendeckende Umsetzung sorgen soll.

Dem Verkehrsminister ist klar: Die Landesregierung wird sich hier nicht einmischen und keine finanziellen Anreize setzen. Schon mit den von Ihnen als Förderbetrag beantragten monatlichen 4 € pro Ticket streut man allen Beteiligten Sand in die Augen.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Rechnen wir das bitte einmal durch: Beim durchschnittlichen Preis eines Monatstickets im Abo von etwa 50 €, einer Abnahmequote von 35 % sowie einem Eigenanteil von 30 € beliefe sich das gegenüber den Verkehrsunternehmen ausgleichspflichtige Delta landesweit auf 160 Millionen €. Bei einem Eigenanteil von lediglich 15 €, wie es etwa in Dortmund der Fall ist, wären das immerhin 280 Millionen €.

Davon soll das Land nach Ihrer Vorstellung rund 31,5 Millionen € tragen. Wir fragen uns, da Sie keinerlei Finanzierungsvorschläge machen, ob Sie den Kommunen gleich noch mit empfehlen wollen, wie sie ihren Anteil dort stemmen sollen.

Aber Sie haben eine Lösung parat. Die Empfehlung in Ihrem Antrag heißt:

Die Landesregierung soll gemeinsam mit den Verkehrsverbünden konstruktiv Möglichkeiten erarbeiten, wie alternativ zum Großkundenrabattmodell Sozialtickets tariflich verankert werden könnten.

Es ist allerdings etwas verwunderlich: Wer sich ein bisschen sachkundig macht, der weiß, dass das Sozialticketmodell zum Beispiel in Köln längst eine tarifliche Lösung ist. Es gibt also diese Möglichkeiten.

Allerdings ändert auch dieses Modell nichts an den Zuständigkeiten. Ob vertrieblicher Preisnachlass oder Sondertarif, es bleibt bei der Zuständigkeit der Kommunen, die dann eben auch eine unternehmerisch getroffene Entscheidung der Mehrheit in einem Gremium akzeptieren müssen.

Ich bleibe dabei – bei dem, was auch der Kollege Lorth gesagt hat –: Ich habe mich ein bisschen über die Ansetzung gewundert. Dieser Antrag hätte eher unter den Tagesordnungspunkt 4 gepasst, über den wir vor einer Stunde gesprochen haben. Da ging es um die Förderung der Theaterlandschaft in Nordrhein-Westfalen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Krautscheid.

Da es sich um einen Eilantrag handelt, kommen wir zur direkten Abstimmung. Der **Eilantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8125** steht zur Abstimmung. Wer ist für diesen Antrag? – SPD, Grüne und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Nein. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

7 Hochschulen sanieren – Forschung und Lehre von Energiekosten entlasten

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8076

In Verbindung mit:

Nicht versprechen, sondern handeln: Hochschulbauten jetzt sanieren!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/8081

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD Herrn Kollegen Stinka das Wort.

André Stinka (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Studentinnen und Studenten in Nordrhein-Westfalen haben nicht nur das Problem, dass sie mit Lehre und Forschung kämpfen müssen, sondern viel größere Sorgen machen sich die meisten um die maroden Hochschulen in unserem Land. Manche Studentinnen und Studenten müssen sich sogar um ihre Gesundheit sorgen. Denken wir nur daran, dass beispielsweise in der Universität Köln in diesem Jahr Hörsäle geschlossen werden mussten, weil Teile der Deckenkonstruktion bzw. der Lampen hinabzustürzen drohten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir behandeln das Thema hier einmal wieder auf Antrag der Oppositionsfractionen. Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, wiederholen zwar gebetsmühlenartig, wie wichtig Ihnen Bildung und Ausbildung sind, aber die Realität zeigt: Die Hochschulen und die Universitäten verrotten, und CDU und FDP tun nichts dagegen.

(Beifall von der SPD)

Herr Minister Pinkwart, Sie haben in der letzten Fragestunde auf unsere Nachfrage eine Regierungserklärung oder zumindest eine Unterrichtung zu diesem Thema angekündigt. – Es wäre auch

schön, wenn Sie jetzt kurz zuhören könnten. – Wir haben bis heute nichts davon gehört.

Warum eigentlich? Sie haben es nicht geschafft, zur heutigen Plenarsitzung einen Antrag einzubringen, und der Versuch, verspätet eine Aktuelle Stunde nachzuschieben, wirkt etwas verschämt. Kolleginnen und Kollegen, wer sich ein bisschen mit dieser Thematik auseinandersetzt, wundert sich nicht wirklich, warum das so verschämt ist.

Auf der einen Seite lehnen Sie gerade die Vorschläge der SPD-Fraktion ohne gute Begründung ab. Vor allem machen Sie ohne ein eigenes Konzept deutlich, dass Ihnen nichts dazu einfällt. Auf der anderen Seite haben Sie jetzt, vor wenigen Tagen, ein milliardenschweres Sanierungsprogramm angekündigt.

Woher kommt eigentlich dieser Meinungsumschwung? Noch im September durften die Vertreter des Bau- und Liegenschaftsamtes des Landes zur Hochschulsanierung im zuständigen Ausschuss nicht einmal Stellung beziehen. Sie hatten vom zuständigen Finanzministerium ein Sprechverbot erhalten. Dass das ein sinnvolles Verfahren ist, ist für uns Sozialdemokraten schwer nachzuvollziehen.

(Beifall von der SPD)

Herr Minister, jetzt bleibt von den stolzen Ankündigungen nicht viel übrig. Zu den Fakten: Das Zahlenwerk funktioniert nicht. Von den angekündigten 8 Milliarden € gehen bei einem langen Zeitraum bis 2020 lediglich 2 Milliarden € über die bestehenden Haushaltsplanungen hinaus. Davon soll der BLB NRW selbst 800 Millionen € beisteuern. Zu dem sinkenden Immobilienwert des Landesimmobilienvermögens, den fälligen Wertberichtigungen und der damit reduzierten faktischen Beleihungsgrenze des BLB kommt kein Wort aus Ihrem Haus.

Das Geld wird nicht reichen, Herr Minister. Die vom BLB NRW für alle Hochschulstandorte aufgestellten Hochschulstandortentwicklungsplanungen weisen einen Finanzbedarf pro Hochschule aus. Der Finanzbedarf muss nur auf alle Standorte addiert werden. Diese Liste ist dem Ministerpräsidenten, Ihnen und dem Finanzminister seit mindestens einem Jahr bekannt. Sie weigern sich beharrlich, Zahlen zu veröffentlichen, denn diese Zahlen würden deutlich machen, dass die 8 Milliarden € bei Weitem nicht ausreichen.

Ihre Kritik an uns ist falsch. Es ist richtig, dass in den letzten Jahren ein Sanierungsstau entstanden ist. Das hat aber Gründe. In den 80er- und 90er-Jahren der Kohl-Regierung, auch unter der Verantwortung des Ex-Zukunftsministers und heutigen Ministerpräsidenten des Landes, ist bei der Zuteilung der Mittel nach dem Hochschulbaufinanzierungsgesetz des Bundes NRW systematisch zugunsten der Südländer benachteiligt worden.

Wir haben unter schwierigsten Haushaltsbedingungen alles Menschenmögliche getan und saniert, beispielsweise die Uni Bochum. Sie hingegen haben in den Zeiten voller Kassen – in den letzten drei Jahren – nichts unternommen. Sie haben die Zeit verstreichen lassen.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Der ewige Blick auf alte Regierungszeiten hilft da auch nicht. Ihnen fehlt der Mut, hier einen sinnvollen konjunkturpolitischen Pflock einzuschlagen: ein echtes Sanierungs- und Modernisierungsprogramm für Hochschulen mit höheren Ausgaben im Landeshaushalt. Dafür ist jetzt auch politisch, Herr Pinkwart, das Fenster offen. Aber Sie gehen mutlos daran vorbei. Die Chance bleibt vertan. Dabei macht es jetzt Sinn, Investitionen vorzuziehen. Das ist ein Bereich, in dem Investitionen gewollt sind, gewünscht sind und nötig sind.

(Beifall von Marc Jan Eumann [SPD])

Stattdessen hat der Finanzminister noch einmal deutlich gemacht, dass kein zusätzliches Geld kommen wird, sondern Umschichtungen im Haushalt. Dann stellt sich für uns die klare Frage an Sie: Woher nehmen, wenn nicht stehlen, Herr Minister? Wer soll hier bluten? Die Hochschulen, die Studierenden, eventuell Ihr ständig schrumpfender Etat für Landesforschung?

Es bleibt unklar, was geschehen soll. Eine Liste der realisierten Bauten von den Luftschlössern, die Sie hier vor wenigen Wochen verkündet haben – wobei wir hier nicht über Schlösser, sondern über Schulen reden –, liegt nicht vor. Mit Hochschulen wird erst jetzt verhandelt. Wir vermuten dahinter Wahlkampfversprechen. Unklar ist, was danach mit den Hochschulen passieren soll. Der Presstext Ihres Hauses weist da in eine Zukunft mit Vorhaben, die für uns nicht zukunftsfähig sind. So sollen die Hochschulen im Anschluss an die Renovierung die Instandhaltung teilweise selbst übernehmen, und – man höre und staune mit Blick auf die FDP – es sollen entsprechende Bauverwaltungen wieder aufgebaut werden. Hier werden Kosten schlichtweg abgewälzt, Herr Pinkwart.

Das alles kann nicht sein. Wir brauchen eine echte Strategie, die den Namen verdient, mit klaren Rahmenbedingungen. Dazu haben wir schon viele parlamentarische Initiativen eingebracht. Bei allen Hochschulbauten sind höchste Standards der Energieeffizienz umzusetzen und der Einsatz regenerativer Energien prioritär zu prüfen. Ihr Sanierungs- und Modernisierungsprogramm ist ohne Mehrkosten für die Hochschulen durchzuführen. Die erhöhten Mietmittel zur Refinanzierung sind den Hochschulen 1:1 zur Verfügung zu stellen. Die Verwendung von Studiengebühren für das Sanierungsprogramm ist explizit auszuschließen.

Solange das hier nicht beschlossen wird, ist Ihr Programmchen wertlos und nicht das Papier wert,

auf dem es veröffentlicht wird. Solange Studentinnen und Studenten in Nordrhein-Westfalen auch weiterhin unter völlig unzumutbaren Umständen studieren und eventuell Angst haben müssen, dass ihnen die Decke auf den Kopf fällt, werden wir an diesem Thema dranbleiben und Sie damit stellen. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stellt ihren Antrag jetzt Frau Dr. Seidl vor.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, wie schnell manchmal Erkenntnisse im politischen Raume reifen können. Zumindest muss man diesen Eindruck haben, wenn man sich die Entwicklung in Sachen Hochschulbau in den letzten Wochen anschaut.

Anfang November haben wir als grüne Fraktion einen Vorschlag für ein nachhaltiges Konjunkturprogramm im Umfang von 1,6 Milliarden € vorgelegt – zusätzliche Mittel wohlgemerkt und selbstverständlich seriös finanziert. Von diesen zusätzlichen 1,6 Milliarden € waren alleine 300 Millionen € für Investitionen an den Hochschulen vorgesehen:

(Ewald Groth [GRÜNE]: Zusätzlich! – Beifall von Ewald Groth [GRÜNE])

Investitionen in die Energieeffizienz, für den Klimaschutz, aber vor allem auch zur Verbesserung der Studienbedingungen.

(Christian Lindner [FDP]: Mit Schmiergeld bezahlt!)

Und was ist passiert? – Am 6. November haben Sie mit Ihrer Mehrheit von CDU und FDP diesen Antrag im Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie abgelehnt – übrigens ohne Begründung.

Letzte Woche nun die Überraschung: „8 Milliarden € für die Hochschulen“ titelten die Gazetten bis hin zur „Bild“-Zeitung. Nordrhein-Westfalen saniert 33 Hochschulen, hieß es da, mehr Hörsäle, Energiesparprogramme usw.

Da fragt man sich: Packen die es nun endlich an? Werden die Regierungsfaktionen unserem Haushaltsantrag für 2009 nun doch zustimmen, den Hochschulen 300 Millionen € zusätzlich – ich betone: zusätzlich! – zur Verfügung stellen? Leider ist dem nicht so. Denn bei allen Bekenntnissen, die wir in den letzten Wochen zum Thema Hochschulbau gehört haben und die wir gleich wahrscheinlich wieder hören werden, fehlt es schlicht an einem: an der notwendigen Finanzierung. Wieder einmal versuchen Sie, die Fortsetzung laufender Maßnahmen als Innovation zu verkaufen, Herr Minister Pinkwart.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist nicht nur unseriös, das ist, finde ich, unglaublich! Wenn Sie, wie Sie heute ankündigen, in den nächsten zwölf Jahren jeweils 600 Millionen € ausgeben wollen, dann schreiben Sie nur den aktuellen Status quo fest und kommen dabei auf eine Summe von ungefähr 8 Milliarden €.

Deshalb – so habe ich das verstanden – hat uns der Finanzminister in der vergangenen Woche auch erklärt: Frisches Geld brauchen die Hochschulen gar nicht. Das, was zusätzlich kommen soll, das macht alles der BLB, der sich das Geld auf dem freien Markt besorgen wird. – Wen wollen Sie hier eigentlich für dumm verkaufen, Herr Minister Pinkwart und auch Herr Minister Linssen? Das ist doch ein Taschenspielertrick!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist ein Taschenspielertrick, aber keine seriöse Politik. Denn was auch immer der BLB in den nächsten Jahren bauen oder renovieren wird: Bezahlen müssen die Hochschulen es. Wer denn sonst?

Wenn Sie, Herr Minister, den Hochschulen dieses Geld – ich betone: dieses zusätzliche Geld – nicht zur Verfügung stellen, woher sollen die Hochschulen es dann nehmen? Sollen sie Stellen streichen? Sollen sie Forschungsinvestitionen auf Eis legen? Sollen sie Studienplätze abbauen? Oder sollen sie am Ende vielleicht sogar die Studiengebühren erhöhen, wie auch die SPD-Fraktion es vermutet?

Unsere Hochschulen, unsere Studierenden und vor allem auch unsere zukünftigen Studierenden, die heute noch zur Schule gehen, haben Antworten verdient, konkrete Antworten, konkretes Geld statt blumiger Versprechungen für die Zukunft und „Bild“-Zeitungs-Schlagzeilen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Deshalb fordern wir Sie mit unserem Antrag auf: Zählen Sie nicht nur auf, wo bereits jetzt die üblichen Baumaßnahmen laufen! Sagen Sie uns endlich auch, wo überall gerade keine Maßnahmen durchgeführt werden, obwohl sie dringend notwendig wären! Benennen Sie den konkreten Sanierungsstau, und erklären Sie uns, wie Sie diesen abbauen wollen! Und geben Sie uns endlich eine nachvollziehbare Antwort auf die Frage, wo das Geld wirklich herkommen soll! Keine Rechte-Tasche-linke-Tasche-Spielchen mit dem BLB zwecks wundersamer Geldvermehrung! Denn das glaubt Ihnen in den Hochschulen vor Ort niemand mehr.

Statt jetzt zu handeln, statt einer soliden Planung, sucht man im Haushaltsentwurf vergeblich nach zusätzlichen Mitteln. Dabei könnten Sie den Hochschulen schon im kommenden Jahr 300 Millionen € zusätzlich geben. Unser Antrag hierzu liegt vor. Sie

brauchen nur noch zuzustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Seidl. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Dr. Brinkmeier.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es war schon sehr, sehr dreist – vor allem von Ihnen, Herr Kollege Stinka –, was Sie hier gebracht haben.

(Beifall von der CDU)

Sie haben sich hier in einer Art Geschichtsklitterung versucht, die ich aufs Schärfste zurückweisen will. Es ist schon eine unglaubliche Frechheit, den Menschen Glauben zu machen, dass hier nichts passiert und dass vorher viel passiert ist. Das ist schon wirklich eine Frechheit.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Wir haben ziemlich viele Zuschauerinnen und Zuschauer auf der Tribüne, und vielleicht hat der eine oder die andere aus eigenen Erlebnissen schon einmal gesehen, welche Zustände auch schon im Jahre 2005 in den Hochschulen herrschten.

(Karl Schultheis [SPD]: Wie wäre es einmal mit Argumenten?)

Im Antrag von Bündnis 90/Die Grünen steht – ich zitiere –:

Undichte Dächer, Schimmel an den Wänden und wegen akuter Sicherheitsrisiken gesperrte Hörsäle gehören mittlerweile...

– man höre und staune –

(Chris Bollenbach [CDU]: Das ist natürlich alles in drei Jahren passiert!)

...zum Alltag an vielen Hochschulen in NRW.

Das war auch schon 2005 so. Wir tun jetzt etwas, und nicht Sie.

(Beifall von der CDU)

Sie haben nichts daran getan. Ihr Doppelantrag mit dem schönen Titel „Hochschulen sanieren“ kommt nun einmal einige Jahre zu spät.

Ich habe herausgesucht, was im Jahre 2004 von unserer Fraktion in einer Pressemitteilung zu diesem Thema gesagt worden ist. Mein Kollege Herr Kuhmichel hat dort wörtlich mitgeteilt:

Bei der schlechten Witterung der vergangenen Monate konnte der Regen in Sturzbächen in die ungeschützten Labore und Bibliotheken eindringen. Teure Bücher sind zerstört, Spezialgeräte nicht mehr benutzbar, Wissenschaftler müssen

wochenlang Wasser wegschütten und können nicht mehr forschen.

Zu der Zeit haben Sie regiert. Sie haben nichts gemacht – das ist das Problem –, und wir machen jetzt etwas.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der SPD)

Sie haben nichts gemacht. Sie haben in Ihrer eigenen Regierungszeit die Hochschulen wirklich im Regen stehen lassen und beschwerten sich jetzt, wenn es durch die Decke regnet. Frau Kraft, die seinerzeit die verantwortliche Ministerin war, hat damals schon einen Investitionsstau von 2,5 Milliarden € angehäuft und die Schwierigkeiten beim Bau- und Liegenschaftsbetrieb nicht unter Kontrolle gehabt. Jetzt werfen Sie uns vor, nicht genügend zu handeln? – Da kann ich ja nur lachen.

Zunächst einmal: 39 Jahre voller Fehler – die führe ich gleich noch auf – kann man nicht sofort in drei Jahren korrigieren. Aber wir tun jetzt etwas. Im Bereich der Hochschulpolitik haben wir auch schon gehandelt, und zwar mit ganz deutlichem Vorbildcharakter für andere Bundesländer.

(Marc Jan Eumann [SPD]: 39 Monate von Ihnen haben bei den Hochschulen schon gereicht!)

Wann haben denn schon einmal während Ihrer Regierungszeit andere Länder neidisch auf NRW geschaut? Mit dem Hochschulfreiheitsgesetz, mit der Einführung der Studienbeiträge und jetzt mit der im wahrsten Sinne des Wortes neuen Baustelle, die Sie uns überlassen haben und die wir in Angriff nehmen, nämlich der Sanierung der Hochschulen, geht es jetzt weiter.

(Karl Schultheis [SPD]: Jetzt kommt wieder die Märchenstunde!)

Jetzt ganz konkret: Was machen wir?

(Dr. Ruth Seidl [GRÜNE]: Kommen Sie doch einmal zum Punkt!)

Wir investieren 8 Milliarden € – davon konnten Sie nicht mal träumen; das haben Sie nicht hingekriegt – bis 2020 in die Modernisierung und die Sanierung unserer 33 Hochschulen. Mit diesem Hochschulmodernisierungsprogramm lösen wir den Stau, den Sie verursacht haben, an den nordrhein-westfälischen Hochschulen und Uniklinika endlich auf. Wir setzen ein Signal, angesichts der schwachen Konjunktur ein richtiges Signal, und – wenigstens darüber sollten wir uns einig sein – das beste Konjunkturpaket sind Investitionen in Bildung und Innovation.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Ja, deshalb haben wir das auch vorgeschlagen! Jetzt müssen Sie nur zustimmen!)

In der ersten Modernisierungsstufe ab dem Jahr 2009 bis 2015 werden Investitionen in Höhe von 5 Milliarden € fließen. Wir investieren jedes Jahr

durchschnittlich 75 % bzw. – in absoluten Zahlen – 300 Millionen € mehr, als das Land unter Ihrer Regierungsverantwortung, also bis 2005, investiert hat. Das ist mehr Geld, das sind mehr Investitionen. Bis 2013 soll sichergestellt werden, dass die Hochschulen dann auch ausreichend Räume für den doppelten Abiturjahrgang anbieten können. Das ist eine wichtige Sache.

Neben den bereits laufenden Sanierungsvorhaben sind weitere Pläne wie der Neubau für das Ingenieurwissenschaftliche Zentrum der Fachhochschule Köln, die Weiterentwicklung der Universität und der Fachhochschule Bielefeld sowie der Neubau der Fachhochschule Düsseldorf bereits weit fortgeschritten. Man kann schon sagen, dass man mit all diesen Baumaßnahmen, die jetzt kommen werden, die Grenze dessen erreicht, was man in der praktischen Umsetzung überhaupt schaffen kann.

Mit diesem Hochschulmodernisierungsprogramm erhalten die Hochschulen im Übrigen auch mehr Einfluss und mehr Gestaltungsmöglichkeiten auf die wirtschaftliche Nutzung der Bauten. Das ist denen sehr wichtig und war vorher eben nicht so. Sie können dazu ein flexibles und intelligentes Flächen- und Raummanagement entwickeln. Die Hochschulen können mit dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb des Landes auch vereinbaren, ob sie selbst für die Instandhaltung verantwortlich sind. Darüber hinaus führen sie ein Gebäudecontrolling ein, das die laufenden Kosten transparent macht. Auch dies ist eine wichtige Neuerung.

Wenn wir von Sanierung dieser Gebäude sprechen, dann reden wir übrigens über Gebäude, die überwiegend in den 60er- und 70er-Jahren gebaut worden sind. Diese hätten eigentlich – das kennt man aus der Alltagspraxis – spätestens 20 Jahre später, also in den 80er- und 90er-Jahren, etwas mehr Zuwendung vertragen.

(Christian Lindner [FDP]: Das ist der Punkt!)

Denn dann ist normalerweise eine erste Abschreibungsperiode so weit durch, dass man wieder in Gebäude investieren muss. Das haben Sie nicht getan, und die Sanierungsversäumnisse – Ihre Sanierungsversäumnisse – haben die Arbeit von Lehre und Forschung massiv geschädigt und unsere Hochschulen im bundesweiten Vergleich immer schlecht aussehen lassen. Weil Sie in der letzten Wahlperiode nicht genügend investiert haben – darüber haben wir schon oft genug diskutiert –, sind auch die zusätzlichen Mittel, die aus dem Bund gekommen sind, anteilmäßig geringer. Das ist Ihre Schuld, Ihr Problem!

Jetzt kommt das Land mit dem Hochschulmodernisierungsprogramm seiner Aufgabe endlich nach, nämlich sein Eigentum funktionsgerecht und wertmäßig zu erhalten. Die insgesamt 8 Milliarden € für die Modernisierung und Sanierung unserer Hochschulen sind, wie die noch hinzukommenden

1,3 Milliarden € für den Ausbau der Fachhochschulen, eine wirklich wichtige Zukunftsinvestition in Bildung und Wissen.

Es findet auch keine Finanzierung aus Studienbeiträgen statt. Auch hier wollen Sie wieder Legenden stricken. Stricken Sie ruhig weiter. Die Leute werden schon merken, dass das alles falsche Aussagen sind. Das sind echte neue Mittel. Dazu hat Herr Minister Pinkwart im Ausschuss schon Stellung genommen, und er wird es gleich sicherlich auch noch tun.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Dr. Seidl?

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Bitte.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Dr. Brinkmeier, können Sie mir vielleicht noch einmal erklären, wo die 8 Milliarden €, die nach Ihrer Darstellung jetzt zusätzlich kommen sollen, festgeschrieben sind – im Haushalt oder irgendwo in der mittelfristigen Finanzplanung?

(Ewald Groth [GRÜNE]: Außer in der Pressemitteilung!)

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Nicht nur in der Pressemitteilung! Sie hatten, Frau Kollegin Seidl, die Frage schon im Ausschuss gestellt und erwartet, dass diese Beträge sozusagen anteilmäßig im Haushalt 2009 zu finden sind. Minister Pinkwart hat dazu auch direkt geantwortet, und er wird dies gleich sicherlich noch einmal tun, dass eben – das haben Sie eben selbst schon gesagt – die entsprechenden Umschichtungen aus den Mitteln des Bau- und Liegenschaftsbetriebes erfolgen.

Übrigens widersprechen Sie sich da in Ihren Aussagen zu den Ausführungen des Kollegen Stinka. Sie haben auf die solide Finanzierung hingewiesen, während Kollege Stinka gesagt hat, man müsse immer darauf achten, dass man jetzt einfach investiert wird. Er wollte keine solide Finanzierung – Hauptsache, man macht irgendetwas. Das können dann auch Schulden sein. Das sind widersprüchliche Aussagen.

Der Finanzminister und der Wissenschaftsminister haben das in langen Verhandlungen so weit zu rechtgelegt, dass jetzt ein durchfinanziertes Konzept vorliegt. Das haben wir im Ausschuss entsprechend besprochen. Wenn Ihnen dazu noch Aussagen fehlen, können Sie das gerne noch im Ausschuss vertiefen, wo wir das Thema ja noch einmal behandeln.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Schultheis?

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Nein, keine zweite Zwischenfrage!

(Karl Schultheis [SPD]: Das ist aber schade!)

Herr Kollege Schultheis, es gibt – anders als Sie behaupten – keine Finanzierung aus Studienbeiträgen. Im Übrigen müssen Sie sich noch einmal Klarheit darüber verschaffen und uns verdeutlichen, was Sie eigentlich wollen und inwieweit Studienbeiträge anteilmäßig für andere Baumaßnahmen aufgewendet werden können. Ich habe festgestellt, dass Sie diese beiden Komponenten stark miteinander vermischen. Das finde ich nicht zulässig.

Wir als Koalitionsfraktion sind uns unserer doppelten Verantwortung bewusst, Hochschulen zu sanieren, zu gründen bzw. zu erweitern. Die Hochschulen würdigen übrigens unseren Vorstoß und sagen: Das geht in die richtige Richtung. – Und diese Richtung verfolgen wir bereits seit 2005 und nicht erst seit Ihrem Antrag zu diesem Thema. Das wissen auch die Hochschulen, und sie sind darüber auch entsprechend erfreut.

Zum Beispiel freut sich die Universität Bielefeld explizit über das dringend notwendige Investitionsprogramm und natürlich speziell über die Ankündigung, den neuen Hochschulcampus in Bielefeld zu finanzieren. Für den Rektor der Universität Bielefeld, Herrn Prof. Dr. Timmermann, gibt dies eben Sicherheit bei den laufenden und anstehenden Planungen für den neuen Hochschulcampus. So falsch kann der Rektor an der Stelle nicht liegen.

Auch bei der Ruhr-Universität Bochum, die einen hohen Sanierungsbedarf hat, sind sehr große Sanierungsvorhaben geplant. Und in der Pressemitteilung der Ruhr-Universität Bochum heißt es – ich zitiere –:

Gerade jetzt, da die Ruhr-Universität so weit in der Exzellenzinitiative gekommen ist und bereits erfolgreich abgeschnitten hat, blicken wir voller Zuversicht abgesehen in Zukunft können wir unseren Studierenden und Wissenschaftlern auch räumlich exzellente Studien- und Forschungsbedingungen bieten.

Das hört sich nicht so an, als hätten wir etwas falsch gemacht.

(Beifall von der CDU)

Ich finde, das hört sich an, als wenn wir das richtig gemacht hätten, und dass Sie das nicht getan haben. Dieses Hochschulmodernisierungsprogramm ist ein längst überfälliges Programm, das wir unserem akademischen Nachwuchs schon vor zehn Jahren hätten gönnen sollen.

(Karl Schultheis [SPD]: Das ist doch kein Programm!)

Jetzt, da wir nicht nur an Kohle und Stahl denken, sondern eben an Bildung und Forschung, haben wir, CDU-FDP-Koalition, es geschafft,

(Marc Jan Eumann [SPD]: So viel Weihrauch vor Weihnachten! – Karl Schultheis [SPD]: Und die Drei Könige kommen erst am 6. Januar!)

neben der Haushaltskonsolidierung nun auch Mittel im Haushalt freimachen zu können, um die Hochschulbauten in Nordrhein-Westfalen zu finanzieren. Das ist eine gute Botschaft. Wir sehen, dass etwas passiert. Die Studierenden und die Wissenschaftler werden das positiv spüren. Das ist eine gute Nachricht. Sie haben es nicht geschafft. Wir kriegen es hin. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Brinkmeier. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist richtig, dass der Kollege Brinkmeier noch einmal darauf hingewiesen hat, warum wir überhaupt in dieser Verlegenheit sind. Wir befinden uns deshalb in der schwierigen Situation, in erheblicher Weise unsere Liegenschaften im Hochschulbereich sanieren zu müssen, weil über Jahre, möglicherweise über Jahrzehnte mit dem öffentlichen Eigentum, das von den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern finanziert worden ist, Schindluder getrieben worden ist und Sie zu Ihrer verantwortenden Regierungszeit nicht in ausreichendem Maße Mittel bereitgestellt haben, um den Wert der Investitionen zu erhalten. Jeder Privatmann weiß, dass, wenn man ein Gebäude erstellt, es auch dauerhaft gepflegt und möglicherweise auch neuen technischen Entwicklungen angepasst werden muss, weil sonst auf einen Schlag ungleich höhere Finanzmittel erforderlich sind, um das Gebäude auf den Stand der Technik zu bringen und um allfällige Beschädigungen zu beseitigen.

Deshalb haben wir jetzt diese Schadensbilanz zu bearbeiten, und deshalb ist im Bereich des Hochschulbaus von dieser Koalition schon seit einigen Jahren ein Schwerpunkt gesetzt worden.

(Karl Schultheis [SPD]: Wo denn?)

– Das sage ich sofort, Herr Schultheis. Das ist keine völlig neue Entwicklung. Eben ist von Ihnen vorgebracht worden, dass der Bau- und Liegenschaftsbetrieb in Anspruch genommen wird und dieser auch einen Beitrag leisten soll. Meine Damen und Herren von der Opposition, muss ich Sie daran erinnern, dass diese Koalition im Jahre 2005 mit, wie ich glaube, über 600 Millionen € den Bau- und Liegenschaftsbetrieb erst wieder hat handlungsfähig ma-

chen müssen? Dieser war von Ihnen vernachlässigt worden.

(Ewald Groth [GRÜNE]: So ein Quatsch! Das war ein Taschenspielertrick des Finanzministers!)

Im Gegenteil: Sie haben den Bau- und Liegenschaftsbetrieb gewissermaßen ausbluten lassen. Auch das gehört zur Vollständigkeit. Sie, Herr Groth, und Ihre Freunde von den Grünen haben damals gesagt: Wenn die 600 Millionen € in den BLB kommen, dann sei das so eine Art Schattenhaushalt, der da gemacht worden ist. Das war Ihre damalige Kritik. Wir können heute von Glück sagen, dass wir diese Maßnahme durchgeführt haben, um den Bau- und Liegenschaftsbetrieb in dieser Frage handlungsfähig zu machen.

(Zuruf von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

Wären wir Ihnen gefolgt, steckten wir noch in einer ganz anderen Situation.

Jetzt wird hier von Ihnen eine kleine Diskussion, die ich nur als ein Nebenkriegsschauplatz begreifen kann, darüber angestoßen, wer nun das Copyright für dieses Bauprogramm hat. Dann kommen Sie hierher und wedeln mit dem Papier, das Sie schon vor einigen Wochen vorgelegt haben. Das sei Ihnen ja alles gegönnt und gehört vielleicht zum Parlamentarismus dazu, aber es stimmt trotzdem nicht. Ihnen ist im Laufe dieses Jahres im Fachausschuss und auch an dieser Stelle – ich erinnere mich daran, ohne dass ich mich auf Akten stützen muss – mehrfach gesagt worden, dass die Landesregierung gegen Ende des Jahres darlegen wird, was sie im Bereich des Hochschulbaus in den nächsten Jahren zu tun gedenkt.

Jetzt kommen Sie mit Ihrem Papier, das im Übrigen auch nur mit Spielgeld bezahlt ist. Dafür ist ja kein echtes Geld aufgewendet worden.

(Dr. Ruth Seidl [GRÜNE]: Wo ist denn Ihr echtes Geld?)

Sie haben ja keine Systematik, wie Sie die Landesfinanzen steuern wollen, mit eingereicht. Also, Sie kommen mit Ihrem Spielgeldpapier hier hin und wollen das Copyright haben.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Wie bitte?)

Wissen Sie, geschenkt! Sollen Sie bitte schön Ihr Copyright haben. Gehen Sie mit Ihrem Papier an die Hochschulen. Wir sorgen dafür – ich will das alles nicht noch einmal im Detail ausbreiten, was Kollege Brinkmeier gesagt hat –, dass an unseren Hochschulen wieder vernünftige räumliche Situationen vorherrschen, dass wir investieren können, auch in Maßnahmen, die der Energieeffizienz dienen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Sehr gut!)

Das ist unsere Verantwortung; die nehmen wir an, und zwar in viel ernsthafterer Weise, als Sie, die Sie hier jetzt so laut rufen, das gemacht haben.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage? – Da Sie abgeschlossen haben, erübrigt sich auch die Zwischenfrage. – Vielen Dank.

Wir kommen zum nächsten Redner. Das ist für die Landesregierung Herr Minister Dr. Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir über Hochschulmodernisierung in diesen Zeiten reden, haben wir zwei Aspekte zu berücksichtigen. Moderne Hochschulgebäude dienen zwei wesentlichen Zielen: Wir müssen beste Lehre zur besten Ausbildung unser Studierenden sicherstellen können. Das ist auch mit Blick auf unser Ziel, Innovationsland Nummer eins zu werden, eine Kernvoraussetzung an den Hochschulen. Außerdem müssen wir an unseren Hochschulen beste Forschungsbedingungen haben. Denn die Hochschulen dienen sowohl der Lehre als auch der Forschung.

Dabei geht es nicht nur um Sanierung im Sinne von dichten Dächern, so notwendig dies als Mindestvoraussetzung ist, sondern es geht um Gebäude, die den neuen Lehrerfordernissen eines Bachelor/Master-Systems entsprechen. Es geht aber auch um Forschungsgebäude, die auf dem neuesten Stand der Technik und so attraktiv sind, dass wir die besten Forscherinnen und Forscher der Welt für den Standort Nordrhein-Westfalen gewinnen können. Außerdem müssen wir die besten Kräfte, die wir hier haben, am Abwandern hindern können, damit wir über die besten Köpfe unsere Spitzenposition tatsächlich ausbauen können. Das ist eine zentrale Voraussetzung.

Wir reden also nicht nur über Sanierung im engeren Sinne, sondern wir reden ganz zentral über Modernisierung, über die attraktivsten Hochschulgebäude, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern darüber hinaus, weil das neben dem Personal eine ganz zentrale Frage für die Zukunftsfähigkeit des Standortes ist.

Weil es nicht nur um Sanierung, sondern auch um Modernisierung und den neuesten Forschungsstand geht, den wir in unseren Gebäuden sicherstellen wollen, geht es um sehr viel Geld. Denn Sanierung alleine umfasst etwa 40 bis 50 % der Gebäudekosten – ob die Hochschulen nun den Bestand selbst erneuern oder ihn abreißen und daneben etwas Neues bauen. 50 bis 60 % der Gebäudekosten sind Modernisierungskosten in dem Sinne, ein Gebäude auf den neuesten Stand der Technik zu bringen.

Das macht Hochschulgebäude auch so viel teurer als andere Verwaltungsgebäude, weil die natürlich nicht über Laboreinrichtungen und anderes mehr verfügen müssen, wie es für Hochschulgebäude – insbesondere in den MINT-Fächern und anderen sehr aufwändigen Disziplinen – notwendig ist.

Eben ist gesagt worden: Hieran ist in den letzten Jahren gespart worden. Das können Sie von der Opposition gar nicht bestreiten. Sie können auch nicht auf andere verweisen, etwa dass der Bund die Mittel anders verteilt hätte. Denn alles ist statistisch belegt. Das Land Nordrhein-Westfalen hat in den Jahren 2000 bis 2003 ca. 15,6 % des deutschen Hochschulbaus getätigt. Sie wissen, dass wir nach dem Königsteiner Schlüssel mindestens eine Größenordnung von 21 bis 22 % am gesamten deutschen Hochschulbaukuchen hätten verbauen müssen. Wäre es nach der Anzahl der Studierenden gegangen, hätten wir nahezu jeden vierten Euro, der damals verbaut worden ist, in Nordrhein-Westfalen verbauen müssen.

Das ist auch deshalb nicht geschehen, weil das Land an der Stelle keinen hinreichenden Schwerpunkt gesetzt hat. Andere Länder haben mehr getan und damit auch mehr Bundesgeld bekommen. Außerdem ist der Fehler begangen worden, dass auf dieser Grundlage die Ausfinanzierung im Rahmen der Föderalismusreform I durch Herrn Müntefering und Herrn Stoiber so verhandelt worden ist, dass diese Ausfinanzierungsquote Grundlage war für die ...

(Karl Schultheis [SPD]: Der Ministerpräsident!)

– Herr Schultheis, das war doch alles festgelegt. Das haben wir doch schon zehnmal diskutiert. Das ist die Lebenswirklichkeit gewesen.

Sie haben im Rahmen Ihrer Regierungsverantwortungszeit pro Jahr rund 400 Millionen € für Hochschulen und Universitätsklinika in Nordrhein-Westfalen verbaut. Wir nehmen uns für die nächsten Jahre bis 2020 ein Gesamtvolumen von 8 Milliarden € vor. Das sind mehr als zwölfmal 600 Millionen €, was nur 7,2 Milliarden € wären, liebe Frau Seidl.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das stimmt!)

Es sind 8 Milliarden €. Sie haben immerhin 800 Millionen € – das ist fast ganz Bochum – unter den Tisch fallen lassen, die wir ernsthaft verbauen wollen. Verglichen mit dem, was jährlich bis zum Jahre 2005 verbaut wurde, wollen wir nicht Mittel in Höhe von 400 Millionen € bereitstellen, sondern 700 Millionen € bis 2015. Von 2016 bis 2020 werden es jährlich 600 Millionen € sein. Das wären jährlich noch 200 Millionen € mehr als bei unserer Ausgangslage.

Frau Seidl, Sie hatten freundlicherweise gesagt, wir hätten jetzt schon 600 Millionen € ausgegeben. Das

finde ich deshalb prima, weil Sie damit Herrn Stinka widersprochen haben. Es ist gut, dass Sie das getan haben. Das ist wirkungsvoller, als wenn ich das täte. Denn Herr Stinka hat behauptet, wir hätten nicht mehr als die Vorgängerregierung getan. Das ist falsch. Wir haben Ihre Planungen und Programme übernehmen müssen. Deswegen haben wir 2006 – so etwas baut man auf, weshalb man es planvoll angehen muss – auch um die 400 Millionen € verbaut. Ab 2007 haben wir Baumaßnahmen für über 600 Millionen € durchgeführt. Das zeigt, dass wir alles unternommen haben, um so früh wie möglich die Schwerpunkte an der richtigen Stelle zu setzen.

Was neu ist und zu Ihrer Regierungszeit noch nicht gegeben hat und keine Selbstverständlichkeit ist – ich sage das mit Blick auf meine Kabinettkollegen –, ist, dass sich das Landeskabinett auf Vorschlag des Landesfinanzministers und des Landeswissenschaftsministers erstmalig darauf verständigt hat, in den nächsten zwölf Jahren ein Mindestmaß an Baumitteln für diesen Zweck überhaupt bereitzustellen.

Sie wissen, dass wir eine Bauliste haben, die allen Ressorts zugute kommt. Jedes Ressort kann mit seinen Baumaßnahmen auf diese Liste zugreifen. Jedes Jahr wird neu entschieden. Wir haben jetzt erstmalig für einen Bereich, nämlich die Hochschulen und die Universitätsklinika, erreicht, dass wir in den nächsten Jahren ein Kontingent in der beschriebenen Größenordnung von 5 Milliarden € bis zum Jahr 2015 und 8 Milliarden € bis 2020 seitens der Landesregierung für diese Zwecke zur Verfügung stellen.

Es ist erstmalig gelungen, über einen solch langen Zeitraum Planungssicherheit für die Hochschulen zu schaffen. Der Finanzminister – das hat er der Öffentlichkeit dargestellt – stellt dafür natürlich zusätzliche Mittel zur Verfügung, der BLB ebenfalls. Wir werden innerhalb unseres Haushalts, was die Forschung betrifft, auch in den nächsten Jahren die Priorität auf die Forschungsmodernisierung in diesem Bereich legen. Das ist völlig klar. Insofern sind diese Zahlen, meine Damen und Herren, unterlegt.

Frau Seidl, Sie sagen, die Hochschulen glaubten uns das nicht. Die Berichterstattung der letzten Tage habe ich anders gelesen. Ich habe das so gelesen und auch in verschiedenen Versammlungen mit den Rektoren dieses Landes so erlebt, dass man dort sehr, sehr positiv auf das reagiert hat, was seitens der Landesregierung vorgelegt wurde.

Mein Kollege Helmut Linssen ist im Moment nicht hier. Aber ich möchte das sagen: Ich glaube, dass meine Vorgängerinnen in meinem Amt dankbar gewesen wären, wenn sie einen solchen Finanzminister als Kollegen gehabt hätten.

(Beifall von der CDU)

Herzlichen Dank an Helmut Linssen, herzlichen Dank an den Ministerpräsidenten und an die anderen Kolleginnen und Kollegen! Das ist ein gemeinsames Vorhaben, was wir als Land ...

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

– Nein, es ist nicht selbstverständlich! Der Unterschied dazu ist nämlich, in Sonntagsreden zu predigen, was das Land alles braucht, und werktags immer die notwendigen Dinge zu vernachlässigen. Hier wird auch werktags gehandelt. Das schafft man nur zusammen. Das schafft man nicht, wenn da einer mit dem Kopf durch die Wand will. Ich bedanke mich bei den Kolleginnen und Kollegen, dass wir das so vorlegen dürfen. Wir werden mit Hochdruck daran arbeiten, dass wir dieses Programm auch so umsetzen können, dass die gewaltige Summe an Mitteln – und das sage ich den Steuerzahlern dieses Landes – so gut wie eben nur möglich eingesetzt wird.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Sie gestatten keine Zwischenfrage.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Bei meinem zweiten Punkt, den ich eingangs angekündigt habe, nämlich neben diesen notwendigen Modernisierungen im Sinne bester Lehre und Forschung, geht es uns mit diesem Hochschulmodernisierungsprogramm auch darum, dass wir eine weitere verlässliche Säule einziehen mit Blick auf die steigenden Studienanfängerzahlen, die wir zwar gegenwärtig in Nordrhein-Westfalen schon haben, die aber noch weiter steigen wird, vor allem mit Blick auf den doppelten Abiturjahrgang. Deswegen haben wir das so früh vorgelegt. Denn das eröffnet uns die große Möglichkeit, neben dem Fachhochschulausbau, den wir ebenfalls erst vor wenigen Wochen beschlossen haben, jetzt bei dieser Planung ...

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

– Es ist eine tolle Resonanz, die wir darauf bekommen haben; das finde ich auch, Herr Eumann. Sie haben sicherlich wesentlich dazu beigetragen, dass sich das noch verstärkt hat. Wir haben eine ganz tolle Resonanz darauf bekommen, die auch zeigt, wie wichtig das war.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Es gibt viele enttäuschte Städte!)

Jetzt haben wir mit der zweiten Säule, der Hochschulmodernisierung, begonnen,

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

mit der wir erreichen möchten, etwa in Köln, Herr Eumann, aber auch in Düsseldorf, Bielefeld und an anderen Standorten, dass wir jetzt im Rahmen der

Hochschulmodernisierung neue Kapazitäten errichten, die dann, wenn wir den doppelten Abiturjahrgang haben, parallel mit den vorhandenen Kapazitäten noch genutzt werden können.

Wir werden nur für einen begrenzten Zeitraum von 2013 bis 2017, in dem wir besonders viele Studierende haben, wirklich einen echten zusätzlichen Raumbedarf haben. Das sieht dann ganz lebenspraktisch so aus, dass hier in Düsseldorf die Fachhochschule Düsseldorf komplett neu gebaut wird. Sie bekommt einen neuen Standort. Das vorhandene Fachhochschulgebäude kann dann vorübergehend für die steigende Studierendenzahl mit genutzt werden, zur einen Hälfte von der Fachhochschule Düsseldorf selbst und zur anderen Hälfte von der Universität Düsseldorf, und zwar fußläufig.

Ähnliches werden wir in Köln machen, wo ein Teil der Fachhochschule Köln komplett neu gebaut wird und die vorhandenen Liegenschaften übergangsweise auch zur Verfügung stehen, inklusive Laboreinrichtungen, die wir dringend benötigen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Aber da muss man dann Fahrrad fahren!)

Das Gleiche haben wir in Bielefeld, wo Universität und Fachhochschule durch die Neuerrichtung der Fachhochschule Bielefeld zusätzlich überlappende Kapazitäten haben.

Das heißt, wir wollen ein intelligentes Konzept stricken, das sicherstellt, dass wir auf dem neuesten Stand sind und dass wir genügend Gebäude zur Verfügung haben, damit jeder Studierende, der dann Abitur macht, der dann eine Hochschulzugangsberechtigung erwirbt, in Nordrhein-Westfalen auch ein qualitativ hochwertigen Studienplatz hat. Daran erkennen Sie die strategische Tragweite.

Daraus können Sie auch ableiten, liebe Frau Seidl, dass wir nicht auf Ihren Antrag warten mussten. Denn wir hatten das im Mai bereits im Kabinett so beschlossen. Ich hatte es Ihnen danach schon vorgebracht. Wir arbeiten Schritt für Schritt diesen Plan ab, damit wir das Ziel erreichen, meine Damen und Herren, bis 2015 Innovationsland Nummer eins in Deutschland zu werden. Gerade auch nach dieser Entscheidung bin ich fest davon überzeugt, dass uns das auch gelingen wird. Wir freuen uns, wenn Sie das dann auch späterhin so kommentieren können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Pinkwart. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Schultheis das Wort.

Karl Schultheis (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Herr Minister Pinkwart, ich finde es schon interessant, wie die Resonanz auf dieses große Programm

seitens der Regierungsfractionen hier in der Tat zündet. Darüber sollten Sie einmal nachdenken,

(Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart: Es werden noch Ihre Anträge diskutiert!)

– Herr Minister Pinkwart, Ihre Regierungsfraction wollte eine Aktuelle Stunde beantragen. Sie ist nicht durchgekommen, weil Sie es verpasst haben, das Parlament rechtzeitig zu unterrichten, obwohl Sie das im Ausschuss mehrfach versprochen haben. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass das Parlament und der zuständige Fachausschuss zuerst informiert werden sollten, bevor Sie in den Medien irgendwelche Programme verkünden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Marc Jan Eumann [SPD]: So ist das!)

Das ist eine grundsätzliche Frage, wie man Parlamentarismus versteht.

(Dr. Michael Brinkmeier [CDU]: Wie haben Sie das denn früher gemacht?)

– Herr Dr. Brinkmeier, es ist das ist das wiederholte Mal. Wir haben es mehrfach eingefordert.

(Zuruf von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

– Es zeigt, Herr Dr. Brinkmeier, welche Wertschätzung Sie dem Parlament entgegenbringen.

(Beifall von Marc Jan Eumann [SPD])

Das ist keine gute Demokratiepflege, wenn ich das so sagen darf.

Herr Minister Pinkwart, wir sind nicht auseinander, wenn es darum geht, dass in unsere Hochschulen, in Forschung und Lehre zusätzlich investiert werden soll. Wir alle wollen beste Bedingungen haben.

Wenn man dies mit den Bedingungen an den Spitzenuniversitäten in den Vereinigten Staaten vergleicht, stellt man fest, dass dort zum Teil die Arbeitsbedingungen für Forscherinnen und Forscher und Lehrer wesentlich ungünstiger sind als in unserem Land. Wenn Sie dort durch kleine Labore schleichen, werden Sie sehen, dass unsere Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre gar nicht so schlecht sind. Es ist meistens der personelle Faktor, der hier in Deutschland zu wünschen übrig lässt.

(Dr. Michael Brinkmeier [CDU]: Herr Stinka hat das vorhin anders behauptet!)

– Bitte? Herr Stinka hat überhaupt nichts anderes behauptet. Das haben Sie falsch verstanden.

Herr Dr. Brinkmeier, ich wollte gerade auf Ihren Wortbeitrag eingehen. Diese Hochschulen, die Sie jetzt sanieren und modernisieren wollen – wie auch wir das wollen –, wären gar nicht zur Modernisierung da, wenn die früheren Regierungen diese Infrastruktur nicht aufgebaut hätten. Es gäbe überhaupt keine Universität Bielefeld, keine Universität Paderborn und auch nicht die große Universität

Bochum, wenn das nicht gerade die Sozialdemokraten – und in den ersten Jahren zum Teil auch die FDP und dann die Grünen – vorangebracht hätten.

Hier den Eindruck zu erwecken, als ob über Jahrzehnte hinweg nichts in Sanierung und Modernisierung gesteckt worden wäre, ist eine Unverschämtheit. Es ist kontinuierlich Geld in diesen Bereich geflossen.

(Christian Lindner [FDP]: Das sieht man!)

Bedenken Sie die „blühenden Landschaften“, die 1989/1990 in der Bundesrepublik Deutschland versprochen worden sind.

(Christian Lindner [FDP]: Das ist ein gutes Beispiel! Die deutsche Einheit wollten Sie erst recht nicht!)

Die deutsche Einheit hat auch das Land Nordrhein-Westfalen eine Menge Geld gekostet; das wird niemand bestreiten.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Damals war Herr Lindner noch nicht auf der Welt!)

Dieses Geld hat uns in diesem Land natürlich gefehlt. Unter schwierigen Finanzbedingungen – das will ich gar nicht bestreiten; das wissen Sie alle – hat das Land Nordrhein-Westfalen über Jahrzehnte hinweg in Hochschulen und Bildung investiert. Das können Sie nachrechnen.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

– Ich sage Ihnen mal etwas zu dem sogenannten Programm, das hier heute verkauft werden soll, Herr Lindner, und zum BLB.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Sie haben den BLB doch abgelehnt; sie wollten den Bau- und Liegenschaftsbetrieb überhaupt nicht. Jetzt ist er – eine Struktur, die SPD und Grüne in Nordrhein-Westfalen geschaffen haben – der Rettungsanker,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

um überhaupt Modernisierung und Sanierung voranzubringen. Das ist auch gut so. Das haben wir auch gewollt, als wir diese Struktur aufgebaut haben.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Denn wir wussten, wie schwierig es ist, mit den Mitteln des Haushalts selber diese Schritte zu organisieren.

(Christian Lindner [FDP]: Wir haben ihn doch saniert! Sagen Sie dazu doch mal etwas!)

– Was haben Sie saniert?

(Christian Lindner [FDP]: Den BLB!)

– Was haben Sie getan? Fragen Sie mal die Finanzkollegen!

(Zuruf von Christian Lindner [FDP] – Gegenruf von Rainer Schmeltzer [SPD]: Betriebswirtschaftlich sind Sie nicht auf der Höhe, Herr Kollege!)

– Sie haben schwarze Kassen gebildet

(Widerspruch von der CDU)

für den Tag X, wenn es um den Wahlkampf geht.

(Christian Lindner [FDP]: Das ist eine Frechheit!)

Noch einmal: An dem, was jetzt geschieht, ist positiv zu bewerten, dass der BLB diese Aufgabe übernehmen soll. Das ist ein Paradigmenwechsel zu dem, was Sie ursprünglich gewollt haben. Sie wollten den BLB abschaffen und in eine Privatisierung eintreten. Das haben wir nie gewollt. Wir, SPD und Grüne, haben die BLB-Struktur aufgebaut.

Sie müssen jetzt nur darauf achten, dass der BLB auch heben kann, was Sie ihm übertragen wollen. In der gesamten Zeit seiner Existenz hat der BLB bisher rund 3,2 Milliarden € bei den großen Vorhaben umgesetzt, die es in der Justiz, den JVA, den Gerichtsgebäuden und natürlich auch den Hochschulen gegeben hat. Jetzt geht es um 8 Milliarden €. Man muss natürlich darauf hinweisen, dass die Umsetzung bis zum Jahr 2020 dauern soll; das ist ein sehr langer Zeitraum.

Sie müssen darauf achten, dass der BLB auch ein vernünftiges Finanzierungskonzept erhält. Ich habe heute nichts davon gehört, weder von Ihnen, Herr Brinkmeier, noch von Herrn Lindner und auch nicht von Herrn Pinkwart. Es gibt kein Finanzierungskonzept für diese Maßnahmen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben dargestellt, dass das, was ohnehin für den Hochschulbau in der mittelfristigen Finanzplanung vorgesehen ist, ein bisschen aufgestockt wird; das will ich gar nicht bestreiten. Das ist der Fall, wenn auch auf sehr lange Zeit gestreckt; das muss man sehen. Aber das als eigenständiges Programm zu verkaufen und hier Baumaßnahmen als Beispiele zu nennen, die noch zur rot-grünen Regierungszeit in den Stiel gestoßen worden sind – wie etwa der Campus der Fachhochschule Köln in Gummersbach, das Gebäude in Bielefeld oder

(Ewald Groth [GRÜNE]: Auch Bochum!)

die Sanierung der Mensa in Bochum ... Ich könnte Ihnen viele Projekte aufzählen, bei denen klar ist,

(Zuruf von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

dass das keine Maßnahmen sind, die Sie in besonderer Weise gefördert und befördert haben.

(Christian Lindner [FDP]: Warum sind Sie eigentlich abgewählt worden, wenn alles so gut lief?)

– Ich finde es auch schade, dass die SPD/Grüne-Regierung abgewählt worden ist. Es gibt viele Bürgerinnen und Bürger, Herr Lindner, die das mittlerweile auch bereuen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Ewald Groth [GRÜNE]: Dafür habt ihr keine 35 Jahre gebraucht, sondern 35 Monate!)

Weil meine Redezeit zu Ende ist, frage ich Sie noch einmal, Herr Minister: Wir hätten gerne ein Finanzierungskonzept für das, was Sie als Programm bezeichnen. Wir wollen wissen, wie die Finanzströme aussehen, wo die 107 Millionen € des Bundes, die wir nach der Föderalismusreform jährlich erhalten, veranschlagt werden.

(Unruhe)

Wir wollen wissen, ob dieses Mietmittelkonzept dazu führt, dass es zusätzliche Mietmittel für unsere Hochschulen gibt, und wir wollen die Finanzströme in ihrem jeweiligen Wirkungszusammenhang dargestellt haben. Das fehlt. Insofern müssen wir sagen, dass Sie Ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie versuchen im Endeffekt, aufkosten und auf dem Rücken des BLB ein Showprogramm zu veranstalten. Das werden wir nicht zulassen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Schultheis. – Als nächster Redner hat sich für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Groth gemeldet.

(Christian Lindner [FDP]: Provozieren Sie den Minister nicht, sonst spricht er noch einmal!)

Ewald Groth^{*)} (GRÜNE): Wenn der Minister noch einmal reden will, bekommen wir noch mehr Redezeit. Das wäre bei diesem Punkt sehr angenehm. – Meine Damen und Herren! Dies firmiert unter der Rubrik: planlos, substanzlos und nur heiße Luft.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das Programm heißt: Ankündigung zum Hochschulbau – die dritte oder vierte Klappe, Herr Minister. Sie gehen lieber erst an die Medien, denn wenn Sie in den Ausschuss und ins Parlament gekommen wären – hier wird das Geld verteilt –, hätten Sie Substanz vorlegen müssen. Das können Sie bis heute nicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von Manfred Kuhmichel [CDU])

Das sind Sie uns bislang schuldig geblieben. Sie konnten es im Ausschuss nicht. Der BLB weiß nicht Bescheid. Auch heute wieder gibt es außer heißer Luft nichts.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es sind Ankündigungen, mehr nicht: kein neuer Euro, kein zusätzliches Geld, Business as usual, im Haushalt keine Vorsorge getroffen, keine Verpflichtungsermächtigungen – und das bei 9 Milliarden € Mehreinnahmen. Meine Damen und Herren, das ist eine Regierungszeit, die vor Steuermehreinnahmen, jedenfalls bislang, strotzt. Auch für das nächste Jahr gibt es noch Steuermehreinnahmen.

(Dr. Michael Brinkmeier [CDU]: Danach nicht mehr!)

Sie haben keine Vorsorge getroffen. Sie regieren seit drei Jahren. Sie schauen nur zurück, Herr Dr. Brinkmeier. Schauen Sie zurück in die 60er- und 70er-Jahre! Sie werden bis in die 90er-Jahre ein stolzes NRW entdecken, in dem Hochschulen gebaut und saniert wurden und Hochschulneubau betrieben worden ist.

(Christian Lindner [FDP]: Seit 1995 ging es abwärts!)

Was passiert seit drei Jahren? Sie kommen mit dieser Situation nicht klar. Sie müssten von den Steuermehreinnahmen sehr viel mehr in Bildung und Erziehung stecken.

Dann kommt die Ankündigung: 20 Milliarden € in zwölf Jahren. – Meine Damen und Herren, das ist ungefähr so, als wenn der Verkehrsminister ankündigt: In zwölf Jahren, im Jahre 2020, kommt der RRX; dann muss niemand mehr auf der Ruhrgebietsschiene im Regionalexpress wie eine Sardine stehen. – Unsere Studenten müssen sich dann nicht mehr den Regen auf den Kopf fallen lassen und in verschimmelten Hörsälen sitzen.

(Dr. Michael Brinkmeier [CDU]: Das sind Ihre Hörsäle! – Zuruf von Peter Brakelmann [CDU])

Das ist es doch: 2020, Herr Dr. Brinkmeier! Das ist nicht mehr als eine hohle Ankündigung. Im Jahre 2009 tun Sie nichts! Vielleicht tun Sie in den ersten Monaten 2010 etwas, damit Sie vielleicht gerade noch über die Hürde der Wahl kommen. Denn im Ankündigen waren Sie schon immer gut.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Von den Versprechungen, die Sie vor der letzten Wahl gemacht haben, haben Sie nichts eingehalten.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Lachen von CDU und FDP – Christian Lindner [FDP]: Was? – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, der doppelte Abiturjahrgang kommt. Sie hätten längst Vorsorge treffen müssen. Wenn es doppelte Gebäude geben soll, wie der Minister gerade angekündigt hat, kann ich mir nur vorstellen, dass sie bis zu diesem Zeitpunkt aus Pappe errichtet werden. Das hatten wir schon einmal.

(Zuruf von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart)

Damals gab es keine Alternativen dazu, weil kein Geld vorhanden war und weil es sich um eine schwierige Situation handelte. – Sie verwalten in diesem Jahr 9 Milliarden € mehr Steuereinnahmen, als wir im Jahre 2004 hatten. Machen Sie etwas mit dem Geld!

Wir – insbesondere ich als Vorsitzender des Wissenschaftsausschusses – hätten sehr großes Interesse, dass der BLB gemeinsam mit der Landesregierung in einem Konzept, mit einem Plan und mit einem Tableau sagen würde: Ja, wird sind auf den doppelten Abiturjahrgang 2012/2013 nicht nur gespannt, sondern auch vorbereitet. Bis dahin haben wir ein Stück saniert, bis dahin haben wir modernisiert; wir haben Vorsorge getroffen.

Denn in diesem Haus wird entschieden, wohin das Geld fließt. Das ist nicht das Geld von Helmut Linsen; das ist das Geld der Bürgerinnen und Bürger von Nordrhein-Westfalen!

(Beifall von GRÜNEN und Karl Schultheis [SPD])

Damit müssen Sie nicht nur sorgsam, sondern auch vorausschauend umgehen. Sie machen bis jetzt nicht mehr als Ankündigungen. Ich bin gespannt, ob Sie dem noch etwas folgen lassen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Für die Landesregierung hat sich noch einmal Herr Minister Dr. Pinkwart zu Wort gemeldet. Die restliche Redezeit beträgt 15 Sekunden. Aber Sie wissen, Herr Minister, dass Sie noch weitere Redezeit in Anspruch nehmen können.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Das geht jetzt ratzfat. – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will kurz den Vorwurf ausräumen, wir hätten nicht rechtzeitig informiert. Am Dienstagnachmittag hat das Kabinett getagt und entschieden. Am Mittwoch haben Herr Linssen und ich das der Öffentlichkeit vorgestellt. Am Donnerstag wurde der Ausschuss informiert. Schneller kann man es parlamentarisch nicht organisieren, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU – Karl Schultheis [SPD]: Wir sind nicht das Kabinett!)

Zweitens. Herr Schultheis, Sie haben gesagt, die Universität Bochum sei von der SPD gegründet worden. Da muss ich Sie leider enttäuschen. Das waren CDU und FDP.

(Karl Schultheis [SPD]: Aber wer hat das realisiert?)

Alle anderen Gründungen – das darf ich für die FDP sagen – haben immer mit der FDP stattgefunden. Die Grünen, lieber Herr Groth, haben während ihrer Regierungsverantwortung nie eine Hochschule in Nordrhein-Westfalen mit gegründet.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das habe ich auch nicht behauptet!)

Da könnten Sie noch etwas nacharbeiten.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Letzter Gedanke: Herr Groth, Sie sagten, wir seien nicht auf den doppelten Abiturjahrgang eingerichtet. – Er kommt in fünf Jahren. Wir bauen mittlerweile die Gebäude schneller. Die Planungszeiten sind nicht mehr so lang wie zu der Zeit Ihrer Regierungsverantwortung. Hier geht es richtig schnell zur Sache. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Jetzt sehe ich keine weiteren Wortmeldungen. Damit sind wir am Ende der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** der beiden **Anträge Drucksache 14/8076 und Drucksache 14/8081** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist für diese Überweisung? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit sind die Anträge einstimmig überwiesen.

Wir kommen zu:

8 Gesetz zur Änderung verwaltungsverfahren-, zustellungs- und gebührenrechtlicher Regelungen zur Umsetzung der EU-Dienstleistungsrichtlinie in das Landesrecht von Nordrhein-Westfalen und weiterer Anpassungen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/8025

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung Frau Ministerin Müller-Piepenkötter in Vertretung für Herrn Minister Dr. Wolf das Wort. Bitte schön.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Länder haben den Auftrag, die europäische Dienstleistungsrichtlinie bis zum 28. Dezember 2009 umzusetzen. Hierzu hat

meine Kabinettkollegin, Frau Wirtschaftsministerin Thoben, dem Hauptausschuss mehrfach berichtet.

Dieser Umsetzungsauftrag ist sehr facettenreich. Hierzu zählt unter anderem die verfahrensrechtliche Umsetzung, die die Landesregierung hiermit einbringt. Als markante Eckpunkte sind zu nennen: der Einheitliche Ansprechpartner, die Genehmigungsfiktion und die elektronische Verfahrensabwicklung.

Der Ihnen vorliegende Regierungsentwurf orientiert sich am Ergebnis eines intensiven Abstimmungsprozesses zwischen dem Bund und allen Ländern. Die wesentlichen Eckpunkte sind:

Erstens. Im Verwaltungsverfahrensgesetz des Landes wird eine neue besondere Verfahrensart eingeführt. Sie heißt „Verfahren über die einheitliche Stelle“ und differenziert zwischen einer Informations- und einer Verfahrensmanagementphase. Mit ihr wird die Möglichkeit der modernen Verfahrensabwicklung über einen Verfahrensmittler eingeführt.

Dieser neue Verfahrenstypus ist im Sinne der europäischen Dienstleistungsrichtlinie ausgestaltet. Die kompakte Regelung im Verwaltungsverfahrensgesetz macht das Fachrecht schlanker, da es nur auf die verfahrensrechtlichen Regelungen verweisen muss. Diese Regelungstechnik hat sich bereits im Planfeststellungsrecht bewährt.

Zweitens. Das Verwaltungsverfahrensgesetz wird mit der Genehmigungsfiktion eine weitere Kompaktregelung enthalten. Auch dieses verfahrensrechtliche Instrument muss vom Fachrecht durch Verweis aktiviert werden.

Diese Fiktionsregelung führt zu einer weiteren Beschleunigung von Verwaltungsverfahren. Entscheidet die Behörde innerhalb eines festzulegenden Zeitraums nicht rechtzeitig, gilt die Genehmigung zugunsten des Antragstellers als gesetzlich erteilt. Damit wird in der Verwaltungspraxis ein positiver Verfahrensdruck entstehen, der auch Abläufe innerhalb der Verwaltungen optimieren wird.

Drittens. Die Dienstleistungsrichtlinie verlangt, dass Verwaltungsverfahren problemlos aus der Ferne und elektronisch abgewickelt werden können. Sie gewährt dem Antragsteller ein Wahlrecht zwischen dem konventionellen Weg und der vollelektronischen Abwicklung. Dies wirkt sich natürlich auch auf die elektronische Zustellung von Verwaltungsentscheidungen aus.

Wie kann eine Verwaltungsentscheidung elektronisch und förmlich zugestellt werden, wenn sich der Empfänger weigert, ein Empfangsbekenntnis zurückzusenden? Hier sieht der Entwurf eine Zustellungsfiktion mit Widerlegungsmöglichkeit vor. Er knüpft an die heute bestehenden technischen Möglichkeiten der Kommunikation mit E-Mails an.

Viertens. Auch im Gebührenrecht sind Anpassungen erforderlich, denn die Dienstleistungsrichtlinie bestimmt, dass für dienstleistungsrelevante Ge-

nehmungsverfahren nur kostendeckende Gebühren genommen werden dürfen. Die gebührenrechtliche Berücksichtigung der Bedeutung, des wirtschaftlichen Werts und des sonstigen Nutzens einer Genehmigung ist hierbei nicht möglich. Deshalb ist insoweit der europarechtliche Vorrang des Kostendeckungsprinzips im Gebührenrecht des Landes zu verankern.

Schließlich: Die kommunalen Spitzenverbände begrüßen das verfahrensrechtliche Konzept. Sie haben ausgeführt, dass auf das Land kein Kostenausgleichsrisiko zukommen wird. Um die Verwaltung an die neuen Entwicklungen zu gewöhnen, sollen die Instrumente des Verfahrens über die einheitliche Stelle und die Genehmigungsfiktion zunächst nur im Anwendungsbereich der Dienstleistungsrichtlinie Anwendung finden und nicht von Anfang an auf Jedermann-Verfahren ausgedehnt werden.

Meine Damen und Herren, insgesamt bietet die Europäische Dienstleistungsrichtlinie für die Verwaltung einen weiteren Modernisierungsschub, den es zu nutzen gilt.

Abschließend weise ich noch darauf hin, dass mit diesem Regierungsentwurf zwei Regelungen im Planfeststellungsrecht an die entsprechenden bundesgesetzlichen Regelungen angepasst werden. Die Anpassungen betreffen die Einwendungsfrist und den Präklusionsumfang im Anhörungsverfahren sowie die Planerhebung bei Abwägungsmängeln. Mit diesen Änderungen wollen wir einen Beitrag zur Verfahrensbeschleunigung leisten. – Ich wünsche der parlamentarischen Beratung einen erfolgreichen Verlauf.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Kollege Kuschke zu Wort gemeldet.

Wolfram Kuschke (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In aller Kürze einige Anmerkungen.

Die erste: Frau Ministerin, ja, das Gesetz ist okay. In der Kategorie des Sportes ausgedrückt ist es sozusagen die Pflicht.

Interessant und wichtig wird es dann – da schaue ich auch in Richtung von Frau Ministerin Thoben –, wenn es um die Kür geht, sprich: das Verfahren und den Ablauf. Es fragt sich, ob es nicht richtiger und sinnvoller gewesen wäre, wenn man ein Artikelgesetz, Herr Kollege Schroeren, vorgelegt hätte, in das wir die Änderungen zum Verwaltungsverfahrensgesetz hätten mit hineinnehmen können, bei dem wir bezüglich der Dinge, die die Ressortierung und die Gestaltung des Einheitlichen Ansprechpartners anbelangen, Klarheit gehabt hätten und in dem wir drittens auch noch entsprechende Dinge im

Rahmen beispielsweise von Normenscreening verankert hätten.

Insofern erinnert mich das in dieser vorweihnachtlichen Zeit an eine Situation, in der man die Verpackung für ein Weihnachtsgeschenk fertig macht, aber noch nicht genau weiß, was in diese Packung eigentlich hinein soll.

Nächste Anmerkung: Ein bisschen erahnt man, was drin sein soll, nämlich durch die Pressemitteilung zu dem Kabinettsbeschluss, der sich mit der Frage des Einheitlichen Ansprechpartners befasst hat, wobei auch wiederum einige Irritationen festzustellen sind, die aufgeklärt werden müssen.

Gut ist aus unserer Sicht, dass – wenn es denn so ist – die Ansiedlung bei den Städten und Gemeinden stattfindet. Glückwunsch an den Innenminister! Er hat sich insofern durchgesetzt. Es gab Auseinandersetzungen darüber, in welche Richtung das Modell laufen sollte.

Dann stoßen wir aber auf die fragwürdige Zahl 18. Warum soll das in 18 Regionen des Landes stattfinden? Wir haben erste Reaktionen beispielsweise des Landrates des Ennepe-Ruhr-Kreises, der mit Recht einwendet: Was heißt diese Zahl eigentlich? Was bedeutet das beispielsweise auch für den eigenen Kreis? Im Ennepe-Ruhr-Kreis kommt es zu einer Aufteilung. Damit werden zügige Verwaltungsverfahren – die Ministerin hat diese gerade richtigerweise als Ziel angesprochen – doch wieder erschwert.

Ein weiterer Punkt, der auch geklärt werden muss: Welche Rolle spielen die Bezirksregierungen, die, soweit wir wissen, in dem Gesetzentwurf auch mit einer besonderen Aufgabe bedacht worden sind?

Nächste Anmerkung, Stichwort Normenscreening: Ich erinnere mich sehr gut an die Debatte in diesem Hohen Hause, in denen die Wirtschaftsministerin appelliert hat: Lasst die Tassen im Schrank! Was diskutiert Ihr über Einheitliche Ansprechpartner? Entscheidend ist vielmehr das, was inhaltlich passiert, Stichwort Normenscreening. Da soll es nach unserer Information eine einzige Modellstadt geben, nämlich Köln, unsere Ein-Millionen-Stadt.

Nichts gegen Köln – das sage ich nicht nur mit Rücksicht auf unsere Kölner Abgeordneten –, aber wäre es für einen solchen Modellversuch, für solche Erprobungen nicht weitaus sinnvoller, wenn man mindestens eine Handvoll von Städten und Gemeinden genommen hätte, um das auch richtig zu erproben?

Ich habe vorhin von Pflicht und Kür gesprochen. Pflicht: Wir sind mit dem Gesetzentwurf auf dem richtigen Wege; das möchte ich gerne einräumen. Aber bezüglich dessen, was die Kür anbelangt, sehen wir noch eine Reihe von Fragezeichen.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist zumindest eine halbe Zustimmung!)

– Bitte?

(Ralf Witzel [FDP]: Welche?)

– Die habe ich gerade genannt. Die betreffen zumindest den Einheitlichen Ansprechpartner und das Normenscreening; zumindest diese beiden Punkte muss man klären. Von daher, Herr Kollege, hätten wir uns gut vorstellen können, dass Sie das in einem Paket vorgelegt hätten. Das ist der Punkt, bei dem wir auch verärgert sind. Ich sage ganz offen: Das halten wir für schwierig.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Wir weisen im Dezember 2005 auf die Notwendigkeit eines geschlossenen Fahrplans hin. Uns wird von der Landesregierung entgegengehalten: Was wollt ihr eigentlich? Wir haben jede Menge Zeit bis Ende 2009. – Jetzt ist es Ende 2008. Wenn es einen Punkt gibt, der uns in dem vorliegenden Gesetzentwurf irritiert, dann ist es die beabsichtigte Auslauffrist, in der die Überprüfung stattfindet, die nämlich Ende 2009 stattfindet. Da fragen wir uns: Warum wird ein so früher Zeitpunkt für ein Gesetz gewählt, das doch im Frühjahr 2009 erst verabschiedet wird? Das ist eine merkwürdige Phase, die dort festgeschrieben ist – es sei denn, die Landesregierung, die Frauen und Männer, die diesen Gesetzentwurf auf den Weg gebracht haben, gehen davon aus, dass das nicht allzu lange Bestand haben wird. Dann würde eine solche Frist Sinn machen.

Wir werden – das muss nicht jetzt an dieser Stelle sein; vielleicht kommen wir doch noch zu einem verbundenen Verfahren, was sich empfehlen würde, wenn der zweite Gesetzentwurf relativ zeitnah eingebracht wird – auf jeden Fall zu dem nun folgenden Gesetzentwurf, der sich mit einem Einheitlichen Ansprechpartner und Normenscreening beschäftigt, eine Anhörung beantragen, weil eine Reihe von Fragen geklärt werden muss.

Das kann nicht uns angelastet werden nach dem Motto, wir verzögerten das Ganze, sondern das hat wirklich etwas mit dem zögerlichen Ablauf des bisherigen Verfahrens in der Verantwortung der Landesregierung zu tun. Wir werden uns mit diesen Themen im neuen Jahr weiterhin beschäftigen

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

und das mit der notwendigen Intensität, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, tun. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Kuschke. – Als Nächster hat für die Fraktion der CDU der Kollege Schroeren das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Michael Schroeren (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kuschke, nun seien Sie nicht so ungeduldig. Zu einem schönen Geschenk gehört auch eine schöne Verpackung. Die liefern wir heute als Erstes. Das Geschenk selbst – Sie sprechen von der Kür –, das überreichen wir später zum gegebenen Zeitpunkt. Erst muss der gesetzliche Rahmen geschaffen werden,

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Frau Gödecke, bei aller Wertschätzung.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren hier und heute über einen Gesetzentwurf der Landesregierung, der der Umsetzung der EU-Dienstleistungsrichtlinie in das Landesrecht dient.

Dabei, meine Damen und Herren, geht es um die Änderung verwaltungs-, verfahrens-, zustellungs- und gebührenrechtlicher Regelungen. Insofern handelt es sich bei dem vorliegenden Entwurf schlichtweg um eine nötige Anpassung landesrechtlicher Vorschriften, die europarechtlich zwingend sind.

Zwei dieser Vorgaben sind die Einrichtung eines Einheitlichen Ansprechpartners sowie der Umstand, dass die Verfahrensabwicklung auf Wunsch des Dienstleisters komplett elektronisch erfolgen muss. Zudem bedarf es in gebührenrechtlicher Hinsicht einiger Anpassungen, da für Genehmigungsverfahren, die der Dienstleistungsrichtlinie unterliegen, nur kostendeckende Gebühren genommen werden dürfen; die Ministerin hat bereits darauf hingewiesen.

Es ist zu begrüßen, meine Damen und Herren, dass die verfahrensrechtlichen Anforderungen der Richtlinie im Gesetzentwurf so weit wie möglich im Verwaltungsverfahrensgesetz geregelt werden, denn eine Regelung im jeweiligen Fachrecht würde zu einer Rechtszersplitterung und damit auch zu einem vielfach höheren Bürokratieaufwand führen.

Der vorliegende Gesetzentwurf bringt Europa den Menschen und Unternehmen wieder ein Stückchen näher. Er sorgt aber auch dafür, dass Bürger und Unternehmen, die sich mit einer Vielzahl von Vorschriften und Behörden konfrontiert sehen, durch den Einheitlichen Ansprechpartner unterstützt werden. Diese einheitliche Stelle hilft als Mittler zwischen Antragsteller und der eigentlich zuständigen Behörde.

Zudem vereinfacht der Gesetzentwurf die Kommunikation zwischen den Bürgern und Behörden, da er eindeutige Regelungen zur elektronischen Verfahrensabwicklung enthält. Dies ist in Zeiten, in denen ein Leben ohne Internet und E-Mail inzwischen fast unvorstellbar ist, ebenfalls eine wichtige Änderung.

Gleiches lässt sich für die sogenannte Genehmigungsfiktion festhalten, nach der eine beantragte Genehmigung – auch darauf ist bereits hingewiesen worden – nach einer bestimmten für die Verwaltung

vorab festgelegten Entscheidungsfrist als erteilt gilt, wenn dies durch Rechtsvorschrift angeordnet ist und Ausnahmen nicht aus zwingenden Gründen des Allgemeininteresses gerechtfertigt sind.

Meine Damen und Herren, mit diesem Gesetzentwurf kommen wir der Umsetzung der EU-Dienstleistungsrichtlinie, die bis Dezember kommenden Jahres erfolgen muss, einen gewaltigen Schritt näher.

Dienstleistungen stellen einen, wenn nicht sogar den wichtigsten Faktor in der europäischen Wirtschaft dar. Wettbewerbsfähige Dienstleistungsmärkte sind gerade angesichts der Auswirkungen der Finanzkrise entscheidend für das Wirtschaftswachstum.

Die Richtlinie hilft Dienstleistungsunternehmen, insbesondere auch den kleinen und mittleren Unternehmen, über die nationalen Grenzen hinaus zu wachsen und uneingeschränkt vom Binnenmarkt zu profitieren. Es zeigt sich, dass die in der Vergangenheit besonders von der Fraktion der Grünen geschürte Angst, dass die Richtlinie eine Abwärts spirale bei Sozial-, Verbraucher- und Umweltstandards hervorrufen könnte, ins Leere läuft.

Das besonders heftig kritisierte Herkunftslandprinzip, nach dem Dienstleister bei Tätigkeiten im Ausland nur den jeweiligen Regeln ihres Heimatlandes unterworfen sind, findet sich im letztlich verabschiedeten Text der Dienstleistungsrichtlinie nicht mehr wieder. Zudem ist der Anwendungsbereich der Richtlinie stark eingeschränkt, sodass beispielsweise Zeit- und Leiharbeit, Gesundheitsdienste, die staatliche und kommunale Daseinsvorsorge oder Finanz- und soziale Dienstleistungen davon überhaupt nicht betroffen sind.

Fazit, meine Damen und Herren: Die Dienstleistungsrichtlinie beseitigt viele Hemmnisse, vor allem für den hiesigen Mittelstand, die dieser bisher auf ausländischen Märkten überwinden musste. Sie ist ein ausgewogener Kompromiss zwischen sozialen und ökologischen Schutzinteressen auf der einen und der Erleichterung unternehmerischer Tätigkeiten im europäischen Binnenmarkt auf der anderen Seite. Der vorliegende Gesetzentwurf trägt wesentlich dazu bei. Die CDU-Fraktion begrüßt den Gesetzentwurf. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Engel das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Horst Engel^{*)} (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf der Landesregierung zur Umsetzung der EU-Dienstleistungsrichtlinie in nationales Recht und die

notwendigen Anpassungen werden zu Folgendem führen:

Erstens. Die Verwaltung wird künftig stets auf eine Beschleunigung des Verfahrens zu achten haben und den Bürger auch darauf hinweisen müssen – § 25 des Entwurfs zur Änderung des Verwaltungsverfahrensgesetzes.

Zweitens. Die elektronische Form für die Verwaltung ist in bestimmten Bereichen zwingend vorgesehen.

Drittens. Dem Bürger wird ein Einheitlicher Ansprechpartner zur Verfügung stehen, der die Tätigkeiten aller fachlich zuständigen Behörden ihm gegenüber bündelt – § 71a des Entwurfs zur Änderung des Verwaltungsverfahrensgesetzes.

Viertens. Eine Genehmigungsfiktion wird geschaffen, die die Verwaltung zu zügigem Verhalten veranlasst, möchte sie nicht riskieren, dass der Antrag eines Bürgers allein durch Untätigkeit der Behörde zur Genehmigung erwächst – § 42a des Entwurfs.

Damit ist sichergestellt, dass letztlich jeder, der sich mit einem Anliegen an die Verwaltung wendet, von der Neufassung profitieren kann. Für den gesamten Dienstleistungsbereich wird durch die Einführung der einheitlichen Stelle eine massive Vereinfachung bewirkt, die Kosten und vor allen Dingen Zeit spart.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Engel, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kuschke?

Horst Engel^{*)} (FDP): Ich wollte gerade auf Herrn Kuschke eingehen. – Bitte schön, Herr Kuschke.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte, Herr Kuschke.

Wolfram Kuschke (SPD): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Kollege Engel, können Sie mir helfen? Frau Müller-Piepenkötter hat gerade den Innenminister vertreten. Ich weiß nicht, wer Frau Müller-Piepenkötter jetzt vertritt, die nicht mehr im Raum ist, nachdem die Wirtschaftsministerin vorhin schon über fünf Minuten von der Regierungsbank aus mit dem Handy telefoniert hat.

Frau Präsidentin, wenn Ihnen das nicht entgangen wäre, hätten Sie dazu sicherlich Stellung genommen.

Horst Engel^{*)} (FDP): Ich kann Ihnen nicht helfen, Herr Kuschke, tut mir leid. Aber ich wollte Ihnen den Hinweis geben: Sie hatten vorhin, was die Evaluierung angeht, ein Datum genannt. Auf Seite 12 wird unter § 99 der 30 Juni 2014 genannt.

Für den gesamten Dienstleistungsbereich wird durch die Einführung der einheitlichen Stelle eine massive Vereinfachung bewirkt, die Zeit und Kosten spart. Das hatte ich gesagt.

Wie Sie wissen, wird in diesem Zusammenhang auch gelegentlich über Haftungsfragen gesprochen. Dabei ist aus unserer Sicht jedoch haftungsrechtlich nichts zu befürchten. Der Einheitliche Ansprechpartner bzw. dessen Behörde und Körperschaft werden durch das neue Recht für die dort gestellten Anträge nicht sachlich zuständig. Die Zuständigkeit liegt weiterhin bei den jeweiligen Fachbehörden. Insofern richtet sich auch die Staatshaftung gegen deren Träger, sofern es dort einmal zu haftungsrechtlich relevanten Sachverhalten kommen sollte. Den Kommunen droht keine Abwälzung der gesamten Staatshaftung auf ihre Haushalte. Eine eigene Haftung der einheitlichen Stelle bzw. ihres Trägers kommt nur in Betracht, wenn dort und nur dort etwas schiefgehen sollte.

Nicht ohne Grund fordert etwa der Amtshaftungsanspruch sogenannte adäquate Kausalität und der enteignungsgleiche Eingriff einen unmittelbaren Eingriff in ein subjektives Recht. Unmittelbar in diesem Sinne ist aber nur, was von der fachlich zuständigen Behörde zurechenbar veranlasst wird. Nicht ohne Grund sieht der Entwurf daher vor, dass der Verwaltungsakt im Regelfall nicht von der einheitlichen Stelle, sondern von der fachlich zuständigen Behörde direkt gegenüber dem Bürger verfügt wird.

Wünschen würden wir uns allerdings – das sage ich an dieser Stelle auch –, dass in noch stärkerem Umfang – das war die Diskussion in der Landtagsfraktion – als bisher beabsichtigt eine Einbindung der ständischen Kammern in die Konzeption der einheitlichen Stelle erfolgt. Das vorliegende Kommunalmodell trägt zwar der bereits heute vorhandenen Infrastruktur der Städte und Gemeinden mit ihren Kompetenzzentren und Behördenlotsen Rechnung, sollte aber noch um die fachliche Kompetenz der Kammern ergänzt werden.

Wie Sie wissen, geht es um Dienstleistung. Insofern frage ich aber: Wer wenn nicht die fachlich kompetenten Kammern verfügt über die herausragende Erfahrung und ein klares Profil auf diesem Gebiet? Wer ist wirtschaftsnah und kennt Sorgen und Nöte der Dienstleister? Dies habe ich auch schon in meiner Rede zu diesem Thema im Plenum im Juni verdeutlicht.

Aus unserer Sicht sollten die Stärken der Kommunen und der Kammern bei der Ausgestaltung der einheitlichen Stelle noch besser miteinander verknüpft werden. Ich bin jedoch zuversichtlich, dass uns das am Ende gelingen wird. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Düker für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. Bitte schön, Frau Düker.

Monika Düker^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu der Debatte fällt mir nur ein: Es ist jetzt alles gesagt, nur nicht von allen. Ich bin die letzte Rednerin, werde jetzt aber nicht den Nachweis bringen, dass ich den Gesetzentwurf gelesen habe und weiß, was darin steht. Das haben jetzt alle Redner gemacht.

Herr Kuschke hat darauf hingewiesen, was nicht drinsteht. Politik aus einem Guss ist nicht Sache dieser Landesregierung. Auch das haben wir mal wieder festgestellt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Der Gesetzentwurf ist okay. Es fehlen wesentliche Teile. – Das war es. Schönen Abend.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung sind.

Wir kommen zur Abstimmung über die Empfehlung des Ältestenrates, den **Gesetzentwurf Drucksache 14/8025** an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform** – federführend – sowie an den **Hauptausschuss** zu **überweisen**. Wer dem zustimmen möchte, bitte Hand aufzeigen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Ich stelle die Zustimmung aller Fraktionen zu dieser Überweisungsempfehlung fest.

Ich rufe auf:

9 Es brennt bei der Feuerwehr! Kostendämpfungspauschale sozial gestalten!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/8082 – Neudruck

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Frau Kollegin Düker das Wort. Bitte schön, Frau Düker.

(Frank Sichau [SPD]: Sie haben sich doch gerade verabschiedet!)

Monika Düker^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe meinen Beitrag gerade bewusst etwas kürzer gehalten, weil mir dieser Antrag noch am Herzen liegt, auch noch zu später Stunde, und ich für die Anliegen der Feuerwehr

noch einmal um Aufmerksamkeit im Hause bitten möchte.

Die 112-stündige Mahnwache, die ab 30. November von der Interessenvertretung der Feuerwehr bei Schnee, Frost und Regen vor dem Landtag abgehalten wurde,

(Volkmar Klein [CDU]: Eis war auch dabei!)

wurde von den Männern nicht nur aus Spaß veranstaltet.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich sage Ihnen ehrlich: Diejenigen, die mit den Männern von der Feuerwehr gesprochen haben – Herr Möbius, Herr Trampe-Brinkmann, Sie und ich haben mit ihnen gesprochen –, haben den Eindruck, dass es bei der Feuerwehr wirklich brennt. Das ist auch das Motto unseres Antrags. Ich glaube, dass das Maß dessen, was man den Feuerwehrleuten in Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren zugemutet hat, übertoll ist.

Die Ruhegehaltsfähigkeit der Feuerwehrzulage wurde ausführlich im Landtag diskutiert. Für manche im Raum sind 80 € mehr oder weniger im Monat in der Tasche nicht viel, aber für jemanden, der vielleicht mit A8 in Pension geht, sind 80 € viel Geld. Das mögen manche nicht mehr nachvollziehen können.

In einer Anhörung haben sich fast alle Sachverständigen dafür ausgesprochen, dass es angemessen ist, die Feuerwehrzulage – im Übrigen auch die Polizeizulage und die sogenannte Gitterzulage für die Strafvollzugsbediensteten – ruhegehaltsfähig zu machen. Die Feuerwehrleute sind davon ausgegangen, dass Argumente in einem Parlament noch etwas zählen. Sie sind jedoch bitter enttäuscht worden, denn man hat es einfach abgelehnt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diese Enttäuschung war draußen deutlich zu spüren, denn man hat es nicht nachvollziehen können.

Herr Möbius, Sie hätten auch eine andere Antwort geben können. Sie hätten sagen können: Rechtlich ist es etwas schwierig, eine Zulage besoldungswirksam und damit auch ruhegehaltsfähig zu machen. Darüber kann man sich juristisch rauf und runter streiten.

Aber Sie hätten sich dann doch wenigstens für eine eigene Feuerwehrlaufbahn einsetzen können. Sie hätten sagen können, dann schaffen wir eine eigene Laufbahn, weil deren Tätigkeit im mittleren Dienst nicht mit einer Sachbearbeiterin in einer Verwaltung vergleichbar ist. Ich will die Tätigkeit der Sachbearbeiterin nicht schmälern, aber die Tätigkeiten sind nicht vergleichbar. Deswegen muss die Zulage, die die Feuerwehrleute bekommen, Bestandteil der Besoldung werden.

Wenn Sie das nicht hätten zusagen können, hätten Sie wenigstens eine eigene Laufbahn im Rahmen der Dienstrechtsreform ankündigen können. Aber es gab gar nichts. Nichts! Steine statt Brot für die Feuerwehrleute. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Das haben sie nicht verdient, was sie von der Regierung bekommen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die große Dienstrechtsreform für die Beamtinnen und Beamten in unserem Land haben Sie erst einmal auf die nächste Legislaturperiode vertagt. Dies geschieht frei nach dem Motto „Machen wir uns kurz vor der Wahl nicht noch unbeliebter!“ Andere Länder wie die sogenannten Nordländer sind etwas verantwortungsbewusster und haben jetzt Eckpunkte vorgelegt.

Nach der Vertagung auf die nächste Legislaturperiode haben wir uns hingesetzt und uns gefragt, welche konstruktiven Vorschläge wir aus der Opposition heraus einbringen können, um die Situation der Feuerwehrleute zu verbessern.

Unser Vorschlag ist klein und sehr bescheiden. Wir möchten mehr Gerechtigkeit bei der Kostendämpfungspauschale einführen. Das ist mit einem Federstrich getan. Es kann doch nicht sein, dass in den Besoldungsgruppen von A7 bis A11 ein pauschaler Betrag von 150 € Eigenbeteiligung eingefordert wird. Das ist ungerecht. Für jemanden mit A7 bedeuten 150 € minus in der Tasche wesentlich mehr als für jemanden mit A11. In diesen großen Sprüngen macht die Kostendämpfungspauschale unter Gerechtigkeitsaspekten nach unserer Auffassung keinen Sinn und muss dringend verändert werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Als Zeichen an die Feuerwehrleute im mittleren Dienst – A7 und A8 – wollen wir diese Kostendämpfungspauschale abschaffen, wenn es irgendwie geht. Auf jeden Fall möchten wir eine sozialere Staffelung, eine größere Spreizung hinbekommen. Die Feuerwehrleute in diesem Land setzen wirklich jeden Tag Leib und Leben für unsere Sicherheit aufs Spiel. Sie haben ein bisschen mehr verdient als Ihr Nein in Sachen Kostendämpfungspauschale oder Ihr Nein zur Ruhegehaltsfähigkeit der Feuerwehrzulage.

Das sind bescheidende Wünsche. Ein bescheidender Wunsch liegt auf dem Tisch. Nehmen Sie ihn bitte an und verbessern Sie die Situation für die Feuerwehrleute. Das haben die wirklich verdient. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU Herr Kollege Möbius das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Christian Möbius (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der zur Beratung anstehende Antrag der Grünen ist an Scheinheiligkeit und Opportunismus nicht zu überbieten. Das zeigen auch die Ausführungen der Kollegin Düker.

Es war doch die rot-grüne Vorgängerregierung, die im Jahr 1998 die nach Besoldungsgruppen gestaffelte Kostendämpfungspauschale eingeführt hat. Frau Kollegin Düker, im Jahr 2002 waren es doch Sie persönlich, die die Beträge zulasten der Beamten mit angehoben hat. Im Jahre 2002 waren Sie bereits im Landtag und haben einer zusätzlichen Belastung der Beamten um 50 % bei der Kostendämpfungspauschale zugestimmt.

Damals hat Ihre Fraktion in den Beratungen ausgeführt, die soziale Ausgewogenheit der Kostendämpfungspauschale sei durch die Staffelung der Belastungsbeiträge gewährleistet. Auch haben Sie erklärt, die Beamten treffe nur der Teil, den auch die gesetzlich Krankenversicherten durch die Gesundheitsreform in Form von Eigenbeiträgen zu erbringen hätten. Alles das können Sie in alten Plenarprotokollen nachlesen, Frau Düker.

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

Sie stellen sich heute mit einer ungeheuerlichen Dreistigkeit vor das Plenum und erzählen, alles sei so schrecklich für die Beamten der Besoldungsgruppen A7 und A8.

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

Das ist zutiefst unredlich und populistisch, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Die Wahrheit ist doch: Rot-Grün und Sie persönlich waren es, Frau Düker, die diese Regelung zu vertreten haben. Das verkennen Sie. Sie blasen die Backen ganz schön voll auf.

Es ist im Übrigen typisch für die Oppositionsparteien, dass sie immer wieder Anträge ohne einen Deckungsvorschlag für den Haushalt ins Plenum bringen. Dieser Bringschuld sind Sie schon häufiger nicht nachgekommen.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Möbius, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Frau Kollegin Düker möchte Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie diese zu?

Christian Möbius (CDU): Ja.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Frau Kollegin Düker.

Monika Düker* (GRÜNE): Danke, Herr Möbius. – Ich wollte nur noch einmal Ihrer Erinnerung ein bisschen auf die Sprünge helfen. Haben Sie vergessen, dass Sie es waren, die den Beamtinnen und Beamten versprochen haben, die Kürzungen des Weihnachtsgeldes rückgängig zu machen? Haben Sie vergessen, dass Sie das Versprechen gebrochen und das Weihnachtsgeld noch einmal gekürzt haben? Haben Sie schon vergessen, dass Sie unsere Befristung der 41-Stunden-Woche vor Kurzem ohne ein Wort einfach aufgehoben und die Regelung entfristet haben? Haben Sie vergessen, dass Sie die Möglichkeit hatten, wenigstens die Ruhegehaltsfähigkeit der Feuerwehruzulage zu erhalten? Auch das haben Sie abgelehnt. Haben Sie all diese Dinge eigentlich schon vergessen? Vor dem Hintergrund wurde der Antrag gestellt.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin, ich darf noch einmal auf die Richtlinien unserer Geschäftsordnung zu Zwischenfragen verweisen. – Herr Kollege Möbius, Sie haben das Wort.

Christian Möbius (CDU): Sie haben in Ihren Antrag geschrieben, wir seien diejenigen gewesen, die die Ruhegehaltsfähigkeit der Feuerwehruzulage gestrichen hätten. Das ist nachweislich falsch. Sie wissen ganz genau, dass das falsch ist. Es war der Bund, der 1998 eine auslaufende Regelung dazu gefunden hat.

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

Sie tragen fortlaufend falsche Dinge vor. Das müssten Sie eigentlich endlich einmal erkennen, Frau Düker.

(Beifall von der CDU)

Auch die anderen von Ihnen angeführten Beispiele ziehen nicht. Die Haushaltslage, die Sie uns hinterlassen haben, war dramatisch schlechter, als wir es uns vorgestellt hatten.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Meine Damen und Herren, ich komme auf meine Rede zurück. Ich hatte schon gesagt, gerade die Oppositionsparteien blasen die Backen ganz schön auf.

Ich darf auch an die Haushaltsdebatten erinnern, in denen SPD und Grüne der Regierung und den sie tragenden Fraktionen immer wieder vorgeworfen haben, wir würden nicht genug sparen. Frau Walsken und Herr Groth sind wahre Spezialisten auf diesem Gebiet. Sie sollten Ihre Äußerung einmal gegenüber den Betroffenen – in diesem Fall auch gegenüber den Feuerwehrleuten – wiederholen. Dazu haben Sie anscheinend nicht den Mut.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden Ihnen diese von Ihnen vertretene Schizophrenie nicht

durchgehen lassen. Auf der einen Seite verkünden Sie vollmundig, wir würden nicht genug sparen. Auf der anderen Seite stellen Sie ständig Anträge, die den Landeshaushalt nachhaltig belasten.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, das geht nicht. Sie müssen sich Ihrer Verantwortung auch als Oppositionsparteien stellen und entscheiden: Entwicklung eines eigenen schlüssigen Konzeptes oder populistische Beliebigkeitspolitik.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach diesen eher grundsätzlichen Ausführungen komme ich auf den Antrag an sich zurück. Nach Berechnungen des Landesamtes für Besoldung und Versorgung beträgt die durchschnittliche Belastung eines Beamten durch die Kostendämpfungspauschale in den Besoldungsgruppen A7 und A8 weniger als 90 € pro Jahr. Das setzt sich aus 150 € Kostendämpfungspauschale minus 60 € für jedes Kind zusammen. Somit handelt es sich um 0,3 % des Bruttojahreseinkommens. Die Wirkung ist also für die Besoldungsgruppen A7 und A8 vergleichsweise bescheiden.

Darüber hinaus wissen Sie, dass gegen die rot-grüne Regelung der Kostendämpfungspauschale Verfassungsbeschwerden anhängig sind. Der Ausgang der Gerichtsverfahren ist derzeit noch nicht absehbar. Von daher ist eine Änderung der gesetzlichen Regelungen aus unserer Sicht derzeit nicht angezeigt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe mich den Teilnehmern der Interessengemeinschaft der Feuerwehrleute bei der Mahnwache vor dem Landtag gestellt und dort gesagt, dass ich für eine grundlegende Reform des Beamtenrechts bin. Dazu stehe ich auch.

(Frank Sichau [SPD]: Was hilft denen das?)

Bekanntlich hat das Land nach der Föderalismusreform größere Regelungskompetenzen erhalten. Ich habe aber auch deutlich gemacht, dass realistischweise nicht mehr mit einer Reform in dieser Legislaturperiode zu rechnen ist. Wir wollen eine richtungsweisende und grundlegende Reform, die auch den Namen verdient. In einem solchen Reformwerk sollte auch den besonderen Belangen der Feuerwehr Rechnung getragen werden. Denn niemand bestreitet, dass es für die hart arbeitenden Feuerwehrleute nicht gerade motivierend oder motivationsfördernd ist, wenn sie genau wissen, dass sie bis zu ihrer Pensionierung nur eine oder zwei Beförderungen, die wir aus der rot-grünen Ära geerbt haben, bekommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen die grundsätzliche Problematik einer zielführenden Lösung zuführen, wobei wir das nicht einfach an den Kommunen vorbei machen können, da diese letztlich die Zeche zahlen. Es bedarf also einer um-

fassenden grundsätzlichen Neuregelung mit einer entsprechend gründlichen Vorbereitung.

Was wir nicht brauchen, ist ein populistisches Schnell-Schnell, wie die Grünen es mit ihrem Antrag fordern. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Möbius. – Als Nächster hat für die Fraktion der SPD der Kollege Trampe-Brinkmann das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

(Volkmar Klein [CDU]: Er schließt sich am besten seinem Vorredner an! – Manfred Kuhmichel [CDU]: Genau!)

Thomas Trampe-Brinkmann (SPD): Herr Klein, ich würde mich dem Vorredner gern anschließen, wenn sich der Vorredner verpflichtet fühlen würde, dem Grundsatz der Fürsorgepflicht für die Beamten des Landes nachzukommen.

(Beifall von der SPD)

Wenn wir zumindest das hier als Konsens erreichen könnten, dann könnte man ihm folgen. Aber die Rede strotzte ja nur so davon, den Beamten wieder einmal den Schwarzen Peter zuzuschieben.

(Christian Möbius [CDU]: Das habe ich doch gar nicht gesagt!)

– Herr Kollege Möbius, da muss man Sie einmal an Ihre Aussagen vor der Abschlussveranstaltung bei den Feuerwehrleuten draußen erinnern. Sie sprechen hier heute nicht mehr davon, dass Sie den Kollegen auch versprochen haben, dass sie nächstes Jahr das Geld bekommen, das auch die Angestellten nächstes Jahr in ihren Tarifeinsetzungen für sich erstreiten und bekommen werden.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Sie sagen, Sie setzen sich für eine Dienstrechtsreform ein, Herr Möbius. Ja, bitte schön, dann verweisen Sie gleichzeitig auch darauf, dass Sie an dieser Stelle die Chance, die die Föderalismusreform gegeben hat, wahrnehmen wollen. Aber dann hätten Sie genauso gut die Chance wahrnehmen müssen, in der Frage der Ruhegehaltsfähigkeit der Verlängerung des Aussetzens des Auslaufens zuzustimmen. Sie können sich nicht nur herauspicken, was Ihnen passt. Wenn Sie an dieser Stelle gestalten wollen, dann bitte schön in dem ganzen Bereich, den wir hier angesprochen haben.

Aber lassen Sie mich nun zu meiner eigentlichen Rede kommen. Der vorliegende Antrag der Grünen wirft ja im Kern eigentlich zwei Fragen auf. Erstens. Entspricht die Besoldung der Feuerwehr ihrer Verantwortung und ihrer Ausbildung? Zweitens. Ist diese Kostendämpfungspauschale ein geeignetes Mittel, um die durch diese Politik der Landesregie-

rung verursachte und mittlerweile auch gerichtlich festgestellte Unteralimentation zu beheben?

Verehrte Frau Düker, als wir zusammen bei der Abschlusskundgebung der Feuerwehrmahnwache hier vor dem Landtag im strömenden Regen gestanden haben, war seitens der Feuerwehr nochmals die dringende Bitte an uns herangetragen worden, die Situation der Kollegen zu verbessern. Von daher haben Sie recht mit Ihrer Einschätzung, dass es bei der Feuerwehr brennt. Es brennt seit diesem Jahr sicherlich lichterloh.

Sie alle können sich an die Anhörung im Landtag zum Erhalt der Ruhegehaltsfähigkeit der allgemeinen Gefahrenzulage erinnern. Mit unserem Antrag hierzu haben wir versucht, ein Abschmelzen der Versorgung bei den Pensionären zu verhindern. Dies macht pro Monat demnächst 90 € bei jedem Pensionär aus.

Das war der dritte – ich muss leider sagen – erfolgreiche Angriff der schwarz-gelben Koalition auf die Beschäftigten im öffentlichen Dienst in den letzten drei Jahren. Nach den Einschnitten bei den Mitbestimmungsrechten und den weiteren Kürzungen bei der Besoldung, insbesondere dann auch bei den Sonderzuwendungen, und den letzten Nullrunden ist, glaube ich, das Maß des Erträglichen für die Beamten an dieser Stelle weit überschritten.

(Beifall von Monika Düker [GRÜNE])

Dass die Regierung ihre mitarbeiterfeindliche Politik jetzt fortsetzt, wundert mich dann auch nicht mehr. Mit der Entfristung der Verlängerung der Wochenarbeitszeit und dem noch zu beratenden Landesbeamtengesetz arbeitet diese Koalition kontinuierlich weiter an dem Raubbau ihrer eigenen Wahlversprechen.

(Christian Möbius [CDU]: Wer hat das denn eingeführt? Das haben Sie doch alles eingeführt!)

– Erinnern Sie sich daran, was Sie 2004 und 2005 im Wahlkampf alles versprochen haben, und vergleichen Sie das mit dem, was Sie jetzt hier umsetzen!

Meine Damen und Herren, es brennt bei der Feuerwehr. Aber es brennt auch an vielen anderen Stellen im öffentlichen Dienst. Die Feuerwehren wissen, glaube ich, wer der Brandstifter ist. Sie wissen aber auch: Brandstifter löschen keine Brände. Ich glaube, das werden Sie 2010 so erfahren müssen.

Wenn also meine Eingangsfrage nach der angemessenen Besoldung mit Nein zu beantworten ist, dann leitet dies natürlich automatisch über zu den Instrumenten, mit denen wir diese Situation beheben können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, die schon heute sozial gestaffelte Kostendämp-

fungspauschale einseitig bei den Feuerwehren im mittleren Dienst abzuschaffen, führt letztendlich zu einem neuen Ungleichgewicht im öffentlichen Dienst und würde zwar eine Entlastung bringen, aber dies zulasten aller anderen Beschäftigten bei den Feuerwehren und auch zulasten aller anderen Beamten.

Wenn wir also wirklich etwas für die Kollegen tun wollen, bleiben meiner Ansicht nach eigentlich nur drei Instrumente.

Erstens benötigen wir auf Landesebene ein Unterstützungssystem nach traumatisierenden Erlebnissen. Dies war Ergebnis unserer Anhörung vom September. Dieses System, das heute eher noch auf Zufälligkeit von Freiwilligkeit und Ehrenamt basiert, müsste mit eigenen Haushaltsmitteln ausgestattet sein.

Zweitens sollten wir das System der freien Heilfürsorge, das bei der Polizei, der Bundespolizei, bei Soldaten und Zivildienstleistenden besteht, auf die Feuerwehren und die Justizvollzugsbeamten ausdehnen. Dies würde meiner Ansicht nach effektvoller und nachhaltiger einer Unteralimentation entgegenwirken. Es besteht allerdings die Befürchtung, dass diese Landesregierung eine solche Diskussion zum Anlass nehmen würde, auch die freie Heilfürsorge bei der Polizei infrage zu stellen.

Drittens und abschließend bin ich mittlerweile zu der festen Überzeugung gelangt – wie es auch ver.di und komba inzwischen fordern –, dass eine Dienstrechtsreform in Nordrhein-Westfalen überfällig ist, in deren Rahmen eigenständige Laufbahnen für die Feuerwehren und die Justizvollzugsbeamten installiert werden müssen, Laufbahnen, die eine amtsangemessene Besoldung sicherstellen und den besonderen Anforderungen der Dienste gerecht werden, Laufbahnen, die Möglichkeiten eröffnen, der persönlichen Qualifizierung folgend Aufstiege im Berufsleben zu gestalten, und letztendlich eine gerechte Versorgung der Pensionäre sicherstellen.

Von daher stimmen wir der Überweisung dieses Antrags zunächst einmal zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Trampe-Brinkmann. – Als nächster Redner hat Herr Kollege Engel für die Fraktion der FDP das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Engel.

Horst Engel¹⁾ (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Niemand möchte bei den Feuerwehrleuten infrage stellen – oder ihnen absprechen –, welche Überlastung ihr Beruf mit sich bringt. Helfen, retten, bergen: Das ist ihre Berufung. Dafür haben wir zu danken.

Die Frage nach rechtem Lohn ist aber so alt wie die Menschheit. Ich möchte, auch um ein Stückchen

Transparenz in die Debatte zu bringen, ein ganz praktisches Beispiel nennen; denn wir sprechen über Feuerwehrbeamte. Ein Feuerwehrmann nach Besoldungsgruppe A8, verheiratet mit zwei Kindern, erhält in Stufe 6 inklusive Familienzuschlag monatlich netto 2.240 €, brutto 2.400 €. Dafür muss ein sozialversicherungspflichtiger Arbeitnehmer ein monatliches Bruttoeinkommen von 3.300 € verdienen. Bei Unverheirateten ist das ähnlich.

Gerade jetzt, in Zeiten eines noch nie dagewesenen Finanz-Tsunamis, in dem zahlreiche Unternehmen vor enormen Herausforderungen stehen, Steuereinnahmen wegbrechen und viele Menschen als Arbeitnehmer in der freien Wirtschaft um ihre Arbeitsplätze fürchten, müssen viele den Gürtel enger schnallen und Einbußen bei einem einmal erreichten Wohlstandsniveau hinnehmen.

Einschnitte gibt es nur bei den Beamten. Dem Parlament kommt die Aufgabe zu, dies alles im Blick zu haben und Wünsche und Vorschläge auf ihre Finanzierbarkeit und sachliche Rechtfertigung zu prüfen.

Bedauerlicherweise wird das Thema von den Grünen zum Werfen populistischer Nebelkerzen benutzt. Das muss ich hier so sagen. Daher ist es notwendig, die interessierte Öffentlichkeit an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass die Kostendämpfungspauschale, die heute als sozial ungerecht bezeichnet wird, 1999 von der damaligen rot-grünen Landesregierung zur Haushaltskonsolidierung eingeführt wurde. 2004 wurde sie, ebenfalls von Rot-Grün, noch einmal um 50 % angehoben. Der Kollege Möbius hat das hier ganz präzise und richtig vorgetragen.

Ich bin mir völlig im Klaren darüber, dass dem Personal durch die Aufrechterhaltung der zahlreichen Einschnitte eine Menge zugemutet wird. Es gilt aber unser Versprechen, den im Januar und Februar mit den Tarifbeschäftigten des Landes erzielten Tarifabschluss in voller Höhe auf die Beamtenschaft zu übertragen.

(Beifall von der FDP)

Der Forderung nach einer Neustaffelung der Kostendämpfungspauschale stehen wir jedoch kritisch gegenüber, zum einen da die Pauschale bereits jetzt nach Besoldungsgruppen von 150 bis 750 € differenziert ist, zum anderen da bereits heute eine weite Berücksichtigung weiterer sozialer Merkmale, wie die Anrechnung von Kindern, vorgesehen ist. Eine weitere Staffelung ist damit kaum denkbar und dürfte im Ergebnis zu bürokratischem Aufwand und neuen Ungerechtigkeiten führen.

Konkret heißt das: Die Besoldungsgruppe allein ist für die Höhe des tatsächlich zur Verfügung stehenden Einkommens nicht ausreichend aussagekräftig. Das Endgrundgehalt in Besoldungsgruppe A7 – wieder als Beispiel Dienstaltersstufe 10 – liegt bei 2.200 € brutto. Bei einem verheirateten Beamten mit

Steuerklasse 3 sind das inklusive Familienzuschlag 2.300 € brutto und 2.150 € netto.

Gegenüber der ersten Dienstaltersstufe in A9, dem Eingangsamt im gehobenen Dienst, mit 1.990 € brutto – netto bei Unverheirateten in Steuerklasse 1 monatlich 1.700 € – liegt dies um gut 300 € höher.

Auch lehnen wir es ab, die Kostendämpfungspauschale zum Umverteilungselement einer vermeintlich als gerecht empfundenen sozialen Besoldungsstaffelung zu machen. Die Kostendämpfungspauschale wird als Bestandteil des gesamten Besoldungssystems ebenfalls zum Inhalt einer breit angelegten Dienstrechtsreform werden müssen, die wir innerhalb der nächsten Legislaturperiode angehen werden.

Dazu laden wir Sie heute schon ein. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Als nächster Redner hat der Finanzminister, Herr Dr. Linssen, für die Landesregierung das Wort. Bitte schön, Herr Dr. Linssen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stelle bei der Opposition fest: Entweder leiden Sie unter einer reinen Amnesie, oder aber Marx hatte doch recht, als er sagte: Das Sein verändert das Bewusstsein. – Seitdem Sie in der Opposition sind, können Sie sich nicht mehr daran erinnern, dass Sie das alles 1999 selbst eingeführt haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich bedauere überhaupt nicht, dass ich schon der dritte Redner bin, der Ihnen das sagen muss; denn die Wahrheiten gehören nun einmal auf den Tisch.

Sie wissen: Die Beihilfeleistungen werden seitdem einmal jährlich um einen bestimmten Betrag gekürzt. Die Regelung des § 12a der Beihilfenverordnung staffelt die Pauschale in fünf Stufen, in denen jeweils mehrere Besoldungsgruppen zusammengefasst sind. Beamtinnen und Beamte bis zur Besoldungsgruppe A6 sind von der Regelung ausgenommen und müssen keine Abzüge hinnehmen.

Für die Besoldungsgruppen A7 bis A11 betrug der Abzug ursprünglich 200 DM. Für höhere Besoldungsgruppen konnte er bis zu 1.000 DM jährlich betragen. Die Pauschale reduzierte sich für jedes berücksichtigungsfähige Kind um 50 DM. So haben Sie das seinerzeit eingeführt. Für Versorgungsempfänger – auch das haben Sie eingeführt – gelten deutlich geringere Abzugsbeträge.

Diejenigen, die in dieser Legislaturperiode neu hinzugekommen sind und zur Opposition gehören, muss man natürlich aufklären, damit sie in vollem Bewusstsein die Hand für einen solchen Antrag

heben. Also: Die rot-grüne Landesregierung hat ab dem 01.01.2003 die Pauschalen für alle Besoldungsgruppen

(Zuruf von der SPD: Um 50 %!)

um 50 % angehoben. Stellen Sie sich das einmal vor! Lassen Sie sich einmal auf der Zunge zergehen, was Sie so alles gemacht haben. Damals waren natürlich auch schwierige Zeiten, aber die haben wir immer wieder.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Die hatten Sie aber nicht!)

Aber uns hier der unsozialen Haltung zu zeihen ist nicht richtig und bekömmlich.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Für Sie nicht bekömmlich!)

Dann haben Sie die seit 1999 bestehende Staffe-
lung unverändert gelassen. Dementsprechend ha-
ben wir zwischen 150 und 750 € jährlich von der
Beihilfe abgezogen. Die 1.000 DM als maximalen
Betrag hatten Sie ja auf 1.500 DM erhöht, was
750 € entspricht. – So ist das Ganze entstanden.

Die Besoldungsgruppen bis A6 werden nach wie
vor nicht belastet. Für A7 bis A11 beträgt die Kür-
zung seitdem 150 €. Dieser Betrag reduziert sich
wiederum für jedes berücksichtigungsfähige Kind
um 60 €.

In der Regierung hatten SPD und Grüne mit diesen
Regelungen erkennbar wenige Probleme – sonst
wäre 2003 nicht noch einmal gekürzt worden. Mit
dem heutigen Antrag der Grünen sollen nunmehr
auch die Besoldungsgruppen A7 und A8 von der
Regelung, die seit 2003 gilt, ausgenommen werden
und damit keine Abzüge mehr tragen.

Im Landesbereich, meine Damen und Herren, be-
finden sich derzeit etwa 14.300 Beamtinnen und
Beamte in den Besoldungsgruppen A7 und A8. Da
bei diesem Personenkreis derzeit durchschnittlich
mindestens ein Kind zu berücksichtigen ist, beträgt
die Belastung in diesen Besoldungsgruppen 90 €,
150 minus 60. Das sind ca. 0,3 % des Bruttojah-
reseinkommens. Diese Durchschnittszahlen dürften
auch für die Feuerwehrbeamten gelten.

Das Bundesverfassungsgericht hält eine Belastung
mit 0,3 % des Bruttoeinkommens im Übrigen für
zumutbar. Eine weitere Staffe-
lung der Kostendämp-
fungspauschale, wie sie in dem Antrag gefordert
wird, würde nicht zu einem sozial ausgewogeneren
Ergebnis führen, andererseits aber würde sie den
Verwaltungsaufwand für die Beihilfestellen erheblich
steigern.

Denn, meine Damen und Herren, die Besoldungs-
gruppe allein ist für die Höhe des tatsächlich zur
Verfügung stehenden Einkommens nicht aussage-
kräftig. So liegt beispielsweise das Endgrundgehalt
der Besoldungsgruppe A7 um 267 € höher als das
Eingangsgehalt der Besoldungsgruppe A9. Famili-

enzuschlag und Kindergeld führen zusätzlich zu
Verschiebungen. An den Besoldungsgruppen allein
lässt sich eine soziale Staffe-
lung also nur schwer
festmachen. Würde man aber auf das tatsächlich
zur Verfügung stehende Einkommen abstellen,
müssten die Beihilfestellen hierzu umfangreiche
Ermittlungen durchführen und entsprechende
Nachweise verlangen. Dies würde den Verwal-
tungsaufwand in einem Maße ansteigen lassen, das
völlig unverhältnismäßig wäre.

Im Übrigen, meine sehr geehrten Damen und Her-
ren, liebe Kolleginnen und Kollegen, möchte ich an
dieser Stelle einmal ganz deutlich sagen: Es war
nicht die jetzige Landesregierung, die die Ruhege-
haltsfähigkeit der Feuerwehrzulage gestrichen hat.

(Christian Möbius [CDU]: So ist das!)

Tatsächlich hat dies im Jahr 1998 die seinerzeitige
Bundesregierung unternommen,

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

und zwar, wie Sie sich ja noch schwach erinnern
können, eine rot-grüne Bundesregierung. Eine ar-
gumentative Vermengung dieser Maßnahme mit der
unter Beteiligung der Grünen eingeführten Kosten-
dämpfungspauschale im Beihilfenrecht des Landes
ist also nicht sachgerecht.

(Das Ende der Redezeit wird erneut signali-
siert.)

Ich wäre dem Parlament deshalb dankbar, wenn es
diesen Antrag ablehnen würde. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank,
Herr Minister Dr. Linssen. – Meine sehr verehrten
Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,
weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesord-
nungspunkt sehe ich nicht, sodass wir am Schluss
der Beratung sind.

Wir kommen zur Abstimmung über die Empfehlung
des Ältestenrates, den **Antrag Drucksache
14/8082 – Neudruck** – an den **Haushalts- und
Finanzausschuss** – federführend – sowie an den
Innenausschuss zu **überweisen**. Die abschlie-
ßende Beratung und Abstimmung soll im federfüh-
renden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen.
Findet diese Empfehlung Ihre Zustimmung? – Ge-
genstimmen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich die
Zustimmung aller vier Fraktionen dazu fest. Die
Überweisungsempfehlung ist angenommen.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt
kommen, habe ich die Aufgabe, eine **Rüge** auszu-
sprechen. Sie betrifft den fraktionslosen Abgeordne-
ten Rüdiger Sagel. Er hat sich in der Plenarsitzung
am 4. Dezember während der Rede von Herrn Mi-
nister Laumann zu Tagesordnungspunkt 8 „UN-
Konvention für die Rechte von Menschen mit Be-
hinderungen konsequent in der Bundesrepublik

umsetzen“ unparlamentarisch verhalten und damit die Würde des Parlamentes in unangemessener Weise gestört. Herr Sagel wird für dieses unparlamentarische Verhalten gerügt.

(Beifall von Prof. Dr. Thomas Sternberg [CDU])

Ich rufe auf:

10 Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Regelung der Ladenöffnungszeiten

Gesetzentwurf
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8036

erste Lesung

Ich erteile zur Einbringung des Gesetzentwurfes für die antragstellende Fraktion dem Kollegen Schmeltzer das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Schmeltzer.

Rainer Schmeltzer (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich freue mich, dass Ministerin Thoben nunmehr uneingeschränkt der parlamentarischen Debatte folgen kann – war sie doch bei der Debatte zum Gesetzentwurf der Landesregierung unter Tagesordnungspunkt 8 heftig damit beschäftigt zu telefonieren, sodass ich mir die Frage stellen musste, ob ich sie in der Debatte direkt anreden könnte oder ob ich sie eventuell anrufen müsste. Auch über dieses parlamentarische Verhalten könnte sich das Präsidium einmal Gedanken machen.

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wir bringen diesen Gesetzentwurf nicht ohne Grund zum wiederholten Male in ähnlicher Art und Weise ein. Anlass dafür ist die Übergabe von rund 11.500 Unterschriften – gesammelt in rund 130 Blumengeschäften durch den Fachverband Deutscher Floristen – an den Vizepräsidenten Edgar Moron. Mit dieser Unterschriftenkampagne hat der Fachverband seiner Forderung Nachdruck verliehen, den Verkauf von Blumen am Ostersonntag, am Pfingstsonntag und am 1. Weihnachtstag wieder zu erlauben. Es ist also nichts anderes geplant als ein Tausch der derzeitigen gesetzlichen Regelung: vom zweiten auf den jeweils ersten Feiertag.

(Beifall von der SPD)

Das ist gut, denn wir können den Menschen nicht auf Dauer abverlangen, dass sie durch das Wirrwar dieses Ladenöffnungsgesetzes nicht mehr durchblicken und nicht wissen, an welchem Sonntag sie Blumen und Brötchen kaufen können – in diesem Fall geht es um die Blumen, dokumentiert durch den Fachverband Deutscher Floristen – und wann nicht.

(Lachen von Dietmar Brockes [FDP])

Es ist eine Mär, wenn gesagt wird, die könnten das auch am 2. Feiertag machen; denn auch die Kirchen haben schon im letzten Jahr anlässlich der ersten Debatte, was in der „Rheinischen Post“ nachzulesen war, deutlich gemacht, dass es dort überhaupt gar keine Blockade gibt. Auch seitens der Kirchen wurde und wird nach wie vor gesagt, dass dies eine Gewohnheit der Menschen ist.

Im Übrigen wird seitens der Kirchenvertreter nach wie vor festgestellt, dass viele Kirchgänger gerade nach dem Gottesdienst Blumen kaufen – nicht nur für zu Hause, sondern insbesondere auch für den Gang zum Friedhof. Besonders der erste Feiertag ist bei vielen Menschen ein gängiger Tag, um den Friedhof zu besuchen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das, was wir dort geändert haben, ist für Kunden und Geschäftsinhaber letztendlich ein wichtiges Moment. Die frühere Regelung des Ladenschlussgesetzes – das war übrigens auch die richtige Definition – muss wieder eingeführt werden.

(Beifall von Marc Jan Eumann [SPD])

Bäckereien und Blumengeschäfte sollten ihre Waren Oster- und Pfingstsonntag sowie am 1. Weihnachtstag wieder verkaufen dürfen. Sie dürfen nicht von dem durchaus gängigen Verkauf an den Tankstellen abhängig sein – abgesehen davon, dass man sich dort auch die Frage gefallen lassen muss, wo denn diese Blumen herkommen.

Dies ist ein schlechtes Ladenöffnungsgesetz, was sich immer wieder feststellen lässt. Gerade zu Ostern hatten wir Umsatzrückgänge von rund 50 % zu beklagen. Ich sage hier noch einmal sehr deutlich: Das ist auch darauf zurückzuführen, dass man den Worten der Wirtschaft nicht gefolgt ist.

Es wird wieder die Mär aufkommen, dass andere Bundesländer es auch gemacht haben. Auch hier will ich wieder daran erinnern – Mecklenburg-Vorpommern geöffnet, Schleswig-Holstein geöffnet, Hamburg geöffnet, Niedersachsen geöffnet, Bremen geöffnet, Hessen geöffnet, Bayern geöffnet, Rheinland-Pfalz geöffnet, Saarland geöffnet –, dass wir nicht allein in der Bundesrepublik Deutschland sind.

Ich habe zu dieser Debatte und zu der Unterschriftenkampagne ...

(Marc Jan Eumann [SPD]: Frau Thoben ist allein!)

– Richtig! Wir sind alleine, Herr Kollege.

... natürlich auch wieder die Presse der FDP gelesen. Wir kennen Ihre Forderung, Herr Brockes, am liebsten 365 Tage im Jahr 24 Stunden geöffnet zu haben. Wir wissen es.

Nur haben wir das im letzten Jahr schon einmal erörtert und am 24. April 2007 einen Gesetzentwurf eingebracht. Gemeinsam mit Ihrem Fraktionsvorsitz

zenden, Herrn Papke, haben Sie Einzelhändler – Bäckereien und Floristen – mit Datum vom 7. Mai, also nach der Einbringung des Gesetzentwurfs, angeschrieben – ich zitiere –:

Die Landtagsfraktion der FDP nimmt die Kritik, die auch aus ihren Betrieben geäußert wurde, sehr ernst. Bereits am 17. April 2007 haben wir beschlossen, die bestehenden Verkaufsverbote am 1. Weihnachtstag sowie am Oster- und Pfingstsonntag schnellstmöglich aufzuheben.

Regieren Sie in dieser Koalition eigentlich mit, Herr Brockes? – Ihr Durchsetzungsvermögen scheint genull zu gehen. Normalerweise wedelt doch gerade in dieser Koalition der Schwanz mit dem Hund. Hier wedeln Sie mal etwas heftiger und versuchen es gleich noch einmal deutlich zu machen, damit Sie auch im Interesse der Menschen in diesem Land tätig werden können!

Letzter Punkt: Ich weiß ja, dass Prof. Sternberg gleich reden wird, und wir hatten uns zu diesem Thema schon einmal eine Auseinandersetzung gegönnt. Bevor Sie wieder mit meinem Zitat aus der Diskussion zu dem Ladenöffnungsgesetz von 2007 kommen, lesen Sie noch einmal genau nach, worauf ich mich bezogen habe, nämlich auf die Position, dass Sie damals gegenüber all denen, die hier im Saal in der Anhörung anwesend waren, die Pseudoschutzgarantie dargelegt haben, dass Sie die Bewahrer aller Sonn- und Feiertage sind. Dass Sie nicht die Bewahrer sind, sehen wir daran, dass in Köln die Geschäfte mittlerweile an mehr Sonntagen im Jahr geöffnet haben, als das Jahr überhaupt Sonntage hat. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD – Marc Jan Eumann [SPD]: Das geht nicht nur im römisch-katholischen Köln!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Professor Dr. Sternberg das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Alle Jahre wieder: Es naht ein großer Feiertag, die Ladenöffnungszeiten kommen wieder auf den Tisch – die Ladenöffnungszeiten für Bäcker und Floristen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie machen Politik gegen die Menschen!)

Ich möchte einmal genau feststellen, um was es geht. Wir haben am 16. November 2006 in § 5 „Verkauf an Sonn- und Feiertagen“ Abs. 1 beschlossen:

An Sonn- und Feiertagen dürfen geöffnet sein:

1. Verkaufsstellen, deren Angebot überwiegend aus den Warengruppen Blumen und Pflanzen, Zeitungen und Zeitschriften oder Back- und Konditoreiwaren besteht, für die Dauer von fünf Stunden.

Dann heißt es in Abs. 4:

Absatz 1 Nr. 1 gilt nicht für die Abgabe von Waren am ersten Weihnachtstag, Ostersonntag oder Pfingstsonntag.

Was will jetzt die SPD stattdessen? – Nein, nein, Sie wollen keineswegs die Freigabe des Verkaufs an Feiertagen für Bäcker und Floristen. Das würde vielleicht die FDP wollen – Herr Schmeltzer, Sie haben sich da eben angeboten –, aber das wollen Sie ja gerade nicht.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Tausch!)

Über eine völlige Freigabe könnte man vielleicht noch reden, aber das wollen Sie natürlich nicht.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie wollen die völlige Freigabe?)

Sie wollen die Tage verschieben. Das heißt: Sie verändern den Gesetzestext nur bei den Worten: zweiter Weihnachtstag, Ostermontag und Pfingstmontag. Auch bei der Ausweitung des Verkaufs von drei auf fünf Stunden soll keine Veränderung gemacht werden, und auch an der Feiertagsschließung überhaupt soll es keine Veränderungen geben.

Warum eigentlich nicht die völlige Liberalisierung? – Das wäre doch konsequent. Aber, Herr Schmeltzer, Sie haben gerade gesagt, es gehe Ihnen um die Kunden und Geschäftsinhaber. Es geht uns in dieser Frage nicht vor allem um die Kunden und Geschäftsinhaber, sondern um Arbeitnehmer.

(Beifall von der CDU)

Denn bei diesem Gesetz geht es um Arbeitnehmerfamilien und familiäre Mitarbeiter. Wir haben nicht etwa Bäcker und Floristen ärgern wollen. Ich habe beim letzten Mal schon gesagt, Herr Schmeltzer: Ich bin selber Bäcker und habe zu diesem Berufsstand eine besonders große Sympathie und Verbindung.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Erzählen Sie doch einmal von der Verbindung zum Bäckertum!)

Können Sie sich vorstellen, dass es einige Tage geben kann, an denen nur die arbeiten sollten, die das unbedingt müssen? – Das ist eine Frage von Feiertagskultur. Vielleicht kann man gerade jetzt vor Weihnachten Verständnis dafür aufbringen, dass der Erhalt solcher Ruhepausen auch Rahmenbedingungen braucht. Nicht etwa, dass ich die bereits in Gefahr sehe, wenn am Ostersonntag Blumen verkauft würden, aber es ist ein Bündel von Regelungen, die zusammenkommen, wenn man nicht eine Aushöhlung des Sonntags- und Feiertagschutzes will.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Dann sollten Sie die Tankstellen auch zumachen!)

Wir sind der Meinung, dass der erste Tag der drei höchsten christlichen Feiertage der wichtigere Feiertag ist. Ein Schutz des Pfingstmontags als arbeitsfrei ist theologisch oder kulturell wohl nur schwer zu begründen. Ich könnte mir das wirklich nur sehr schwer vorstellen.

Sie, Herr Schmeltzer, fragten, wie es denn in den Ländern aussehe. In den Ländern sind in den meisten Ladenöffnungs- oder Ladenschlussgesetzen die Tage vom zweiten auf den ersten Feiertag verändert worden, genau wie in Nordrhein-Westfalen auch.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist nicht richtig!)

Das heißt: Auch die schützen nicht mehr die zweiten Feiertage, sondern die meisten schützen jetzt die ersten. Ich kann Ihnen das genau zeigen.

Aber, meine Damen und Herren, es gibt durchaus berechtigten Ärger unter Bäckern und Floristen. Es besteht eben eine Ungleichheit. Das gebe ich gerne zu. Nach dem allgemeinen Gleichheitsgrundsatz des Art. 3 Abs. 1 des Grundgesetzes ist die Ungleichbehandlung von wesentlich Gleichem rechtfertigungsbedürftig. Es geht darum, dass Tankstellen und Bahnhöfe an den drei Tagen munter drauflos backen und Sträuße binden.

Es gäbe jetzt zwei Möglichkeiten, um die Ungerechtigkeit zu vermeiden: Entweder werden die Ausnahmen für Bahnhöfe und Tankstellen auf alle Geschäfte außerhalb des Bereiches ausgedehnt, das heißt, eine völlige Liberalisierung der Öffnungszeiten für alle Bereiche auch an den ersten Feiertagen. Das wollen Sie an den zweiten Feiertagen und wir an den ersten Feiertagen nicht. Oder – das wäre die Alternative –: Die Ladenöffnungszeiten in Bahnhöfen bzw. Tankstellen müssten für die besagten drei Tage eingeschränkt werden. Übrigens reden wir meistens nur über zwei Tage, weil der erste Weihnachtsfeiertag kaum genutzt wird.

Das müsste auch ohne Gesetzesänderung möglich sein, indem man nämlich sorgfältig die Beachtung der §§ 8 und 9 kontrolliert und damit sicherstellt, dass wirklich nur Reisebedarf an diesen Tagen verkauft wird.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Kontrollieren Sie das wie beim Nichtraucherschutzgesetz?)

Mit dieser Frage der Gleichstellung werden wir uns beschäftigen. Das sind wir unseren Bäckern und Floristen schuldig. Aber, meine Damen und Herren, ich wünsche nicht für den zweiten, sondern für den ersten Weihnachtsfeiertag den im Blumengeschäft und Bäckereien tätigen Mitarbeitern und ihren Familienangehörigen einen geruhsamen und festlichen Tag. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Sternberg. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Brockes das Wort. Bitte schön.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Alle Jahre wieder und pünktlich zur Weihnachtszeit haben wir diese Diskussion, dieses Mal aufgrund eines Antrags der SPD-Fraktion. Geändert hat sich in diesem Jahr nur, dass wieder einmal Kollege Schmeltzer redet. Ich glaube, im letzten Jahr war es Kollege Eumann gewesen.

Scheinbar geht die Opposition bei diesem Thema nicht mehr gemeinsame Wege geht; denn in der Vergangenheit standen die Grünen auch als Antragsteller auf der Drucksache. Vermutlich haben sie jetzt festgestellt, dass die Blumen, die an diesen Tagen verkauft werden, nicht ökologisch genug angebaut sind oder dergleichen.

Meine Damen und Herren, wir diskutieren wieder über die Frage der Öffnung der Bäckereien und Blumenläden an den ersten Feiertagen. Wir haben hierzu eine Unterschriftenaktion des Fachverbandes Deutscher Floristen zur Kenntnis genommen, die eine enorme Beteiligung hatte und deutlich machte, welche breite Unterstützung es für eine weitere Liberalisierung an dieser Stelle gibt.

Da Herr Schmeltzer immer so vorwurfsvoll die Behauptung in den Raum stellt, wir wollten alles komplett freigeben, sage ich Ihnen, meine Kollegen: Nein, das ist nicht der Fall. Das habe ich Ihnen damals schon gesagt. Wir wollen weiterhin, dass der Sonntag einen entsprechenden Schutz hat. Aber wir glauben nicht, dass die Frage von fünf Stunden Öffnungszeit für Bäckereien und Floristen wirklich den Schutz des Sonntags dermaßen gefährdet.

Deshalb sage ich auch ganz klar, meine Damen und Herren, dass wir an dieser Stelle einen Dissens haben,

(Marc Jan Eumann [SPD]: Zwischen CDU und FDP!)

und wir haben einen klaren Beschluss der FDP-Fraktion, dass wir der Auffassung sind, dass wir auch diese 15 Stunden, über die wir hier reden, weiter liberalisieren sollten. Wir sollten es aber nicht als Gesetzgeber vorschreiben, ob der Florist, ob der Bäcker am ersten oder am zweiten Feiertag oder vielleicht an beiden Tagen geschlossen oder geöffnet haben möchte, nein, wir denken, dass diese Entscheidung in der Hand der Unternehmer liegen sollte.

(Zustimmung von Ralf Witzel [FDP])

Wir haben auch gesehen, dass in diesem Jahr, als ja der Muttertag auf dem Pfingstsonntag lag und wir an dem Tag Gott sei Dank eine Ausnahmeregelung hatten, der Feiertagsschutz in keiner Weise gefähr-

det wurde. Deshalb sind wir als Liberale der Auffassung, dass wir eine Nachbesserung benötigen.

(Zustimmung von Ralf Witzel [FDP])

Wir wollen auch deshalb eine Nachbesserung, weil diese Anregung sowohl der Floristen als auch der Bäcker in der damaligen Beratungsphase leider nicht vorlag.

Wir haben ansonsten ein sehr gutes Gesetz verabschiedet, das im Moment wieder hervorragend angenommen wird, Herr Kollege Schmeltzer. Wir haben in diesem Land fast 3.000 Stunden liberalisiert und für den Handel freigegeben. Das kommt sehr gut an,

(Carina Gödecke [SPD]: Deshalb stimmen Sie auch zu!)

und das hilft auch dem Einzelhandel, gerade in diesen schwierigen Zeiten. Deshalb sollten wir dies entsprechend korrigieren.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dann stimmen Sie also zu?)

– Herr Kollege Schmeltzer, es ist schon bemerkenswert,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ja, das sagen Sie doch die ganze Zeit!)

welche Drehungen Sie hier machen. Sie haben damals an diesem Rednerpult gestanden und das hohe Lied auf die armen Verkäuferinnen gesungen,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ja, natürlich! Schauen Sie sich doch Ihr Gesetz an!)

die durch die Liberalisierung ja so betroffen seien und keine Zeit mehr hätten, sich um ihre Kinder zu kümmern.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Richtig!)

Und dann stellen Sie sich heute hier hin und wollen, dass die Verkäuferinnen am ersten Feiertag arbeiten.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Erklären Sie mir bitte einmal mathematisch, wieso ein Tausch eine Mehrbelastung sein soll! Dass Sie nicht rechnen können, zeigen Sie uns ja immer wieder im Finanzausschuss!)

Es ist wirklich bemerkenswert, welche Drehung Sie machen.

(Beifall von FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, wir lehnen Ihren Gesetzentwurf heute ab.

(Beifall von FDP und CDU)

Es ist falsch, dies einfach nur zu drehen. Wir wollen mehr, und wir werden weiter in der Koalition hart darüber verhandeln. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Priggen das Wort. Bitte schön.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Kollege Brockes, ich bin jetzt nicht in der Lage, mit solch einer Leidenschaft wie Sie auf das Thema zu reagieren. Ich muss auch ganz ehrlich sagen: Die Koalition ist ja heillos zerstritten. Die einen wollen jetzt die Tankstellen am Sonntag zumachen, und die anderen leisten dagegen erbitterten Widerstand. Ich muss aber zugeben, dass auch die Opposition heillos zerstritten ist, weil die Sozialdemokraten so „fies“ waren und den Antrag, den wir vor einem Jahr noch zusammen gestellt haben, jetzt allein als Gesetzentwurf einbringen.

(Heiterkeit und Zurufe von der SPD)

– Ja, schämen Sie sich! Aber wir werden ihm in der Sache trotzdem zustimmen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn man ehrlich ist, muss man feststellen, dass Sie, die Regierungsfractionen, einen handwerklichen Fehler gemacht haben, und Herr Kollege Brockes hat das praktisch zugegeben. Das normale Lebensgefühl der Menschen ist, dass sie an den ersten, zum Beispiel am Pfingstsonntag, und nicht an den zweiten Feiertagen Blumen kaufen. So kennen wir es alle. Insofern könnte man einfach tauschen. In der Summe hätten Sie die gleichen Zeiten, einen gewissen Schutz und würden den Menschen ein Stückweit entgegenkommen.

(Zuruf von Rudolf Henke [CDU])

– Ich kenne es nur so, dass sie das am Sonntag machen. Das wollen Sie nicht. Wenn wir ehrlich sind, müssten wir zugeben, dass das, was Sie gemacht haben, in der Bilanz nicht zu mehr Umsatz geführt hat.

Viele Menschen hatten ja schon die Vermutung, dass man nicht mehr Geld hat, sondern das Geld nur einmal ausgeben kann. Im Prinzip machen Sie mit Ihren Ladenöffnungszeiten gerade für kleinere Handwerksbetriebe, für Bäcker und andere ein Existenzvernichtungsprogramm.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Alles andere ist doch, ehrlich gesagt, lebensfremd.

(Ralf Witzel [FDP]: Wo leben Sie denn eigentlich? – Rainer Schmeltzer [SPD]: In der Wirklichkeit!)

– Ich lebe in Aachen, einer normalen mittelgroßen Stadt in Nordrhein-Westfalen, und weiß, dass die Leute das Angebot der großen Geschäfte, die bis 22 Uhr geöffnet haben, annehmen.

Ich habe in meiner Nachbarschaft einen Bäckermeister, der sich ehrlich bemüht, seinen Laden offenzuhalten, und das bei drei großen Supermärkten, die in einem Umkreis von 1,5 km sind. Der befindet sich in einem Existenzkampf und kann seinen Laden wahrscheinlich nicht erfolgreich an die nächste Generation weitergeben, weil ihm die drei Großen, die jeden Abend bis 22 Uhr geöffnet haben, das Geschäft kaputtmachen. Das ist die ganz einfache Bilanz.

Da die Leute das Geld nur einmal ausgeben können und die großen Läden hervorragende, moderne Backshops haben, gehen die Leute dorthin und halten nicht dem Bäcker die Treue. Das ist die einfache Konsequenz.

Ich vermute einmal, dass die Metzger die Ersten sind, die es nicht mehr geben wird. Die Bäcker haben noch ein bisschen Glück, falls sie am Sonntag Kuchen- und Konditorwaren anbieten. Jedenfalls sagen die einem, dass sie über das Sonntagsgeschäft noch etwas retten. Im Saldo haben sie mehr Öffnungszeiten, und vor allen Dingen jüngere Leute in den Städten nehmen das Angebot an.

(Lebhafter Widerspruch von der FDP)

– Es ist doch ganz nüchtern so. Sie brauchen sich nicht aufzuregen. Sie machen damit ein Existenzvernichtungsprogramm für kleine Läden, für Handwerker, für Bäcker. Das machen Sie.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie können das so machen, wenn Sie es wollen, weil Sie die Mehrheiten haben. Dann müssen Sie es aber wenigstens zugeben. Das ist aber nicht Gegenstand des Antrags. Gegenstand des Antrags ist, eine unvernünftige Regelung so zurückzudrehen, dass sie wieder dem Lebensgefühl der Menschen entspricht. Das machen wir mit, weil es richtig ist. Es nützt aber nichts, weil Sie die Mehrheiten haben. Dann ist es aber richtig, es zumindest noch einmal zu sagen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Priggen, Herr Kollege Sternberg würde Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen. Wollen Sie die zulassen? – Bitte schön, Herr Kollege.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Herr Priggen, Sie haben so weit ausgeholt! Sind Sie wirklich der Meinung, dass die Veränderung der Verkaufsgenehmigung von Ostermontag auf Ostersonntag und von Pfingstsonntag auf Pfingstmontag die Existenzprobleme der Bäcker lösen würde?

Reiner Priggen (GRÜNE): Nein, Herr Prof. Sternberg, dann hätte ich mich unpräzise ausgedrückt. Natürlich ist die Frage, ob sie es so oder so ma-

chen, nicht die Existenzfrage. Aber die Gesamtregelung – das war auch Teil der Ursprungsdebatte – ist so zu sehen, dass wir im Prinzip folgende Entwicklung haben: Überall haben die Großen sechs Tage die Woche bis 22 Uhr geöffnet. Ich lebe mitten in einer Stadt, sodass ich das bei den Geschäften in der Nachbarschaft miterlebe, weil ich selber einkaufe. Das führt dazu, dass – erstens – die Metzger kaputtgehen, weil sie sich gegen die Fleischtheken der großen Läden nicht halten können. Und – zweitens – in der nächsten Stufe gehen die Bäcker kaputt. Beide Gewerke werden verschwinden.

Die kleinen Einzelhändler, die Gemüse- und Obstläden, halten sich doch nur, weil es sich bei den Besitzern in der Regel um türkische Mitbürger oder andere Einwanderer handelt, die einen Familienbetrieb haben und deshalb die langen Zeiten halten können. So sieht die Realität aus. Das hat mit dieser Sonntags-/Montagssache nichts zu tun, ist aber die Konsequenz dessen, was Sie gemacht haben. Das muss man auch nüchtern so betrachten. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Als nächste Rednerin hat für die Landesregierung Frau Ministerin Thoben das Wort. Bitte schön, Frau Ministerin.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es schon beachtlich, dass plötzlich der Strukturwandel im Einzelhandel, der nicht seit einem Jahr, sondern seit mindestens zehn, 15 Jahren abläuft, angeblich darauf zurückzuführen ist, dass wir eine Liberalisierung der Ladenöffnung vorgesehen haben.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das hat keiner gesagt!)

– Doch, so hat sich Herr Priggen ausgedrückt.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Er hat gesagt, es wird beschleunigt!)

Dass die Metzger dann, wenn sie ihre Fleischtheken in großen Supermärkten haben, für den örtlichen Metzger eine Konkurrenz sind, ist unbestritten. Das gilt aber völlig losgelöst.

Ich möchte von Ihnen wissen, ob Sie vollständig zur alten Ladenschlussregelung zurückwollen. Dann führen wir hier eine andere Debatte.

Meine Damen und Herren, der Antrag der SPD stellt mich vor ein Problem. Derselbe Antrag – allerdings mit Beteiligung von Bündnis 90/Die Grünen – wurde am 3. Mai 2007 ...

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das haben wir schon gehört. Das ist doch schon erklärt worden!)

– Ich wollte ja nur begründen, warum ich mich heute so kurz fasse, Frau Löhrmann. Das gefällt Ihnen doch wahrscheinlich.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie können sich auch noch kürzer fassen!)

– Sie schöpfen Ihre Redezeit eigentlich auch immer ziemlich komplett aus.

Was erwarten Sie nach den Debatten von mir? Möchte die antragstellende Fraktion meine Argumente erneut hören, getreu dem Motto und passend zur Jahreszeit „Alle Jahre wieder“? Das kann ich mir nicht vorstellen.

Also geht es um Variante 2: Sie erwarten neue Argumente, obwohl der SPD-Antrag keine neuen Begründungen liefert. Oder aber ich überrasche Sie genauso wie der Nikolaus und Sie erwarten, dass ich Ihren Antrag begrüße und akzeptiere.

Nichts von alledem passiert. Wir haben im vergangenen Jahr im Landtag viel Zeit mit der Doppelfeiertagsregelung des Ladenöffnungsgesetzes im Plenum und in den Ausschüssen verbracht. Die Argumente sind ausgetauscht. Jeder hat hierzu alles gesagt: die Floristen, die Bäcker und die Kirchen.

Nur ist das, was Sie zu den Kirchen vorgetragen haben, Herr Schmelzer, schlichtweg falsch. Ich zitiere: Der Wunsch, an beiden Feiertagen so wie eine Tankstelle öffnen zu dürfen, ist ein Ansinnen, das der Rheinischen Landeskirche missfällt.

Auch dem Katholischen Ruhrbistum wäre es am liebsten, wenn an den höchsten christlichen Festen jeweils an beiden Tagen die Läden zu bleiben. – Das ist ein wörtliches Zitat.

(Rainer Schmelzer [SPD]: Richtig!)

Wer Weihnachten Blumen verschenken möchte, kann diese auch an Heiligabend kaufen, sagt der Bistumssprecher Ulrich Lothar, und bezweifelt, dass womöglich am ersten Weihnachtstag noch einmal frischere Blumen geliefert würden.

Lothar betont – wörtliches Zitat –: Die Feiertage sind kein Selbstzweck für den Handel, sondern Ausdruck der christlich-abendländlichen Kultur, in der wir leben.

(Beifall von der FDP)

Von daher möchte ich es kurz und schmerzlos machen:

Wir halten die getroffene Regelung nach wie vor für richtig. Deshalb sollte sie Bestand haben.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir am Schluss unserer Beratungen sind und zur Abstimmung über die Überweisungsempfehlung des

Ältestenrates kommen können.

Der Ältestenrat empfiehlt uns, den **Gesetzentwurf** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8036** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** – federführend – sowie an den **Hauptausschuss** und an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** zu überweisen.

Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit haben alle vier Fraktionen einstimmig so beschlossen und die Überweisungsempfehlung angenommen.

Ich rufe auf

11 Drei Jahre SGB II in NRW

Große Anfrage 20
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/7076

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/7532

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion der SPD dem Kollegen Garbrecht das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Günter Garbrecht (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kein Landesparslament in Deutschland hat sich so intensiv mit der Arbeitsmarktreform auseinandergesetzt wie der nordrhein-westfälische Landtag hier im Plenum, in Ausschüssen, in Anhörungen. Ich werde nicht die gestellten Fragen nachzeichnen, Antworten bewerten, sondern ich will den Blick auf gemeinsame Versäumnisse und notwendige Handlungsebenen konzentrieren.

Zur Erinnerung: Die hohe Langzeitarbeitslosigkeit hat die Politik zu einer grundlegenden Reform der deutschen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik veranlasst. Gerade aus der kommunalen Sozialpolitik wurde die Forderung erhoben, Arbeitslosen- und Sozialhilfe zusammenzulegen. Letztlich war dann der Vermittlungsskandal der Agentur für Arbeit der auslösende Funke für diese überfällige Reform.

Kernpunkte: Wir wollten mit der Zusammenführung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe passgenaue Hilfen aus einer Hand den Weg in eine Beschäftigung gewährleisten und damit der Praxis der Verschiebeparkplätze zwischen den Sozialleistungssystemen ein Ende bereiten.

Es gab das Stichwort vom aktivierenden Sozialstaat, also Fördern und Fordern. Das war das Stichwort gegenüber dauerhafter Transferzahlungen. Das war verbunden mit dem Erfordernis, dass

über arbeitsmarktpolitische Maßnahmen hinaus – das war allgemeine Erkenntnis – bei dem heterogenen, betroffenen Kreis ein ganzes Bündel von sozialpolitischen Maßnahmen verzahnt greifen muss, um Integrationserfolge zu erzielen. Darüber hinaus wuchs auch die Erkenntnis, dass wir aufgrund des demografischen Wandels künftig auf keine Begabung – weder auf Jüngere noch auf Ältere – verzichten können. Wir haben heute Morgen schon darüber diskutiert.

Wer diese Kernbereiche der Arbeitsmarktreform weiterhin positiv gestalten will, der muss nun nach vier Jahren SGB II die Wirklichkeit, die Wirksamkeit auf dem Arbeitsmarkt betrachten, aber auch vor allem die Wirkung auf die Menschen.

Seit dem 1. Januar 2005 sind ungefähr 12 Millionen Menschen durch dieses System SGB II gelaufen, ungefähr 2,5 Millionen in Nordrhein-Westfalen. Fernab aller offiziellen Statistiken – derer gibt es viele – gibt es eine millionenfache, praxisnahe Bewertung dieses neuen Systems der Grundsicherung für Arbeitssuchende.

Lassen Sie mich ganz zurückhaltend, was sonst gar nicht meine Art ist, feststellen: Eine gesellschaftliche Akzeptanz konnte bisher in dieser Frage nicht hergestellt werden.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Die Grundvoraussetzung dafür ist nämlich, dass diejenigen, die diese Sozialreform getragen und sozusagen in die Welt gesetzt haben, diese auch politisch durchtragen, mit Konstruktionsfehlern und Umsetzungsmängeln konstruktiv umgehen und sie positiv für die Betroffenen im Rahmen der Zielsetzung gestalten.

Die Grundzüge dieser Arbeitsmarktreform haben wir ja nicht erfunden, sondern es war die Blaupause erfolgreicher Modelle in den europäischen Nachbarstaaten.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Stimmt!)

Was wir leider nicht übertragen haben, ist der notwendige gesellschaftliche und politische Konsens, der in diesen Ländern zum Erfolg beigetragen hat. Es mangelt in Deutschland an der notwendigen Gelassenheit, Veränderungen wirken zu lassen und an Mut, notwendige Korrekturen unaufgeregt vorzunehmen.

Vielmehr haben wir uns alle einer politischen Vorwurfskultur bedient, die ich – wie ich glaube – die Menschen mehr abstößt als anzieht. Wir als Sozialdemokraten in Nordrhein-Westfalen sind der festen Überzeugung, dass es bei dieser großen Sozialreform einer lernenden Gesetzgebung bedarf.

In der Tat gibt es Erfolge. Wir freuen uns über jeden Arbeitslosen weniger. Es gibt weniger Betroffene und es gibt auch weniger betroffene Langzeitarbeitslose und Ältere.

Wenn aber Statistiken, meine Damen und Herren, im Gegensatz zur Erfahrungswelt der Menschen stehen, dann kann alleiniges Vertrauen auf eben diese Statistiken fatal sein. Eine Weiterentwicklung muss sich deshalb pragmatisch ausrichten und darf insbesondere die Menschen nicht aus dem Blick verlieren. Der geforderten Flexibilität, die wir den Arbeitslosen abverlangen, müssen wir auch gleichzeitig mit einem Stück sozialer Verlässlichkeit begegnen.

In diesem Sinne war die Verlängerung der Bezugszeiten des Arbeitslosengeldes I für Ältere richtig. Es reicht aber nicht aus, die Weichen in der Sozialpolitik richtig zu stellen, man muss sich auch um den Streckenausbau kümmern. Deshalb muss es zur Schaffung von flexiblen Übergängen in der Rente mit 67 kommen und dies nicht nur für besonders belastete Arbeitnehmergruppen, indem diejenigen, die länger arbeiten, belohnt und nicht diejenigen, die nicht länger arbeiten können, bestraft werden. Das wäre ein Weg für die Menschen, der auch zustimmungsfähig wäre.

Der Ausbau und die Verfestigung des Niedriglohnsektors schafft dauerhafte Bedürftigkeit von staatlicher Unterstützung im Erwerbsleben wie bei der Rente. Wir Sozialdemokraten in Nordrhein-Westfalen wollen das nicht. Es muss deshalb zwingend eine Eingrenzung von prekärer Beschäftigung und Leiharbeit geben.

(Beifall von der SPD)

50 % der Leiharbeitnehmer sind nur bis zu drei Monaten beschäftigt, ganze 30 % schaffen den Übergang in den regulären Arbeitsmarkt.

Ich möchte einmal kurz in Erinnerung bringen – der Arbeitsminister kennt diese Zahlen ja auch: Das sind die früheren Übergangsquoten bei ABM, die nun bei der Neuordnung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente im SGB II auf Drängen der Union abgeschafft wurden.

Nur 15 %, meine Damen und Herren – das sollten Sie sich auch in Erinnerung rufen –, schaffen den Übergang bei der Leiharbeit im Entleihbetrieb, also dieser sogenannte Klebeffekt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ein Drehtüreffekt!)

Diese Übergangsquote gibt es fast auch im Bereich der hier, in der Öffentlichkeit sowie in der Gesellschaft so oft diskutierten Ein-Euro-Jobs.

Folgende Feststellung: Wir haben nicht zu wenig, sondern zu viel Niedriglohnsektor in diesem Bereich. Wir Sozialdemokraten wollen dafür sorgen, dass wir wieder mehr sozialen Aufstieg im Lande haben und weniger sozialen Abstieg.

(Beifall von Rainer Schmeltzer [SPD])

Durch die Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe zum Arbeitslosengeld II ist es zu Veränderungen bei den verfügbaren Einkommen

dieser Leistungsbezieher gekommen. Auch das gehört zur Wahrheit dazu. Circa die Hälfte des betroffenen Personenkreises hat Einbußen hinnehmen müssen; ein Drittel hat Verbesserungen erfahren. Je höher das frühere Einkommen, desto größer waren die Einbußen.

Nicht eine Kostenexplosion ist eingetreten, wie uns der haushaltspolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Herr Kampeter, nicht müde wird zu erklären, der im Gefolge von Herrn Sinn vom ifo-Institut daraus schlussfolgerte, den Bezug für erwerbsfähige Hilfebezieher um 30 % zu kürzen. Damit hat er erschreckend viel Zustimmung bei CDU und FDP erhalten. Das genaue Gegenteil ist der Fall, nämlich eine nicht unerhebliche Belastung der Menschen.

Lassen Sie uns aber auch die Gesetzgebung und die Politikbereiche in den Blick nehmen, die zum Gelingen oder Misslingen der Integration von Langzeitarbeitslosen beitragen. Auch darüber ist heute Morgen ansatzweise gesprochen worden. Unbestreitbar spielt dabei die Bildungspolitik für die allgemeine sowie die berufliche Bildung eine ganz entscheidende Rolle.

Derzeit finanzieren wir die Defizite des Bildungssystems durch Mittel der Agentur für Arbeit, damit also der Hauptschulabschluss durch Mittel der Agentur für Arbeit nachgeholt werden kann. Auch dieser Weg musste der Union mühsam abgerungen werden.

Insgesamt müssen wir einfach feststellen, dass es in Nordrhein-Westfalen in dieser Frage keinen konsistenten Politikansatz gibt. Sie bestärken fortlaufend überholte Strukturen und verschließen die Augen vor der Realität.

Beim Arbeitsminister verdient zumindest schon das Bemühen Lob. Mit der Einführung von Bildungsschecks folgt er einer Empfehlung einer Enquete-kommission, die unter Rot-Grün gearbeitet hat. Das will ich in Erinnerung rufen. Er tut immer so, als wenn es seine Erfindung wäre.

(Zustimmung von Rainer Schmeltzer [SPD])

Diese Empfehlung folgt dem Prinzip des lebenslangen Lernens. Wenn es aber um die Zielgenauigkeit Ihrer Maßnahmen geht, wird sich zeigen, ob sie nur diejenigen erreichen, die sich auch schon bisher betrieblich qualifiziert und weitergebildet haben, oder ob es die große Masse derjenigen erreicht, die nicht qualifiziert und ohne Berufsabschluss in Nordrhein-Westfalen tätig sind. Wenn es diejenigen nicht zur Zielgruppe hat, wird es die Nichtqualifizierten nach den Leiharbeitern als Nächste treffen.

Kinder aus der Armutsspirale herauszuholen, ist Aufgabe, nein, Verpflichtung der Politik. Darüber haben wir lang und breit diskutiert. Dazu gehört aber mehr als nur die notwendige Veränderung der Regelsätze. Die UNICEF-Studie habe ich heute

Morgen schon angesprochen; darauf verweise ich in diesem Zusammenhang ausdrücklich.

Wir begrüßen die besonderen Hilfen für Kinder im SGB-II-Bezug, insbesondere das Schulstarterpaket. Auch das musste der Union mühsam abgerungen werden. Ich glaube, es wird morgen noch einmal im Vermittlungsausschuss und im Bundesrat beraten. Es hilft aber nicht gegen die strukturellen Mängel, die die Landesregierung nach unserer Auffassung nur unentschlossen angeht. Vom großen Wurf ist nichts zu spüren.

In der Arbeitsmarktpolitik sind schon genug Lasten zu tragen. Es dürfen nicht immer neue hinzukommen. Man könnte froh sein, wenn in solchen Bereichen einmal Lasten abgenommen würden. Diese beiden Handlungsfelder wären dazu geeignet.

Die Bereiche, in denen die Landesregierung diametral gegen die Rechtswahrnehmung von Menschen im Leistungsbezug handelt, sind mehrfach angesprochen worden: sowohl die Einstellung der Förderung der Arbeitslosenzentren als auch die „Krönung“ Ihrer Initiative, den Rechtsweg bei den Sozialgerichten zu beschneiden. Das ergab beim letzten Mal eine erregte Diskussion. Ich empfehle den „SPIEGEL“, Nummer 49, zu lesen. Dort gibt es eine schöne Beschreibung über die Wirklichkeit vor deutschen Sozialgerichten.

(Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

Die Große Anfrage sollte auch erhellen, wie das Land Ihren Mitsteuerungsanspruch in der Arbeitsmarktpolitik begründet. Vorab: Wir sind der Auffassung, die Länder sollten in die Verantwortung des SGB II einbezogen werden. Das ergibt sich schon aus den Schnittmengen zur Landespolitik, aber auch aus der direkten Verantwortung, die sich für die kommunal verpflichtenden Aufgaben nach § 16 ergeben.

Was Kommunen tun oder lassen, dafür trägt das Land eine Mitverantwortung, also die notwendige Kinderbetreuung und all die Dinge, die dort geregelt sind. Dazu gibt es auf die Große Anfrage jedoch keine Antwort. Auch den erhobenen Vorwurf, Kommunen würden diese Eingliederungsmaßnahmen zurückfahren, lassen Sie durch Ihre Nichtantwort weiter im Raume stehen.

Weil Sie sie nicht erheben, obwohl Sie dazu nach unserer Auffassung eigentlich verpflichtet wären, erhebt sie jetzt die Agentur für Arbeit. Das ist eine offene Flanke, die Sie, aber auch die Kommunen hier belassen. Denn die Begründung für mehr dezentrale Entscheidungskompetenz, die wir unterstützen, statt zentraler Vergabe bei der Umsetzung vor Ort, ist gerade die Verschränkung und Verzahnung von sozial integrativen Maßnahmen mit arbeitsmarktpolitischer Integration. Das stützt sich im Übrigen auch auf die Erkenntnis, dass alle europäischen Länder, die in der Arbeitsmarktpolitik immer

noch erfolgreicher sind als Deutschland, hier ein Mehr an kommunaler Gestaltungsmacht aufweisen.

Ich schätze die Arbeit der Akteure in den Argen und Optionskommunen. Als alternierender Vorsitzender einer Arbeitsgemeinschaft weiß ich, mit welchen Problemen, Erschwernissen und Widersinnigkeiten sich Mitarbeiter herumschlagen müssen. Die sozialbürokratische Übersteuerung des Systems lähmt nach meiner Auffassung sozusagen auch die langfristige Arbeitsmarktintegration der Betroffenen.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Die Hälfte der Leistungsbezieher, die bereits zu Anfang der Arbeitsmarktreformen Leistungen bezogen, beziehen auch heute noch Leistungen. Wir haben zu verzeichnen, dass die Übergangsrate aus dem Leistungsbezug in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung im Bundesdurchschnitt bei 3,4 % liegt. Im Übrigen: Die BA veröffentlicht im Juni 2008. Ganzen 34 von 1.000 SGB-II-Beziehern gelingt monatlich der Sprung in den ersten Arbeitsmarkt. Das sind ernüchternde Ergebnisse, meine Damen und Herren, die uns nicht zufriedenstellen können.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Morgen wird in der Ministerpräsidentenrunde hoffentlich eine Entscheidung bezüglich des Verfassungsgerichtsurteils gefunden.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dezember 2007!)

Ich habe keinen Grund, in dieser Frage Kritik am Arbeitsminister zu äußern. Die NRW-SPD wollte eine Verfassungsänderung erreichen. Wir wollten eine Organisation mit Personalhoheit. NRW hat zusammen mit Schleswig-Holstein – also der Christdemokrat Laumann und der Sozialdemokrat Döring – die Vielstimmigkeit der Bundesländer zu einer Stimme werden lassen. Dabei ist Bayern wieder aus der Reihe getanzt. Nun obliegt es den Ministerpräsidenten, zu einer Einigung zu kommen. Eine Nichteinigung wäre ein Rückschritt.

Da nun meine Redezeit zu Ende ist, wie mir signalisiert wird, will ich meine Ausführungen hiermit schließen. Ich gehe davon aus, dass der Minister ein bisschen überzieht, sodass es mir möglich ist, noch einmal das Wort zu ergreifen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Garbrecht. – Bevor der Minister spricht, hat der Kollege Wilp von der CDU-Fraktion das Wort. Bitte.

(Günter Garbrecht [SPD]: Ich habe nur Redezeit, wenn der Minister überzieht!)

Josef Wilp (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Garbrecht, ich könnte dem Minis-

ter ja meine Zeit zusätzlich geben, aber das ist bei dem Prozedere im Landtag nicht erlaubt.

Mit der Großen Anfrage Nr. 20 vom 23. Juni 2008 forderte die SPD-Fraktion die Landesregierung auf, eine Bilanz der ersten drei Jahre seit Inkrafttreten des SGB II vorzulegen. Dazu hat sie einen umfangreichen Fragenkatalog erarbeitet, der 164 Fragen umfasst.

Bevor ich darauf grundsätzlich eingehe, möchte ich einige Vorbemerkungen in der Art machen, wie Herr Garbrecht das eben auch schon getan hat. Das am 1. Januar 2005 in Kraft getretene SGB II ist seit Einführung des BSHG von 1961 die größte Sozialreform in Deutschland. Zugrunde liegt diesem Gesetz das Leitbild eines aktivierenden Sozialstaates, der fördert und fordert.

Dabei werden zentrale Zielsetzungen formuliert wie Hilfe für Arbeitslose aus einer Hand, bessere Hilfe zur Selbsthilfe, Stärkung des Eigenengagements, Unterstützung der Betroffenen durch passgenaue Dienstleistungen, Verbesserung der Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt, klare Zuständigkeiten bei der Aufgabenwahrnehmung und der Finanzierung. Zuletzt sollte eine Entlastung der Kommunen von Kosten der Sozialhilfe erreicht werden, die im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit entstehen.

Die Landesregierung hat die Große Anfrage in einer umfassenden Stellungnahme beantwortet und diese dem Landtag als Drucksache 14/7532 vom 18. September bereits zugeleitet. Dabei hat sich nicht nur das federführende Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales mit dieser Thematik befasst, sondern zehn weiteren Ministerien haben zumindest in Teilen an der Ergebnisvorlage mitgearbeitet, sodass man sicherlich sagen kann, dass ein umfassendes, aussagekräftiges Kompendium entstanden ist. Die Landesregierung hat zudem bei der Beantwortung der Großen Anfrage auf die Erkenntnisse der Kommunen, der Bundesagentur für Arbeit, der Argen und Optionskommunen sowie der wissenschaftlichen Begleitforschung zurückgegriffen.

Ich will auf den vorliegenden Bericht nicht im Einzelnen eingehen, aber ich möchte einige grundsätzliche Bemerkungen machen; zu Einzelheiten wird später Herr Tenhumberg noch Stellung nehmen.

Grundsätzlich lässt sich sagen – das ist durch die Beantwortung belegt –, dass die Zusammenführung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe zu einem neuen System der Grundsicherung für Arbeitssuchende positiv zu bewerten ist. Es hat sich bewährt, dass die Leistung aus einer Hand kommt.

Die Neukonstruierung der Hilfeleistung hat sicherlich ihre Kinderkrankheiten gehabt. Manche Zusammenarbeit ist schwer in Gang gekommen, da unterschiedliche Kompetenzen neu geregelt werden mussten.

Die Umsetzung des SGB II wird in Nordrhein-Westfalen von den 54 Kreisen und kreisfreien Städten wahrgenommen. Dabei haben zwei kreisfreie Städte und acht Kreise die Aufgaben als sogenannte Optionskommunen in eigener kommunaler Zuständigkeit übernommen. Ansonsten wurden 44 Argen gebildet, in denen die Aufgaben von der Bundesagentur für Arbeit und den Kommunen gemeinsam wahrgenommen werden.

Durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts haben wir nun eine neue Situation. Wir stehen vor dem Problem, dass das Bundesverfassungsgericht der Unterscheidung von Gewährleistungs- und Führungsverantwortung, dem gemeinsamen Wirken der Bundesagentur für Arbeit und der Kommunen für Leistungen aus einer Hand bei gleichzeitiger Betonung der eigenständigen Verantwortung der Grundsicherungsträger, nicht zugestimmt hat. Selbst die Rahmenvereinbarung, die später getroffen wurde und die zwischen Gewährleistungs- und Umsetzungsverantwortung unterscheidet, hat nicht das Wohlwollen des Bundesverfassungsgerichts gefunden. Jedenfalls hat es uns durch Beschluss aufgefordert, dass wir neu ansetzen müssen.

Bei der jetzt anstehenden Neuorganisation des SGB II muss alles getan werden, dass die Hilfen weiterhin aus einer Hand erfolgen können. Dieses System darf nicht aufgebrochen werden. Wir begrüßen daher, dass die Landesregierung im Rahmen der aktuellen Diskussion an einem Vorschlag für eine Verfassungsänderung federführend mitgearbeitet hat.

Darin sollte als wesentliches Element die Stärkung der dezentralen Entscheidungskompetenzen mit den neuen Argen festgestellt werden. Vor Ort lässt sich nämlich am besten entscheiden, welche Fördermöglichkeiten eingesetzt werden können, in welchen Bereichen eine Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt am effektivsten ist und wie die Finanzmittel am sinnvollsten eingesetzt werden können.

Im Rahmen der anstehenden Novellierung des SGB II legt die CDU-Fraktion ebenfalls großen Wert darauf, dass die Optionskommunen ihren Status behalten. Es gibt leider auch hierbei noch keine eindeutige Klarheit. Nach den Vorstellungen der CDU sollten die Kreise und kreisfreien Städte selber entscheiden können, welche Organisationsform sie für die Aufgabenbewältigung wählen wollen.

Wir brauchen auch vor einem anderen Hintergrund möglichst bald Klarheit, nämlich für die Beschäftigungsverhältnisse. Wegen der organisatorischen Unsicherheiten sind viele Beschäftigungsverhältnisse nur befristet abgeschlossen worden. Das bedingt eine hohe Personalfuktuation.

Aber gerade im Bereich der Vermittlung und Betreuung der überwiegend Langzeitarbeitslosenhilfebedürftigen bedarf es einer hohen personellen

Qualität und Kontinuität. Nach Angaben der Landesregierung sind zurzeit rund 14.200 Personen in den Arbeitsgemeinschaften bzw. Optionskommunen beschäftigt.

Ich möchte an dieser Stelle diesen Menschen, die dort arbeiten, einmal öffentlich meinen Dank aussprechen für ihre engagierte und gute Arbeit,

(Beifall von CDU und FDP)

die sie unter nicht immer – Herr Garbrecht hat ebenfalls darauf hingewiesen – einfachen Bedingungen leisten. Der Personenkreis der Hilfebedürftigen nach dem SGB II ist nämlich außerordentlich vielfältig. Das sind Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Qualifikation, unterschiedlicher Familiensituation, unterschiedlicher Herkunft. Nicht wenige von ihnen sind gezeichnet von schwierigen Lebenssituationen.

Die Qualifikation und das Engagement der dort Beschäftigten haben mit dazu beigetragen, dass die Arbeitslosenquote kontinuierlich von 7,1 % im vierten Quartal 2006 auf 6,5 % im Februar 2008 gesunken ist. Sollte aber die wirtschaftliche Situation in nächster Zeit schwieriger werden und die Zahl der Arbeitslosen wieder steigen, dann bedarf es neben anderer Maßnahmen auch weiterhin eines qualifizierten Einsatzes der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Arbeitslosenvermittlung, um die freien Stellen und Nischen zu finden und die Hilfebedürftigen wieder in Arbeit und Brot zu bringen.

Eine weitere Feststellung möchte ich machen. Die beste Arbeitsmarktpolitik ist die Politik zur Verhinderung von Arbeitslosigkeit, insbesondere von Langzeitarbeitslosigkeit. Von daher ist es auch vor diesem Hintergrund wichtig, dafür zu sorgen, dass junge Menschen einen Schulabschluss erreichen, um den Eintritt in Ausbildung und Beruf zu schaffen. Daher begrüßt es die CDU-Fraktion ausdrücklich, dass die Landesregierung einen Schwerpunkt ihrer Arbeitsmarktpolitik so gestaltet, dass damit junge Menschen berufstauglich gemacht werden. Ich erwähne hier BUT und das Werkstattjahr. Im Rahmen des Bildungsschecks werden Möglichkeiten der Weiterbildung gefördert. Das Ergebnis spricht für sich, denn der Bildungsscheck wird außerordentlich gut angenommen.

Bildung, Ausbildung und Weiterbildung sind der bildungspolitische Dreiklang, der in dieser Landesregierung höchste Priorität besitzt. Das ist wichtig und richtig.

(Beifall von CDU und FDP)

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein Fazit ziehen. Wir haben einen sehr engagierten Arbeitsminister, für den die Arbeitsmarktpolitik einen hohen Stellenwert hat. Von der Landesregierung sind auch zur besseren Erfüllung der Aufgaben des SGB II eine Reihe von Initiativen ausgegangen. Selbst Herr Garbrecht kommt nicht umhin, einige davon zu

nennen und positiv zu bewerten. Ich erinnere hier an die in Auftrag gegebene Untersuchung zur Ermittlung sachgerechter Leistungen für Kinder und Jugendliche nach SGB II und SGB XII. Leider sind wichtige Punkte in Berlin nicht umgesetzt worden. Das muss man auch sagen dürfen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wer hat denn da die Mehrheit?)

– Fragen Sie mal nach! Ich weise hin auf die kürzlich erschienene Arbeitshilfe,

(Zuruf von Günter Garbrecht [SPD])

die eine verlässliche Handreichung für eine adäquate Ermittlung und einen sachgerechten Umgang mit den „Kosten der Unterkunft und Heizung“ gemäß § 22 SGB II darstellt. Die meisten eingereichten Widersprüche – so haben wir erfahren – beziehen sich auf diesen Bereich. Von daher kann diese Handreichung Sicherheit und Entlastung bringen.

Die Notwendigkeit des Handelns liegt heute eher in Berlin als in Düsseldorf. Dort müssen nämlich die Hausarbeiten erledigt werden. Soweit die Länder betroffen und beteiligt sind, wünsche ich dem Arbeitsminister Kraft, Durchsetzungsvermögen und Erfolg im Interesse der Menschen, die im SGB II betroffen sind. – Ich bedanke mich fürs Zuhören.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Wilp. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Dr. Romberg.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Aus naheliegenden Gründen möchte ich mit einem kurzen Jahresrückblick beginnen. Nachdem wir im Oktober nicht nur die niedrigste Arbeitslosenzahl seit 1993 hatten, sondern es auch gelungen ist, die Zahl der Arbeitslosen seit 2005 um 340.000 zu senken, war die Arbeitslosenzahl im November trotz der Finanzkrise und der schlechten wirtschaftlichen Stimmung weiter rückläufig.

(Beifall von der FDP)

Das gilt eben auch für die Zahl der Empfänger von Arbeitslosengeld-II-Leistungen. Diese sank gegenüber dem Vorjahr um 52.000. An dieser positiven Entwicklung hat sicher auch die SGB-II-Gesetzgebung einen Anteil, obwohl sie in der konkreten Ausgestaltung natürlich auch einigen Anlass zur Kritik gibt.

Auch bei der Lösung des Problems Langzeitarbeitslosigkeit wäre es ein unverzeihlicher Fehler, die aktuelle Finanzkrise zu instrumentalisieren, um das Prinzip des Forderns und des Förderns des SGB II für überholt zu erklären, wie das auch aus manchen linken und sozialdemokratischen Ecken zu hören

war, und dafür den alten Fürsorgestaat aus dem Ruhestand zurück ins politische Leben zu zerren.

Zum Glück hat auch Franz Müntefering sich vor kurzem noch in einem Interview dafür ausgesprochen, dass Eigeninitiative sowie Ausgewogenheit von Rechten und Pflichten des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft, die ihn unterstützt, unverzichtbar bleiben. Aus diesem Grund wird der Grundansatz des Sozialgesetzbuches II auch in Zukunft Bestand haben.

Für die FDP habe ich wiederholt unterstrichen, dass wir die eigentliche Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe von Beginn an befürwortet haben, um Arbeitslosigkeit wirksamer zu bekämpfen. Vor allem durch eine intensive Betreuung – nichts anderes heißt das Prinzip des Forderns und des Förderns – sollen Bürger dabei Unterstützung erhalten, schneller für sich wieder einen passenden Arbeitsplatz zu finden.

Leider war die Umsetzung dieser Reform von sehr vielen handwerklichen Fehlern geprägt. Die übergroße Eile war sicher mit ein Faktor, dass das SGB II – inzwischen unter dem unrühmlichen Namen Hartz IV bekannt – so das Licht erblickte. Sicher gab es für diese Hast nachvollziehbare politische Gründe, aber es ist schon enttäuschend, dass aus den Fehlern bisher allzu wenige Verbesserungen entstanden sind.

Trotzdem hat man seinerzeit vermeidbare Fehler gemacht, die längst eine nicht mehr zu bremsende Eigendynamik entfaltet haben. Dazu gehört beispielsweise die miserable Kommunikationspolitik der damaligen rot-grünen Bundesregierung. Diese lieferte wissenschaftlichen Politikberatungen ein Paradebeispiel dafür, wie man durch die gedankenlose Einführung neuer Begriffe wie Arbeitslosengeld II oder Ein-Euro-Jobs, die Herr Garbrecht eben noch so gelobt hat, eine nachhaltige Stigmatisierung ganzer Gruppen von Leistungsempfängern betreiben kann.

Ich möchte auch noch einmal auf die verwaltungstechnischen Probleme hinweisen, die vor allem deshalb entstanden sind, weil man hochkomplexe Fehler gemacht hat, indem man anfällige Konstruktionen wie die Arbeitsgemeinschaften geschaffen hat, deren Mischverwaltungscharakter das Bundesverfassungsgericht inzwischen für verfassungswidrig erklärt hat. Die damit verbundenen Probleme sind dementsprechend nicht die Schuld der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ärgen. Ich bin überzeugt, dass sie ihr Bestes tun, um gute Ergebnisse zu erzielen, aber diese organisatorischen Webfehler kann man auch durch großes persönliches Engagement nicht ungeschehen machen.

(Beifall von der FDP)

Ich finde es erschreckend, wenn das Bundesverfassungsgericht solch ein Urteil spricht und dann als Erstes der Vorschlag kommt: Dann müssen wir eben

die Verfassung ändern, damit es wieder passt. – Das ist nicht der Weg, wie man mit unserer Verfassung umgehen sollte.

(Beifall von der FDP)

Es ist allgemein bekannt, dass die FDP bei der Lösung arbeitsmarktpolitischer Probleme in erster Linie auf die Kompetenz der Kommunen vertraut. Deshalb wäre den Betroffenen nach unserer Vorstellung am meisten gedient, wenn die Kommunen und deren Job-Center künftig die Steuerung der regionalen Arbeitsmarktpolitik übernehmen würden. Gerade weil sie die Situation vor Ort genau kennen, die Kontakte zu Betrieben haben, sind sie prädestiniert, Arbeitssuchende und Unternehmen zusammenzuführen. Dies gilt auch für die Wiedereingliederung von langzeitarbeitslosen Menschen.

Wie die Antwort zur Großen Anfrage belegt, kommt das Land Nordrhein-Westfalen dem SGB II in seiner Verantwortung nach. So leistet die Landesregierung intensive Unterstützung, zum Beispiel eine Beratung, damit die Regelungen des SGB II rechtskonform umgesetzt werden können.

Interessant ist der Hinweis der SPD in ihrer Vorbemerkung, wonach die Ursachen der Langzeitarbeitslosigkeit zu lange unbearbeitet geblieben sind. Ich möchte darauf hinweisen, dass sich die Koalition nicht zuletzt vor dem Hintergrund der reduzierten ESF-Mittel entschlossen hat, ihre Arbeitsmarktpolitik noch gezielter auf bestimmte Problemgruppen zu lenken und dabei präventiven Maßnahmen den Vorzug zu geben. Ein wesentliches Ziel ist es, Langzeitarbeitslosigkeit effektiv zu bekämpfen und auch schon im Vorfeld zu verhindern.

Auch die großen Anstrengungen des Ausbildungskonsenses NRW tragen inzwischen Früchte. Wie allgemein bekannt, ist eine gute Ausbildung immer noch der beste Schutz vor Langzeitarbeitslosigkeit. Hier haben alle Verantwortlichen in NRW an einem Strang gezogen, damit junge Menschen eine Chance haben.

Auffallend ist, dass die Große Anfrage auch Aspekte aufgreift, die in den Debatten des Landtags schon hinlänglich vorgekommen sind. Nachgefragt wird, wie die Landesregierung zur Idee der Leistungsabsenkung für erwerbsfähige Hilfeempfänger steht. Ich möchte für die FDP noch einmal betonen, dass wir die pauschale Forderung nach einer Senkung des Arbeitslosengeldes II für nicht zielführend halten. Wir haben stattdessen immer dafür plädiert, zunächst weitgehende Systemfehler zu beheben, was immer noch aussteht.

Dasselbe gilt für das Programm „Kein Kind ohne Mahlzeit“ oder die Frage der Lernmittelfreiheit. Hier muss die Landesregierung zum wiederholten Male daran erinnern, dass auch die Vorgängerregierung keine generelle Lernmittelfreiheit für ALG-II-Bezieher, sondern lediglich eine befristete Übergangsregelung vorgesehen hatte.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie lange gab es denn ALG II bei der Vorgängerregierung?)

Insgesamt komme ich zu dem Ergebnis, dass der Nutzen der Großen Anfrage, die erhebliche Personalkapazitäten im Ministerium gebunden hat, nur sehr bedingt erkennbar ist. Die Fehler in der Sozialgesetzgebung sind leider immer noch nicht ausgemerzt, obwohl man mittlerweile viele Erfahrungen gemacht hat. Das ist insgesamt kein gutes Zeugnis für die Große Koalition in Berlin.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist wahr!)

Herr Garbrecht, bei der Lobhudelei auf die Ein-Euro-Jobs muss man noch einmal schauen, was die mit Menschen machen. Leiharbeit zu verteufeln, die sicher die besseren Klebeeffekte hat und nachher auch die besseren Aussichten für einen Menschen,

(Zuruf von Günter Garbrecht [SPD])

der in Langzeitarbeitslosigkeit war, als ein Ein-Euro-Job, der ihn am Ende in eine perspektivlose Ecke führt, das können Sie nicht ernst meinen, so den Menschen helfen zu wollen. – Danke sehr.

(Beifall von FDP und CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Lesen Sie es noch mal nach, dann wissen Sie, was er ernst gemeint hat!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Löhrmann.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wahrlich ein wichtiges Thema angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung und der Erfahrungen, die wir in den letzten drei Jahren mit dem SGB II in Nordrhein-Westfalen, aber auch bundesweit haben sammeln können. Ich will den Hinweis von Herrn Garbrecht, dass wir das als lernende Gesetzgebung verstehen sollten, gerne aufgreifen. Aus unserer Sicht zeigen diese drei Jahre, dass beim SGB II Handlungsbedarf besteht. Da stimme ich ausnahmsweise – das ist selten genug – dem Kollegen Romberg sogar zu, ebenso seiner Kritik an dem, was eine Große Koalition möglichst bewegen sollte und wie wenig sie da in Berlin zustande bringt.

Ich finde es auch interessant, dass es der fraktionslose Abgeordnete Sagel nicht für wert befunden hat, zu diesem Thema, zu dem sich die Linke in der Öffentlichkeit bei jeder sich bietenden Gelegenheit äußert,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

heute im Parlament Stellung zu nehmen. So wichtig ist es ihm offensichtlich doch nicht. Es ist mir wichtig, das festzuhalten.

(Zuruf von Rudolf Henke [CDU])

Meine Damen und Herren, wir Grüne haben – wissend, dass wir für dieses Gesetzgebungsverfahren und für die Entscheidung auch Verantwortung tragen – sehr früh deutlich auch unsere Kritik daran zum Ausdruck gebracht und hier im Hause etliche Initiativen zur Verbesserung eingebracht.

Wir finden, gerade vor dem Hintergrund der drohenden wirtschaftlichen Krise sollten wir das weiterhin gemeinsam tun. Denn die Menschen mit niedrigem oder gar keinem Einkommen müssen sich in unserem Land auf eine armutsfeste und bedarfsgerechte Risikoabsicherung verlassen können. Das sind wir den Menschen schuldig.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diese Menschen brauchen jede mögliche Hilfe, um bei Arbeitslosigkeit wieder neue berufliche Perspektiven zu bekommen und entwickeln zu können.

Die Einführung des SGB II war doch gerade mit der richtigen Zielsetzung verbunden, Arbeitslosen eine Hilfe aus einer Hand zukommen zu lassen, die Hilfe zur Selbsthilfe zu verbessern, das Eigenengagement zu stärken und die Betroffenen durch passgenaue Hilfen besser in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Aber viele der damals bei der Einführung des Gesetzes formulierten Hoffnungen und Erwartungen sind nicht eingetreten. Es war nicht nur ein Kommunikationsproblem. Die Balance zwischen Fördern und Fordern ist nie wirklich zustande gekommen. Das ist einer der Grundfehler von Anfang an.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es ist von Anfang an eines der Riesenprobleme gewesen, dass die Menschen den Druck, aber auf der anderen Seite gleichzeitig nie die Hilfe, die Unterstützung gespürt haben, die gewollt war und zwingend notwendig gewesen wäre, um zum Gelingen und zur gesellschaftlichen Akzeptanz dieser Arbeitsmarktreform wirklich beizutragen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist, glaube ich, einer der ganz zentralen Punkte. Die Ermutigung, die Motivation zur Eigenverantwortung ist bei allem Bemühen der Beteiligten vor Ort systembedingt vielfach auf der Strecke geblieben.

Außerdem – das ist schon gesagt worden – ist die organisatorische Ausgestaltung des SGB II außerordentlich schlecht geregelt. Das hat auch das Bundesverfassungsgericht moniert.

Jetzt will ich noch einmal auf die Verantwortlichkeiten kommen. Das wird ja gerne gesagt. Bei den Problemen, die beschrieben werden, wird immer davon gesprochen, dass es eine rot-grüne Reform war. Ich will aber in Erinnerung rufen: Wir haben es bei diesem Gesetzgebungsverfahren mit einer faktisch großen Koalition im Vermittlungsausschuss zu tun gehabt. Das muss man doch einmal feststellen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die tonangebenden Kräfte bei der Union waren nicht Sie, Herr Laumann, und nicht der sich jetzt gern als Arbeiterführer Gerierende, sondern der Hardliner Koch aus Hessen hat das Wort geführt. Das will ich noch einmal in Erinnerung rufen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aus meiner Sicht sind da keine guten Kompromisse entstanden. Auch waren die Basta-Mentalität des damaligen Bundeskanzlers und die ihm eigene Dynamik und Halsstarrigkeit des damaligen Ministers Clement mit dafür verantwortlich, dass man nicht am Anfang genauer hingesehen hat, wie man diese Balance von Fördern und Fordern wirklich hinkommt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich glaube, die Erkenntnis ist hier im Hause, zumindest bei den Kräften, die noch zu dieser Verantwortung stehen, gewachsen.

(Rudolf Henke [CDU]: Das war sehr rot-grün!)

Leider hat die jetzige bestehende Große Koalition in Berlin die Chance nicht genutzt, das wieder auszuräumen, sondern es sind zum Teil Verschärfungen eingetreten. Ich nenne die Sanktionen für Jugendliche, die verschärft worden sind.

(Zuruf von Minister Karl-Josef Laumann)

Ja, und gerade jetzt ist der Spielraum vor Ort für passgenaue Arbeitsmarktintegration bei den Eingliederungshilfen eingeschränkt worden, Herr Laumann, und die Kommunen beklagen das aus unserer Sicht zu Recht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, der massive Anstieg von Klagen und die hohe Anzahl von erfolgreichen Klagen vor den Sozialgerichten in NRW und die vielen Petitionen, die es dazu offensichtlich auch hier im Hause gibt, sind doch ein Indiz dafür, dass wir Gegenmaßnahmen ergreifen müssen. Wir müssen die soziale Grundsicherung zu einem verlässlichen sozialen Netz für die Menschen ausgestalten, zu einem sozialen Netz gegen ökonomische Krisen, die damit einhergehende Fluktuation am Arbeitsmarkt und gegen sonstige soziale Notlagen.

Ich will nicht auf die gesamte Palette der zu ändernden Dinge eingehen – das würde den Rahmen heute sprengen –, sondern ich möchte auf drei Punkte eingehen, die uns Grünen besonders wichtig sind.

Erstens: Wir brauchen eine bedarfsgerechte und armutsfeste Grundsicherung, die die Würde und die sozialen Grundrechte der hilfebedürftigen Menschen respektiert.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dazu gehört aus unserer Sicht eine Anpassung der Regelsätze auf 420 €, wie es auch unisono die Sozial- und Fachverbände fordern.

(Beifall von den GRÜNEN – Ralf Witzel
[FDP]: Wer soll das bezahlen?)

Genauso zwingend aus unserer Sicht ist ein eigenständiger Kinderregelsatz, der die entwicklungsbedingten Förderbedarfe von Kindern berücksichtigt. Kinder bis zu sechs Jahren und Kinder von sechs bis 14 Jahren haben jeweils einen anderen Bedarf. Sie dürfen nicht abgeleitet von Erwachsenen betrachtet werden. Das ist ein entscheidender Faktor dafür, Armut von Kindern zu bekämpfen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Familien heute haben damit zu kämpfen, dass sie ihre Kinder gleichzeitig vernünftig ernähren, kleiden und auch noch altersgerecht fördern und eine richtige Partizipation sicherstellen können.

Ich erkenne ausdrücklich an, dass Minister Laumann unsere Initiative zu einem eigenständigen Kinderregelsatz engagiert aufgegriffen und in den Bundesrat getragen hat. Bedauerlicherweise, Herr Laumann, hat der Deutsche Bundestag, obwohl CDU und SPD die Mehrheit haben, den inhaltsgleichen Antrag, den unsere Fraktion im Bundestag zur Abstimmung gestellt hat, abgelehnt. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU, SPD und FDP, werden Sie den Familien, den Wählerinnen und Wählern in NRW noch erklären müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der Punkt Sozialstarterpaket/Schulpaket ist schon angesprochen.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie haben Hartz IV beschlossen!)

– Ach, Herr Witzel, ich habe doch eben zur Genese etwas gesagt. Ich würde mir wünschen, Sie würden sich mit Ihrer Verantwortlichkeit, wie Sie sich hier mit der Schulgesetzgebung auseinandersetzen, ähnlich differenziert verhalten wie wir das als Grüne mit dieser Gesetzgebung tun!

(Beifall von den GRÜNEN)

Das würde ich mir von Ihnen wirklich wünschen.

Zweitens: Integration in den Arbeitsmarkt. Es ist angesprochen: Wir brauchen eine Arbeitsmarktförderung, eine Philosophie, die auf Nachhaltigkeit und eine glaubwürdige Perspektive für die Betroffenen setzt. Da ist das Fördern nach wie vor auf der Strecke geblieben. Es geht oft um kurzfristige Beschäftigung, es geht nicht um armutsfeste und langfristige Beschäftigung. Das ist der Punkt.

Drittens: die Argen als zuständige Träger. Wir brauchen eine klare Organisation der Arbeitsmarkt- und Grundsicherungsträger vor Ort. Sie brauchen Planungssicherheit, sie brauchen eine klare Zuständigkeit und eine klare Organisation, und sie brauchen die Möglichkeit, ihr Personal nicht nur befristet einzustellen. Wir brauchen die Einbeziehung der Kommunen in diese Trägerschaft.

Ich bin gespannt, Herr Laumann, ob Sie die Gelegenheit heute nutzen, zu dem Stellung zu nehmen, was die Bundesregierung gestern beschlossen hat. Sie will die Zentren für Arbeit und Grundsicherung und die zugelassenen Träger unter die Aufsicht des Bundes stellen. Wir halten das für falsch. Ich bin gespannt, ob Sie das auch für falsch halten und was Sie dazu sagen, wie die Landesregierung und dieses Parlament in Zukunft damit umgehen sollen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Für uns Grüne bedeuten drei Jahre SGB II den Auftrag, uns für konkrete Verbesserungen für die Menschen einzusetzen, tatkräftig und nicht nur in Sonntagsreden, wie das leider andere hier tun. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Löhrmann. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich sagen, ich finde es richtig, dass wir uns im Plenum heute mit einer Zwischenbilanz des neuen SGB II beschäftigen. Allein in Nordrhein-Westfalen beziehen 1,6 Millionen Menschen Leistungen nach diesem Gesetz. Die Einführung Anfang des Jahres 2005 war ein sozialpolitischer Einschnitt in Deutschland, und zwar der größte seit Entstehung des alten Bundessozialhilfegesetzes Anfang der 60er-Jahre. Es ist richtig, genau hinzuschauen, um zu sehen, was funktioniert und was nicht, was getan wurde und was noch zu tun ist.

Die Grundsatzentscheidung, Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe in einer neuen Grundsicherung zusammenzuführen, war ebenso richtig wie die Verankerung des Grundsatzes vom Fördern und Fordern. Schauen wir einmal auf die wichtigsten Kennzahlen.

Allein in Nordrhein-Westfalen stehen Argen und Optionskommunen für dieses Jahr Eingliederungsmittel in Höhe von 1,4 Milliarden € zur Verfügung. Im Übrigen kann ich die Argen und Optionskommunen nur ermuntern, das Geld auch auszugeben und nicht, wie in den vergangenen Jahren, dreistellige Millionenbeträge nach Berlin zurückzugeben.

Über ein Drittel dieser Mittel wurde bei den Argen für beschäftigungsschaffende Maßnahmen wie JobPerspektive, die aus unserem NRW-Kombilohn hervorgegangen ist, genutzt. Weitere 16 % gehen in Qualifizierungsmaßnahmen.

Die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften in Nordrhein-Westfalen ist in den beiden vergangenen Jahren von 872.000 auf 805.000 gesunken. Die Zahl der Leistungsempfänger fiel im gleichen Zeitraum von 1,7 auf 1,6 Millionen.

Weiteren Verbesserungsbedarf sehe ich zum Beispiel bei dem Betreuungsschlüssel insbesondere für die unter 25-Jährigen. Bei den über 25-Jährigen haben wir den angestrebten Schlüssel von 1:150 sowohl bei den Argen als auch bei den Optionskommunen erreicht. Können Sie sich noch an die Schlüssel bei der alten Arbeitslosenhilfe erinnern? 1:700 und 1:900. Mit diesem Gesetz wollten wir auch erreichen, dass den Jobvermittlern nicht nur Akten, sondern auch die Personen bekannt sind. Das ist erreicht worden.

Hartz IV war nicht, wie so oft behauptet, das Ende des Sozialstaates. Das zeigt sich schon daran, dass die Aufwendungen für die soziale Absicherung in Deutschland mit Hartz IV gestiegen und nicht gesunken sind. Zahlenmäßige Vergleiche sind zwar nur unvollständig möglich, aber wir müssen davon ausgehen, dass der Staat im Jahr 2004 im alten System etwa 39 Milliarden € ausgegeben hat, während es im Jahr 2007 um 45 Milliarden € waren und die Zahl seitdem leicht gesunken ist.

Die Politik trägt die Verantwortung für die Umsetzung des SGB II und dafür, dass es gut organisiert wird. Eine Behörde, die für die Betreuung von fast 7 Millionen Menschen in Deutschland zuständig ist, muss funktionieren. Deshalb engagiere ich mich stark in den derzeitigen Debatten um die Umsetzung des bekannten Urteils des Bundesverfassungsgerichts zur Neuorganisation der Argen.

Für die Frage, wie effizient wir den Menschen helfen können, wieder einen Job zu finden, ist die Organisation der Argen mitentscheidend. Es ist mir schon wichtig, dass wir das Prinzip der Hilfe aus einer Hand auf jeden Fall bewahren; denn das Prinzip der Hilfe aus einer Hand ist aus meiner Sicht die moralische und politische Legitimation für das gesamte SGB II.

Wenn wir nicht zu einer Verfassungsänderung kommen, dann wird die Hilfe aus einer Hand nicht mehr gewährt werden können. Nach diesem Urteil des Bundesverfassungsgerichts müssen wir dann die Aufgaben in getrennten Strängen wahrnehmen und zu getrennten Bescheiden kommen. Das soll sich auch die FDP überlegen. Deswegen ist es schon die Frage, ob es hier nicht fachlich richtig ist, sich für eine Mischverwaltung und für einen eigenständigen Personalkörper der Argen einzusetzen. Im Übrigen gäbe es bei den Argen dann endlich auch eine Personalentwicklung, die nach meiner Sicht dringend notwendig ist, um fähige und gute Mitarbeiter in den Argen zu binden.

Wir müssen auch dafür kämpfen, dass die Länder und Kommunen, die nahe an den Menschen sind, Einfluss auf die Arbeitsmarktpolitik haben und die Verantwortung für die Maßnahmen zur Eingliederung behalten. Wir müssen dafür kämpfen, dass die Optionskommunen weiterarbeiten können. Nach meiner Ansicht kann ihre Zahl auch ausgeweitet

werden. Dazu brauchen wir eine Mischverwaltung. Ich habe es eben gesagt.

Wir müssen dafür sorgen, dass die Qualität der Bescheide besser wird. Es kann doch nicht sein, dass wir allein in Nordrhein-Westfalen im Oktober dieses Jahres 9.600 Widersprüche gegen Bescheide mit einer Stattgebequote von 38 % hatten. Etwa 1.700 Klagen gegen Bescheide in Nordrhein-Westfalen wurden entschieden. Die Bescheide haben zu etwa 40 % zumindest teilweise nicht vor Gericht standgehalten.

Ich sage noch einmal: eine Behörde, die für fast 7 Millionen Menschen zuständig ist, die fast 40 % der Widersprüche rechtlich nicht durchhält und bei der 40 % der vor Gericht angegriffenen Bescheide nicht standhalten, hat ein erhebliches Legitimationsproblem. Stellen Sie sich einmal vor, wir hätten eine solche Quote bei der Arbeitslosenversicherung oder der Deutschen Rentenversicherung. Was wäre in diesem Land los!

Deswegen führt kein Weg daran vorbei, uns auch mit der Organisation dieses wichtigen Gesetzes und dieses wichtigen Bereiches grundsätzlich auseinanderzusetzen.

Ich finde es nicht gut, dass der Staat gerade gegenüber den schwächeren Gliedern der Gesellschaft, wenn Sie diese Quoten sehen, nicht vertrauensvoll auftritt. Wenn fast jeder Zweite, der klagt, die Bescheide außer Kraft setzen kann, ist das eine Sache, die so nicht weitergehen kann.

Zu einer Bilanz des neuen SGB II gehört auch, festzustellen, dass in dem Gesetz schwere Fehler gemacht worden sind. Da gibt es die bekannten Gerechtigkeitslücken, die von uns immer wieder auf die Berliner Tagesordnung gesetzt wurden. Die Verlängerung der Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes I für ältere Arbeitslose war richtig und überfällig. Es muss auch das Schonvermögen im SGB II für die Altersvorsorge von 250 auf 700 € angehoben werden.

Meine Damen und Herren, stellen wir uns das einmal vor: Wenn es wirklich bei der Finanzkrise so kommt, dass im nächsten Jahr Hunderttausende von Facharbeitern ihren Job verlieren und dann zwölf Monate später ins SGB II kommen sollten, müssen sie ihre Sparvermögen auflösen, bevor ihnen überhaupt geholfen wird, müssen teilweise ihre Alterssicherung auflösen, bevor ihnen überhaupt geholfen wird.

Ich meine, dass gerade die jetzige Krise ein neuer Ansatz sein muss, zumindest das, was die Menschen für ihre Alterssicherung zurückgelegt haben, auch dann, wenn es außerhalb von Riester-Verträgen ist – bei den älteren Arbeitnehmern kann ja nicht viel in den Riester-Verträgen sein, weil es ein relativ junges Instrument ist –, stärker zu schützen. Ich meine, dass wir uns hier durchsetzen müssen.

(Beifall von der CDU)

Ein weiterer wichtiger Punkt ist: Wir brauchen dringend einen eigenständigen und speziell an den Bedarfen von Kindern ausgerichteten Regelsatz im SGB II für Kinder und Jugendliche. Der Bundesarbeitsminister hat uns auf der letzten ASMK vor einigen Wochen in Hamburg zugesagt, dass er um die Jahreswende oder Anfang Januar – ich kann mir nicht vorstellen, dass das vor den Feiertagen noch kommt – auch die dazu notwendigen Untersuchungen fertig haben und dann veröffentlichen wird. Dann werden wir sicherlich hier auch Gelegenheit haben, im Ausschuss oder im Parlament darüber miteinander zu sprechen.

Die beste Arbeitsmarktpolitik ist es, Menschen für Beschäftigung zu qualifizieren. Deshalb muss es unser Ziel sein, allen Menschen eine Chance auf Qualifizierung und einen Einstieg in das Berufsleben zu verschaffen, und gerade auch denjenigen, die es zum Beispiel wegen Vermittlungshemmnissen auf dem Arbeitsmarkt schwer haben, Hilfestellungen anzubieten.

Deshalb lege ich den Schwerpunkt meiner Politik darauf, den Eintritt junger Menschen in Ausbildung und Beruf zu erleichtern – Werkstattjahr, 3. Weg –, Arbeitnehmer dabei zu unterstützen, in ihren Berufen fit zu bleiben – Bildungsscheck –, und Unternehmen und Beschäftigte beim Erhalt und Ausbau von Arbeitsplätzen durch die Unterstützung der Demografieberatung und der Potenzialberatung zu unterstützen.

Ich denke, auch in dieser Debatte darf ein Hinweis darauf nicht fehlen, dass der Arbeitsmarkt in Nordrhein-Westfalen trotz Finanzkrise und Rezession Gott sei Dank bislang stabil geblieben ist. Wir haben die niedrigste Arbeitslosigkeit seit 1993.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Die Arbeitslosenzahl liegt bei weniger als 713.000 Personen. Im Rechtskreis des SGB II sank die Zahl der Arbeitslosen auf nun 532.000. Das sind 9 % weniger als vor einem Jahr. Gegenüber dem September 2005 hat sich die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung um 5,2 % erhöht. Mit 5,9 Millionen lag die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um etwa 130.000 höher als vor einem Jahr.

Meine Damen und Herren, ich möchte meine Rede damit schließen, dass ich jetzt sage, dass wir, finde ich, zu Recht in unserer Gesellschaft von den Betrieben erwarten müssen, dass sie wegen der Finanzkrise nicht ihre Mitarbeiter entlassen, sondern das Angebot, über Kurzarbeit die Menschen in Beschäftigung zu behalten, absoluten Vorrang vor Entlassungen haben muss. Aber die Wahrheit ist, dass Kurzarbeit für Firmen, wenn sie sie länger machen, sehr teuer ist, weil sie ja den Sozialversicherungsbeitrag sowohl der Arbeitnehmerseite als auch der Arbeitgeberseite aufbringen müssen.

Wenn wir es mit Kurzarbeit statt Entlassungen wirklich ernst meinen, damit die Belegschaft auch für die Zeit nach der Krise zusammengehalten wird, dann würde ich es sehr begrüßen, wenn auch aus Berlin Zeichen kämen, wie wir etwa durch eine Veränderung bei den Sozialversicherungsbeiträgen Kurzarbeit so gestalten können, dass es für die Firmen, vor allen Dingen für die mittelständischen Firmen, bezahlbarer bleibt.

Ich habe dazu am Montag Vorschläge gemacht. Ich gehe davon aus, dass sie nach den Feiertagen durch die Politik in Berlin aufgenommen werden. Denn keine Firma kann 18 Monate Kurzarbeit bei den Remanenzkosten, über die wir in dieser Frage sprechen, durchhalten.

Da wir wissen, dass uns Facharbeiter fehlen, und da wir wissen, dass die Demografie in der nächsten Zeit einiges verändert, wäre es schlau, die Belegschaften zusammenzuhalten, damit wir nach der Krise gut gerüstet unseren Anteil an der Volkswirtschaft wieder durch qualifizierte Belegschaften erbringen können. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Als Nächster spricht für die CDU Herr Kollege Tenhumberg.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mein Kollege Josef Wilp hat das Wesentliche und das Wichtigste gesagt. Er hat auf meine Rede hingewiesen und hat mir dafür 22 Sekunden gelassen. Ich gebe meine Rede zu Protokoll. (Siehe Anlage) – Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Tenhumberg. Sie hätten jetzt noch neun Sekunden Redezeit gehabt. Aber ich nehme an, Ihre Rede hätte etwas länger gedauert.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Beratung und stelle fest, dass die **Große Anfrage 20** der Fraktion der SPD **erledigt** ist.

Ich rufe auf:

12 Gesetz zur Erhebung von § 4 Absatz 1 Nummer 7 und Anlage 2 der Beihilfenverordnung in Gesetzesrang

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/8090

erste Lesung

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/8090** an den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Wer stimmt dieser Überweisungsempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen zu:

13 Hochschulen müssen ausbilden

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8077

Auch hier ist eine Beratung heute nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/8077** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie**. Wer stimmt der Überweisungsempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen zu:

14 Gemeinschaftsaufgabe nach Artikel 91 a Grundgesetz

Anmeldung zum Rahmenplan 2009 bis 2012 über die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“

Unterrichtung
des Landtags
gemäß § 10 Abs. 3 LHO
Vorlage 14/2178

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/8097

Es ist keine Debatte vorgesehen.

Deshalb kommen wir direkt zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/8097**, die Anmeldung zum Rahmenplan zur Kenntnis zu nehmen. Wer stimmt dieser Kenntnisnahme zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und die Anmeldung zur Kenntnis genommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

15 Nachhaltigkeitsberichtswesen in Nordrhein-Westfalen

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses

Drucksache 14/8098

Auch hier ist keine Debatte vorgesehen.

Wir stimmen ab. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/8098**, die Landesregierung zu bitten, für das erste Quartal 2009 einen Nachhaltigkeitsbericht vorzulegen. Wer stimmt dieser Empfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dieser Beschlussempfehlung wird einstimmig **gefolgt**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

16 Über- und außerplanmäßige Ausgaben im 3. Quartal des Haushaltsjahres 2008

Antrag
des Finanzministers
gemäß Artikel 85 Abs. 2
der Landesverfassung
Vorlage 14/2288

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/8102

Es ist keine Debatte vorgesehen.

Wir stimmen ab. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/8102**, die über- und außerplanmäßigen Ausgaben entsprechend der Vorlage zu genehmigen. Wer stimmt dem zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Stimmenthaltung von SPD und Grünen und Zustimmung der Koalitionsfraktionen ist die Beschlussempfehlung mit Mehrheit **angenommen**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

17 Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen der Behauptung des Kreises Düren und zwei weiterer Kreise, das Zweite Gesetz zur Strafung der Behördenstruktur in Nordrhein-Westfalen vom 30. Oktober 2007 (GV. NRW S. 481 ff.) und das Gesetz zur Kommunalisierung von Aufgaben des Umweltrechts vom 11. Dezember 2007 (GV. NRW S. 662 ff.) verletzen die Vorschriften der Landesverfassung über das Recht der gemeindlichen Selbstverwaltung

VerfGH 28/08
Vorlage 14/2113

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/8099

Auch hier ist keine Debatte vorgesehen.

Wir kommen zur Abstimmung über die **Beschluss-empfehlung** des Rechtsausschusses **Drucksache 14/8099**, eine Stellungnahme nicht abzugeben. Wer stimmt dem zu? – Wer stimmt dagegen? – Enthält sich jemand? – Damit ist dieser Beschluss-empfehlung einstimmig **gefolgt** worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

18 Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen der Behauptung der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe, die Kommunalisierung der Versorgungsverwaltung durch das Zweite Gesetz zur Straffung der Behördenstruktur in Nordrhein-Westfalen vom 30. Oktober 2007 (GV. NRW S. 481 ff.) verletze die Vorschriften der Landesverfassung über das Recht der gemeindlichen Selbstverwaltung

VerfGH 29/08
Vorlage 14/2221

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/8100

Es ist keine Debatte geplant.

Deshalb stimmen wir über die **Beschlussempfehlung** des Rechtsausschusses **Drucksache 14/8100** ab, dass eine Stellungnahme nicht abgegeben wird. Wer stimmt dem zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Beschlussempfehlung einstimmig **gefolgt** worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

19 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 44

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu den Drucksachen

ASchW 14/4488 – Neudruck
ASchW 14/6524

IA	14/6688
AF	14/6949
AWME	14/6958
AWME	14/7445
IA	14/7447
ASchW	14/7458
AIWFT	14/7663
AWME	14/7673
AWME	14/7675 – Neudruck
AWME	14/7838

Drucksache 14/8101

Die Übersicht enthält zwölf Anträge, die vom Plenum nach § 79 Abs. 2 Buchstabe c an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist, wie sonst auch, aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse über die Bestätigung des Abstimmungsverhaltens der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend der Übersicht 44 abstimmen. Wer stimmt dem zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit sind die **Abstimmungsergebnisse in den Ausschüssen** einstimmig **bestätigt**.

Wir sind am Ende der heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum wieder ein für Donnerstag, den 18. Dezember 2008, 10 Uhr.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend und den beiden großen Fraktionen schöne Weihnachtsfeiern.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19:18 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage

Zu Tagesordnungspunkt 11 – Drei Jahre SGB II in NRW – zu Protokoll gegebene Rede

Bernhard Tenhumberg (CDU): Knapp 1,7 Millionen Menschen in Nordrhein-Westfalen erhalten die sogenannten SGB-II-Leistungen. In Nordrhein-Westfalen haben sich die beteiligten Akteure zusammengetan, um die Entwicklung festzuhalten. Das geschieht durch einen umfassenden Datenreport, der vergleichbare Daten von Arbeitsgemeinschaften und Optionskommunen bereitstellt. Damit sind wir bundesweit vorbildhaft, und wir schaffen zum ersten Mal eine Datengrundlage, die es uns ermöglicht, regionale Unterschiede transparent und vergleichbar zu machen.

Dieses differenzierte Berichtswesen erlaubt es uns nun, die Erfolge unterschiedlicher Aktivitäten zeitnah und verlässlich festzuhalten und zu bewerten. Interessant werden diese Daten insbesondere im Hinblick auf die Bewertung von nachhaltigen Erfolgen der unterschiedlichen Organisationsformen der Arbeitsgemeinschaften und Optionskommunen. Dies seien „mehr Transparenz, bessere Entscheidungsgrundlagen und objektive Bewertungsmaßstäbe“, urteilte die Leiterin der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit in Nordrhein-Westfalen.

Ja, wir tun was, damit unsere Hilfen effizient und nachhaltig dort ankommen, wo die Menschen unserer Unterstützung bedürfen. Mit dem Instrument des Datenreports begleiten wir die Aufgabenstellung und Zielbeschreibung des SGB II.

Die SPD hat mit ihrer Großen Anfrage Verwaltungskapazitäten im Ministerium und darüber hinaus gebunden. Das ist schade, weil

- a) die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich in der Zeit der Bearbeitung dieser Großen Anfrage nicht um die wichtige Aufgabe der Senkung der Zahl der Hilfsbedürftigen kümmern konnten und
- b) weil die Fakten und Daten – verbunden mit ein wenig Eigenarbeit – für alle Interessierten, teilweise sogar mehrfach, verfügbar sind.

Ich verweise hier beispielsweise auf den von mir bereits erwähnten Datenreport NRW; ich verweise auf verschiedenste Veröffentlichungen der Bundesagentur für Arbeit; ich verweise auf den Bericht der Expertenrunde, unter anderem auf die Frage nach der Angemessenheit der Regelsätze für Kinder und Jugendliche; ich verweise auf verschiedensten Publikationen der kommunalen Interessensvertretungen; ich verweise auf Protokolle von Anhörungen; ich verweise auf die wissenschaftliche Begleitung zum Beispiel der Bertelsmann-Stiftung, und so weiter und so weiter.

Es ist keine ruhmvolle Leistung, eine Große Anfrage zu einem Thema zu stellen, zu dem die Daten- und Faktenlage klar und für jedermann verfügbar ist. Es

zeigt aber, dass Sie selber scheinbar keine realistischen Vorstellungen darüber haben, wie vorhandene Probleme bewältigt werden können.

Diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen tun schon seit Langem etwas – und das nachweislich erfolgreich.

Hat uns die Große Anfrage zu Erkenntnissen geführt, die nicht auch vorher bekannt waren? Ich meine nein. Ihre Große Anfrage bringt uns nicht weiter. Aber unser tagtäglicher Umgang mit SGB II hat uns zu neuen Initiativen herausgefordert; so werden wir auch zukünftig handeln.

Der Bundesanteil an den Leistungen für Unterkunft und Heizung ist bereits im Dezember 2005 neu geregelt worden. Es folgten die sogenannte U 25-Neuregelung für bei ihren Eltern wohnende arbeitslose Volljährige und weitere Neuregelungen zum 01.08.2006 und 01.01.2007 durch das Gesetz zur Fortentwicklung der Grundsicherung für Arbeitssuchende.

Wir fangen nicht erst an zu handeln, wenn ein Problem entstanden ist, sondern wir tun alles, um Probleme, zum Beispiel das Entstehen von Langzeitarbeitslosigkeit, gar nicht erst aufkommen zu lassen. Mein Kollege Josef Wilp hat dazu einiges ausgeführt.

Drei Jahre SGB II in NRW – ich komme bei meiner Bewertung zu einem positiven Ergebnis.

Das Optionsmodell gibt vielen – nach meiner Auffassung noch zu wenigen Kommunen – die Möglichkeit, selbst direkt etwas gegen Arbeitslosigkeit zu tun. Die Praxis, alle Leistungen aus einer Hand zu bewerkstelligen, hat sich bewährt.

Die Bundesagentur für Arbeit bescheinigt der Reform einen zusätzlichen positiven Effekt zur Senkung der Langzeitarbeitslosigkeit. Neben der Zahlung des Arbeitslosengeldes II zur Sicherung des Lebensunterhalts können weitere Maßnahmen zur Erreichung der Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess ergriffen werden. Es kann zum Beispiel durch die Behörde veranlasst werden, dass Dritte mit der Vermittlung von Langzeitarbeitslosen beauftragt werden. Von diesem Ermessensspielraum wird meiner Auffassung nach zu wenig Gebrauch gemacht. Ich sehe hier aufgrund von positiven Beispielen ein weiteres nachhaltiges Potenzial.

Durch die Einführung des Arbeitslosengeldes II hat sich nach Ansicht der Bundesagentur für Arbeit die Betreuung junger Arbeitsloser weiterhin verbessert, wodurch deren Arbeitslosigkeit auch überdurchschnittlich zurückging, in 2007 um 27 %; das ist eine gute Botschaft an die Jugend.

Wir arbeiten präventiv und werden nicht erst tätig, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist. Wir sind mit unserer Arbeitsweise erfolgreich, und das wissen die Menschen in unserem Lande auch ohne eine Große Anfrage.